Dt. L. 887, 1

30.1305

1

Sagen der Vorzeit

von

Veit Weber.

Erster Band.

Männerschwur und Weibertreue.
Der Harfner.
Das Ritterwort.

Zwote, verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig
1792.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Männerschwur

und

Weibertreue.

Männerschwur und Weibertreue.

Erstes Buch.

I.

1362.

Herberg' in Bamberg.

Ritter Leonhard von Wildungen, ganz geharnischt, tritt herein, legt Helm, Handschuh, Schild und einen güldenen Kranz, den Dank des Turniers, auf einen Tisch.

Minnehold, Meistersänger.

Leonhard. Der Dank war errungen!

Minnehold. Glük zu, Ritter! Ihr habt weiblich gefochten, ich sah euch mit Bewunderung zu. Hätte schier Lust, mich auch einmal in den Panzer zu schnallen, wenn ich nicht fürchtete, daß meine Finger, welche nur Harfensayten zu greifen verstehen, das Turnierschwerdt fallen liessen; oder daß mein Gehirnchen einen Hieb bekäme, der mich um alle meine Schwänke und Lieder brächte. — Bedenkt, Ritter, wenn eure Tapferkeit mich Spielmann, der ich mich doch sonst

lieber in eine Rosenlaube seze, und von Nachtigallen-Liebe singe, als den Turnieren zusehe, lieber des blinden Gottes Kämpfe, als Männerkämpfe suche; wenn sie mich schon so bezaubert hat, daß ich fast meine alte Weise verändern mögte, welchen Eindruk wird sie nicht auf die Herzen unserer Frauen und Dirnen gemacht haben! — Ha! Wie sie nach euch hinblikten, euch immer mit den Augen verfolgten, ihre Tücher so freudig schwenkten, wenn ihr einen Ritter vom Rosse stacht! Glaubt mir, in einer solchen Gährung des Bluts, muß auch die Sprödeste leichter zu erobern seyn, als unter dem wollüstigsten Kosen der Lüfte des May's. — Bey meiner Harfe! Ich mögt' schier ein Reutersmann werden, weil man doch durch Fechten und Turnieren eher zehn Weiberherzen erobern kann, als Eins durch Singen, und ich der Weiber wegen in der Welt zu seyn wähne. — Ihr seyd nachdenkend, Ritter, seht wahrhaftig aus, als wär't ihr auf den Boden gesezt. Verdien't denn euer Sieg, verdien't dieser Dank, den ihr aus den Händen der schönsten Dirne, eurer Agnes, empfienget, keinen freundlichen Blik?

Leonh. Verdiente ich denn keinen freundlichen Blik von Agnes?

Minneh. Siz't es euch da? Unter Trommetenschall hätt' es ein Herold den versammelten Rittern kund thun sollen, Agnes von Werthheim liebe euch — das wolltet

ihr und vergaßt, daß Dirnenliebe nur beym Segen des Pfaffen das, sie so wohlkleidende, Gewand der Schüchternheit abwirft. Wiß't ihrs denn nicht mehr aus jenen Zeiten, da wir am Hofe des Grafen, ihres Vaters, waren, daß euch dann Agnes unter vier Augen am zärtlichsten die Hand drükte, wenn sie öffentlich für euch gar keinen Sinn zu haben schien.

Leonh. (springt auf) Kunz, einen Krug Wein.

Minneh. Brav, Ritter; vertrinkt eure Grillen. (Es wird Wein gebracht).

Leonh. Agnes! (er trinkt). Da, Minnehold, trinkt eins aufs Wohl eurer Dirne!

Minneh. Ich danke, mag es mir meine Dirne verzeihen, daß ich ihr Wohl nur in Bier trinke; ich habe keinen Geschmak an Wein, weiß auch nichts von Begeisterung, worein man sich durch den edeln Traubensaft versezt; ich dichte am besten, wenn ich ganz nüchtern bin.

Leonh. (trinkt). Ich neide euch nicht ob eurer Enthaltsamkeit; legt in eine Wageschale alle Güter, Titel und Reichthümer der Erde, und in die andere ein Faß Nierensteiner, ich wähle die lezte Schale, und trinke mich zum Glüklichsten der Erde.

Minneh. Aber gesezt, Agnes stünde an der andern, leren Schale, arm an Gütern der Erde, aber über-

schwenglich reich an Freuden der Liebe, und verspräch' euch einen Kuß — was würdet ihr dann wählen?

Leonh. Dann riß ich die Wage aus ihren Stangen, und wäre sie an den Himmel gekettet! — Agnes im Arm', und den Nierensteiner im Hirne, dann nehm' ichs mit dem Lieblinge des Glüks auf!

Ritter Carl von Kleeborn und Ritter Wilhelm von Mayenthal kommen, ganz gewappnet, mit geschlossenen Visieren; ihnen folgt ein Bube, der einen gefüllten Humpen trägt.

Carl. Endlich gefunden! Gieb her, Bube, den Humpen. — Bruder Wildungen, dein alter Spießgesell bringt's dir! (trinkt).

Leonh. Carl von Kleeborn, oder ein Elfe! — Ja, du bist's, oder meine Ohren haben ihrer angenehmsten Töne vergessen. Visier auf! — Laß dich küssen, Bruder.

Carl. Ganz dein, wie immer! (Umarmung).

Wilhelm. Grüß euch Gott, Ritter Wildungen. (Oefnet das Visier). Eure Kinder werden einst diesen Tag segnen, wie ihn jezt eure Freunde und Waffenbrüder segnen. (giebt ihm die Hand).

Leonh. Willkommen, Ritter Wilhelm, und doppelt willkommen, weil eure Lanze mich heute bügellos machte. Die Splitter saußten mir durch den Helm-

busch, und mein Herz klopfte freudig, ich erkannt' in dem Stoße meiner Waffenbrüder Einen.

Bruder Carl, laß meine Freude erst zu Athem kommen, ich habe dich um so vieles zu fragen, und jezt ist alles vergessen. (bringt ihm den Pokal). Glükliche Ritterschaft! Erinnerst du dich noch wohl, wie oft wir das tranken, als wir noch am Hofe des Wertheimers knabenweis' dienten? Weiß'st du es noch, wie wir an jenem Abende zechten, da wir beyde in der kleinen Probe (a), die Danke erhalten hatten? Weiß'st du's noch?

Carl. So gut, daß es mir vorkommt, als wär' ich noch berauscht davon.

Leonh. Weiß'st du's noch, wie wir uns einst, im Schloßhofe, bis aufs Blut um den Besiz eines Schaupfennigs balgten, auf welchen Rudolph, des Habsburger's, Bild geprägt war?

Carl. So gut wie die Entscheidung des Grafen Otto. (zieht seine Halskette hervor). Sieh, Bruder, hier ist meine Hälfte des Schaupfennigs.

(a) Am Tage vor den grossen Ritterturnieren liessen sich die Knappen in allerley Uebungen, vor der Versammlung des Volks, der Ritter und Damen sehen, übten sich mit dem Schwerdte und Wurfspiesse, und trafen auf einander mit der Lanze; doch waren ihre Waffen leichter, als die Waffen der Ritter. Diese Uebung wurde die kleine Probe oder die Turniervesper genannt.

Leonh. Am Helme hier, die meine.

Carl. Daran erkannt' ich dich eben im Turnier. O, es war ein seeliger Tag, da der Wertheimer den Schaupfennig durchschlagen ließ, und jedem von uns eine Hälfte gab, ein Tag, an welchem Engel hätten Menschen seyn mögen!

Leonh. Wahr! Wer fühlte das besser, denn ich! Noch schallen mir die Worte des biedern Grafen ins Ohr: „Theil't so eure Herzen, wie diesen Schaupfen-„nig, theil't so mit einander Freud' und Leid, und wenn „ihr die Hälften einst gegen einander auswechselt, so „denkt meiner."

Wilh. Otto von Wertheim! (er trinkt).

Carl und Leonh. (zugleich). Er lebe, der Biedermann! (trinken).

Minneh. Grüß' euch Gott, Ritter Carl.

Carl. Minnehold, du auch hier? — Lieber Junge, einen Kuß! — Hast du dich so lange von den Hofbraten abmüssigen können? — Alle meine Lieben so auf einmal wieder zu sehen, wie wohl das thut! — Wie geht's dir, was machst du?

Minneh. Verse und Schwänke wie sonst; ich bin zufrieden, wenn meine Harfe nur rein stimm't, und meine kleine, dicke Dirne mir manchmal einen Kuß erlaubt.

Carl. Du Sonntag der Mägde! (b)

Minneh. Gut gesagt, Ritter, wenn ihr euch selbst damit meynt. Mein Gedächtniß ist so kurz nicht, als es Hoffitte bey Versprechungen mit sich bringt; denn ich weiß es noch recht gut, welch ein Hageprunk ihr war't (c), der immer seine Schaube (d) mit dem besten Bund (e) gefüttert hatte, immer hübsch lange Schnäbel an den Schuhen trug, und stets sein Barett mit den schönsten Federn ausschmükte. Eben so wenig hab' ich vergessen, daß Ritter Carl von Kleeborn der beständige Begleiter der Hoffräulein war, immer über ihren Puz urtheilte, wohl gar ihn anordnete, alle Angelegenheiten ihrer Herzen und Körper wußte, und so gerne Pfand mit ihnen spielte, um ein Bändchen, ein Blümchen, oder einen Händedruk zu erhaschen.

Wilh. Ey! ey! Ritter Kleeborn! seyd ihr ein solcher Mädchenjäger? — Gut, daß ich das weiß!

(b) Hieß bey den Deutschen des mittlern Zeitalters ein Mensch, der allen ersinnlichen Fleiß auf seinen Anzug wendet, damit er so sehr den Weibern gefalle, als ihnen der Sonntag gefällt.

(c) Petit-Maitre.

(d) Ein langer Mantel, der bis auf die Schuhe reichte, mit Pelzwerk gefüttert war, und vorne mit 6 bis 8 Schleifen zugebunden wurde.

(e) Pelzwerk.

werd auf euch in meiner Burg ein wachsames Auge haben, damit ihr meiner Schwester Helene keinen Spahn ins Herze stoßt.

Leonh. Zieht Carl mit euch?

Wilh. Ja, er hat mir seinen Arm bey meiner Fehde mit dem Rustringer versprochen.

Carl. Könnt' ohne Sorgen seyn, Wilhelm; einer Verlobten werd' ich nie zu nahe kommen.

Minneh. So ist Fräulein Helene verlobt?

Wilh. Als ob ihr das nicht wüßtet! Mit Conrad von Wolfsstein ist sie verlobt.

Leonh. Mit Wolfsstein? — Carl, alle treuen Buhlen! (trinkt).

Carl. Es gilt! Den ungetreuen Verachtung bey ihrem Leben und Vergessenheit nach dem Tode!

Wilh. Was soll das sagen, Ritter Leonhard?

Leonh. Wahrheit. — Ich wünschte, Bruder, ihr hättet geschwiegen vom Wolfsstein; diesen Tag der Freude hätt' ich gern ungetrübt, ohne Grillen durchgelebt.

Wilh. Was soll das sagen, Ritter Leonhard?

Leonh. Daß der Wollüstling Conrad die gute, sanfte Helene nicht verdiene; daß man schwarzen En-

geln nicht das Paradies zur Wohnung, nicht Böcken blumichte Auen zum Aufenthalt anweisen müsse.

Wilh. Das heißt? —

Leonh. Daß Wolffsstein ein Schurk' ist!

Wilh. Und wenn Wolffsstein das Gegentheil behauptete, was würdet ihr thun?

Leonh. Ihm den eisernen Fehde-Handschuh ins Gesicht schlagen, und behaupten vor Gott und Deutschland, daß er ein Lügner sey! Aber was würdet ihr thun, wenn ich euch bewiese, Wolffsstein sey ein feiger, verruchter Wollüstling, dem die Ehre der Weiber das ist, was eine Rosenknospe dem Sturmwinde, — Spielwerk; euch bewiese, daß er um eben die Zeit, da er den Treuring von Helenen nahm, vor Uda von Dornek auf den Knieen lag, und sie um Minnesold bath, vor Uda, der Buhldirne, die von ihrer Bestimmung gleiche Begriffe als eine Leimruthe hat, der es einerley ist, ob sich ein Sperling oder eine Nachtigall darauf sezt, wenn nur ein Vogel daran hängen bleibt? Wolffsstein, der so oft in Helenens Augen, im reinen, unbeflekten Spiegel der Keuschheit, seine Schurkengestalt sah, der ihr dann bei diesem, seinem andern Selbst schwur — Fluch treff' ihn für den Schwur! — Welcher rechtschaffene Deutsche schwört seiner Buhlin Treue? Sind Wort und Handschlag nicht mehr

Bekräftigung genug? Ist die güldene Münze deutscher Rechtschaffenheit so beschnitten, daß man sie erst auf die Wage legen und wiegen muß, und mit Schwüren und Eyden den Mangel des Gewichts ersezt? — — Nun, der ihr schwur, nie den Blik der Liebe auf eine andere Dirne zu werfen, und wenn schon lange Todesnacht Helenens Augen umdunkelt hätte! — Was haltet ihr von einem Manne, der, um eine ausländische, geruchlose Tulpe zu pflücken, die Rose zertreten kann? —

Wilh. Ihr seht, Ritter, ich staune; euer Ton ist der Ton der Wahrheit, aber der Innhalt eurer Behauptung scheint eine Lüge zu seyn. Verzeiht mir den Ausdruk; nicht ihr habt sie erfunden, nicht ihr sie so aufgestuzt, davon bin ich überzeugt, oder es müßte das Gepräge der Rechtschaffenheit auf eurer Stirne von einem Ausländer nachgemacht seyn; aber auch euch hefstete man sie auf, auch ihr —

Leonh. (nimmt seinen Handschuh, vom Tische und giebt ihn dem Ritter Wilhelm). Hiemit geb' ich der Rechtschaffenheit den Fehdehandschuh, und euch das Recht, künftig einen Schurken nur Leonhard von Wildungen zu nennen, wenn ich Weibergeklatsche oder Hofschranzengeträtsch zum Nachtheil eines Menschen glaube und nachplaudere. Jezt, Minnehold, redet.

Minneh.

Minneh. Mit der Ehre eines deutschen, freyen Edelknechts, mit der Rechtschaffenheit meines Vaters, und der Treue meiner Mutter, bürg' ich für die Wahrheit dessen, was Ritter Wiltungen gesagt hat. Gestern Abend bey den Tänzen hab' ich mit meinen Ohren gehört, wie Conrad Uda von Dorneck Liebe log, wie er Helenens Tugend spottete, sie ein liebesieches, kränkliches, mondsüchtiges Mädchen nannte, das weinen könne, wenn ein Kalb geschlachtet, oder ein Pferd scharf geritten werde, welches, mit Uda von Dorneck verglichen, eine Cisterne schlammichtes Wasser wäre, da hingegen diese der Tropfe sey, woraus sich die reine, helle Perle forme. Dieses alles sagte der Schändliche, hauchte mit dem giftigen Athem der Verläumdung die Ehre eurer Schwester an, daß sie rosten wird wie Stahl im Regen. Er nannte die Tugend eine Meze, weil sie zu groß und zu gut für seinen Schurkenkopf war.

Wilh. Ich glaube euch, Minnehold, und euch, Leonhard. Und nun ist Conrad von Wolffstein auf ewig aus der Sippschaft derer von Mayenthal ausgeschlossen, sein Name werde zum Gespött' in unserm Geschlechte, und wenn ich je in die Verlegenheit kommen sollte, daß ich mich an einer Dirne rächen müßte, so will ich ihr wünschen, daß sie einst Conrads eheliches Gespons werde. —

Conrad von Wolffstein kommt.

Wilh. Dann komme die Freude der Hölle über dich, daß wieder zwey Geschöpfe Gottes durch einander unglüklich gemacht sind!

Leonh. Conrad, die Red' ist von euch.

Carl. Man bedauert euch, daß ihr, als ein so schöner, stattlicher Ritter, euren Liebesdurst mit schlammichtem Wasser stillen sollt.

Minneh. Man bedauert Deutschland, daß sich in die Herzen seiner Söhne ausländisches Fuchsblut geschlichen hat, wie es in dem euren klopfet.

Conr. Was soll das? Bei meinem Eyd! Ich bin äusserst erstaunt, solche Reden zu hören.

Wilh. Ha! wär' ihr es nicht, ich könnt' euch durch meine Troß-Buben beschimpfen lassen. Eure Rechte, Conrad!

Conr. Schwager, was wollt ihr?

Wilh. Schwager? Ich, der Schwager eines Nichtswürdigen! — Freunde, Waffenbrüder, wendet euch nicht weg. Ich will diesen Ausdruk von der Tafel der Dinge abwischen, und sollt' ich meine Hand, bis auf die Knochen, abstumpfen; eure Rechte, Conrad!

Conr. Was wollt ihr? (giebt ihm die Hand).

Wilh. Herab mit dem Ringe der Treue Helenens, von dem Finger eines Meineidigen; und so werde dein Andenken bey allen Rechtschaffenen zernichtet, wie ich jezt diesen Ring zernichte! (Zertritt den Ring). Und jezt sag' ich dir, Conrad von Wolffsstein, daß du ein Wortloser, ein Schurke bist, und um dir dies zu beweisen, erwart' ich dich Morgen, eine Stunde vor Sonnenuntergange, zum Kampf' auf Leben und Tod, mit Schwerdt' und Lanz' in den Schranken.

Conr. (verlegen) Ich werde kommen.

(Trompeten-Stoß.)

Carl. Das Zeichen zum Abendtanze erschall't.

Wilh. He, Knappen! Unsere leinenen Wämser. — Komm't, Freunde kommt! Die Freude der Jugend soll mich wieder aufheitern. Komm't zum Tanze.

II.

(Saal, wo Ritter und Frauen tanzen.)

Ritter Carl von Kleeborn und Minnehold.

Carl. Minnehold, es wartet ein Abentheuer mein. Wie ich kurz vorher so ganz sorglos da stand, und mich nach einem stattlichen Walzer etwas verschnaufte, leitete Gott Amor, wider mein Wissen, meine Hände auf meinen Rücken. Nicht lange war ich in dieser

Armensünder-Stellung gewesen, da man mir ein Handbrieflein zusteckte, ohne daß ich gewahrte, woher es kam. Ein leiser, weiblicher Hauch lispelte mir zu: „Unten an der Steige werdet ihr eure Geleiterinn finden, mit einem weisen Tuche in der Hand, dieser „folgt.“ — Der Innhalt des Briefes war ohngefähr: „Edler Ritter! Nach einer Abwesenheit von „zweyen Jahren, erwartet euch heute eure Elsbeth, „um den Bund der Liebe unauflöslich mit euch zu „schliessen.“ — Daß daß Brieflein nicht an den rechten Mann gekommen ist, davon bin ich so überzeugt, als von der Menge meiner Sünden; aber deßungeachtet werd' ich hingehen.

Minneh. Brav! Wenn's nichts weiter ist, so giebt's mir doch wenigstens Stoff zu einem Mährlein. Kann's nicht läugnen, möchte wohl das Brieflein empfangen haben; ich glaub', daß es ein gültiger Wechselbrief auf eine Götternacht seyn muß, welche einem armen Fiedler nicht immer geboten wird. Wo habt ihr denn das Brieflein? Laßt's doch sehen, vielleicht kenn' ich die Hand.

Carl. Ich habe schon darnach gesucht, kann's aber nicht finden, muß es mit dem Wischtüchlein aus der Tasche gezogen haben — thut auch nichts.

Minneh. Sagt das nicht. Ich sah vorhin den Dänen, Asmund Ralow, ein Briefchen aufheben und

in den Sak stecken: wenn das nun eu'r Brieflein gewesen wäre, und den Ritter die Lust anwandelte, das Abentheuer zu bestehen — das würd' eine schöne Zusammenkunft werden.

Carl. Immerhin. Ich will jezt sehen, ob das Pannier der Liebe schon weht. Gott befohlen, Minnehold.

Minneh. Gute Ritterschaft! Vergeß't eu'r Schwerdt nicht, mögtet's schier nöthig haben.

Dunkler, öder Gang.

Carl von Kleeborn. Zofe.

Carl. Halt! Wohin wirst du mich noch führen? Schon hab' ich meine Schuhschnäbel an dem ungleichen, höckerichten Boden beynahe abgestumpft, mein Barett zerbogen an den niedrigen Gewölben, und meine Federn sind naß und schlaff worden, durch den kalten Schweiß, der von diesen Wänden träufelt. Sage mir, bin ich bald am Orte meiner Bestimmung? Der Leichengeruch, der durch diese Hallen zieht, ist mir unausstehlich; ich fürcht', er wird sich mir in die Kleider sezen. Mache, daß ich zu meiner Elsbeth komme!

Zofe. Gleich, Ritter. Nur noch diese Windeltreppe hinab, dann sind wir bey eurer Elsbeth.

Carl. Wenn Wendeltreppen zur Hölle führten, und schöne Dirnen drinn zu küssen wären, dann würd' ich glauben, ich sey jezt auf dem Fußsteige zur Hölle.

Gewölbe.

(Im Grunde, in einer Ecke, ein Vorhang. Das Gewölbe wird sparsam durch eine Lampe erhellet.)

Fräulein Elsbeth von Erlbach in Trauerkleidern. Carl von Kleeborn und die Zofe kommen.

Elsbeth. Geh, Gepe, und gieb Acht vor der Pforte, daß sich niemand uns nähere. (Zofe ab.) Herr Ritter, ich dank' euch für eure Pünktlichkeit, hier in der grausenden Dunkelheit der Nacht zu erscheinen. Seyd ihr jezt bereit, den Besiz meines Herzens und meiner Hand durch eine That zu verdienen, welche ernsthaft genug ist, um den Verstand eines Weibes zum Wahnsinn zu bringen, und die ganze Entschlossenheit eines Mannes in Bewegung zu sezen?

Carl. Ich bins! (vor sich) Minnehold, du hast schlecht geweissaget, diß scheint mir keine Vorrede zum Capitel von Küssen, sondern von Wunden zu seyn.

Elsbeth. Seyd ihr entschlossen, ein Bubenstük zu rächen, und wenn sein Urheber eu'r Bruder wäre?

Carl. Ich bin's!

Elsbeth. Soll euch am Tage des grossen Weltgerichtes des Allmächtigen Spruch verdammen, wenn ihr zurük tretet, oder eu'r Versprechen brecht.

Carl. Er solls!

Elsbeth. Nun dann, so hört. Ich hatte einst eine Schwester, die eitelsten Weiber waren Lobrednerinnen ihrer Gestalt, so schön und einnehmend war sie, Männerherzen machte sie sich mit einem Blik zu eigen. Ihr Herz war der Tugend Tempel, nie wohnte diese Tochter des Himmels in einer edlern Wohnung. Unseres Geschlechtes Stolz und Hoffnung war sie. Dieses Conterfay der Gottheit besudelte ein heimtükischer Wollüstling, ein Wesen, das der Himmel nicht in den Abgrund bannte, als er die übrigen aufrührerischen Geister bestrafte, das, unter der Larve eines Menschen, auf der Erde umherschleicht, das Evangelium predigt und bey jedem Worte sich Lügen straft. Sein Name — ein Jubellied den Geistern des Abgrundes — ist Gottschalk; Abt zu Sanct Veit nennt er sich jezt noch immer, ohne daß ihm Jemand sagen darf: Du bist unwürdig Mensch zu heissen. Er mordete die Tugend meiner Schwester, entehrte sie, stieß sie drauf in dunkler Nacht, mit abgeschnittenen Haaren und im Bettlergewande aus dem Kloster, Kummer und Elend nahmen sie mitleidig in ihre Arme, und drükten ihr bald die Augen zu.

Carl. Beym Himmel! Gottschalks Tod soll so sanft nicht seyn! Er soll Angesicht's des köstlichsten Mahles verhungern, Tagelang soll er sterben, und wenn er matt dahin sinkt, will ich ihn durch grössere Qualen ermuntern!

Elsb. Edler Mann! Dieses Aussprudeln eures Zorn's ist mir werther, als der fürchterlichste Eyd; es bürgt mir laut für eure Rechtschaffenheit. Aber der Listige könnte euch täuschen durch Worte der Reue, könnte euren Vorsaz hemmen durch heilige Gaukeleyen; ich weiß, wie so oft, wie so leicht die Menschheit ihre Rechte behauptet.

Carl. Was? War er nicht der, welcher sie in den Staub, unter die Füsse trat? Bey Gott! Das Oberhaupt Deutschlands sollte mir Rechenschaft von einer solchen That geben.

Elsb. Wackerer Ritter, eu'r Zorn ist gerecht; aber, wenn nun der erste Zauber verschwunden ist, wenn wieder die Vernunft ihren Rang über die Leidenschaften behauptet, werdet ihr dann auch noch so willig zur Rache seyn? — Freilich sollt' ich nicht dran zweifeln, soll' euch nicht bitten um einen Eyd; aber verzeiht dem Weibe, Zweifel und Furcht gab ihr die Natur zum Erbtheile — — schwört mir, Gottschalk zu tilgen von der Erde, wann und wo ihr ihn findet.

Carl. Wobey soll ich's euch schwören? Nennt mir das schreklichste in der ganzen Natur, und ich will es zum Zeugen anrufen.

Elsb. Wohlan, so schwört es mir bey der ermordeten Unschuld; selbst Teufel würden sich vergeblich mühen, etwas schreklicheres im ganzen Reiche der Bosheit auszufinden. Eure Hand; folgt mir.

Carl. Hier meine Hand, und mit ihr eüren Feinden den Tod.

(Elsbeth geht mit Carl an den Vorhang.)

Elsb. Hier legt eure Hand auf mein grösstes Heiligthum. — Euch schaudert?

Carl. Verlangt ihr denn einen Teufel zum Rächer?

Elsb. Schwört mir hier, bei allen Seufzern, welche je die geängstete Unschuld gen Himmel hauchte, bey allen Thränen, welche die gequälte Unschuld vergoß, seitdem Menschenbosheit Gottes Ebenbild verunstaltete, bey allen Tropfen Bluts der ermordeten Unschuld, welche von Engeln vor den Thron des Höchsten getragen werden, meine Schwester zu rächen.

Carl. Ich schwör's! Der Bruch dieses Eides stürze meine Seele in die Hölle.

Elsb. So ström't denn nieder, Thränen der Freude, auf Wala's Leichnam, Thränen der Freude, daß der Bluträcher da ist!

(Sie klopft auf den Boden, der Vorhang rollt schnell hinauf, das Gewölbe wird erhellet, und man erblikt einen todten, weiblichen Leichnam.)

Seht den Leichnam meiner ermordeten Schwester. Die Rache ihres Todes soll uns vermählen. (Sie will Carl umarmen, erschrikt.) Gott! ich bin verlohren! Ihr seyd nicht Ritter Asmund Ralow, der Däne.

Carl. Der bin ich nicht, sondern Carl von Kleeborn, ein deutscher Ritter, dem aber die verfolgte, ermordete Unschuld so nahe verwandt ist, als jedem andern. Eure Hand mag Ralow nehmen; aber von meinem Schwure, den ich über dem erstarrten Leichnam dieser Märtyrerinn ablegte, kann mich nur der Himmel lossprechen.

Zofe. (stürzt athemlos herein.) Heilige Ursula, dir befehl ich mich! Er kommt!

Elsb. Ralow?

Zofe. Vor der Pforte sah er mich stehen, und ich floh; wüthend eilte er unter gräßlichem Geschrey mit entblößtem Schwerdte mir nach.

Carl. Mag er doch! Wenn Ralow nur ein menschliches Herz hat, so brauch ich kein Schwerdt, um mich zu vertheidigen. (Er wirft sein Schwerdt hin.)

Ritter Asmund Ralow. (stürzt herein.)

Ha! Ralow's künftiges Weib in den Armen eines Buhlen! Fluch euch! Wer du auch bist, Unbekannter, ergreif dein Schwerdt, einer von uns soll nie wieder das Tageslicht erblicken (er sieht die Leiche.) Himmel und Hölle! Ihr Engel vertilgt diese Zauberey! Was! Was ist das?

Carl, Eure Vermählerinn! — Deine Hand, edler, hiziger Mann! Man hielt mich für dich, und ich schwur, zu rächen an Gottschalk, Abt zu St. Veit, den Tod dieses Opfers, der Schwester deiner Elsbeth. Dies sollte die Bedingung unserer Vermählung seyn. Ich machte nie Ansprüche auf Elsbeths Hand, durch ein Versehen kam ich hieher. Aber Ritter sind die Vollstreker und Schüzer der Gerechtigkeit; Rache schwur ich, und werde sie üben. Ein Bluteyd verbindet uns beyde, denn in deine Seele that ich ihn, und hiemit wälz' ich die Hälfte davon auf dich, und Blut besiegle unsern Freundschaftsbund. Deine Hand, Elsbeth, deine Hand, Blutbruder. Nicht feierlicher kann sie euch ein Priester in einander legen, als ich, niemand euch vester binden, als der, welcher euch nur allein trennen kann — der Tod.

Ralow. Dank dir, Blutbruder! Elsbeth, bist du mein?

Elsb. Dein auch dann, wenn sogar die Bande der Dankbarkeit und und Freundschaft zerreissen!

(heiße Umarmung.)

Carl. So weih't sich der Mann am Busen des Weibes zum Engel oder zum Teufel.

III.

Pater Wolffbrand, Hauspfaff des Grafen von Wertheim, an Pater Leodegar, Prior des Klosters zu St. Veit.

Gottes Friede,
eures Wolffbrands Freundschaft zuvor!

Es thut Noth, daß ich fürchte, ihr wär't des Holzmeyers (f) Beute geworden, weil ich seit so langer Zeit kein Wörtlein von eurem Wohl- oder Uebelaussehn vernommen habe. Daß ihr mich vergessen, auf den Saz bin ich nie verfallen, und werd' auch nie drauf verfallen; denn eine Freundschaft, wie die unsere, ist, wie alter, ächter, Rheinwein, keinem Einflusse der Witterung unterworfen. Ihr seyd also wohl unpaß, und da statt' ich euch mein ungeheucheltes Beyleid ab, und übersende euch hiemit ein Fäßchen Lebensöl aus meines gnädigsten Herrn Penetrale, welches euch gar viel besser kuriren wird, denn alle Decokte und

(f) Benennung des Todes bey den Deutschen des Mittelalters.

Elixiere der Aerzte. Wie ich ein Bub von 11 Jahren war, da wurde dieser Wein gekeltert; ich verfiel damals nicht darauf, daß mir das Jahr einen so guten Freund für mein Alter hervorbringen würde. Und wenn ihr nun voll werdet seines Geistes und des alten Wolffbrands denket, so sagt es ihm doch mit einigen Worten, daß euch sein Wein und freundschaftliches Andenken behaget habe.

Meine lieben Herren und Freunde, an deren freundschaftlichen Zuspruch ich so gewöhnet war, wie an die Töne meiner Harfe, sind fern von Wertheim. Erstens, der wakere Leonhard von Wildungen, ein Mann, eben so brav beym schreklichsten Lanzengemenge, als gefühlvoll bey der Thräne eines Kindes; ein Mann, der alle Schwüre haßt, weil sie Mißtrauen voraussezen, der den Unterdrükten ein Heiland, dem Unterdrücker der Schwarze ist; — wie der von Wertheim zog, da war ich mißmüthig drey Tage lang, da widerstand mir Wein und Musik, weil mein Leonhard nicht aus meinem Becher trank, weil er nicht sang zu meiner Harfe. Wenn ich des wackern Mannes denke, so steht mir immer jener feyerliche Tag vor Augen, als sein biederer Vater, Johann Wildungen, dem Gott eine fröhliche Urständ (g) verleihe, den Biederbund erneuerte. Ritter

(g) Auferstehung.

und Pfaffen waren in dem Bunde. Johann wählte zum Sinnbilde das Einhorn für sich und die Männer so sich mit ihm verbündeten. „Denn — sprach er — so — — aber, Bruder, das hab' ich euch gewiß schon erzählt, doch sey's! — Ein gutes Lied hört man gerne zu mehrmalen singen, und mir ist das so ein Labsal, wenn ich es erzählen oder niederschreiben kann —" denn — so sprach er — „wie das Horn dieses edlen Thieres in Gold gefaßt, es zeigt, wenn Gift in der Nähe ist, so laßt auch uns jede Gefahr, die unserm Mitbruder droht, ihm anzeigen, laßt uns ihn schüzen. Laster auf dem Throne sey uns so verhaßt, wie das Laster des Leibeigenen; Tugend uns heilig, wo wir sie finden. Aufrichtig laßt uns seyn wie das Einhorn, rein wie Gold." Alle Ritter winkten ihm Beifall zu.

„Entfernt euch, Knappen — sprach Johann weiter. Die Buben giengen. Leonhard blieb. Sein Vater winkte zur Thür. Da drängte Leonhard sich an mich, und sagte: So komm' denn, Vater Wolffbrand. Wie ich ihm nun erwiederte: „Ich bleibe," da zog er verdrüßlich die Augenbraunen zusammen, sah' auf sein Schwerdt, dann auf meine Kutte und sprach: Vater, so tief Wolfbrands Schwerdt dringt, so tief dringt auch das meine. Ein freudiges Gemurmel erhub sich unter den Rittern. Johann zürnte auf seinen Buben, und wollt' ihn hinaus treiben. Die andern

hielten ihn zurük, baten, daß man den Buben mögt' aufnehmen in den Bund. Der alte weigerte sich, der Bub sprach nun schamhaft: „Wie, Ritter? Ein Bub' unter Männern? Da reichte ihm Graf Ott' von Wertheim die Hand und sagte: Bub, du hast Muth und Tugend eines Mannes, komm' in der Männer Kreiß. „Ich komme — sagte der wakere Junge, trat hervor, hin in den Kreiß, knie'te nieder, zog sein Schwerdt und hielt es mit beyden Händen gen Himmel. „Hör's, Gott! — so sprach er, männlich und edel — vernehmt's, Männer, Vertheidiger deutscher Tugend und Biedersitte! Fluch treffe mich, wenn ich abweiche vom Pfade der Tugend, Fluch des Rächers über den Sternen! — Und trift mich dieser Fluch nicht gleich, so wälz' ich ihn auf den, der mich kennt als einen Schurken, und mir nicht gleich den Dolch bis an's Heft in die Brust stoß't — und wenn du es selbst wärest, mein Vater.“ „Und wenn ich es selbst wäre, mein Sohn,“ — sagte da der alte Wildungen, küßte ihn mit dem Kusse des Vaters, des Bruders, und allen Rittern und Herren standen die Freudenthränen in den Augen. Und wie er so wacker geworden ist, dieser Leonhard! Wollte wünschen, lieber Leodogar, ihr kenntet den Mann, würdet ihn gewiß bald so lieb gewinnen, als ich.

Item, verließ unsern Hof auch der Kleeborn, ein guter Mensch, ein braver Ritter; nur lag er immer

im Streit' und Widerstreben mit seinen Leidenschaften, und da zog ich mit ihm wider sie zu Felde, und erfocht manchen Sieg über seinen Wankelmuth, über seine Liebe zu jedem Schürztuche. — Eur edler Neffe, Bernhard von Salzthal, meines Leonhards innigster Freund, ist noch an unserm Hofe. Sollt' ich der rohen, ungebildeten Tugend, welche grade zugeht, ohne auf Geburt, Rang oder Menschensazung zu achten, einen Namen geben, ich würde sie Bernhard vom Salzthal nennen. Der Mann erheitert mich noch etwas, aber lange kann ich nicht mit ihm kosen. Nur von Schlachten und Turnieren weiß er zu schwazen, und da stokt der Gang unsers Gespräch's bald, denn des alten Wolffbrands Gedächtniß ist nicht für die rauhen Sachen gebildet.

Dornek, der Marschall, treibt sich noch immer hier herum; ein Mensch, den die Natur gewiß in einer verstimmten Laune schuf, der keinem Biedermann grade ins Auge sehen kann, weil er fürchtet auf einen Forscher zu treffen, der es deutlich auf seiner Stirne lieset, wie die Natur sich des verwahrlos'ten Geschöpfes schäme — das wahre Gegenbild von Wildungen. Wohin dieser grade zugeht, schleicht jener durch Umwege hin, wo dieser laut lacht, lächelt jener, wo dieser Ja sagt, und dann dem Mörder seines Busen-

freundes

freundes Wort hält, schwört jener tausend Eyde, und bricht sie seinem Busenfreunde. Mit Leonhard wollt' ich, bei Wasser und Brod, mein Leben vergnügt zubringen, mit Dornek kann ich nicht eine Stunde lang beym üppigsten Mahle leben, ohne mich zu ärgern. Sein Bild kopeye ich immer, wenn ich den Neid mahle, und Judas Ischariot zog gewiß so die Augenbraunen, faltete sicher so die Stirne, da er seinen Herrn und Meister durch einen Kuß verrieth, als dieser Dornek es beständig thut. Und nun immer so des Neides und der Falschheit Conterfay vor Augen zu haben, wie beissend das seyn muß, könnt ihr euch selbst denken. Lächelte mir nicht manchmal ein Engelsblik aus Agnes Augen, drükte nicht manchmal des ersten Biedermanns, Graf Otto's Hand, die meine, hätt' ich nicht zuweilen Briefe von Leonhard und Euch, nicht Wein und meine Harfe — ich würd' ein Klaußner — Aber thu' ich nicht Unrecht bey dem Besize aller der Güter zu klagen? — Brave Freunde, Wein und Musik zu haben, und doch zu klagen? — Alter Wolffbrand, du bist ein Thor! Denn deine Seele meynt es nicht böse, versündigt sich nicht dadurch an Gott, ihrem Herrn, daß sie murrte. Ich will auch nie wieder murren. Die Lieben, die mir Gott auf eine Zeitlang entriß, wird er mir wieder geben. Gelob't sey der Name des Herrn!

Da tön't eine Harfe über den Burgplaz. Minnehold hat wieder Besuch von den Musen — ich muß hin und zuhören, da sez't er sicher zu einem neuen Mährlein eine Weise. Lebt wohl, guter Bruder, und schreibt bald

Burg Wertheim am Montage vor St. Gervasius-Tag.

Eurem Wolffbrand.

IV.

Fräulein Helene von Mayenthal an Agnes, Gräfinn von Wertheim.

Gott zum Gruß, liebe Schwester!

Wie sehr hab' ichs bedauert, daß mich meine Krankheit verhinderte, zum Turnier in Bamberg zu reisen, weil sie mich um das Glük gebracht hat, dich, meine Inniggeliebte, dort zu sehen und zu küssen. O, es wäre mir wohl nöthig gewesen, aus deiner linden, freundschaftlichen Hand, Balsam für die Wunde meines Herzens zu empfahen, da mich die Untreue des meineydigen Conrads noch kränker, meine Herzenswunde noch gefährlicher macht. Liebe Agnes, jezt erinnere ich mich oft deiner Prophezeihung, daß Conrad mich einst verlassen, mein Leben abkürzen, und der Wurm seyn würde, welcher die Knospe meiner Freude zernagte. O, daß du Unrecht gehabt hätteſt,

daß ich nie von der Erfahrung die warnende Lehre hätte erhalten müssen, selten oder nie den Zügen des Gesichts zu trauen! — Wenn du Falschheit in Conrads Auge erblikteſt, so glänzte mir die reinste, heisseste Liebe drinn; du nanntest seine Schwüre, welche ich für ächte Urkunden seines treuen Herzens hielt, leider! zu wahr! falsche, untergeschobene Copien. Sein Händedruk, die feurigen Küsse seiner Lippen, waren mir heilige Bothschafter des Gottes der Liebe; du gabst ihnen den Namen von Wölffen in Schaafskleidern, von Engeln der Nacht mit Sonnenglanz angethan. Und, Agnes! du hattest recht, nur zu früh für das arme, liebende Mädchen, warf der Ruchlose die Larve des Fastnachtsspiels ab.

Doch, Liebe, warum sollt' ich es dir verheelen, auch wenn ich es könnte, dir, der ich einst den Schlüssel zu allen meinen Geheimnissen mit meiner Freundschaft gab? Agnes! ich liebe ihn noch! Noch lauf' ich oft eilend ans Fenster, wenn Hufegestampfe oder Spornegeklirre über den Schloßhof schallt, noch greif' ich freudigbebend zur Harfe, wenn ich höre, daß jemand die Wendeltreppe zu meinem Gemache herauf kommt, weil er mir einst sagte, daß ich dann am schönsten sey, wenn ich mein Haupt, um das sich meine Locken rollen, an die Harfe gelehnt hatte. Noch sing' und spiele

ich immer die Lieder am häufigsten, die ihm am besten gefielen, pflege des Apfelbaum's, den er einst in unsern Garten pflanzte, mit der größten Sorgfalt, und — und habe mir sein Bildniß, wovon ich die Farbe abgeküßt hatte, von neuem aufmalen lassen. Und er — er, dem ich tausend überzeugendere Beweise meiner Liebe gab, er konnte mich verlassen? Meinen Kuß an Uda's von Dorneck buhlerische Liebkosungen tauschen? Es ist, es kann nicht seyn! — Würd' ich nicht unrecht thun zu glauben, daß die Natur ein so zweydeutiges Geschöpf gebildet habe, welches Honig auf den Lippen und Gift im Herzen trage. Der Brief, den ich beylege, den er noch vor vierzehn Tagen an mich schrieb, sey dir ein Beweis seiner Falschheit und eine Vertheidigung meiner Leichtgläubigkeit.

Mein Bruder darf es nicht wissen, daß ich des Wankelmüthigen noch denke, Wilhelm hat ihm ewige Fehde geschworen, weil Conrad zur angesezten Kampfzeit in Bamberg nicht erschienen ist; Krankheit hatt' er vorgeschüzt, und leider! ist Feigheit die unheilbarste Krankheit. Mein Bruder nnd der Ritter Carl von Kleeborn, welcher mich zu trösten sucht, aber durch die Schimpfreden auf Conrad mich immer kummervoller macht, ziehen bald mit einander auf einen Strauß aus, und dann werd' ich mit meinem Grame allein seyn. Hast du noch Mitleid mit dem Zustande einer armen

Verlassenen, so laß dein Brief es mir bald sagen, daß die Freundschaft noch Trost habe, für

Burg Mayenthal am Donnerstage, als am Gervasius Tage.

Deine unglükliche
Helene von Mayenthal.

V.

Conrad von Wolffstein an Fräulein Helene von Mayenthal.

(In Conrad(s Namen von seinem Hauscaplan geschrieben.)

Wie man sich doch in euch irren kann, ihr Weiber! Ich glaubte, dein Sendschreiben würde strozen von Lobeserhebungen, daß ich gestern auf der Kirchweihe so wacker lustig war; aber Vorwürfe enthielt es, und die Zeugnisse deiner Thränen auf dem Papiere, daß es dir Ernst sey. Und warum? — Weil ich Uda von Dorneck gesagt habe, sie tanze schön und leicht. Deswegen wardst du eifersüchtig, deswegen hattest du Kopfschmerzen, deßwegen mißhagte dir das Tanzen, deßwegen zweifeltest du an der Aufrichtigkeit, an der Fortdauer meiner Liebe. Helene, glaubst du denn, daß ich mir mein Weib auf dem Tanzplaze erkiesen, von der Güte ihres Tanzes, auf die Güte ihres Herzens schliessen werde? — Ist denn der Ehestand ein

Walzer, der durch die leichteste, wildeste Tänzerinn am angenehmsten gemacht wird? — Fühl'st du es, Helene, daß du mir Unrecht gethan hast? — Und was ist Uda gegen dich? — Was der Eismond gegen den Wonnemond ist!

Ich weiß es gewiß, du würdest den Brief nicht geschrieben haben, wenn nicht Leute um dich wären, die sich daraus ein Vergnügen machen, dich gegen mich aufzuhezen, das kleinste Fünkchen des Verdachtes gegen mich zur hellen, lodernden Flamme anzublasen. Mögen sie doch! Meine Rechtschaffenheit wird es immer mit ihrer Lunge aushalten. — Mein Leben soll rein seyn und ohne Mackel hinfort, ich will dich lieben, dich Engel, so lange ich lebe, so treu und so zärtlich, wie ich es jezt thue, und wie ich es dir schuldig bin, und wie ich es dir schwur. Kein Schwur soll mehr geschehen, so lange ich lebe, als den ich halten will, und keinen will ich pünktlicher halten, als den, da ich dir Treue schwur. So lange du mich liebst, bin ich glüklich, unaussprechlich glüklich! Wehe dem, der mich von nun an beschuldigen kann, als liebte ich dich nicht. — Und ewiges Wehe mir, wenn ich dich verlasse, deiner Liebe mit Undank lohne!

Der Himmel zürnt mit der Erde, ein schrekliches Ungewitter rollt über sie hin, fürchterlich bliz't es. — Jeder dieser Blize möge mich treffen, wenn ich dich

jemals verlasse! — Ehe ich dich vergesse, soll Nacht zu Tag, Tag zu Nacht werden. Bey dem Zorne Gottes schwör' ich dir, nie der Mann eines andern Weibes zu werden.

Also jezt mach' einen Thränenstillstand und weine deine schönen Augen nicht roth; so lange ich mir dein Bild denke, und dies wird ewig seyn, will ich rechtschaffen seyn, und dich lieben. Liebe zu dir und Liebe zur Tugend ist Eins. Ohne Tugend könnt' ich dich nicht lieben, und dein würde ich nie, ohne tugendhaft zu leben. So lange ich bin, sey dieser Bund heilig

Burg Wolffstein
am St. Peregrinus Tage.

Deinem
Conrad von Wolffstein.

VI.

Conrad von Wolffstein an Gottschalk, Abt zu St. Veit.

(In Conrads Namen von seinem Hauscaplan geschrieben.)

Hochwürdiger Vater!

Das Glük scheint mir den Rüken zuzukehren, die Meze ist wie alle Weiber. Unsere Streiche sind entdekt. Wilhelm von Mayenthal und seine Spießgesellen, der stolze Leonhard von Wildungen, und der

Jungfernknecht, Carl von Kleeborn, haben sich wider mich verschworen, weil ihnen meine Buhlschaft mit Uda von Dorneck bekannt worden ist. Mit ehesten werden sie mir wohl auf den Hals rücken. Mögen sie immer kommen. Ich habe mich auf meiner Burg so verrammelt, daß sie nur von der Himmelseite und durch Engel zu erobern ist, und meine Rache soll, hoffentlich, auch einen schellern Gang gehen, als die ihrige; denn nun, da ich Helenen nicht besizen kann, soll sie auch kein anderer besizen. Kennt ihr nicht einen treuen Mann, welcher, zur Noth, Blut kann fliessen sehen, ohne sich abzuwenden? Wenn ihr einen solchen findet, so sendet mir ihn, bin zu ähnlichen Liebesdiensten wieder erböthig.

Jezt zu euren Angelegenheiten. Vorsicht, Abt! — Eure Geschichte mit Wala von Erlbach ist bekannt, die Dirne ist im Elende gestorben; ihre Schwester, die männliche Elsbeth, weiß alles, und nun hat sie den von Kleeborn, und einen tollen, dänischen Ritter, der mit dem Teufel aus Einem Kruge tränke, auf ihre Seite gebracht, welche euch den schmählichsten Tod geschworen haben. Bannfluch, Excommunication und Reliquien helfen euch diesesmal nichts. Entweder schließ't die Thore eures Klosters so vest zu, daß kein Hauch einer feindseligen Luft durchkommen kann, oder fliehet. Und doch fürcht' ich, ihr werdet nicht lange

mehr das Schrecken der mannbahren Dirnen dieses Gau's seyn, oder die Nonnenklöster eures Sprengels die Pflanzschulen eurer Buhldirnen; (h) denn ich will lieber mit allen Geistern des Abgrundes, als mit Leonhards und Wilhelms blutdürstigen Spießgesellen zu schaffen haben. Lebt wohl, und wenn eure Gebete nicht Gaukelspiele sind, so betet für euch selbst.

Burg Wolffsstein am Sonntage
Quasi modo geniti.

Conrad
von Wolffsstein.

VII.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

So sehr ich zwar sonst immer unsern Zuchtmeister am Hofe des Wertheimers verwünschte, als er uns

(h) „Denn was sind jezt die Nonnenklöster? — Nicht „Heiligthümer Gottes; sondern verfluchungswürdige „Hurenhäuser, Zufluchtsörter geiler und wollüstiger „Dirnen, um der Wollust zu pflegen — daß es nun „einerley ist, ein Mädchen einkleiden, oder sie öf„fentlicher Hurerey Preiß geben.“

S. Nicolaus de Clemangis: Vom verderbten Zustande der Kirche.

das Schreiben lehrte, so sehr segne ich ihn jezt, und freue mich der Streiche, die ich dabey erhielt. Hätte sich der alte Wolffbrand nicht so viel Mühe gegeben mir die Buchstaben einzubläuen, so würd' ich mich jezt nicht mit dir unterhalten können, mit dir, der du mir, nach Minnehold's Ausspruch, das bist, was das erste Frühlingslüftchen den Vögeln des Waldes ist. Ich lebe zwar hier, in der Burg des alten Wilhelms, ein recht gutes Leben; aber da die Zurüstungen zu unserer Fehde unsern Ritt noch verzögern, so würde mich doch manchmal die Langeweile in ihre knöchernen Arme schliessen, dieser Bastard, den ein Hofschranze der Unholdin Verläumdung einst, in einem schwachen Augenblicke, in die Sippschaft pfuscherte, wenn ich nicht an dich schreiben, nicht mit Helenen reden könnte.

Bruder, ich weiß nicht, wo Conrad sein Bischen Verstand versezet hatte, da er Helenen Uda verglich, und dieser den Vorzug gab. Ein Kind würde besser geurtheilet, besser gewählt haben. Schon lange fühl' ich einen unwiderstehlichen Trieb in mir, Helenens Lobredner zu werden; aber wie unvollkommen kann ich durch Reden und Schreiben meine Gesinnungen ausdrücken? Malen mögt' ich können, dann solltest du sie gewiß in meinem Gebetbüchel, in jedem Anfangsbuchstaben, statt der Mutter Gottes, oder eines Heiligen gemalt finden.

Ich weiß, du lachst, wenn du dieses lieſest, weiß, daß der Gedanke deine Seele einnimmt: „Carl hat einmal wieder das Pannier des Liebesgottes ergriffen.“ Und bey'm Ritter St. Jürgen! Bruder, ich kämpfe lieber unter Helenens Pannier, denn unterm Panniere unſers Kaiſers. Wenn ſie mich ſo ſtier anblikt, die Flammenaugen durch die Thränen glänzen, dann wird mir ſo wohl und ſo weh, dann wird mir's ſo enge ums Herz, und doch fühlt' ich mich nie ſo durſtig nach groſſen Thaten, dann könnt ich der ganzen Welt Fehde ankündigen, ihre Augen zu erhellen! — Wer kömmt? — Ihre Zofe. — Sie läßt mich zum Luſtwandeln im Eichenhaine bitten. — Bruder, wenn der Tod an der Thür ſtünde, und mich zurükhalten wollte, ich gienge doch! — — —

Helene hat eine Engelſeele, Bruder! Um ihrentwillen könnt' ich jezt wieder mit allen Schurken des Erdbodens ewigen Frieden ſchlieſſen, weil ſie nichts darzu können, daß ihnen Helene alle Tugenden wegnahm. — Wir giengen mit einander im Eichenhaine und unterhielten uns mit traulichen Geſprächen; ich lenkte die Unterredung auf die Liebe, ſie ſchalt uns Männer unbeſtändig, ich behauptete das Gegentheil. Nun erzählte ſie mir, was ſie alles für den Wolffsſtein gethan, was ſie um ihn gelitten, da er ſie verlaſſen, und daß ſie ihm dennoch vergebe. Ihre Augen

standen voll Thränen, und sie gieng tiefer in den Wald, um einsam ihren Schmerz auszuweinen. Ich blieb gedankenvoll stehen, sah' ihr nach, dachte mich als den Mann eines solchen Weibes, als den Vater von Kindern einer solchen Mutter — und plözlich hörte ich im Walde um Hülfe schreien. Fach zukte ich mein Schwerdt und rannte dem Geschrei nach. Da fand ich Helenen von einem verkappten Buben ergriffen, der ein Messer in der Faust hielt, sie zu morden. Ich entriß es ihm, warf ihn zu Boden; schon wollt' ich sein Schurkenleben enden, aber Helene fiel mir in die Arme, und hielt mich zurük.

„Laßt mich, Fräulein" — rief ich aus — „Laßt mich! Ich würde die Zahl meiner Sünden vermehren, wenn ich diesen Bösewicht leben liesse."

Helene. Und diesen armen Unglüklichen wolltet ihr, aus den Armen seiner Sünden, dem ewigen Richter überliefern? — Nicht so, Ritter. Steh' auf, du Verirrter, und laß dein Gesicht sehen.

Er stand auf, ich rieß ihm die Larve vom Antliz, und nun sahen wir, nicht die Züge eines Mörders, nicht ein Auge, aus welchem Wuth und Verzweiflung über die fehlgeschlagene Unternehmung strahlte; sondern das Gesicht eines Mannes, dem Kummer und Elend die Stirne gefaltet und die Farbe gebleicht

hatte. Dicke Thränen rollten über seine eingefallenen Backen.

„Was hatt' ich dir gethan" — fragte Helene — daß du mich tödten wolltest?"

Mörder. O, gestrenges Fräulein, verzeih't mir, ich that es nicht aus eigenem Antriebe, ich hätt' euch als eine Heilige anbeten können; aber der Abt im Kloster St. Veit drohte mir mit Fluch und Bann, würd' ich mich weigern euch zu morden. Obendrein both man mir ein Stück Geld, und nun wars um meine arme Seele gethan; der Teufel zeigte mir, wie mein Weib, meine Kinder, sich um das lezte Stüklein Brod zankten, wie sie schrieen: „Vater! Vater! Schaff' uns Brod." — Da dacht' ich: Vielleicht kannst du durch das Blutbrod das kümmerliche Leben deiner armen Würme noch einige Tage hinhalten; denn was wir sonst mit unserm sauren Schweiß verdienen, verschlingen die Mönche. — So ward' ich gezwungen und erkauft zu dieser schreklichen That.

Helene. Erkauft? Von wem?

Mörder. Vom Ritter Wolffstein.

Helene. Vom Wolffstein? O Gott, vergieb ihm, und tilge die Liebe zu ihm aus meinem Herzen!

Ich. Von Conrad? — Verfluchter, diese That bricht dir den Hals.

Helene. Ruhig, Ritter. Und wie viel versprach dir der arme Verrükte für meinen Tod?

Mörder. Drey Goldgülden.

Helene. War ich ihm nicht mehr werth? — Da hast du das Geld, errette Weib und Kind damit vom Hungertode, und bitte Gott, daß er dir deine Sünden vergebe.

Mörder. Oh! edles Fräulein, es ist Blutgeld! Ich kann's nicht nehmen. — Vergebt! Vergebt! — Wie kann ich danken!

Bruder, ich kann jezt nichts mehr schreiben, und wenn es das Heil meiner Seele befördern könnte, ich muß, ich muß zu ihr!

Burg Mayenthal
am St. Marcustage.

Ewig Dein
Karl von Kleeborn.

VIII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Meister Minnehold in Wertheim.

Freundeskuß und Handschlag zuvor!

Werdet euch wundern, lieber Minnehold, von Leonhard ein so langes Sendschreiben zu bekommen, da ihr wißt, wie sauer mir immer das Schreiben

wird, und wie unangenehm und beschwerlich es dem ist, an welchen ich schreibe, sich durch alle die Glenen und Partisanen zu schlagen, mit welchen ich meine Buchstaben bewaffne. Und jezt, aufrichtig gestanden, mögt' ich lieber in der Stumpfheit meiner übrigen Waffenbrüder leben, wenn ich dadurch die Sache könnt' ungeschehen machen, welche ich erzählen muß, um meinem bedrängten Herzen Luft zu schaffen.

Am Sonnabend, als am Bonifacius Tage, saß ich mit Ritter Lüder von Lindow am Feuer, wir tranken traulich mit einander alten Rheinwein, und ich ließ mir von ihm seine Abendtheuer in Welschland, unter Carl von Mähren, (i) erzählen, als ein Bube herein trat und mir sagte: „Ritter Wilhelm von Mayenthal halte mit seiner Schwester vor der Zugbrüke, und begehre eingelassen zu werden." Gleich gab ich Befehl dazu, und gieng mit Lüder dem wackern Kumpan entgegen. Auf der Wendelsteige am Thurm trafen wir auf sie. Himmel! welch ein Anblik! Helene lief, fast athemloß, mit verworrenem Haar' und zerrissenen Kleidern, die Wangen bleich wie ein Leichentuch, auf mich zu: „Rettet! Rettet! — rief sie" — meinen Bruder! Mehr konnte sie nicht sagen, sie sank um; Lüder hob sie auf und führte sie in mein Gemach. Jezt schwankte auch Wilhelm daher, von einigen Knechten unterstüz't,

(i) Kaiser Carl der vierte.

und drükte seine Feldbinde auf eine tiefe Wunde in der Brust. „Ich bin gekommen, bey euch zu sterben, Ritter Leonhard“ — sagte er mit gebrochener Stimme — „Rustringer hat ehrlos, ohne Absagebrief, meine Burg überfallen, sie in Brand gestekt, und tödlich in meine Brust sein Mordeisen gebohrt. Mit Müh' entkam ich seinen Händen. Kleeborn sezt ihm nach. In euren Armen will ich sterben, es muß lieblich thun, wenn Bruderhand uns die Augen zudrükt“ — Ich fuhr zusammen, denn es überraschte mich zu sehr, meinen edlen Waffenbruder dem Tode so nahe zu sehen; kaum konnt' ich befehlen, daß man ihn auf ein Lotterbettlein lege. Langsam folgte ich ihm ins Gemach, wo ihm Helene entgegen kam, ihm die Wunde wusch und verband.

„Umsonst ist dein Bemühen, liebe, gute Schwester, — so sprach er — du vermagst nicht, mir das Leben zu erhalten. Tröste dich, du weißt, es war immer mein Wunsch, eines Rettertodes zu sterben. — Eure Hand, Leonhard!

Ich reichte sie ihm, stillschweigend und mit abgewandtem Gesichte.

„Diese Hand — fuhr er fort — soll mich stärken, wenn nun die knöcherne Hand des Todes mein Herz zerdrükt, und auch deine, liebe Helene.“

Sie gab sie ihm zitternd und weinend.

Wilh. „Hab' ich nicht Ursache einen Tod zu segnen, der mir noch so viel Zeit läßt, mich mit denen zu lezen, welche mir, nach Gott und dem Vaterlande, die liebsten auf Erden waren? — Leonhard, nehmt hier aus meinen kalten, marklosen Händen, Helenen, euch übergebe ich sie, sorget für sie, schüzet sie, seyd ihr ein Bruder! Von euch fodere ich sie einst an jenem Tage, auf euch wälz' ich all' die Thränen, all' die Seufzer, all' das Unglük, welches über sie durch eu'r Verschulden kommen könnte. — Werdet ihr einem Sterbenden die lezte Bitte zusagen?

Ich. Ja! Ja!

Wilh. Dürft' ich auch noch dran zweifeln? Tröste, richte sie auf, sorge, daß sie einst das biedere Weib eines Biedermann's werde, daß ihre Sippschaft sich mehre, wie Gott es dem Redlichen verhieß, und aus dem lezten Sprosse von Mayenthals Geschlechte ein Baum erwachse, der hoch seine Wipfel durch Sturm und Ungewitter erhebe, und dem verfolgten Armen Schuz sey gegen die Anläufe des Schikfal's; dann umschwebt dich mein Geist, wie ein Schuzengel, spricht dir Rath zu bey widrigen Vorfällen, stärkt deinen Arm im Kampfe, und empfängt deine und Helenens Seele einst an der Pforte des Himmels. Helene, Leonhard! Einen Kuß! Den Bundes-Kuß der ewigen

Freundschaft! — Helene, gieb Carl von Kleeborn diesen Todeskuß, und einst gieb ihm den Kuß der Weihe, des Leben; er ist deiner werth.

Helene. O Bruder! Bruder!

Wilh. Stille! Stille! — Willst du die Geister des Himmels, die um mich schweben, durch deine Klagen verscheuchen? — Vergebt Rustringer, wie ich ihm vergebe! — Ueberhaupt sey eure einzige Rache — dem Beleidiger wohlthun. — Ah! Horcht! Horcht! — Die Trommete des Herrschers ertönet! Sie sammelt die Krieger des Herrn! — Vater! — Ewiger Vater! — Dein Wilhelm säum't nicht! — Hier, hier bin ich Herr! — —

Krampfhafte Zuckungen durchzitterten seine Glieder, die Brust hob sich hoch, der Verband sprang auf, das Blut strömte über seinen Leib; noch einmal schwebte ein sanftes Lächeln um seinen Mund, er drükte vest unsere Hände — und entschlief. Mit bebenden Händen schlossen wir dem Verklärten die Augen zu. Minnehold, er starb wie ich mir den Tod eines Lieblings des Himmels denke. Ich muß hier etwas abbrechen; ob ich gleich bekannt bin mit den Schrecken des Todes, so haben mich doch seine Freuden zu sehr überrascht.

Die arme Helene ist jezt, nach einer Reihe von Seufzern und Klagen, in einen erquickenden Schlum-

mer gefallen, von dessen Hülfe ich ihre Genesung erwarte. Der Leichnam des wackern Wilhelm's wurde gestern in meine Burgkapelle beygesezet, Greise und Kinder, Männer und Weiber, ja Leute, welche nie geweint hatten, weinten um Wilhelm. Euch werd' ich nun bitten, Minnehold, daß ihr mir einen Bildner sendet, der ihm ein Trauerdenkmaal errichte. Diese Worte, welche mein alter Knecht Georg sagte, als man den Leichenstein auf die Gruft legte, sollen drauf gegraben werden: „Der Stein wird dich nicht drücken, denn es lasten keine Sünden drauf. Deine Tugenden sind dein Kopfküssen. Sanft wirst du ruhen, bis dir einst der liebe Gott das Pannier des Himmels zu tragen giebt.

Wie lebt ihr denn jezt am Hofe des Wertheimers? Versucht ihr es noch fleißig, ob ihr den Dirnen des Dichtergottes Eins anhaben könnt? Mögte doch gern wieder ein Lied von euch hören; auch meine Buben gehen mich oft drum an, euch zu bitten, daß ihr ihnen eins machen sollt, sie singen eure Liedel so gerne.

Ich könnte wohl fragen, was meine Agnes ergehe, denn seit Bamberg hab' ich nichts von ihr vernommen; aber sie kann Abhaltungen haben, weswegen sie mir nicht schreibt. Eine andere Ursache mag ich mir nicht

denken, bey der jezigen Zerrüttung meines Hirns wär' ich zu allem fähig. Aber davon gebt mir doch Nachricht, ob der Dorneck sich noch um sie bewirbt; wäre das, so sagt dem Herrn Marschall in meinem Namen: „Ich bitte ihn davon abzustehen, „oder ich würde die Geschichte, welche wir mit einander in der Herberge zu Augsburg hatten, vom alten „Wolffbrand malen lassen, und sie dem Wertheimer „zum beliebigen Gebrauche zusenden." Der alte Graf würde sich gewiß freuen, zu sehen, wie im Ritterge-lage, beym Hr. Marschall der Krug vorüber gieng, wie Leonhard von Wildungen den Krug ihm aus der Hand schlug, als er ihn doch ergrif, und dies dem Dorneck ins Gesicht sagte: „Willst du mit Biedermännern trinken, so laß vorher deinen Neffen frey, den du für wahnsinnig erklärtest, um seine Besizungen an dich zu reissen." — Genug für heute, lieber Minnehold. Freunde müssen nicht weitläuftig von einander Abschied nehmen. Also lebt wohl.

Burg Wildungen
am St. Venantiustage.

Eu'r
Leonhard von Wildungen.

IX.

Ritter Karl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

Da siz' ich jezt im Speßart, worinn ich mich verirrt habe, in der Hütte eines alten, ehrwürdigen Waldbruders, und schreibe auf seinem runden steinernen Tisch' an dich. Ich verfolgte den Rustringer bis in den Wald, doch die Nacht brach herein, und er entkam mir; aber, Troz der Dicke des Waldes, will ich ihn morgen aufsuchen, und nicht eher ruhen, ich habe denn Wilhelm's Tod gerächt.

Meinen alten Waldbruder, der meinem Schreiben aufmerksam zusah, und sich baß drüber wunderte, daß ein Ritter so gut die Feder führen könne, hat der Schlaf überrascht; er legte sein greises Haupt auf den Tisch und schlief ein. Ich kann nicht schlafen. Jezt bin ich, wie allein, in der Klause; der Sturm, welcher im Walde brauset, und der Zugwind, der durch die Wände der Hütte streicht, weh't unaufhaltsam an der Flamme des Lämpchens, das die Hütte erleuchtet, und droht, es auszulöschen. — Ich weiß nicht woher es kommt, ich bin so sonderbar gestimmt, daß ich geistliche Betrachtungen über Sturm, Flamme, Lampe und Menschendauer machen könnte. —

Was macht denn Helene, die liebe, gute Seele? — Bruder, soll ich's dir gestehen? Ich bin verliebt. — Helene hat mein Herz, das fühl' ich jezt, da ich entfernt von ihr bin. — Ach, mein Hirn ist so voll, ich wollte dir so vieles schreiben, und vermag's nicht. Ich glaube, in diesem Augenblicke könnt' ich dichten. — Wenn ich dich mir so denke, wie du jezt vielleicht bey ihr bist in dem grossen Saale, wie sie an der Harfe sizt, und dir eine Sage der grauen Urzeit vorsingt, du gedankenvoll stehest, wähnst deine Agnes spielen zu hören, und wie dann deine Phantasey auf die leere Ostseite des Gemachs, dir die Gemählde deiner Nachkommenschaft hinzaubert — nun Helenens Lied endet, und du aus deinen seeligen Träumen gewekt wirst — — wenn ich mir das so denke, dann mögt' ich aufspringen, mein Roß satteln lassen und durch Sturmnacht und Ungewitter zu euch hineilen. O könnt' ich so hineilen zu euch, und mir käme dann Helene entgegen, nennte mich ihren Lieben, ihren Carl, küßte mir die Regentropfen vom Gesichte, entwappnete mich, und ich dürfte sie mit fröhlicher Liebe an mein Herz drüken, wie sanft sollte das thun! Engel würd' ich dann nicht neiden, denn in Helenens Armen fänd ich mehr Seeligkeit als Engel geniessen und Menschen aussprechen können! — Wenn nun auf ihren rosigten Lippen das Lächeln der Liebe schwebte, wenn wir zwey Herzen und nur Ein Leib wären, nur durch Worte

sich Mann und Weib unterschieden, dann müßte die eiserne Sorge in Stücken zerbrechen, und Menschenunglük verfliegen, wie leichter Nebel, bey'm Kusse des Weibes! — Wenn so vier Arme in einander verschlungen sind, wer ist's, der behauptet, daß je die Sonne höheres Menschenglük beschien? — Einen Himmel auf Erden bewohnte ich dann; denn Helenens Antliz ist mir so wonnereich, als ich mir einst den Himmel denke. Zween Sterne leuchten drinn mit himmlischem Schein', auch sparte Gott an ihren Wangen keinen Fleiß, sondern strich theure Farbe dran.

Aber warum sag' ich dir dies alles, dir, der du sie kennst, vielleicht jezt mit ihr redest? Warum plündere ich unsere Minnesinger, um dir Helenens Schöne zu beschreiben? — Vergieb, Bruder, du weißt, es ist ein eigenes Ding um einen Liebhaber; schwazen muß er von seinem Liebchen, und sollt' er seine Liebe Wäldern und Bächen erzählen.

Der Sturm wird immer heftiger, der Donner brüllt durchs Getöse des Windes, die alten Eichen knarren, als wollten sie brechen; die Tannen schütten ihre Nadeln, wie Hagel, auf das Hüttendach — an den Rohrwänden glänzt schon der durchsickernde Regen; mein Licht ist seinem Verlöschen nahe. Wär' es auch so vielleicht mit dem Lichte meiner Hoffnung? — —

Gute Nacht, lieber Bruder! Morgen erhältst du diesen Brief durch meinen Buben. — O, wenn ich euch wiedersehe, Rustringers Waffen bringe, und Helene mich dann freundlich anblikt, so will ich die Waffen als die größten Siegeszeichen im Dom aufhängen. Ein schrecklicher Windwirbel! Donner auf Donner! — Die ganze Klause zittert — die Lampe der Hofnung — verlischt —

X.

Hütte des Waldbruders im Speßart.

(Dichte Dunkelheit)

Ritter Carl von Kleeborn, Waldbruder.

Waldbruder (erwacht.) Heil'ger Gott! Welch' ein Unwetter! He, Ritter!

Carl. Was begehrt ihr? Hat euch der Donner aus dem Schlafe gestört?

Waldbr. Nicht der Donner, Ritter; sondern mein böses Gewissen.

Carl. Wie das?

Waldbr. Glaubt ihr denn, daß mich meine Tugenden in diese Klause trieben? — He, Ritter, horcht, horcht!

Carl. Was? Wo?

Waldbr. Hört ihr nicht das Aechzen eines tödlich verwundeten Menschen?

Carl. Ich höre nichts. Ihr mögt vielleicht das Schnarchen meiner Buben für das Aechzen halten.

Waldbr. Hört ihr denn nicht die Wehklagen schreyen?

Carl. Einbildung, Alter! Welche Eule wird den Sturm überschreyen können?

Waldbr. Kann es doch die Stimme der Sünden in meinem Gewissen. — Ritter, warum habt ihr denn die Lampe ausgelöscht?

Carl. Zürnt mit dem Sturme, der that's. — Wollt ihr nicht versuchen, ob ihr wieder einschlafen könnt?

Waldbr. O, daß ich's könnte, der Sturm singt meinen Sünden ein so fürchterliches Wiegenlied.

Carl. Könnt ihr nicht schlafen, so erzählt mir die Ursache, warum ihr euch diese Klause zum Aufenthalte wähltet. — Ihr schweigt? — Verzeiht mir, Vater, ich that Unrecht, euch an eure Sünden zu erinnern.

Waldbr. Nicht das, Ritter. Ob mich gleich mein Gewissen genug dran erinnert, so will ich doch Morgen in alle, nahe um meine Klause stehende Bäume, die Worte: Sünder! Dreyfacher Sünder! gra-

ben. Will mir einen Vogel fangen, und den diese Worte lehren, damit er sie mir immer zurufe. — Ich will euch meine Sünden erzählen, vielleicht erspart mir das Ungewitter dieser Nacht den Beschluß.

Ritter, ich habe Gott gehöhnet durch Unterlassung der Pflicht, mit dem, mir verliehenen Pfunde, zu wuchern; ich vergrub es, ward aus eigenem Antriebe ein Mönch; entsagte den Rechten eines Menschen, da ich die Liebe abschwur, den Rechten eines Mannes, da ich Gehorsam, den Rechten eines schwachen Geschöpfes, da ich Armuth und Keuschheit gelobte. Nicht Einer dieser Pflichten war ich gewachsen. Ich Thor, der ich glaubte, daß der tägliche Anblik der Heiligenbilder im Kloster, daß Beten und Kasteyen das Feuer meiner Leidenschaft löschen könnte, ein Feuer, welches nach einer zwanzigjährigen Einsamkeit, noch immer unter der Asche glimmt. — — O, wie hatt' ich mich betrogen! An dem Orte, wo, nach meinem Dünken, sich Keuschheit mit Freundschaft, Demuth sich mit Genügsamkeit vereinen würde, fand ich Wollust und Bruderhaß, Stolz, Unversöhnlichkeit und Schwelgerey. — Die Diener und Nachfolger des Mannes, welcher, bey der Herrschaft über die Welt, Knechtsgestalt annahm, trugen seidene Kleider, k) aufgeschla-

k) „Wenn sie (die Mönche) Bettler seyn sollen, so „haben sie alle Güter, und die Bettler tragen an

gen mit dem köstlichsten Bund, giengen täglich auf die Jagd, horchten lieber dem Schalle der Hifthörner und dem Gebelle der Hunde, als dem Glöklein, das sie zum Chore rief, und hatten Wände und Thüren ihrer Zellen mit den Köpfen der erlegten wilden Schweine und Uh'us geziert. — Und dies war noch das verzeihlichste; aber ihre Thaten! — Der roheste, wildeste Ritter würde erbeben, wenn er nur die Hälfte der Schandthaten sähe, die in den Klöstern vorgehen. Ich kann, ich mag sie euch nicht erzählen; die Donner um uns würden verstummen, der Sturmwind stoken, der Plazregen einhalten, wenn ich diese schrekli-chen Empörungen des menschlichen Geistes und Herzens bekannt machte. Genug, ich ward nach und nach unter diesen vermummten, von Layen heilig gepriesenen Teufeln, der gröste, bahnte mir durch Bosheiten, innerhalb der Klostermauern gewöhnlich, aber ausserhalb derselben des Säckens und Scheiterhaufens würdig erkannt, der Weg zur Würde des Wardians. Glaubt nicht, Ritter, daß dies so leicht war. So eine ausgesuchte Gesellschaft von Böswichtern, wie in

„schamlotne Schauben un damastine Wamms, un
„wir Edelleut tragen an zwillichene Kleider un lin-
„dere (leinene) Wammßer."

S. Alte Rede von Ulrich von Hutten, unter dem Titel: Wer hören will, wer die ganze Welt arm gemacht hat ꝛc.

unserm Kloster, bringt das Schikfal so bald nicht wieder zusammen. Einer, der immer meinen Neid entflammte, war der Pater Gottschalk, jezt Abt zu St. Veit. Vornehmer Abkunft war er, am Hofe erzogen — da sog er den Saamen zu jedem Laster in sich, das Kloster brachte jedes Saamenkörnlein zur Reife. Einen ausgewiegteren, verfeinertern Wollüstling bringt Frankreich alle Jahrhunderte nur Einen hervor; in Deutschland war er sicher der erste. — Troz dem, daß wir uns haßten, nannten wir uns doch Freunde und wetteiferten mit einander im Laster. O, meine Thaten thürmten sich, gleich freysamen l) Riesen, gegen mich auf! — Wie manchem meiner Mönche erschallten die Worte: Gehe hin in Frieden! m) des kleinsten Ungehorsam's, der Vergehungen wegen, derer ich mich oft selbst schuldig gemacht hatte, blos weil ich ihn haßte, oder er besser, denn ich war. Wie mancher ward, auf meinen Befehl des Lichtes seiner Augen beraubt! — Oft zog ich auch umher auf die nahgelegenen Burgen, die Miene eines Heiligen lag, wie die Schminke einer Buhlschwester, dik auf meinem Gesichte, aber aus den blinzelnden Augen lachte ein wollüstiger Teufelsblik, den ich nur mit vieler Mühe,

l) schrekiich.

m) Dies waren die Worte, womit man dem Mönche, den man einmauern wollte, sein Urtheil ankündigte.

in einen gutmüthigen, menschenfreundlichen Blik umschaffen konnte. — Wie oft küßte man mir diese Hände, an welchen das Blut so vieler Unschuldigen haftet, mit eben der Inbrunst, mit welcher einst die Engel an den Händen des Weltenerlösers hiengen. Wie stolz war ich dann, wenn die reizendsten Dirnen sich zu meiner Zelle drängten, ich das, unter dem Scheine der Demüthigung für ihre Sünden, erhielt, was die stattlichsten Ritter, welche ihnen hofierten, nur durch Wunden und Todesgefahr, und noch nur zum Theil erhalten konnten. O, es waren doch glükliche Tage! — — He — Ritter, eu'r Schwerdt!

Carl. Was soll's?

Waldbr. Versucht doch, ob die Erscheinung, welche dort sich empor hebt, ein Mensch oder ein Gespenst ist.

Carl. Ich sehe nichts.

Waldbr. Nichts? — Seht ihr denn nicht, wie ein blutiger Strom über den blanken Harnisch rollt? Wie sein Waffenrok tröpfelt, als hätt' man ihn aus dem Wasser gezogen?

Carl. Bey'm Himmel, ich sehe nichts.

Waldbr. Seht, seht! Jezt steigt neben ihm empor aus der Erde ein Ungeheuer, ein gewappneter Ritter, mit einem Fuchskopfe. Seht, wie es die Zähne ge

gen mich blekt. — Der Blutende reicht ihm sein Schwerdt — seht, es weigert sich es anzunehmen. Der Verwundete droh't — der Unhold nimmt's, und — Wehe! Wehe! Wehe mir!

Carl. Alter, deine Einbildung spielt dir übel mit.

Waldbr. (keuchend) Quäle mich nur nicht lange, Ungeheuer — Seht, es verschwindet! Ach! Dank dir, Gott!

Carl. Habt ihr oft solche Anfälle, Vater?

Waldbr. O, es vergeht keine Nacht, daß mich nicht solche Gesichte plagen. Und jezt hatte ich die Strafe verdient, da meine verdorbene Natur die Ketten zerbrach, welche ich ihr anlegte, und ich mich meiner Sündentage freuete. — Noch weit muß ich vom Pfade der aufrichtigen Besserung entfernt seyn, da ich meine Sünden noch so gern erzähle.

Manche unschuldige Dirne lag vor mir auf ihren Knieen, und wußte nicht, daß der Segen, den ich ihr ertheilte, Einweihung zum Fluche der Verdammniß sey, daß mein schändliches Herz, bey jedem Worte sich einen andern Sinn dachte, so der heiligsten Aussprüche der Gottheit höhnte, und ihnen den Innhalt eines Höllenorakels unterschob.

Oft warf ich auch bey Gespielen meiner Bosheit die Larve der Frömmigkeit ganz ab. Der Teufel der

Klöstervölleren n) gattete sich dann mit den Unholden, welche die Ritter zum Trunke verleiten, und dann war uns keine Pflicht zu heilig, welche wir nicht verletzten, keine Tugend so ehrwürdig, welche wir nicht Laster nannten. Der Tempel der Schande war auf der Burg Wolffsstein.

Carl. Wolffsstein?

Waldbr. Ja Ritter; seyd ihr mit dem jezigen Besizer bekannt?

Carl. Wollte Gott, daß ich's nicht wäre! Der jezige Besizer ist ein Bube, welcher durch seine Schandthaten berüchtigter ist, als alle Ritter der Tafelrunde durch ihre Tapferkeit.

Waldbr. Gott! Das Laster artet nicht aus. Vernichte ihn, Ewiger, daß nicht der Verruchte Kinder zeuge, die an Bosheit noch ihre Voreltern übertreffen. Hört mir fürder zu, Ritter. Eines Tages war ich in diesem Irrgarten des Lasters. Kaspar von Wolffs-

n) Die (Mönche) so da füren eyn schantlich leben
dann ihr Kutten schmackt nach Wein
vilmehr dann nach geystlichen Scheyn.

S. History von den fier kezren Prediger ordens der Observanz zu Bern jm Schweyzer Land verbrannt. ꝛc.

stein, sein Weib Walpurgis, ich und noch einige Gesellen der Bosheit waren umnebelt vom Wein, den wir unmäßig in uns geschüttet hatten, und sangen Lieder, wobei die Schamlosigkeit einer gemeinen Buhldirne hätte erröthen müssen. Bald überraschte die mehrsten ein träger Schlaf, — alle entschliefen sie, bis auf Kaspar, Walpurgis und mich. Kaspar ritt aus, die Dünste des Weins zu verscheuchen. Der Teufel der Unzucht führte Walpurgis und mich in den Burggarten, nicht lange konnten wir dem Kosen der Wollust widerstehen — kurz, ich ward meineidig an meinem Gastfreund, und brach die Blume der ehelichen Liebe, die nur ihm blühen sollte. — Noch lagen wir, unter den Fittigen eines Bewohners des Abgrundes, in ehebrecherischer Umarmung, als plözlich Kaspar vor uns stand, sein Schwerdt zukte, und uns den Klauen des Teufels übergeben wollte; aber das Maas meiner Sünden war noch nicht voll, ich raffte mich auf, entwand ihm das Schwerdt, durchstieß ihn damit, und warf ihn, mit Hülfe der Ehebrecherinn, in einen tiefen Born. Die Art seines Todes blieb unbekannt, denn ich sprengte aus, er sey im Taumel, von einem Felsenabhange in einen bodenlosen Abgrund gestürzt. Die Frucht dieser ehebrecherischen Umarmung war

Conrad.

Carl.

Carl. Wie? Ihr seyd Conrads Vater? — O, weint euer Leben aus, denn ihr habt einen Teufel erzeuget.

Waldbr. Kann auch ein Drache ein Lamm zeugen? — Die Erzählung meiner Bosheit ist noch nicht aus, wenn sie geendet ist, werdet ihr euch jach auf eu'r Roß schwingen, und durch Sturm und Ungewitter davon eilen, daß euch nicht die Strafe des Himmels zugleich mit dem Verdammten treffe. — Lange lebt' ich mit Walpurgis in Unzucht, bis auch sie meinem Grimm unterlag. Ich suchte sie zu bereden, daß sie einen Vorwand erdenke, ihren Sohn zu enterben, und die Besitzungen, welche von ihrer Seite kämen, unserm Kloster zu vermachen — ihre Weigerung brachte mich auf, und ich tödtete sie durch Gift.

Carl. Schreklich! Abscheulich! — Ungeheuer, du hast wahr gesprochen, ich will fort! In deiner Gesellschaft müßt ich befürchten, selbst ein Teufel zu werden.

XI.

Gottschalk, Abt zu St. Veit, an Ritter Conrad von Wolffstein.

Gnad' und Friede im Herrn zuvor!

Hab' eu'r Sendschreiben richtig erhalten, und daraus vermerkt, wie ihr im Gedränge seyd, und auch Sorge um mich traget, als ob mir das Wasser schon an die Kehle gienge. Hat aber nichts zu bedeuten. Ich will unsern Feinden so viel mit sich selbst zu schaffen machen, daß sie uns drüber vergessen sollen. Rustringer überfiel auf mein Anstiften Wilhelm von Mayenthal, und verwundete ihn tödlich. — Schon einer, der uns nicht mehr schaden kann! Kleeborn sezt ihm nach — auch der ist also auf einige Zeit entfernt; und den Wildungen will ich auch schon vest machen. Von der Rancion für seinen Vater, den mein Bruder, Ritter Ruprecht gefangen nahm, ist erst ein Drittheil bezahlt, er hat das Einlager (o) gelobt, wenn er nicht,

(o) Das Obstagium oder Einlager war ein Vertrag des Schuldners oder Bürgens mit dem Gläubiger, bey unterbleibender Wiederbezahlung, zur bestimmten Zeit, in eine gemeine Herberge, mit so vielen Leuten und Pferden, als man versprochen hatte, einzureiten, dort auf eigene Kosten zu zehren, und nicht eher von dannen zu weichen, als bis der Gläubiger

innerhalb Jahresfrist, die rükständigen zweyhundert rheinischen Gülden bezahlte; in einigen Tagen ist diese Frist verstrichen, und dann werd' ich ihn nöthigen, einzureiten. Was den dänischen Teufel betrift, so will ich versuchen, ob ich ihm einen Klosterteufel entgegen stellen kann. Fehlt auch der, dann hab' ich noch ein Paar Weiberaugen im Hinterhalte, welche Männerherzen schmelzen können, wie Sonnenstrahlen das Eis. Ein Paar Weiberaugen, Conrad! — Ihr erinnert euch noch wohl aus der Zeit, als ihr bey uns im Kloster erzogen wurdet, jener Bürgerdirne, die uns in Mannskleidern Blumen brachte, und ihre schönste Blume mir und euch lassen mußte, wie schön die Dirne war. Aber mit Cäcilien verglichen, ist sie Wermuthstrank gegen Rheinwein. Bekannt mit allen

völlig vergnügt ist, oder das Einlager erläßt. Wenn der Schuldner zur bestimmten Zeit und nach seinem Vertrage nicht eintritt, so stand demjenigen, gegen den das Einlager verschrieben war, frey, ihn oder seinen Bürgen mit Schandgemählden oder Schmähschriften an seiner Ehre anzugreifen, solche öffentlich an Kirchen und Rathhäuser, auch sogar an Galden und Rad schlagen zu lassen, und ihn darinn als einen ehrlosen und untreuen Menschen, für dem jedermann zu warnen, auf das häßlichste, und oft unter sehr harten und unsaubern Ausdrücken, abzuschildern.

Künsten der Buhlerey, weiß sie sich so anständig ins Gewand der Unschuld zu kleiden, daß ich manchmal Mühe habe, sie ganz zu durchschauen; und ihr wißt, was das sagen will, Gottschalk zu hintergehen. Sie ist mir der Nothanker in einem Sturme, wo eine Gefahr der andern die Hand biethet. Sollten alle diese Anstalten vergeblich seyn, dann erst ist Rettung in der Flucht. Vorher sich zu grämen über das, was kommen könnte, wäre Tollheit. Cäciliens Kuß und der Nierensteiner schmecken mir deswegen eben so gut, denn vorher. Hoffe, es werde euch auch also seyn. Lebt wohl. Eu'r Fürbitter bey Gott.

Kloster St. Veit.
Am Sonntage Exaudi.

Gottschalk,
Abt zu St. Veit.

XII.

Burg Wildungen.

(Saal.)

Ritter Leonhard von Wildungen, Fräulein Helene von Mayenthal.

Helene. Nun, Ritter, ihr wolltet mir ja den Anfang eurer Buhlschaft mit Agnes von Wertheim erzählen.

Leonh. Wißt mich doch schön bey meiner Schwäche zu fassen, habt mir's seinst abgelauscht, daß ich, wenn ich von Agnes reden kann, schwazhafter bin, denn ein Hofschranze, der als Küchenmeister nach Palästina zog, und nachher in Deutschland den Buben seine ritterliche Thaten erzählt. Aber zur Vergeltung meiner Willfährigkeit versprecht mir die aufrichtige Beantwortung meiner Frage.

Hel. Von Herzen gern. Was sollt' ich euch verheelen, lieber Leonhard?

Leonh. Also Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit.

Ihr wiß't, ich kam als Knapp' an den Hof des Wertheimers, hatte also nur wenige Gelegenheit, Fräulein Agnes zu sehen, oder zu sprechen. Eines Tages aber, als sie einem Ritterspiele zusah, verlohr sie, bey'm Ausziehen ihres Handschuhes, einen güldenen Fingerring; ich fand und bracht' ihn ihr wieder. Da reichte sie mir zum Danke ihre schöne Hand zum Kusse, und von diesem Augenblicke an schwebte ihr Bild immer vor meiner Seele, also, daß es mich nirgends verließ. — Wenn uns Wolffbrand Psalmen zum Abschreiben vorgab, so schrieb ich immer die Buchstaben, welche den Namen meiner Agnes ausmachten, viel grösser als die übrigen, und bekam nachher Verweise, daß ich so regelloß geschrieben hatte. Mußten wir Legenden lernen, so zählte ich immer, wie vielmal

die Buchstaben A. B. W. in meiner Lection vorkamen, und wußte bey'm Hersagen meine Legende immer am schlechtesten. Hatte Minnehold Verse gemacht, so gefielen sie mir nur dann, wenn ich den Namen Agnes, in den Anfangsbuchstaben der Zeilen fand. Wenn Agnes eine Farbe lobte oder trug, gleich wurde sie in meine Feldbinde gewirkt, und die Federn meines Baretts waren immer von der Farbe ihrer blauen Augen. So lebte ich einige Jahre, ohne daß meine Liebe durch Gegenliebe angefeuert worden wäre, aber diese Zeit that mir wohl auf Zeitlebens. Ich ward ordentlicher in Tracht und Aufzuge; mein Herz ward durch den Gedanken an Agnes von bösen Begierden, mein Wille von bösen Thaten abgehalten. Alles was ich unternahm, maaß ich nach dem Gedanken: Wie würde Agnes Urtheil darüber seyn? — Nach jeder guten That, die mir gelang, schienen mir ihre Blicke freundlicher, nach jeder zweydeutigen, finsterer zu seyn. War ich jugendlich ausschweifend munter, so brachten mich ihre Winke in die Schranken des Anstandes zurük; war ich bös gelaunet, so zog ihr Gruß alles Trauern von meinem Herzen ab. So bildete ich mein Herz und meine Tapferkeit, ohne daß ich's wußte, und schon in meinem zwanzigsten Jahre schlug mich Graf Otto, ihr Vater, zum Ritter. Mit der größten Wonne erinnere ich mich noch immer der Empfindungen, welche mich durchströmten, als sie mir mit ihrer zarten Hand das

Schwerdt umgürtete. Wäre selbst die Tugend sichtbar zur Erde hinabgestiegen, ihre Worte würden sich meinem Herzen nicht so tief eingeprägt haben, als Agnes Worte: „Die Verehrung und Ausübung der „Tugend, und die Ehre der Frauen sey euch heilig!“ Mein Puls klopfte stärker, mein Arm fühlte dreyfache Kraft, und mir starker Stimme rief ich aus, wie in Begeisterung versezt: „Nur für die Tugend und dich „fließt Blut in Leonhards Adern!“ Ihre Wange färbte sich röther, ihre Hand zitterte, wie sie mir das Visier am Helme zuhäkelte, und leise lispelte sie „Amen!“ mir zu.

Hel. Glüklicher Mann!

Leonh. Beym Himmel! Der war ich, und dreyfach glüklicher sollt' ich noch werden.

Einst war ich und Carl von Kleeborn von eurem Bruder, dem Gott eine fröhliche Urständ gebe! zum Turnier geladen, welches unsere ritterliche Brüderschaft zum Einhorn, angestellt hatte. Ganz gewappnet ritten wir beide durch eine Ecke des Schloßgartens, wo eine Heerde Kühe auf grünem Anger weidete. Ein kleiner Fluß schlängelt sich durch die Wiesen, an dessen Ufer Agnes mit ihren Gespielen lustwandelte. Wie wir durch den Fluß sezten, da ward Carl's Rappe scheu, bäumte sich und sprengte zur Seite aus, in die Heerde hinein. Erschrocken stob sie aus einander.

Ein wilder Stier rannte wütend auf Agnes zu — sie wollte fliehen und fiel in den Fluß. Mit Vogelschnelle war ich aus dem Sattel, und eben so jach sprang ich in den Fluß. Mit diesen meinen Armen rettete, ich Glüklicher! sie aus der Fluth und trug sie in die Burg. Hier übergab ich sie ihren Dirnen, und sobald ich das erste Zeichen des zurükkehrenden Bewußtseyns bemerkte, eilte ich fort, sazte mich auf mein Streitroß und ritt fürbaß gen Mayenthal. Meine Waffen rosteten vom Wasser, mein Herz wurde von allem Kummer rein gewaschen, und nie hab' ich theurere Waffen gehabt als diese; noch hängen sie an meinem Bette, und brünstiger kann ich zu keinem Heiligen beten, als zu diesen lieben Waffen, bey jedem gefahrvollen, ernsthaften Strausse leg' ich sie an, und nie ist mir dann einer mißlungen.

Bei meiner Rükkehr vom Turnier empfieng mich Graf Otto mit offenen Armen: „Wackerer Kämpe — „sagte er — du hast mir mein einziges Kleinod, meine „Agnes, erhalten, kann ich dir wohl besser lohnen, „als durch ihre Hand?“ — Er verließ mich. Stumm und starr stand ich noch da, als er mit Agnes wieder zurükkam, und sie mir zuführte. „Da — so sprach er“ — nimm sie, und mit ihr die Gewalt über mein „Herz, über meine Ruhe, über mein Leben!“ Agnes — rief ich — kann ich der Fülle meines Glüks

trauen? Liebst du mich“ — „Wie Engel den Urheber ihres Glüks lieben,“ lispelte sie sanft errörhend, sank in meine Arme, und ihre zitternde Lippe küßte mein glühender Mund. — Drey Jahre wurde unsre Hochzeit hinaus gesezt, weil Agnes nur funfzehn Jahr alt war, und Graf Otto seiner sterbenden Frau gelobet hatte, Agnes nicht vor ihrem achtzehnten Jahre zu verheirathen. Nur ein halbes Jahr fehlt an dieser Zeit, dann! dann! — Du weinst, Helene?

Hel. Wird der Unglükliche lächeln, wenn neben ihm ein anderer das Glük genießt, zu dessen Besiz auch er Hoffnung hatte — und getäuscht wurde?

Leonh. Ich verstehe dich. Aber, ist denn dieses Glük dir auf ewig entflohn? — Wird dir darum die ganze Schöpfung verhaßt werden, weil einst ein Blizstrahl Einen deiner Freunde erschlug? Das ganze Geschlecht der Männer dir meineidig scheinen, weil Ein Schurke dich hintergieng? — Sollten deswegen die Himmelstöchter Treue uud Rechtschaffenheit ganz von der Erde entflohen seyn? — Glaube mir Helene, des Dichters Ausspruch ist noch anwendbar auf uns (p).

„Reine Minne und Tugend, wer diese suchen will,
der komm' in unser deutsches Land, hier ist der
Wonne viel.

(p) Walthers von der Vogelweide, in der Manessischen Sammlung der schwäbischen Minnesinger.

Hel. Aber, lieber Wildungen, werdet ihr den Wanderer tadeln, den einmal ein Irrwisch in einen Sumpf führte, daß er jezt jedem Lichte, welches in der Dunkelheit der Nacht ihm winkt, mißtrauet?

Leonh. Freylich! Wer heißt ihn dem Irrwisch folgen? — Eben so leicht wie er das Irrlicht vom Scheine eines Lichtes in einem nahgelegenen Dorfe unterscheiden kann, eben so leicht könnt ihr treue, von falschen Buhlen unterscheiden. — Genug davon, Fräulein. Kleeborn hat mir geschrieben, er würde nächstens die Waffen des getödteten Rustringers zu euren Füssen legen.

Hel. Der wackere Kämpe!

Leonh. Der Biedermann! — Warum fallen mir doch jezt immer die Worte des sterbenden Wilhelms ein: „Helene, gieb Carl einst den Kuß der Weihe, des Le„bens; er ist deiner werth.“

Hel. O, ich überhörte sie in der Heftigkeit des Schmerzes.

Leonh. Nicht ich, Fräulein. Carl ist eurer werth, oder der Engel, der diese Worte durch eures sterbenden Bruders Mund redete, war ein Engel der Finsterniß. — Halt! Jezt fordere ich die Beantwortung einer Frage. Vorher aber sollt ihr einige Worte aus Carl's

leztem Brief hören (q) (zieht den Brief hervor, und lieset von: O, könnt' ich so hineilen zu euch, bis Menschen aussprechen können:) Jezt ist die Frage: Helene, könnt ihr Carl lieben?

Hel. Ihr überrascht mich, Ritter.

Leonh. Werdet ihr sagen, daß man euch je zur Ausübung einer guten That überrascht habe? — Ihr seyd eine deutsche Dirne, Helene, welche ernsthaften, wichtigen Sachen nie den Anstrich von Mädchenziererey geben wird. Könn't ihr Carl lieben?

Hel. Nun dann, so will ich sprechen, wie eine deutsche Dirne; wenn Carl meine Liebe verdient, so kann, so will ich ihn lieben.

Leonh. Brav gesprochen! Daß Carl euer Leben rettete, war Pflicht, nicht Verdienst; aber er soll euch auch verdienen, einem Unwürdigen soll eu'r Herz nicht zum zweitenmale werden.

Hel. Aber meine Briefe und eine güldene Halskette, ein Zeichen meiner Gunst, welche Wolffsstein noch von mir hat —

Leonh. Die soll er herausgeben. Morgen, um diese Zeit, will ich sie in eure Hände liefern. Doch dann schreibe ich auch an Carl: „Helenens Liebe wird „dir, sobald du dich ihrer würdig gemacht hast."

(q) S. Nr. IX. Seite 52.

Hel. Und ich schreibe drunter: „Ewig ist Helene dann dein!“

XIII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Conrad von Wolffstein.

Morgen in der Frühstunde, werd' ich, nur mit meiner gerechten Sache bewaffnet, zu euch kommen; ich hab' über gewisse Dinge mit euch zu sprechen.

Burg Wildungen
am Montage, als am
St. Vincentius Tage.

Leonhard von Wildungen.

XIV.

Conrad von Wolffstein an Markward, Dornek von Dornberg, Marschall des Grafen von Wertheim.

(durch Wolffstein's Hauscaplan geschrieben)

Gott zum Gruß, lieber Schwager!

Es biethet sich uns eine schöne Gelegenheit dar, zur Ausführung unsers Vorhabens. Wildungen hat mir entbiethen lassen, er würde Morgen in der Frühstunde zu mir kommen. Der Weg zu seiner Burg wird also leicht zu eröfnen seyn, da ihr Wächter

abwesend ist. Du verstehst mich. Morgen, bey'm Freudenbecher ein Mehreres.

Burg Wolffsstein
am Montage, als am St. Vincentius Tage.

Dein
Conrad von Wolffsstein.

XV.

Burg Wolffsstein.

(Rüstsaal.)

Conrad von Wolffsstein, Knechte, ein Bube.

Conrad. Er kommt, sagt ihr? — Bleibt hier, und thut, als ob ihr mit den Waffen zu schaffen hättet.

Leonhard von Wildungen kommt.

Conr. Grüß euch Gott, Ritter Wildungen. Es freuet mich, daß ein so braver Kämpe mich einmal auf meiner schlechten Burg heimsucht.

Leonh. Die Burg eurer Väter ist noch zu gut für euch, auch seyd ihr selbst Schuld dran, wenn euch keine brave Männer besuchen. Ich mögte nicht um alles Geld unserer Klöster an eurer Stelle seyn.

Conr. Eure Sprache macht mich staunen, und schikt sich nach meinem Dünken, nicht zur Sprache eines freundschaftlichen Besuch's.

Leonh. Bey'm Himmel! Den euch abzustatten, war ich nicht gesonnen.

Conr. Nicht? Seyd ihr dann gekommen, mich zum Zweykampf zu reizen?

Leonh. Auch das nicht; würd' ich sonst wohl meine Waffen daheim gelassen haben? Ueberdies kämpf' ich nie mit Leuten, welche mit ihrem bösen Gewissen genug zu kämpfen haben.

Conr. Eure Reden werden mir immer unverständlicher. Sagt mir kurz und gut die Ursache eures Besuchs.

Leonh. Kann gleich geschehen. Laß't eure Knechte abtreten.

Conr. Die können hier bleiben; sie müssen meine Waffen in Stand sezen.

Leonh. Eure Waffen? Sie wurden euch am zweyten Tage des Turniers in Bamberg, von des Mayenthalers Schwerdt, zu sehr zerhakt. Doch zur Sache!

Conr. Wir trinken einen Krug Wein mit einander, nicht wahr?

Leonh. Nein! Leonhard von Wildungen trinkt nie mit einem Menschen, der nur eigentlich mit Troß-Weibern trinken sollte. (leise) Ich bitt' euch, Wolffs-

stein, laßt eure Knechte hinausgehen, sie mögten euch sonst ihre Dienste aufkündigen.

Conr. (leise zu den Knechten) Geht hinaus, aber bleibt an der Pforte stehen, daß ihr gleich bey der Hand seyd, wenn ich rufe! (Die Knechte gehen) Nun, Ritter, was habt ihr mir zu sagen?

Leonh. Wäre ich Machtbothe (r) der deutschen Ritterschaft, ich würd' euch sagen, daß ihr nicht werth seyd, den Namen eines Ritters zu führen.

Conr. (drohend) Ritter!

Leonh. Woll't ihr mir nicht eine von euren Rüstungen und ein Schwerdt leihen? — Aber das, was ich euch, als Machtbothe des deutschen Adels, sagen könnte, dies wird euch eu'r Gewissen oft genug sagen. Also zu meinem Auftrag! — Fräulein Helene von Mayenthal — Lehrt euer Gesicht lügen, damit es nicht erröthe, wenn man euch eure Sünden vorhält! — Fräulein Helene von Mayenthal — zieh't euer Barett ab, Conrad, man spricht von einer Dame, welche eine Heilige gegen euch ist — die läßt euch sagen — ich bitt' euch, zieh't eu'r Barett ab, oder leih't mir eine Rüstung.

Conr. Was soll das?

(r) Bevollmächtigter.

Leonh. Ich bitt' euch, zieht euer Barett ab.

Conr. Ihr werdet mir doch nicht in meiner eigenen Burg Befehle geben wollen?

Leonh. Bewahre der Himmel! Ich bitt' ja nur. Mit eurer Erlaubniß (Nimmt ein Schwerdt von der Wand). Ihr werdet eure Waffen wohl zu finden wissen.

Conr. Ich werd' euch Morgen antworten mit Schwerdt und Lanze.

Leonh. In Bamberg newlich! Zieht eu'r Barett ab, oder ich rede auf eine andere Art mit euch! Es neißt mich (s) ohnedas schon, so viele Worte mit euch wechseln zu müssen.

Conr. Es sey! (zieht sein Barett ab) Nun, was woll't ihr?

Leonh. Fräulein Helene von Mayenthal verlangt von euch, daß ihr mir ihre Briefe und die güldene Halskett' abliefert. — Mein Auftrag ist geendet. — Ich werd' jezt eure Knechte hereinrufen. Auch könn't ihr nun eu'r Barett wieder aufthun. (Er macht die Thür auf) Kommt nur wieder herein, Freunde. (Knechte treten herein) Nun entschließt euch, Conrad, ich muß fort. (betrachtet die Waffen).

Conr.

(s) Es verdrießt mich.

Conr. (vor sich) Wie er mich überrascht hat! — Und ich bin noch unentschlossen, was ich thun will, thun muß? — Pfui, Wolffsstein! Sez deine Ehre an dein Leben! Eine ungleiche Wette! — Doch! — Aber, weiß ich nicht schon mein Schiksal vorher? Dem Schwerdte des Tollkühnen entkam keiner mit gesunden Gliedern; und warum sollt' ich sie mir zerhacken lassen, da ich mich schmerzhafter rächen kann, wenn Dornek —

Leonh. Macht Wolffsstein, entschließt euch.

Bube. Sollen wir euch die Waffen anlegen, gestrenger Ritter?

Leonh. Gut gefragt, Bube. Du dien'st deinem Herrn noch nicht lange?

Bube. Seit vier Wochen.

Leonh. Konnt' es gleich denken. — Nun, Wolffsstein, werdet ihr mir die Sachen heraus geben?

Conr. Nein.

Leonh. Gut, so laßt euch wappnen! — Auch das nicht? — Wolffsstein, ich bitt' euch um Deutschland's Ritterehre, laß't Trauerdecken über die Bildnisse eurer Ahnen hängen, damit jeder Fremdling gleich sehe, daß hier das Grabmaal deutscher Ritterehre sey. — Conrad, die Sachen! Oder gebt ihr sie nicht gutwillig, so sag' ich euch hiemit Fehde an.

Conr. (vor sich) Wenn nur Dornek nicht jezt kommt! (laut) Ihr sollt sie haben, werd' gleich wieder bey euch seyn. (geht.)

Leonh. Woll't ihr nicht einen Buben mit euch nehmen, der euch wappne? — Bube, wie alt bist du?

Bube. Funfzehn Jahr, Herr Ritter.

Leonh. Hast du schon das Schwerdt bekommen?

Bube. Ja, edler Ritter.

Leonh. Schon gebraucht? — Warum wendest du dich ab? — Warum verbirgst du dein Gesicht? — Die Thränen steh'n dir in den Augen? — Was ist's? Rede!

Bube. Herr, mein Schwerdt ist mir zu leicht. Nicht einmal durch ein Panzerhemd kann ich damit hauen.

Leonh. Braver Junge! Deine Hand! — Willst du mit mir ziehen? Ich will dir ein Männerschwerdt geben.

Bube. Kann ich euch trauen?

Leonh. Wie? Hast du in vier Wochen hier schon verlernt, dem Worte eines Mannes zu glauben, so würd' ich deine Seele auf meinem Gewissen haben, wenn ich dich länger hier liesse, hier, wo deine Tugend und Herzhaftigkeit bald in Ehrlosigkeit und Feigheit ausarten würde. Du sollst mit mir auf meine

Burg. Aber, Knabe, dort rosten die Waffen nicht so, wie hier; dort sieh'st du meine Buben täglich die Scharten aus ihren Schwerdtern wezen. — Für feige Muttersöhnchen ist das freylich nicht. — Nun, warum wein'st du noch?

Bube. Daß ich jezt kein Schwerdt habe. — Aber wartet nur einen Augenblik, ich will mein's holen. —

Leonh. Da hast ein Schwerdt. (nimmt ein Schwerdt von der Wand).

Bube. Nun, Ritter, so fodere ich euch jezt zur Rechenschaft, daß ihr meinen seel'gen Vater in der Erde beschimpft habt, weil ihr glaubtet, er habe einen feigen Sohn gezeugt.

Leonh. (vor sich) Dacht' ich's nicht! (laut) Bube, herrlicher Bube! Vergieb mir. Nicht Zweifel an deiner Tapferkeit ließ mich so reden.

Bube. Ritter, so laßt sie uns versuchen.

Leonh. Lieber, guter, biederer Junge! (küßt ihn) Wenn mir doch Gott einen solchen Sohn gäbe! — Wer war dein Vater?

Bube. Georg von Wülffingen.

Leonh. Ein tapferer Kämpe. Du bist ein Spiegel seiner Tapferkeit. Nun, lieber Bube, willst du mit mir?

Bube. Ja, aber ihr müßt auch bald machen, daß ich am Schleifsteine size, und die Scharten aus meinem Schwerdte weze.

Leonh. Sobald als möglich, lieber Junge. Dein Name?

Bube. Hans.

Leonh. Bey Rittertreue und Ehre, versprech' ich's hier, innerhalb drey Jahren, soll Hans von Wülffingen, Leonhard's von Wildungen Waffenbruder seyn.

Hans. Und dem sey der Tod geschworen, der es sagt, daß ich mich eines solchen Waffenbruders unwürdig machen sollte.

Conrad von Wolffstein kommt. Ritter, hier habt ihr den Plunder.

Leonh. Den Plunder! Doch, ihr seyd Conrad von Wolffstein! — Hans!

Hans. Was begehrt ihr, edler Ritter?

Leonh. (Hängt ihm die Kette um) Mit dieser Kette weihe ich dich ein zum Dienste der Tugend und zur Aufrechthaltung der Ehre der Frauen; wirst du je weichen von diesem rühmlichen Pfade, so brenne sie in deine falsche Brust, und brandmarke sie mit Schande!

Hans. Und ein Scherg' erdroß'le mich damit, und mein Leichnam werd' eine Speise der Raben.

Leonh. Amen! — Wolffsstein, der Knabe zieht mit mir. Die Unschuld gedeyet nie unter der Aufsicht des Lasters — Um eure Einwilligung brauch' ich euch wohl nicht zu bitten; die Distel sieht's nie gerne, wenn in ihrer Nachbarschaft eine Lilie aufsproß't.

Hans. Ritter Conrad, wollt ihr nicht, daß ich die Zeit verwünschen soll, die ich in eurer Burg zubrachte, so erlaubt mir, euch jezt zu wappnen.

Conr. Schweig, Bube! — Eu'r Geschäfte, Ritter Leonhard? —

Leonh. (einfallend) ist wohl jezt zu Ende? — Wolltet ihr das nicht fragen? — Es ist's! Komm, Hans. Ich empfehl' euch der Tugend, Wolffsstein, und dann, hoff' ich, sehen wir uns bald wieder im Schwerdtergezische.

XVI.

(Einige Stunden nachher)

Conrad von Wolffsstein kommt.

Dornek kommt noch nicht! Sein Anschlag muß mißlungen seyn! Und wär' er mißlungen! Gestände er auf der Folter, um sich vor Wildungen's Rache zu sichern, für wen er Helenen raubte — dann! — Conrad, du zitterst? — (geht nachdenkend auf und nieder)

Ich fürchte, die Sage hat Recht, welche schwaz't, meine Mutter hätte mich immer zum Register, zum Stichworte ihrer Sünden gebraucht. — O, pfui über dich, Mutter, pfui, daß du einen gemeinen Knecht, oder einen Mönch in dein eheliches Bette liessest, der den Stoff zu meinem Daseyn hergab; nimmer konnt' aus Kaspars Lenden ein Geschöpf entsprieſſen, welches schon zittert, wenn es an Gefahr denkt, und kaum ein blosses Schwerdt sehen kann, ohne zu erblassen. Sonst, sagt man, sollen Kinder der Liebe stark, muthig, feurig seyn. Ich fühle das Gegentheil; nimmt mich auch nicht Wunder. Die Furcht meiner Mutter, daß sie bey ihren verbotenen Liebeleyen von ihrem Manne überrascht würde, hat sich auf mich fortgeerbt, und so entstand dieses Mittelding zwischen Mann und Weib, welches gegen kosende Weiber, Mann, gegen zürnende Männer — ein Weib ist. — Tadle mich der, welcher es beſiehnen (t) kann, daß seine guten Eigenschaften das Werk seines Fleisses, nicht Folgen seiner Natur, seines Temperament's sind. Tad'le mich der, welcher schon damals unumschränkter Herr seiner Burgen war, als seine Leidenschaften noch, wie unzugerittene Pferde, des Sporn's und des Zügels spotteten, und doch nicht ausschweifte; der von Mönchen erzogen wurde, und doch nie Böses that. (Trompetenstoß) Sie kommen!

(t) mit sieben Zeugen beweisen kann.

Dies war das verabredete Zeichen des glüklichen Ausganges (er ruft aus dem Fenster) Schnell die Zugbrüke nieder, und laßt die Fremden ein, dann aber zieht sie gleich hinter ihnen auf. — Was sag'st du, Wenzel?

Stimme (drauffen) Nichts, Ritter; es war die Eule, die in der alten Ulme schrie.

Conr. Sie sang mir das Brautlied. Mein Entschluß ist gefaß't; Uda werde mein Weib, und Helene meine Buhldirne. (Eulengeschrey drauffen) Willst du mir Rath zukrächzen, Leichenvogel, wie ich Dorneck hintergehe? — Laß hören.

Markward Dorneck von Dornberg. Helene von Mayenthal gefesselt und mit verbundenem Munde.

Dorneck. (legt die Finger auf den Mund).

Conr. Ich versteh' euch. — Freue mich höchlich, gestrenges Fräulein, euch in meiner schlechten Burg zu sehen. (zu einem Knecht) Du, führe diese Dirne in den Thurm, und trage Sorge, daß ihr nichts fehle; gieb ihr auch eine Harfe, damit sie Zeitvertreib habe. Fort, Fräulein, in eure Wohnung; wo ihr sobald nicht Ursache haben sollt, über die Sonne zu klagen, daß sie eure Haut schwärze. (Helene wird abgeführt)

Dorn. (öfnet das Visier) Gottlob, daß ich wieder sprechen kann. Nun Glük herein, Schwager. Jezt hast du ja dein zärtliches Täubchen.

Conr. Den Dank will ich deiner Schwester bezahlen.

Dorn. Das will ich hoffen. Denn wenn ich der Sache recht nachdenke, so hab' ich einen schönen Streich gemacht. Der Bruder bringt dem Buhlen seiner Schwester andere Dirnen zu.

Conr. Schwager, du weißt es ja, daß ich's nur blos gethan habe, um ihre Freunde zu quälen.

Dorn. Versteht sich. Aber in der That Bruder, sie ist ein hübsches Ding; hätt' ich meine Augen nicht auf die Güter der Wertheimerin gerichtet, so würd' ich sie mir von dir zur Buhlschaft ausbitten.

Conr. Nach Belieben. — Aber erzähle doch, wie ist dein Anschlag ausgeführt?

Dorn. Leichter, als ich dachte. Das Burgthor war blos angelegt, und die Zugbrücke nur durch Einen Riegel vermacht. Leicht stieffen wir den fort, und nun in die Burg. Leonhards Buben waren auf einer Wiese im Sternauer Grunde und kämpften, also von denen hatten wir nichts zu befahren. Da ließ ich die Burgwachen gleich überfallen, und binden, und ich stürzte mit sechs Knechten in den Saal. Mein Visier hatt' ich wohlweißlich niedergelassen, denn da ich in den Saal trat, saß die schöne Helene da und spielte mit dem Meister Minnehold gar lieblich auf der Harfe.

Weiß nicht, wie den der Teufel auch zu der Zeit nach Wildungen muß geführt haben! Jezt ward das Fräulein höchlich gebeten, einen kleinen Lustritt mit mir zu machen. Sie sträubte sich, wie du leicht denken kannst, bat, drohte, weinte — nichts half; ich befahl meinen Knechten sie zu ergreifen, es geschah; da riß sich Meister Minnehold auf, und schlug auf mich, weil er nichts anders hatte, mit seiner Harfe, daß mir der Kopf dröhnte, gleich einer Pauke. Hätt' dem Kerl nie so viel Kraft im Arme zugetrauet! Ich versezte ihm aber eins mit der Lanze an den Schädel, daß er sich über den Boden hinstrekte. Nun geschwind Helenen den Mund verbunden, sie auf ein Roß gesezt und so fort. — Wie wir ungefähr tausend Schritte von der Burg waren, hörten wir die Nothtrommete des Thürmers von der Burgwarte, aber wir entkamen glüklich, nahmen einen Umweg, um Wildungen nicht zu begegnen, und sind hier.

Conr. Dank, wackerer Schwager, aber jezt zum Morgenbiß. Nach gethaner Arbeit schmekt der Wein noch einmal so gut.

XVII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Ritter Lüder von Lindow.

Bruder! Helene ist mir gestohlen! — Ihr war't zugegen, als ich's ihrem sterbenden Bruder versprach,

sie zu schüzen. Ich will, ich muß sie aufsuchen! Meine Kundschafter sind alle, ohne die geringste Nachricht, zurükgekehrt. Aber ich will sie schon finden. Kommt schnell zu mir und seyd in meiner Abwesenheit Herr meiner Burg. Minnehold hat sich mit mir verbunden, und wir wollen uns der List bedienen, Helenen aufzufinden, durch welche Blondel den König Richard Löwenherz entdekte. Lebt wohl; es erwartet euch sehnlichst

Burg Wildungen
am Dienstage, als am
St. Cölestinus Tage.

Eu'r
Leonhard von Wildungen.

XVIII.

Dicker Wald, nicht fern von der Burg Wolffsstein.

R. Leonh. von Wildungen, in der Tracht eines Reuterknechts, mit gefärbtem Gesichte, und falschen Haaren. Minnehold im langen Heuken (u) mit einem falschen, greisen Barte, und gefärbtem Gesichte. Hans von Wülfingen im Reuterknechts Wamms, das Gesicht gefärbt, mit einem kurzen Schwerdte, trägt Minnehold die Harfe nach.

Leonh. Reiche mir die Kürbisflasche, Hans, ich bin wie ausgedörrt durch die Hize der Sonne.

(u) Ein weiter, langer Mantel.

Minneh. Ihr müß't nur nicht verzweifeln, Ritter.

Leonh. That ich das je? Aber verlangt ihr denn, daß ich meinen Zorn verbergen soll, der durch jede Stunde, die ich vergeblich hinlebe, stärker gegen den Entführer angefacht wird? Sind es nicht beynahe schon drey Wochen, daß wir so von einer Burg zur andern ziehen, und doch die arme Helene nicht finden? — Aber, ich will sie finden, und will sie befreyen, und wenn sie im unterirrdischen Geißelgewölbe (w) eines Klosters läge. Hält Georg mit den Knechten am Weiher?

Hans. Ja, edler Ritter.

Leonh. Sie werden doch auf's Zeichen merken? — Es kommt mir so vor, als wenn es heute Arbeit für sie sezen wird. Immer, und besonders heute, steht mir Wilhelms Bild vor Augen, und mahn't mich, seine Schwester zu retten. Diese Nacht sah ich ihn im Traume, er faßte meine Hand, und sagte: „Leonhard, hast du vergessen deines Versprechens, meine Schwester zu befreyen?“ Keuchend rief ich aus: Kann ich mit

(w) Hallen, welche an die dunkeln Kreuzgänge der Klöster angebauet sind, worinn die Mönche zusammen kommen, sich einander ihre geringen Sünden beichten, und sich dafür geißeln. Hier werden auch die Leichen der Stifter der Klöster beygesezt, und die Gefangenen drinn verwahrt.

einem Undinge kämpfen, oder den unkörperlichen Erscheinungen meines Argwohns Fehde ankündigen? — Entdecke mir wo sie ist, und jede Thräne, die sie dann noch über ihren Entführer weint, komme über mich. Wo ist sie? — „Wo sie einst gerne war“ — sagte das Traumbild, und verschwand. — Wo konnte sie sonst lieber gewesen seyn, als bey dem, den sie einst liebte, bey Conrad? — Aber wenn dieser Verruchte das Maaß seiner Bosheit so überschwenglich voll gerüttelt hätte, ich würde mich nicht scheuen, den Unhold, im Bette, in den Armen des friedlichsten Schlummers, zu tödten. — Fort, Freunde, dort ragen die Zinnen seiner Raubburg über den Wald hervor. Führ' uns hin, Hans; Schwerdterscharten und Wunden werden wir dort sicher finden.

Hans. Wollte Gott! — Folgt mir nur, Ritter, ich weiß hier alle Pfade und Schleichwege so gut, als hätt' ich sie selbst angelegt.

Burg Wolffstein.

(Burgplaz, Abenddämmerung.)

Leonhard von Wildungen, Minnehold, Hans. Um sie her: Reinhart, Wenzel, Kellner, Knechte und Buben.

Reinh. Seyd ihr schon lange aus Palästina, Meistersänger?

Minneh. Schon lange.

Wenz. O erzählt uns doch etwas von dem Lande. Habt ihr denn das heilige Grab gesehen?

Minneh. Leider nicht, mein Sohn; das Schiksal rief mich zu spät in die Welt. Aber wie gerne ich's gesehen hätte! — Ewig würde mir der Tag seegensvoll gewesen seyn, an welchem meine Augen den Ort erblikt hätte, welcher einst den Körper des Erlösers umschloß. Im Gefolge Gottfried's von Bouillon hätt' ich seyn mögen, als er Hierosolyma eroberte. Wenn ich mir das so vorstelle, wie die alten Ritter damals, in sich versenkt, standen, als sie ihre Schwerdter legten auf das heilige Grab, sie zu weihen, wie die dicken Thränen der Freude über ihre benarbten Wangen rollten, und sie, Hand in Hand geschlungen, einen Kreiß um das Grabmaal machten, und sich über diesem göttlichen Talisman ewige Freundschaft und Bruderliebe schwuren — — O, das muß ein Anblik gewesen seyn, bey dem der elendeste Mensch all' sein Unglük vergessen hätte. Auf Gottfrieds Angesichte — so sagt die Kunde der Vorzeit — strahlte ein Glanz der reinsten, seligsten Freude. Hoch hob er sein Heldenschwerdt, und rief aus: „Brüder, im Augenblicke „unsers Todes, sey diese Stunde unser Gedanke, und „dann begleiten gewiß die Engel, welche vormals, und „noch jezt um diese heilige Gruft schweben, unsere „Seelen zur Wohnung der ewigen Freyheit!“ Schwei-

gend küßten sich alle Fürsten und Ritter, und ein leisewehendes Lüftchen strich, wie Erhörung Gottes, an ihren Wangen vorüber. Jezt legten die Helden ihre Waffen ab, statt des siegreichen Schwerdts, schwang ihre Hand heilige Fahnen, statt der Lanzen trugen sie Fackeln und Kreuze, und so zogen sie, barfuß, mit Pilgrimsgebährde, mit thränenden Augen durch die heilige Stadt, und sangen Lob- und Danklieder dem Herren der Heerschaaren.

Reinh. O, daß wir hätten dabei seyn können!

Minneh. Es wär' uns gewiß die größte Ermunterung zur Tugend und Rechtschaffenheit gewesen. Aber, meine Kinder, ihr seyd deutsche Heldensöhne, bedürft ihr wohl grösserer Ermunterung zur Tugend und Biederkeit, als wenn ihr euch ins Gedächtniß ruft, wer eure Väter waren, wie viele von ihnen fielen unter den Schwerdtern der Sarazenen? Braucht ihr eines schärferen Sporns als dieser Worte: „Das Grab des Erlösers ist jezt wieder in den Händen der Schänder des Heiligthums."

Buben. Nein! Nein!

Reinh. Ich sollt' nur erst Ritter seyn, ich wollt' sie zusammenschmeissen; fiel ich denn auch, und versprüzte mein junges Blut, so fielen und bluteten doch dort bessere Ritter und Herren als ich.

Minneh. Brav, mein Sohn! Harre nur noch ein Weilchen, vielleicht ruft dich bald das Schikſal zu rühmlichen Thaten.

Reinh. Ja, wenn es nur bald riefe, ehe mein Ohr andere Stimmen lieber hört.

Leonh. Hat nichts zu bedeuten, Junckherr; deutſchen Ohren ſchallt die Stimme des Schikſals zum Kampfe für Religion, Tugend und Freiheit immer lieblich.

Reinh. Glaubſt du das, Krausbart? Biſt du auch im heiligen Lande geweſen?

Leonh. Wohl war ich da, und hab dort des Guten viel, des Böſen noch mehr erfahren.

Kellner. Erzählt uns doch etwas, alter Kriegsknecht.

Leonh. Wozu das? Gute Thaten breiten ſich ſchnell aus, und der Herold böſer Thaten bin ich ungern.

Wenz. Nun ſo erzähle doch etwas. Das Gute das du erzählſt, wird bey uns, durch dein redliches Geſicht, noch mehr Eingang finden, das Böſe werden wir um deſto mehr verabſcheueu.

Leonh. Nun ſo hört dann die Geſchichte unſers Umherirrens. In unſerm Heere war ein Menſch — Ritter darf ich ihn nicht nennen, denn er mußte das

Schildesamt irgendwo heimlich entwendet haben — den keine Rittertugend zierte, ein Mensch, welcher sein Leben durch lauter Schandthaten merkwürdig gemacht hatte. Dieser entführte meinem Ritter ein Fräulein, welches er in seinen Schuz genommen hatte, und verbarg sie in seinem Zelte, um mit ihr Unzucht zu treiben; mein Herr erfuhr es, foderte ihn zum Zweykampfe, der Entführer kam nicht — — drauf —

Buben. Pfui! Pfui! Lebt der Schurke noch?

Leonh. Ja, sich zur Last und Deutschland zum Schandmaale!

Reinh. Wie heißt er? Wenn ich einmal auf ihn stosse, will ich ihm eins unter die kurzen Rippen geben, daß er nie wieder Milzstechen bekommen soll.

Leonh. Wolltet ihr das, Junckherr?

Reinh. So gewiß, als ich einst hoffe Ritter zu werden.

Leonh. Würdet ihr euch wohl gegen diesen Elenden von einem gemeinen Reutersknecht führen lassen?

Reinh. Von jedem!

Wenz. Nun, wie heißt er? Sagt uns seinen Namen.

Leonh. Jezt nicht; vielleicht sag' ich ihn euch bald.

Reinh. Gut, Alter; dann sollst du sehen, daß ich auch den Teufel nicht fürchte, und wenn er sich in Drachenschuppen gepanzert hätte.

Leonh. So recht, Junkherr!

Minneh. Alter Reisegespann, der Abend dunkelt schon; wir müssen aufbrechen, wenn wir noch vor Mitternacht weiter wollen.

Wenz. O bleibt bey uns diese Nacht, Fiedler, wir wollen die Erlaubniß dazu schon von unserm Ritter auswürken. Sing't uns eine Mähr.

Minneh. Auch das; aber kommt dorthin an die Burgwarte, hier stößt der kalte Abendwind so hart auf mich. Mein schwaches Alter kann dem nicht immer Stand halten, was eure Jugendkräfte ohn' Anstrengung ertragen.

(Sie sezen sich zur Warte. Leonhard und Hans gehen immer um die Warte. Minnehold schlägt die Harfe und singt.)

Ritter Rudolph über die Haide ritt,
wollt' zu Feinsliebchen eilen;
da strauchelt ihm sein apfelgrau Roß,
Blut über die narbige Stirne ihm floß —
doch wollte der Kämpe nicht eilen.

„Und ist mir gestrauchelt mein apfelgrau Roß
„färbt Blut mir die narbige Stirne,
„doch darf ich nicht säumen, traut's Hannchen
„harrt mein,
„sie öfnet das Fenster — husch bin ich hinein,
„die Wunden verbindet die Dirne."

(Helene spielt im Thurm die Melodie der beyden letzten Zeilen auf der Harfe.)

Minneh. Horch! Was war das? Ein Wiederhall, der ganze Zeilen nachtönt? — Alter, habt ihr's bemerkt?

Leonh. Mit vieler Freude; ihr wißt, daß ich ein Liebhaber von solchem Wiederhalle bin.

Reinh. Das war kein Wiederhall, alter Kriegsknecht. Sicher war's das wahnsinnige Fräulein, das im Thurme sizt; die arme Dirne! Wollt', ich könnte sie curiren.

Leonh. So? —

Minneh. Soll mich doch wundern, ob ihr das Lied nicht auch bekannt ist. (singt.)

Fort eilt er durch Röhricht und wildes Gebüsch
zur fernen klappernden Mühle.
Die Eulen kreischen den Sterbegesang,
der Feuermann spucket den Wald entlang,
der Wind der wehet so kühle.

„Und schneidet gleich kühle der herbstliche Wind,
„und kreischen gleich Unken und Eulen,
„und stürzt gleich mit wirbelndem Jägergeschrey
„der wilde, feurige Weidmann vorbey;
„doch muß ich ihr Hüttchen ereilen.“

Bald schimmern durch's immer licht're Gebüsch des Lämpchens lockende Strahlen.
Bald ist er am Fenster. — Schön Hannchen gukt aus:

„Komm, Liebchen, und laß mich eilig ins Haus,
„da wollen wir scherzen und dahlen.“

(Helene singt im Thurm zur Harfe.)

„ „Ich darf nicht scherzen und dahlen mit dir,
„ „es möchte mein Bruder dich wittern“ “

Leonh. (leise zu Hans) Sie ist's! Sie ist's! Mein Traum hat wahr gesagt. — Nun, Hans, jezt Männermuth, schleiche dich auf die Warte, und lug' umher (x), ob du das Feuer meiner Knechte sehen kannst.

Minneh. Die unglükliche Dirne singt in ihrem Wahnsinne mit. (singt.)

„Dein Bruder der lau'rt auf den Bären im Wald',

(x) sieh aufmerksam umher.

Staatliche Bibliothek Bamberg

„es klappert die Mühle, der Wind weht so kalt;
„komm', laß mich nicht länger hier zittern."

Hel. (im Thurm) „Ich darf dich nicht lassen ins Kämmerlein ein,
„es möchte mein Vater dich wittern" "

Leonh. (vor sich) Ja, sie ist's! Sie nur kenn't Minnehold's Lied.

Minneh. (singt) „Dein Vater der schnarcht, man hört es ja hier,
„es klappert die Mühle, komm', öffne die Thür
„und laß mich nicht länger hier zittern."

Hel. (im Thurm) „„Ich darf dich nicht lassen ins Kämmerlein ein,
„„es mögte die Mutter dich wittern"""

Minneh. (singt) „Die Mutter sizt nickend und wieget ihr Kind,
„es klappert die Mühle, es sauset der Wind,
„komm, laß mich nicht länger hier zittern."

Sie öffnet das einsame Hüttchen ihm bald,
bald knarret des Kämmerleins Thüre. — —
da schwazet der Ritter von ewiger Treu'
und flugs ist Sträuben und Sperren vorbey —
schön klingen der Liebenden Schwüre.

Doch Rudolph meynt's redlich mit Hannchen,
er will
eum eh'lichen Weibe sie nehmen.

„Was schiert mich nasrümpfender Junker Gespött?
„Komm', reizendes Hannchen, komm' eilig ins
Bett',
„dein darf sich ein Junker nicht schämen!"

Der Wächter verkündet den kommenden Tag,
noch träumen sie ruhige Liebe,
doch bald ereilt sie der bittere Tod,
er scheidet so manches Liebsmündelein roth,
er scheidet vom Lieben die Liebe.

Zum leztenmal bläset der Wächter ins Horn,
die Sternlein verglimmen am Himmel;
da wecket aus buhl'rischer Liebe Gelust
an Liebchens schnellklopfender, ängstlicher Brust,
den Ritter ein nahes Getümmel.

„„O, weh mir, daß ich der Tugend vergaß,
„„O, weh mir! O, weh meinem Kinde,
„„du schmeichelnder Bube, du hast mich berükt,
„„hast meine knospende Blume zerknikt,
„du lokteſt die Tugend zur Sünde!"„

„Sey ruhig, lieb' Hannchen, bleibst ewiglich
mein,
„nichts soll hienieden uns trennen.

„Es scheide uns dann der bittere Tod,
„er scheidet so manches Liebsmündelein roth,
„unsre Liebe soll ewiglich brennen!“

Er klettert mit Liebchen zum Fenster hinaus,
er trägt sie durch Röhricht und Haide.
Das sieht Hannchens Bruder — ereilet sie bald
ereilt sie im dämmernden Eichenwald'. —
und wüthig durchsticht er sie beyde. —

„Fahr hin! Fahr hin — mit dem Buhlen —
fahr hin,
„du Dirn, die der Ehre vergessen!
„Ich mag keine Schwester, die zur Buhlerinn ward,
„dein Leichnam werd nimmer in Erde verscharrt,
„mag Rabe und Geyer ihn fressen!“

Allnächtlich der Liebenden Schatten durchgehn
umschlungen die dampfende Haide;
doch schrecken die Schatten den Wandersmann
nicht,
Glanz der Verklärung umstrahlt ihr Gesicht,
sie wandeln im himmlischen Kleide.

* * *

Und mein'st du's gleich ehrlich, du Freyersgesell,
so such doch den Kläffern zu wehren;
steig niemals zu Liebchen ins Fenster hinein,

blinkt gleich nicht Sternen- noch Mondenschein,
halt immer dein Mägdlein in Ehren.

Der dieses Liedlein gesungen uns hat
wird uns noch mehrere singen;
er hält sein Fein'sliebchen in grosser Acht,
all' andre Dirnen wohl unveracht. —
Mög' es ihm wohl gelingen!

Buben. Ein wackeres Lied, Harffner! Vielen Dank, daß ihr es uns gesungen habt. — Wie ist eu'r Name? —

Minneh. Schulz von Wertheim.

Reinh. Gott geb' euch bald eu'r Feinsliebchen.

Minneh. Würd's ihm herzlich danken, denn, wenn's sich noch einige Jahre verzögern sollte, würd' ich am Stocke zur Kirche gehn müssen.

Kelln. Aber jezt kommt in die Burg, der kalte Nordwind, der durch den Hof zieht, könnte eurem schwächlichen Körper schaden.

Wenz. Ja, kommt herein, der Ritter hat's euch gern verstattet. Drinnen wollen wir uns bey einem Kruge Bier um den Heerd sezen, und dann erzählt und singt ihr uns etwas. Komm, Harfner. Komm, Alter.

Leonh. Wir können nicht, wenn ihr uns auch noch so sehr drum angeht, da wir ein Gelübde gethan, nicht eher unter einem Dache, oder auf Betten zu schlafen, als bis wir unsern Ritter, von dem ich euch vorhin erzählte, aufgefunden haben.

Wenz. Ist's dein Ernst, Alter?

Leonh. Bube, glaubst du, daß dies alte Gesicht die Larve eines Lügners sey.

Wenz. Werdet nur nicht unwirsch — wenn ich ein Gelübd gethan habe, halt' ich's auch.

Kelln. Aber, wenn ihr hier im Schloßhofe unter freyem Himmel schlafen wollt, so wär euch wohl ein Krug Wein nicht unangenehm; soll ich euch einen herausbringen?

Leonh. Das thut. Wein und Freude sind selten wider das Gelübd' eines Biedermann's.

(Mitternacht.)

Hans. (leise.) Ritter, Eure Leute sind an der Burg.

Leonh. Weiß't du es auch gewiß? Hast du auch recht gesehen?

Hans. Ja; die drey weissen Federnbüsche auf Georgs, Philipp's und Lamberts Bickelhauben kann ich so genau erkennen, als die Sternlein am Himmel.

Leonh. Wohlauf denn! In Gottes Namen! Gott wird uns beystehen, weil wir für seine Sache, für die Sache der unterdrükten Tugend fechten. Dein Schwerdt heraus, Hans.

Hans. Seht ihr es nicht blinken? Sein Blinken ist mir verhaßt, wenn ich's nur erst in Blut getaucht hätte!

Leonh. Nicht eher, als bis ich's dir gebiete.

(Er zieht ein Horn hervor und stößt dreymal hinein. Seine Knechte antworten draussen durch einen Trommetenstoß.)

Burgwachen. Feinde! Feinde! Auf!

Leonh. Auf, Wolffsstein, auf! Deine Sünden rotten sich wider dich zusammen!

Getümmel in der Burg.

(Buben und Knechte stürzen heraus, Schwerdter, Fakeln und Morgensterne in den Händen.) Was giebt's? Welch Getümmel?

Reinh. Alter, bist du wahnsinnig? Was treibst du?

Leonh. Woll't ihr jezt den Namen des Schurken wissen, von dem ich euch vorhin erzählte? Er heißt Conrad von Wolffsstein, und ich bin der Ritter, dem er das Fräulein entführte. (reißt den falschen Bart ab)

Alle. Ha! Ritter Wildungen?

Leonh. Der bin ich! Das wahnsinnige Fräulein, wie ihr es nennt, war meinem Schuze anvertraut; Conrad stahl es mir. Und nun, wenn die Rechtschaffenheit eurer Voreltern mit ihrem Blute noch in euren Adern fließ't, wenn die Tugend noch ihre unsichtbare Fittige über euch ausbreitet, noch sich das Herz des geringsten Deutschen gegen Ungerechtigkeit empöret, so helft mir Helenen retten. Eurem Biedersinne überlaß' ich mich ganz, und hier werf' ich mein Schwerdt hin. Meine Knechte sollen nicht eher hereindringen, als bis ihr es ihnen gebietet. Wer unter euch ein rechtschaffener Deutscher ist, der rette die Tugend, wer unter euch dem Panier des Lasters schwur, der stosse mich nieder. Was wollt ihr?

Reinh. Das Fräulein retten. Auf zum Thurm! Laßt die Zugbrücke nieder.

Leonh. Die Rechtschaffenheit wird's euch lohnen.

Reinh. Sie lohnt uns schon jezt.

Alle. Auf, Ritter! Oefnet die Thore! Auf! Auf!

Leonh. Auf dann, Freunde! Das Schwerdt der Gerechtigkeit blinkt vor uns her. Auf! Auf!

(Alle in den Thurm.)

Wolffstein's Schlafgemach.

Wolffstein auf dem Lager. Erwacht.

Hör' ich wirklich dies Getümmel, oder täuscht mich ein Traum! — Horch! was rasselt dort? Wie hell' es im Schloßhofe ist! Ha! ich bin überfallen! Hülfe! Reinhart! Wenzel! Wer rettet mich! — (Getümmel draussen) Sind es die Teufel, die ihre Beute hohlen wollen? O, du Wesen, deß ich sonst nur spottete, wenn ich dein dachte, zeige mir nur einen Winkel, wohin ich mich verstecken kann. (Die Thür wird aufgerissen.) Leonh. Helene, Knechte, mit Fackeln. Hölle, verbirg mich! Es ist Leonhard! (verhüllt sich.)

Alle. Zu Boden! Zu Boden mit ihm!

Leonh. Ruhig, Freunde! Woll't ihr den eines Reutertodes würdigen, dessen das Schergenschwerdt wartet? — Hervor, Verräther! Zeige deine Schurkengestalt! Stann'st du mich an? Glaubst du, ich hätte durch Verrath deine Veste erobert! Fluch dem, welcher das denkt! Nur von Einem Buben begleitet, kam ich hierher, und deinen Mannen überließ ich mich ganz. Die Gerechtigkeit meiner Sache brachte sie auf meine Seite, und Gott gab Helenen wieder in meine Hände! — Sieh' — sie ist mein, und dein Name auf ewig mit Schande gebrandmarkt! —

Wär'st du nicht ein Geschöpf, das aus der buhlerischen Umarmung eines Teufels mit der feigsten Unholdinn entsprang, so würd' ich dich jezt, mit Gewalt wappnen lassen; aber so — (schlägt ihm mit der Hand ins Gesicht) so entehre ich dich auf immer! Wer je wider dich sein Schwerdt zieht, sey verflucht. Kein Biedermann werde je von deinem Odem angehaucht, nur der Abschaum der Bösewichter sey deine beständige Gesellschaft. Nie spreche dir ein Freund Trost zu, und in der Stunde des Todes spotte deiner die Hölle! — — Freunde, wer von euch geleitet Leonhard von Wildungen?

Alle. Alle! Alle! Ewig sind wir dein!

Zweytes Buch.

I.

Burg Wildungen.

Ritter Leonhard von Wildungen, Ritter Lüder von Lindow am Feuer; Pokäle auf dem Tische.

Lüder. Nun, Bruder, schmekt euch der Wein nicht? — Was ist's? — Wgs trübt eure Stirne? — Helene ist ja befreiet, und daß der Wolffsstein Versuche gemacht hat, ihre Tugend zu überrumpeln, dies wird euch Wilhelms Geist nicht zurechnen. Oder seyd ihr noch immer deswegen besorgt, weil ihr keine Nachricht von eurem Liebchen habt? —

Leonh. Freilich deswegen.

Lüder. Thorheit! Ich sollte die Freudentage meiner Jugend in neblichte Wintertage mir umschaffen, blos weil eine Dirne Laune hat, mich, vielleicht aus körperlichen Ursachen, schmachten zu lassen? Legt die Thorheit ab, Bruder, es kommt bey der Minne doch

nichts heraus. Seine besten Tage verseufzt man, oder bringt sie in knechtischer Nachahmung seiner Dirne zu, klagt, wenn man trozen, begehrt, wenn man nehmen sollte. Und wenn sie denn, vom Naturtrieb hingerissen, euch, wie man spricht, mit ihrer Hand beglükt, welches Glük ihr aber nicht eurer treuen, ausharrenden Liebe, sondern ihrem eigenen Kitzel zu danken habt, dann macht sie aus einem tapfern, stattlichen Ritter, einen geduldigen, nachgebenden Buben, der ihr im geheim die Schleppe nachtragen, die Haare strählen, und das Getränke kredenzen muß. — Pfui, Ritter! Wolltet ihr eure Mannheit an den Kuß einer Dirne sezen, von der ihr doch vielleicht nur allein glaubt, daß sie keinen andern als euch küsse?

Leonh. Eh' ich eure Frage beantworte, so sagt mir vorher: Habt ihr je geliebt?

Lüder. Das ist eine Frage, die man nicht geradezu beantworten kann; hier muß man unterscheiden. Was nennt ihr Liebe?

Die Stimmung, oder vielmehr die namenlose Empfindung unserer Seele, da unser eigenes Selbst uns klein und verächtlich vorkommt, wenn wir uns unserm Liebchen vergleichen, da sie nur die einzige ist, die uns dies Leben angenehm, Beschwerden leicht, Leiden minder drückend, den Wein schmakhaft, die Natur schön

macht? Da unser ganzes Daseyn von Einem Lächeln ihres Gesichts, von Einem Drucke ihrer Hand, von einem Kusse ihres Mundes abhängt? Da Sachen, welche die Hand oder ein anderes Glied unserer Göttin berührte, tausendmal lieber uns sind, als wenn sie Jahre lang, in den Katacomben zu Rom, bey den Reliquien, gelegen wären? Da die Tage uns nur werth scheinen, zur Zahl der wirklich gelebten gerechnet zu werden, an denen wir sie sahen, sie sprachen, oder uns gar im Spiegel ihrer schönen Augen so blind und halb wahnsinnig gafften, daß wir auf den Rosenlippen den Ausgang des Irrgartens der Liebe suchen mußten? Da schon der Gedanke an unsers Liebchens Holdseeligkeit uns von allen Sorgen erlöset, ihr Wille unser Herz bald traurig, bald froh machen kann — und — da endlich alle Wünsche sich um unsere Dirne, als um ihren ewigen Mittelpunkt drehen? —

Oder nennt ihr Liebe die Empfindung unserer Seele, da unser Herz die Sinnlichkeit zum Zuchtmeister, den Körper zum Rathgeber hat, da man sicher drauf rechnen kann, feist und gesund zu bleiben, wenn auch gleich eine Dirne sagt: „Ich mag euch nicht!“ —? Da uns der Wein eben so gut mundet, wenn wir ihn allein, oder in Gesellschaft unserer Waffenbrüder trinken, als wenn vorher unser Liebchen davon genippt hat; uns die Rose eben so gut riecht, wenn wir sie uns auch

selbst gepflükt haben; Freundesarm und Freundesrath unsere Leiden eben so geschwind, ja sicherer mildert, als Weiberthränen und Weiberküsse? Da wir immer davon überzeugt bleiben, daß Dirnen auch Körper haben, und ihre Seelen, grösstentheils unter seiner Vormundschaft stehen, daß sie den raschen, zudringlichen Mann gewiß höher schäzen, als den jammernden Buhlen, der sich immer über die Härte seiner Dirne beklagt, und doch nie einen Versuch machte, ob ihre Tugend so felsenvest sey? — Kurz, eine solche Stimmung der Seele, da man heute mit aller Treue an Gertrudens Munde hängt, und Morgen mit gleicher Inbrunst Adelheid's Busen küßt? — Was nennt ihr nun Liebe?

Leonh. Nur die erste.

Lüder. Ich habe nie geliebt.

Leonh. Glaub's euch wohl; aber dann könnt ihr auch nicht über wahre Liebe urtheilen.

Lüder. Kann seyn. — Aber urtheilen kann ich doch über Geschichten der Liebestreue, die ich erlebt habe, und richtig ist der Schluß, den ich daraus zog: Weibertreue ist Wachs, behält bey dem kalten Mondscheine einer schmachtenden, ehrfurchtsvollen Liebe immer seine erste Gestalt, aber zerschmilzt gleich,

gleich, wenn es in die Nähe der Sonnenhize eines markigten, rothwangigten Buben kommt, der nie ein Weib Engel nannte, weil sie Fleisch und Bein wie er, hat, und —

Leonh. Nichts weiter davon, Bruder, ihr bringt mich auf. Auch überreden mich alle eure Gründe und Schlüsse nicht; Ein Gedanke an Agnes schlägt sie alle zu Boden.

Lüder. Gut — Ich weiß ohnedas nicht, wie ich zu dem zusammenhängenden Gesprächsel über die Liebe gekommen bin, es war sonst nie meine Sache. Ich pflükte die Rose, die mir zu blühen schien, ohne mich lange bey der Untersuchung aufzuhalten, woher es denn eigentlich komme, daß sie so schön rieche. — Also eure Agnes — runzelt die Stirne nicht, Bruder, ich bin gleich fertig — ihr glaubt, eure Agnes sey eine so keusche Lilie, welche nur euch den süssen Geruch dufte? Ich weiß, bey'm Hi … el! nichts auf sie; aber viel auf das Geschlecht. Schön, und lieblich diese Lilie; aber warum nicht auch so leicht zu zerknicken wie ihre Schwestern? — Wetten mögt' ich, sie bleibt euch nicht treu.

Leonh. Wollen wir um unsere Burgen und Besizungen wetten? Ewige Leibeigenschaft dem, der die Wette verliert?

Lüder. Also Möglichkeit wolltet ihr gegen Wirklichkeit sezen?

Leonh. Hebt ihr schon wieder an?

Lüder. Es war nur ein Sprachfehler. — Besser ist's, der, welcher die Wette verliehrt, darf in Jahresfrist keinen Wein trinken, kein Weib berühren.

Leonh. Es sey. Ich nehme jede Bedingnng an, denn ich bin meiner Sache zu gewiß. Ihr übereilt euch aber, Ritter; wüßtet ihr alle die Proben, die mir Agnes von ihrer treuen Liebe gab, ihr würdet nicht wetten.

Lüder. Und wenn ihr mir Tausende erzählt, ich wette doch.

Leonh. Starrkopf! Eine statt tausend. Freylich wird sie euch nicht sehr auffallend scheinen, aber mir ist sie es um desto mehr, da sie in der Zeit meiner Buhlschaft vorfiel, als nur Blicke und Winke Unterhändler unserer Liebe gewesen waren.

Einst saß ich ruhig mit andern Knappen am Feuer, und horchten Minnehold, der uns allerley Schwänke erzählte, als der Marschall Dornek hineintrat, und mich so anfuhr: „Bube, sattle mein Roß, ich will lustreiten“ Ich that, als hört' ich es nicht, denn seinen Bitten gehorchte ich wohl aus Höflichkeit, aber nie seinen Befehlen. „Kannst du nicht thun, Bub

— sagte er nochmal — was dir dein Herr befiehlt?“ „Herr?“ fragt' ich da und gukte ihn 'scheel an — „mein Herr ist Graf Otto von Wertheim, und ihr seyd Marqward von Dorneck, genannt, der Schieler!“ — „Laffe!“ sagte er, und nahm sein Wehrgehenk von der Schulter. „Schieler!“ entgegnete ich, und riß einen Brand aus dem Feuer“ — eurem Troßbuben könn't ihr so begegnen, aber nicht einem freyen Edelknechte! Seht euch nach einer Wehr' um, oder ich schlag' euch dies brennende Scheit Holz um den Hals. „Toller Bube!“ rief er und floh; aber im Herzen kochte er Gift. Das Hohngelächter meiner Mitknappen schallte hinter ihm her.

Ruhig gieng ich drauf, als es Zeit war zum Morgenimbiß, auf die Burg, meinem gnädigen Herrn zu Tische zu dienen; aber da hieß mich der Herr Graf wieder zurük gehen, und gab Befehl dem Zuchtmeister mich zu fahen, weil er gesonnen war, mich im Thurm zu strafen, darum, daß ich dem Dornecker hatte mit Prügeln gedroht. Ich gab mich und gieng in mein Gemach, bis mich der Zuchtmeister abholen würde; aber ich wartete bis Mittag, und niemand kam, wartete bis zur Zeit des Nachtimbisses, denn so lange sollte meine Strafe währen, und gieng dann auf die Burg. Da ersah mich der Herr Graf und fragte: Nun, hiziger

Bub', wie ist dir die Kält' im Thurm bekommen?
„Ganz wohl, gnädiger Herr," antwortete ich lachend, und wußte nicht was die Frage bedeuten solle. Auch schraubten mich meine Mitknappen mit meiner Strafe. Nachher bekam ich Aufschluß drüber. Agnes hatte sich in eines Buben Kleidung gestekt, sich vor mein Gemach geschlichen, war von da vom alten, schlechtsehenden Zuchtmeister, an meiner Statt, in den Thurm gebracht, und hatte meine Strafe auf sich genommen und geduldet. — Nun, Lüder, was denkt ihr davon?

Lüder. Daß Agnes that, was sie thun mußte.

Leonh. Und wird sie dies nicht immer thun?

Lüder. Die Zeit wirds lehren; ich hebe deswegen meine Wette nicht auf.

Hans von Wülffingen (kommt:) Wacker, des Wertheimers Knecht, hat diesen Brief an euch gebracht; die Antwort wollt' er übermorgen abholen, sagte er, er hätt' in dieser Gegend noch ein Geschäft auszurichten.

Leonh. Gut. (Hans ab) Gewiß ein Brief von Agnes! — Geschwind, Lüder, les't ihn mir vor. Jezt könnt' und müßt ihr alles wissen, was von Agnes kommt.

Lüder erbricht den Brief und liesel:

Vaterfuß und Ritterhandschlag zuvor!

Er ist vom alten Grafen, durch eine andere Hand geschrieben.

(lies't) „Inliegender Brief ist mir von unbekannter „Hand zugesandt, er enthält so viele Verkleine„rungen eures guten Läumunds, daß, wenn nur „die Hälfte davon gegründet ist, man eure Waf„fen vor euren Augen zerbrechen, und unter die „Füsse treten —

Leonh. Was? Teufel und Hölle! Meine Waffen? —

Lüder. Ruhig, Bruder! Habt ihr denn das „wenn" überhört?

(lies't) „Euren Wapenschild an den Schwanz ei„ner Stute binden und durch den Koth schleifen „wird, Priester über euch Messe halten werden, „als ob ihr todt wäret" (y)

(y) Anspielungen auf einige Gebräuche, welche bey der Entsezung eines Ritters vorgenommen wurden.

Es gab nur zweyerley Arten, wie man aufhörte Ritter zu seyn, der Tod und die Entsezung. Wenn ein Ritter seines Standes sollte entsezet werden, so mußte er seiner Verbrechen gerichtlich überwiesen seyn; dann führte man ihn auf ein Gerüst, welches auf einem öffentlichen Plaze errichtet war, zerbrach

Leonh. Halt! Lüder! ich höre schon nicht mehr!

Lüd. Recht so! Wen wird die Stimme der Verläumdung taub machen?

(liest) „Wenn nur die Hälfte davon wahr wäre, „sag' ich; aber, daß kein Wort, kein Tittel da-

seine Waffen in seinem Beyseyn, und trat sie mit Füssen; sein Wapen wurde an den Schwanz einer Stutte gebunden, und durch die Gassen geschleift. Priester hielten Messen, als um einen Verstorbenen, und verlasen über ihn den 108ten Psalm. Dreymal fragte der Wapenherold nach dem Namen des Verbrechers, dreymal rief ihn ein anderer aus, und jedesmal antwortete der erste: Nicht also, dies ist nicht der Name dessen, den ich vor Augen habe, keinen deutschen Rittername führt ein solcher Verräther, Siegelbrüchiger oder Meineidiger. Hierauf nahm er ein Gefäß mit heissem Wasser, und goß es verächtlich über den degradirten Ritter, um gleichsam dadurch die heilige, durch den Ritterschlag ertheilte. Würde von ihm abzuwaschen. Dann wurde er durch Stricke, welche man unter seinen Armen bevestiget hatte, vom Gerüste gezogen, auf eine Schleife oder Bahre gesezt, mit einem Leichentuche bedekt und in eine Kirche gebracht, wo man die bey Todten übliche Gebräuche und Feyerlichkeiten mit ihm vornahm.

S. Memoires sur l'ancienne Chevallerie du Mrs. de St. Palaye.

„von wahr ist, deß bin ich überzeugt, und ein „Beweiß davon ist, daß ich euch diesen Brief zu„schicke. Eurer Tugend und Biederkeit sind mir „nicht Stunden, sondern Jahre Zeugen. Lebt „wohl, es bleibt bey'm alten Vertrage. Agnes „wird eu'r, und mein die Wonne, zwo rechtschaf„fene Seelen glüklich gemacht zu haben. Bald „euer Vater.“

Burg Wertheim
am Tage der heiligen
sieben Brüder.

Graf Otto von Wertheim.

Leonh. Den Einschluß! Hurtig! Hurtig!

Lüd. Laßt euch nur nicht vom Zorne hinreissen.

(lies't) „Ein Mann hatte eine giftige Beule an „seinem Leibe, er achtete ihrer aber nicht, ob „man ihn gleich warnete, ihn benachrichtigte, „daß sie, wenn sie um sich fräße, ihn tödten „könne. — Sie grif um sich. Der ganze Kör„per wurde aussäzig, die Pestluft stekte seine „ganze Sippschaft an. Der Mann starb, und „seine Nachkommen, welche einem ähnlichen „Tode entrannen, wurden kränklich, siech, und „Schwächlinge an Leib' und Seele.

Leonh. Die Pest dem, der diese stinkende Fabel erfann!

Lüd. Wollen erst hören, wie die Nuzanwendung lautet.

(lies't) „Der Mann, Graf Otto, seyd ihr. Diese „giftige Beule am Körper der Ritterschaft ist „Leonhard von Wilbungen, dem ihr eure Tochter „versprachet.“

Leonh. Ich? — Ewiger Fluch treffe mich, wenn der Brief Wahrheit sagt!

Lüd. (lies't) „Ein Mensch, welcher den Harnisch „trägt, um den Dolch des Meuchelmörders desto „sicherer drunter verbergen zu können, das Schil„desamt nuzt zur Decke, seine Schandthaten un„geahndet auszuüben, Dirnen und Frauen schän„det, rechtschaffenen Männern ihre Bräute ab„wendig macht.“

Leonh. Teufel! Das steht nicht da! Lügen! höllische Lügen!

Lüd. (ernst) Ritter, ihr habt da ein Wort gesagt, welches nur durch Blut kann wieder gut gemacht werden.

Leonh. Nachher, wann ihr wollt. Stand es wirklich da! (nimmt den Brief) Verzeiht, Bruder! (er liesst)

„Welcher Wittwen und Waisen eine Geißel ist, die „geheiligten Bräute des Himmels zu Vertrauten

„einer teuf'lischen Unzucht macht, seine Unter-
„saßen, wie ein Bluteigel, aussauget, Kirchen
„und Capellen plündert, in dreyen Feldschlachten
„flüchtig geworden ist. — —“ (er läßt den Brief
„sinken, und ruft wüthend aus) Und, so lange er lebt,
der Rache des Richters über den Sternen spotten wird,
wenn sie zaudert, einen solchen Buben augenbliklich,
mit ihrem Blizstrahle zu zerschmettern! — —

Lüder. Bruder! — das Uebertriebene in der Anklage widerlegt ja schon die Anklage.

Leonh. (wie im Wahnsinne) Stille! — Gott urtheilt mich jezt. — — Herr, bin ich strafbar, warum zauderst du? Tödte mich, und laß nie den Blik deiner Gnade mir lächeln. Wer bist du, wenn du eine solche Geißel der Menschheit auf Erden duldest?

Lüder. Lieber Leonhard, mäßiget euch; der Tod sey dem geschworen, der diesen Verläumdungen glaubt.

Leonh. (erholt sich) Vergieb, Vater deinem schwachen Kinde, daß es sich vergaß. Du legtest ihm ja selbst den Funken zu diesem Feuer in die Seele. (wild) Einen Herold, Lüder, jach! Er soll diesen Brief auswendig lernen, ihn am Hofe unsers Kaisers laut hersagen, und dann will ich jedermann zum Beweise auffodern. Ich feldflüchtig? Ich eine Geißel der Wittwen und Weisen? Ich eine giftige Beule am Körper

der Ritterschaft? (keuchend) Daß ich tausend Stimmen hätte, um diesen verfluchten, heimtückischen Schreiber vor Gottes Gericht zu rufen! — Ich ein Blutegel? Ein Mädchenräuber? Ein Verführer der Nonnen? — Vater im Himmel, nur Einen Tropfen aus dem Becher deiner Allwissenheit mir, daß ich diesen Unhold entdecke! Jede einzelne Verläumdung will ich ihm so blutig auf den Körper zeichnen, daß er die Narben davon nicht verwachsen soll, und wenn er tausend Jahre lebte. Ich ein Jungfrauenschänder! Ich! Ich! Ach! (er läßt matt sein Haupt sinken) Der Dolch hat mir die Sehnen meiner Mannkraft zerschnitten! (springt auf) Nie vergebe ich ihm, und wenn er mein Bruder wäre! Sterben, bluten soll er, tausendfach sterben, und erst dann, wenn er in der Todesnoth um Gnade bittet, und seine Verläumdungen wiederruft, dann will ich ihm vergeben. (eilt wild fort.)

II.

Ritter Engelbrecht von Gilnitz, Schirmvogt (z) des Klosters zu St. Veit, an Ritter Leonhard von Wildungen.

Gott zum Gruß, edler, gestrenger und ehrenvester Ritter!

Nebst Erbiethung meiner ganz willigen und unverdroßenen Dienste, mach' ich euch hiemit bekannt, euch dem es noch erinnerlich seyn wird, wie ihr gelobet, wenn die rükständige Rancion für euren Vater, dem Gott eine fröhliche Urständ gäbe! nicht innerhalb Jahresfrist, an den hochwürdigen Vater, Gottschalk, Pfaff' und Abt zu St. Veit, bezahlet würde, in eine ehrbare und gemeine Herberge in Bamberg einzureiten, mit eurem selbsteigenen Leibe, dreyen Knechten, und vier guten, leistbaren Pferden, und allda eine rechte Inlage zu halten, wie gewöhnlich. Jezt, da nun diese Zeit verstrichen ist, will ich euch freundlich gebeten haben, nach eurem Vertrage dahin zu trachten, daß

(z) Ein Ritter, welcher Aebte und andere Geistliche schüzte, ihre Händel verfehdete, ihre Gerichtsbarkeit besorgte, ihre Vasallen ins Feld führte, und die heiligen Gefälle der Klostergüter verwaltete.

innerhalb dreien Tagen, die verschriebene, verpflichtete Leistung an euch in eigener Person, alsofort an den gefoderten Ort, nemlich der Herberge zum güldenen Helm in Bamberg, dermassen möge bezogen und gehalten werden, wie euch dasselbe will eignen und gebühren, und dadurch andern Ungelegenheiten mögen vermieden bleiben. Dies konnt' ich euch, auf habenden Befehl, nicht verhalten, und bin euch meinestheils zu dienen erböthig.

Kloster St. Veit
am Donnerstage, als am
St. Margrethens Tag.

Engelbrecht von Gülnitz,
Ritter, Schirmvogt
von St. Veit.

III.

Frl. Helene von Mayenthal an Agnes, Gräfinn von Wertheim.

Gott zum Gruß!

Zürne nicht, liebe Agnes, daß ich dir so lange nicht schrieb, du weißt ja, das weibliche Herz gleicht oft einer Quelle, welche im Sommer vertroknet, hat oft Zeiten, da die Gänge vom Herzen zum Munde oder zur Hand verstopft sind, oft Zeiten, da sie überfliessen. — Der Spruch: „In Liebessachen fragen sich gemeiniglich die Dirnen um Rath, und thun doch, was sie

„wollen, oder fragen erst dann, wenn sie schon gewählt „haben“ — fürcht' ich, hat auch in meiner Sache Recht. Denn ich will dich um Rath fragen, ob ich eines Mannes Liebe erwiedern soll, und gewiß werd' ich das, was mich zur Gegenliebe und dich zum Ja in dieser Hinsicht bewegen kann, in einem solchen Lichte darstellen, daß du dir ein Gewissen draus machen würdest, mir zum Gegentheil zu rathen.

Das Gerücht wird dir vielleicht gesagt haben, daß ich von vermummten Buben entführt worden bin; aber den Namen meines Räubers weiß't du wohl nicht, da Minnehold noch nicht nach Wertheim zurükgegangen ist. — Es war Conrad! Der Mann nur konnte es wagen, die Dirne um Löschung seiner unkeuschen Flammen zu bitten, der er den Eid der Treue brach, und Mörder wider sie aussandte. Durch alles was Weibereitelkeit reiz't, durch alles was Weiberaugen blendet, durch alles, was unsere Sinne zur Meuterey gegen die Tugend lokt, suchte er mich zu einer That zu bewegen, die mir den Himmel verschlossen, die Hölle geöfnet hätte. — Nun klärten sich mir Gegenstände auf, die sonst der Nebel der Liebe mir undeutlich machte, nun erhielt ich Aufschlüsse über Dinge, die er mir in den Frühlingstagen unabläßig vorplauderte. So pflegte er oft zu sagen, wenn ich Edelknechte und Dirnen tadelte, daß sie zu frey mit einander umgiengen, und dadurch den Be-

gierden die Oberherrschaft über sich einräumten: — „daß man nicht lieblos von seinen Nächsten urtheilen, „nicht immer alle Vorfälle aus dem Gesichtspunkte „nehmen müsse, in welchem sie sich unsern Blicken zu„erst darstellten, und daß eine wahre Minne viele Sa„chen erlaubt mache, die den Layen unerlaubt schienen.“ — Meine Antwort war dann immer ein feuriger Kuß, den Lippen dieses Judas aufgedrükt, ein inniger Dank dem Himmel gesagt, der mir einen solchen Buhlen mit einem so guten Herzen gab. Nie ahndete ich, daß dieser sich bemühe, durch solche Reden mein Gefühl für Tugend und Schamhaftigkeit zu ersticken, und mich nach und nach in den schwarzen Abgrund des Lasters zu stossen, wo er hauset. — Doch kein Wort mehr von dem, der der Mörder meiner frohen Jugend war. Durch deines braven Leonhards und durch Minnehold's Hülfe ward ich befreyet. — Gott gebe diesen Biedermännern zum Lohne Weiber, welche sie so innig und aufrichtig lieben, wie ich ihnen danke. Und gefunden haben sie diese ja schon. Meine Agnes liebt ihren Leonhard so heiß, und wird wieder von ihm so geliebt, als ich wünsche, von Carl — du hast dich verrathen, armes Herz — doch warum sollt' ich es verheelen? — Als ich wünsche von Carl geliebt zu werden.

Jezt weißt du also schon den Gegenstand meiner neuen Liebe, den Wunsch meiner Seele, daß er mich innig wie-

der lieben möge. O, ich kann sein holdes Bild nie aus meiner Phantasey verdrängen, immer sehe ich die edeln Züge, nach welchen unser Wolffbrand das Bild des Johannes mahlte, sehe das Auge, aus welchem das Feuer reiner Denkart brennt, die freye, offene Stirn, worauf die Natur ihr Bild des Wohlthun's prägte — und — doch wollt' ich dich erst um Rath fragen, ob ich des Mannes Liebe erwiedern solle? — Lache nicht über mich, Agnes, du würdest sonst über dich selbst, über alle unsere Schwestern, über den lachen, der diesen süssen Irrthum in unsere Herzen pflanzte. Unbeständig und unbedachtsam wirst du mich auch nicht nennen können; denn du würdest gewiß des Wanderers spotten, welcher den gebahnten, anmuthigen, sichern Weg zu seiner Heimath verachtete, und den ungebahnten, höckerigen, durch Strassenräuber unsichern, Pfad wählte. — Und ist nicht unser aller Heimath die Liebe? Das gelobte Land, wohin alle unsere Wünsche trachten, der Ehestand? — „Aber, so laß es doch mich wissen — wirst du fragen —" was Carl für dich that? Er rettete mich vom Tode, sezte sich den größten Gefahren aus, um meinen erschlagenen Bruder zu rächen, und hat ihn gerächet, wie das Gerücht sagt. — Horch! Siegsgeschrey und Hörnerklang tön't durch die Lüfte! — Ein Ritter sprengt in den Hof. — Er ist's, Agnes, mein Carl! — Ich muß ihm entgegen. Strafe mich auf ähnliche Art, wenn dein Leonhard dich beey einem

Briefe an mich überraſcht. Leb' wohl. Ewig deine getreue

Burg Wildungen
am St. Sabinens Tage.

Helene von Mayenthal.

IV.

Ritter Karl von Kleeborn an Leonhard von Wildungen, in Bamberg.

Bruderkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

„Wer dem Glücke im Schoße ſizt, vergißt es leicht, daß es auſſer ihm noch Menſchen giebt.“ — Bruder, ich will dieſes Sprichwort zu Schanden machen! Ob ich gleich auf der Staffel der Glüksleiter ſtehe, welche ich, bey aller meiner Selbſtheit, nie zu erſteigen glaubte, ob ich gleich aus Helenens Munde Worte hörte, deren Schall alle Töne der Freundſchaft hätte überſtimmen können, denk' ich dennoch dein, und der Gedanke, daß du mein Glük weiſſeſt, dich drob freueſt, macht es noch gröſſer. Helene iſt mein! Ihre Augen ſagten es mir, ihr Mund ſprach es, nur für mich ſchien ſie das ſüſſeſte Geſchäfte des Mundes, das Küſſen, gelernt zu haben. Mein iſt ſie! — Mein!

Geſtern Abend erblikte ich Wildungens Zinnen, betrat die Burg, die meines Herzens Kleinod in ſich ſchließt.

schließt. Auf den ehrlosen Rustringer traf ich am Ausgange des Speßarts in einer Dorfschenke, wir fochten; im zweiten Gange lähmte ich ihm die Rechte, ohnmächtig sank er da vom Rappen. Nun gestand er, Gottschalk sey der Anstifter aller seiner unritterlichen Streiche und gelobte in meine Hand, diese Schande, welche er auf seinen Namen gebracht habe, wieder durch gute Thaten auszugleichen. Drauf ließ ich ihn entwappnen und befahl ihn der Obhut seiner Knechte. Der sterbende Wilhelm vergab ihm, auch ich 'hab' ihm vergeben. Seine Waffen ließ ich auf ein Saumroß legen, und nun zog ich mit Siegesgeschrey und Hörnerklang gen Wildungen. Nicht fern von deiner Burg traf ich auf deinen Hans, welcher mir deinen Brief brachte, der mir meldete, es habe dir der Abt das Einlager ansagen lassen, und du sey'st gen Bamberg geritten, es zu halten. Aber, Bruder, wirst du mir verzeihen, wenn ich gestehe, daß ich deiner vergaß, als ich die Worte las — „Helene wird dein, sobald du dich ihrer würdig gemacht hast" — als ich jene Worte las, die meine Seele hätten von den Pforten des Todes zurükrufen können: „Ewig ist Helene dann dein!" — Hättest du mir geschrieben, Bruder, der Stein der Weisen, das Mittel wider alle Krankheiten sey in deiner Gewalt, mit mir wolltest du beides theilen, diese Nachricht würde mich nicht halb so erfreuet haben. Ich hätte den Bu-

ben küssen müssen, der mir den Brief brachte, und wenn er durch Aussaz zum Scheusal gemacht wäre! — O, Leonhard, Menschenleben ohne Liebe ist wie ein gemaltes Feuer, umsonst foderst du Licht, foderst du Wärme von ihm.

Wie über Saatfelder der Sturmwind fährt, so eilte ich jezt gen Wildungen. Mein Roß keuchte unter mir, aber die Liebe spornte es, und mit Adlerschnelle wäre es für mich doch langsam gewesen. Endlich langte ich an — stünde mein Leben drauf, daß ich sagen sollte, was ich unterweges dachte, ich könnt' es nicht, und doch war meine ganze Seele mit Helenen beschäftigt. Schon auf der Steige zum Saale rief ich Helenen entgegen: „Ich habe dich verdienet, dein Bruder ist gerächet, ich habe dich verdient.“ Noch ehe ich diese Worte ausgesprochen hatte, lag ich zu ihren Füssen, mit meinen eisernen Handschuhen drükte ich ihre zarten Finger, küßte ihre seidenweiche Hand durchs Visier. „Carl — rief sie aus — mein Carl, wilder, rascher Ritter, willst du mich durch deine Liebkosungen tödten?“ Diese Worte „Mein Carl“ — O, Jubellieder hätt' ich gesungen, und wär' ich in glühenden Stahl gepanzert worden. Ich sprang auf, riß mir den Helm vom Haupte, und rief aus: „Helene, hält'st du mich deiner werth?“ „Ein Verklärter hielt dich meiner werth — entgegnete sie — mein Kuß sage dir meine

Antwort; und wenn je Liebe einen Mann beglükt hat, so soll dich meine Liebe beglücken. „Da hob sie ihr Haupt sanft zu meinem Munde, ihre blonden Haare rollten in ihrer Fülle um meine Schultern, Freudenthränen näßten ihr Auge. Feurig küßte ich ihre schönen Lippen, und jezt zitterte der Mann, für den der Tod nie Schrecken hatte, zitterte jezt beym Gedanken der Stunde, die ihn einst von Helenen trennen würde. Unsere Umarmung war so jäh gewagt, als ob der Weltbau hätte zertrümmern müssen, wenn sie von einer Seele bemerkt worden, unser Kuß so anhaltend, als ob es der Abschiedskuß gewesen wäre. Nun entwappnete mich ihre sanfte Hand, aber meine Küsse stöhrten sie immer in ihrem Geschäfte. „Mein Carl — sagte sie jezt — du bist erhizet, deine Brust hebt sich hoch, dein Puls schlägt schnell, dein Auge glüh't, du mußt dich um deiner Dirne willen schonen, seze dich und trink diesen Becher Wein aufs Wohl deiner Helene“ — Sie reichte mir den Becher, ihre Lippe berührte den Rand, und ich trank den Wein mit solcher Wonne, als hätt' ich die Unsterblichkeit getrunken. — Bruder, soll dir der Wein schmecken, so muß ihn dir dein Liebchen reichen, ihn kosten, dich anlächeln, wenn du ihn trinkst; dann wird dir, verglichen mit diesem, der Wein schaal schmecken, den dir des Kaisers Mundschenk im güldenen Becher reicht, und selbst eine Heilige würdest

du fortstossen, wollt sie dir, statt deiner Dirne, den Wein kredenzen.

Helene schielt mir über die Schultern. — Lauscherinn, ich muß dich strafen. — — Leonhard, dieser Kuß bringt dich um einen langen Brief, er hat ein Feuer in meiner Seele angezündet, das alle andere Gedanken verzehrt. Leb wohl, unveränderlich Dein

Burg Wildungen
am Tage des heiligen
Apollinaris.

Carl von Kleeborn.

V.

Bamberg.

Herberge zum güldnen Helm.

Wolffbrand, Mönch, 70 Jahr alt, sizt am Tische, worauf ein Krug Wein steht, singt von einem Papier das Lied:

Mihi est propositum in taberna mori.

Ritter Leonhard von Wildungen kommt.

Leonh. Sieh' da, Vater Wolffbrand, was bringt euch gen Bamberg?

Wolffb. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. (singt).

Leonh. Wie steht's in Wertheim? Was macht meine Agnes?

Wolffb. Alles Gutes, der heiligen Cäcilia sey Dank. (singt).

Leonh. Aber warum hat sie mir denn in so langer Zeit nicht geschrieben?

Wolffb. Weiß nicht. Ritter, ich muß dies Lied erst aussingen, nachher will ich euch antworten. Es hat's mir ein Bruder aus einem englischen Kloster vorgesagt, und da hab' ich's nachgeschrieben. O, es ist gar lieblich. Will nur noch die lezte Strophe versuchen. (singt).

Leonh. Aber, Vater, so beantwortet mir doch meine Frage, stillt meine Neugier.

Wolffb. Männer müssen nicht neugierig seyn. (singt).

Leonh. Aber so habt doch Mitleid mit einem Verliebten.

Wolffb. Gleiches mit Gleichem; habt Mitleid mit einem Sänger. (singt).

Leonh. Aber, was soll ich unter der Zeit beginnen?

Wolffb. Zuhören und trinken. (singt).

Leonh. Hier hilft nichts, wie's scheint, als —

Wolffb. Mitsingen. (endet). So, herrliches, liebliches Lied! Bey dem Sange schmekt Kräzer wie

Nierensteiner. Ein himmlisches Lied! Nicht wahr, Ritter? Der Verfasser heißt Gualterus de Mapes, ein Mann, auf dem der Geist Davids ruh'te, war ehemals Archidiakon zu Oxford, ist aber leider todt. Wollt lieber, der Knöchler hätte mich abgeschlachtet, als daß er den Sänger nahm. Wie richtig und wahr ist die Stelle: Ut dicant cum venerint angelorum chori &c. Nicht wahr, Ritter, es gefällt euch ganz ausserordentlich?

Leonh. Kann's eben nicht sagen.

Wolffb. Das macht, ihr kennt es nicht ganz, habt nur etwas aus dem Zusammenhange gehört. Geduldet euch, da will ich's euch gleich ganz vorsingen.

Leonh. Ich bitt' euch, Wolffbrand, hört auf; ich kenn' es ja schon, auch gefällt es mir ganz ausserordentlich.

Wolffb. Kenn't ihr es? Nun, da will ich es nicht singen. Gefallen muß es euch auch wohl, der müßte ja ein Unmensch seyn, dem das schöne Lied nicht gefiele. Ist es nicht so ganz aus dem Leben und Weben eines Zechers gestohlen? Ist es nicht, als wenn man ihn sieht, wie er den schäumenden Becher hoch hebt, ihn mit blinzelnden Augen anblikt, und dann auf einmal also ausruft: Poculis accenditur animi lucerna. —

Und dann die Weise. Mögt' es wohl gemacht haben, und wenn ich mich drey Tage des Weins enthalten sollte. — Ist es mir doch lieb, daß ich das brave Lied noch habe vor meinem Ende kennen gelernt, das soll mir noch manche vergnügte Stunde machen, ob es gleich wohl mein Ende befördern möchte, denn jezt trink' ich gewiß alle Tage einen Becher Wein mehr. — Dank dir, Walter, der du es machtest — sollst trocken ausgesehen haben, sagte der Layenbruder, und hast doch solch ein Lied gemacht. So gehts; die runzelvollsten Aepfel haben oft den besten Geschmak, den mehrsten Saft. Nun, wie lebt ihr denn, lieber Sohn? (umarmt Wildungen).

Leonh. Seyd ihr endlich fertig?

Wolffb. Mit Singen? Ja. — Aber wenn ich euch dadurch einen Gefallen erzeigen kann, dann will ich gleich wieder von vorne anheben.

Leonh. Bemüh't euch nicht. Nun, Vater, was giebts neues in Wertheim?

Wolffb. Minnehold hat zwey neue Mährlein verfertiget, wie man sie nur wünschen kann; und eine Weise geht drauf, wie ich sie so gern habe, gerade, als wenn man Gottes Vögelein draussen im lichten Walde singen hört. Da ist nichts von dem musikalischen Kälbergekröse drinn, wie man es jezt liebt, son-

dern alles gerade weg, so plan, als wenn Gottes Sturmwind durch die Bäume hinsauset.

Leonh. Schon gut; aber, wie gehts meiner Agnes?

Wolffb. Gut, schön. Ihre Stimme hat sich sehr zu ihrem Vortheile geändert! Was die jezt für einen herrlichen Discant singt, wie eine Bardale (a).

Leonh. O, mag immerhin ihre Stimme sich ändern, wenn nur ihre Brust —

Wolffb. Ach, ihre Brust ist stark, die kann das Singen wohl aushalten.

Leonh. So versteht mich doch recht. Ich frage, ob sie mich noch liebt?

Wolffb. Freylich! Freylich! Ritter Leonhard ist ihr, was mir Musik und Wein ist.

Leonh. Dann bin ich ihr alles. Und Graf Otto?

Wolffb. Ach! der arme Mann ist zu beklagen!

Leonh. Wie das?

Wolffb. Dessen Stimme ist ganz hin, klingt wie eine zerborstene Glocke, der wird nie wieder einen Psalm im rechten Ton singen können.

Leonh. Weiter nichts? — Er ist doch sonst wohl k

(a) Lerche.

Wolffb. Ja, der heil'gen Cäcilia sey Dank. — Das Zechen verstimmt gar zu leicht eine Kehle. Ich wundere mich nur, wie ich auf meine alten Tage, noch einen so reinen Baß habe.

Leonh. Aber, was führt euch denn eigentlich gen Bamberg?

Wolffb. Ein ganz wohlklingendes Geschäft. Ich hab' an einen wackern Mann ein Handbrieflein zu überbringen, das ihm sehr wohl behagen wird. — Ein Handbrieflein, Ritter! Angenehmer dem, der's empfängt, als ein Ablaßbrief auf zwanzig Jahr.

Leonh. Wohl dem Manne! Mir hat der Brief vom alten Grafen, den Einschluß meyne ich, alle Briefe verhaßt gemacht. Was sagt ihr zu dem schönen Briefe?

Wolffb. Daß sein Verfasser nicht ut, re, mi, fa, sol, la, singen kann. Ich habe schon Anstalten gemacht, ihn auszukundschaften.

Leonh. Vater, wenn ihr das könntet, ewig dankbar würd' ich euch seyn. Ihr wißt, daß ich sonst keine Mordlust habe, aber nach dem Blute dieses Schurken lechzet meine Rache. Nun, eure Anstalten?

Wolffb. Die Hand im Briefe kam mir bekannt vor, schien mir die Hand eines meiner Schüler zu seyn; nun sind meine Schüler jezt fast alle in Wertheim, euch

und den Kleeborn ausgenommen. Da stellte ich mich also in Gotteskirche immer hinter unsere Ritter und Hofleute, und horchte aufmerksam zu, wer von ihnen den Psalm am falschsten singe. So recht bin ich aber noch nicht dahinter gekommen.

Leonh. Aber, Vater, wie wolltet ihr auch auf die Art den Verfasser des Briefes entdecken?

Wolffb. Bey der heiligen Cäcilia, ich wüßte keine bessere Art, einen Verbrecher zu entdecken, dagegen kommt weder das Bahrrecht, (b) noch alle Gottesur=

(b) Eine uralte, deutsche Sitte. Der Verdächtige einer Mordthat wurde zu dem todten Leichnam geführt. Dann mußte er zween Finger auf des Ermordeten Mund, auf die Wunden und auf den Nabel legen, und in dieser Stellung seine Unschuld beschwören. Schäumte dann Blut aus den Wunden, oder aus dem Munde, dann war er schuldig, geschah dies nicht, unschuldig.

Diese Sitte ist noch in einigen deutschen Provinzen gebräuchlich; doch mit dem Unterschiede, daß man dort nicht davon die Bekanntmachung des Mörders durch ein Wunder hofft, sondern nur, wenn der Thäter schon bekannt ist, ihm dadurch das Schrekliche seiner That lebhaft darzustellen sucht, oder im Gegentheil den unbekannten Thäter bewegen will.

theile. Seht, derjenige, welcher am falschsten singt, ist sicher der Schreiber, denn, wenn die Seele eines Menschen verstimmt ist, so wird's auch seine Stimme, ergo, wer falsch singt, dessen Seele ist verstimmt, und die Seele dieses Menschen, dessen Hand diesen Brief schrieb, muß so verstimmt seyn, als eine Harfe, welche einige Zeit in einer feuchten Höhle lag. Der Dorneker hat seit einiger Zeit vieles von seiner Stimme verlohren, sie hat gar keinen vesten Ton mehr. — Aber wär' ich doch auch bald aus dem Tone gekommen, und hätte meines Auftrags vergessen. — Fräulein Agnes läßt euch grüssen, und schikt euch durch mich hundert Rheinische Gülden, welche ihr dem Abt' auf Abschlag eurer Schuld geben könnt.

Leouh. Agnes?

Wolffb. Ja, hat mir auch ein Handbrieflein mitgegeben. — O, es ist eine herzensgute Seele. Wenn sie singt, so ist's mir immer, als ob ich die lieben Gottesengelein singen hörte. Ha! Ha! Das wird mir auch noch eine Freude seyn, wenn ich da droben in Gottes Chore mitsingen kann. Dort wird sich das Blättchen wenden; hier auf Erden hab' ich manchem

Die übrigen Gottesurtheile waren bekanntlich die Feuer = und Wasserprobe, das Kampfgericht, das Urtheil des Kreuzes, des heiligen Abendmals, des geweihten Bissens und die biblischen Orakel.

in den rechten Ton geholfen, dort wird man mir wohl einhelfen müssen. Das muß doch einen alten Mann freuen, wenn er sieht, daß ihm seine Schülerinn Ehre macht.

Leonh. Agnes schikt mir das Geld? — Armer Lüder, du wirst ein ganzes Jahr ohne Wein und Weiber leben müssen! — Den Brief, Vater!

Wolffb. Da habt ihr zuerst das Geld. Hat's mich doch ganz bange gemacht, eh' ich's los wurde. Es ist so eine eigene Sache mit dem Gelde; hat man's, so macht's Sorgen, und hat man's nicht, da macht es noch mehrere. Es ist halter eine hübsche Summe, man könnte viele Lauten und Harfen dafür kaufen.

Leonh. Meine Agnes! — Wolffbrand, seht mich nicht an, erzählt Agnes nicht, daß ich so verlegen war, daß ich schwieg, als ihr mir das Geld überbrachtet. Meine Freude hat keine Zunge.

Wolffb. Das bedauer' ich herzlich, da wirds schlecht ums Singen stehen.

Leonh. Aber meine Liebe soll so laut reden, als ob sie tausend Zungen hätte.

Wolffb. Freue mich auf das Tutti.

Leonh. Aber gebt mir doch den Brief, Vater.

Wolffb. Das Brieflein? Ja. Wohin hab' ich's denn gethan? Ich alter, vergeßlicher Mann, hatt' es doch in meinem Busen so wohl verwahret.

Leonh. Ihr werdet es doch nicht verlohren haben? —

Wolffb. Hoff' es ja nicht. Nun, wo mag es denn seyn? Hatt' ich's doch noch, als der Lavenbruder mir das schöne Lied vorsang. Wie's gleich so vortreflich anhebt. Der Entschluß bey dem Humpen zu sterben, begleitet den Sänger überall. (singt) Mihi est propositum —

Leonh. Vater, unterlaßt doch das Singen, und gebt mir den Brief.

Wolffb. Den Brief, ja, den müßt ihr haben — Das schöne Lied, ich kann es nicht genug singen. — Aber der Brief? — Lieber Ritter, ich besinne mich jezt; da hab' ich einen närrischen Streich gemacht.

Leonh. Doch nicht den Brief zerrissen?

Wolffb. So arg ist's nicht, aber in der Freude über den Gewinn eines so wackern Liedes, hab' ich den Brief erbrochen, und den Gesang auf die weiße Seite des Papiers geschrieben. Seht, da ist Brief und Gesang. Ich will's euch auf einen Augenblik

geben, damit ihr den Brief lesen könnt, dann muß ich's aber gleich wieder zurük haben.

Leonh. (küßt den Brief).

Wolffb. So recht, Ritter; Brief und Lied sind eines solchen Willkommens wohl werth.

Leonh. (der etwas gelesen hat) Süsse, süsse Dirne!

Wolffb. (lächelt) Schön, schön! Nachher wird er einmal singen. (geht an den Tisch und schenkt Wein ein; singt) Cor, imbutum nectare, volat ad superna. Wieder so wahr. Wird man doch gleich ein anderer Mensch, wenn das flüssige Feuer so durch die Adern zirkelt. Man mögt's mit allen Menschen aufnehmen, glaubt's mit leiblichen Ohren zu hören, wie die lieben Gottesengelein im Himmel singen. — Nun, sollt' er noch nicht bald beginnen? Mit dem Takte wird's wohl etwas hapern, die Freude kann einen Menschen leicht aus dem Takte bringen, aber ich will ihm schon nachhelfen.

Leonh. (umarmt ihn) Wolffbrand, lieber, alter, herrlicher Mann, tausend Dank dir, daß du mir einen solchen Brief brachtest.

Wolffb. Und ein solches Lied. — Es will mit dem Singen noch nicht recht fort, die Freude muß zu heftig gewesen seyn.

Leonh. O, hört doch den herrlichen Brief, Vater; jedes Wort gab ihr die Liebe ein — hört ihn, lieber, alter Vater.

Wolffb. Nun, so laßt ihn denn hören. Macht die Minne den Mann doch so ausgelassen, als einen Knaben, dem St. Nikolaus Aepfel und Birn bringt! Hm! Hm! Besondere Eigenschaften der Minne, sie lehrt singen, und macht jung. Das erste lernt' ich freylich ohne sie, aber wenn ich wüßte, daß sie im lezten Punkte gute Wirkung bey mir hätte, wollt' ich mich doch noch verlieben. Der Wardian würde einem alten Manne schon die Narrheit nachsehen, ich mögte doch gar zu gern noch ein zwanzig Jährchen singen. — Nun, so les't doch.

Leonh. (lies't).

„Meinem Einzigen."

„Den Kuß der Liebe deinem Munde, den Druk der Treue deiner Hand.

„Ich danke dem Unglücke, daß es mir Gelegenheit „verschaft, dir etwas von deiner Schuldforderung „an mich abzutragen. Glaube aber nicht, daß „ich mir dieses als ein Verdienst anrechne; dem „Erhalter seines Lebens schnödes Metall zum „Lohne geben, hiesse versuchen, Alles mit Nichts

„zu bezahlen. Aber Liebe giebt doch oft ge=
„ringern Sachen, als Golde, einen Werth,
„wenn sie vom geliebten Gegenstande getragen
„oder berührt sind, und nur auf diese Art
„verlange ich, daß dies Gold einigen Werth
„für dich habe. — Lebe wohl, Trauter. Wenn
„die Sonne ihrer Laufbahn vergißt, und der
„Fluth des Meers nicht mehr die Ebbe folgt,
„dann erst verglühet die Liebe gegen dich in
„dem Herzen deines zweyten Selbst,“

„Deiner Agnes.“

Wolffb. Vortreflich gesagt, vortreflich. Es geht mir dabey eine solche Empfindung durch die Seele, als wenn mir ein Biedermann die Hand drükt, man fühlt, daß es aufrichtig gemeynt ist. — Nun, mein Sohn, könnt' ihr denn keinen Ton vom Her=zen bringen? Ihr sang't doch sonst fleißig, habt es doch nicht aufgegeben? Das sollte mir leid seyn; ich wüßte nicht, wie man Gott den Herrn besser und würdiger verehren könnte, als eben durch Ge=sang und Klang. Es ist so etwas in der Musik, das den Menschen so groß macht, und ihn dem Himmel näher bringt; so etwas trostreiches. Glaubt mir, hätt' ich die Musik nicht gehabt, da wär' ich ein Spizbub' oder ein Selbstmörder worden. Wenn

ich

ich so, als ein junger Bube von fünf und zwanzig Jahren, durch die vergitterten Fenster unsers Klosters in die Welt hineinschaute, sah das freye, fröhliche Getümmel, und blikte nun wieder in meine Zelle zurük, auf Drathgürtel und Geissel, auf die drey harten Gelübde, denen Engel, in Fleisch und Bein gekleidet, unterlegen wären, und nun alle die Freuden der Welt doppelt, ja dreyfach schön und reizend vor meinem Blicke standen, sich eine Thräne in meinem Augenwinkel sammelte, ein unwillkührlicher Fluch über mein Schiksal auf meiner Zunge stokte — — dann ergriff ich meine Harfe, sang mir ein Lied dazu, und vertrieb so den Teufel und seine bösen Eingebungen. Und daß auch unserm Herrgott die Tonkunst gefalle, davon haben wir eine Menge Beweise. Schauet um euch, in der weiten Gotteswelt ist alles musikalisch. Der Vögelein Chor singt im Walde, das nenn ich einen Discant! der Leu und der Bär, diese wackern Bassisten brüllten dem Vater dort oben Loblieder; im Gesäusel des Abendwindes durch die Bäume ist Harmonie, selbst im Toben der Meereswellen im Sturme, im Donner ist Zusammenklang. Ist es nicht so, mein Sohn?

Leonh. Ja, Vater, ja. Aber verzeihet, daß ich euch verlasse, meine Seele ist zu voll, sie muß Ruhe,

muß Einsamkeit haben. — Herrlicher Brief, tausendmal will ich dich lesen, will dich auswendig lernen. (schnell ab.)

Wolffb. (läuft ihm nach) Mein Lied, Ritter, mein Lied! —

VI.

Burg Wolffsstein.

(Gemach.)

Conrad von Wolffsstein. Ein Knecht stürzt athemlos hinein.

Knecht. Gestrenger Ritter, ihr seyd verlohren!

Conr. Wie? Warum?

Knecht. Eine Ladung vor den Freystuhl zu Bamberg (c) Ich hatte diese Nacht die Wache. Als die Glocke zwölfe schlug, giengs: Puk! Puk! durch die Stille der Mitternacht, da schlugen sie die Ladung ans Thor, und schrieen mir zu, ich sollt' es euch melden. Drauf schnitten sie die drey Spähne aus dem Thorflügel — das schallte so schauerlich, daß es mir durch das Herz gieng, und nun liefen sie schnell davon. Da ist der Zettel. Der Hauspfaff sagt, die Ladung sey auf St. Timotheus Tag.

(c) Heimliches Gericht. Gewohnheiten, welche bey den Citationen vorgiengen.

Conr. (zerreißt das Papier) Der Tag soll dann kommen, wenn dieser Wisch wieder zu einem Stücke wird Wenn die Abgesandten des Stuhlgerichts wieder kommen sollten, so wirf ihnen einige Steine auf den Kopf, daß sie des Rükweges vergessen.

(Am Abend desselben Tages.)

Garten.

Conrad von Wolffstein allein.

Wo soll ich Ruhe finden? Wo werden mich die schreklichen Bilder meiner Sünden verlassen? Welcher böse Geist ist in mich gefahren, daß ich mich selbst so quäle? — Alles däucht mir schwarz und blutig. Meine Burg ist mir so öde, alle meine Leute scheinen mir Verräther. Ich bin entehrt! Entehrt! Jedes Bild meiner Ahnen scheint mir dieses Wort zuzurufen, ihre leblosen Augen scheinen mir zu drohen, ihre unbeweglichen Hände die Dolche wider mich zu zücken. — Fort muß ich von hier, hin zu Uda, daß ihre Küsse diese Schrekbilder aus meiner Seele verscheuchen! —

Wie schön die Natur ist! — und doch lächelt sie mir nicht. O, ich will deine Schönheiten zerstöhren, lieblicher Garten, will dich verwüsten. — — Als ich noch in deinem Schatten mit Helenen ruhte, küh-

lende Laube, als — Warum ruf' ich mir die Zeiten ins Gedächtniß zurük? Warum steh' ich hier und winsele? Warum rük ich mir selbst meine Thaten vor? — Conrad, Conrad, hast du doch nie über dein Leben nachgedacht! — Ich Thor! Sollt' ich das unangebauet lassen, wozu die Natur den Keim in meine Seele pflanzte? — Nein, ich will wie ein Teufel, der ganzen Schaar der Guten, gut durch Temperament und Umstände, nicht nach Gründen und Vorsaz, ewige Fehde ankündigen — nicht ankündigen — hinterlistig sie morden. Bubenstücke nur können mich heben; Tugend drükt mich nieder.

(Eine Stimme ruft dumpf) Conrad! Conrad! Conrad!

Conr. Rief nicht jemand? —

Stimme. Gehe zum Born und laß ihn ausschöpfen, und den Leichnam, den man drinn findet, begraben.

Conr. Wehe mir! ist es wirklich eine Stimme, welche mir zuruft, oder tön't sie aus meinem Herzen?

Stimme. Conrad! Conrad! Höre mich.

Conr. (zitternd) Wer ruft?

Stimme. Der Geist deines Vaters.

Conr. Wehe mir! (wirft sich mit dem Antliz zur Erde)

Stimme. Ich bin nicht der Geist deines vorgeblichen Vaters, dessen Namen du führst, der irrt noch immer, gleich einem wandelnden Feuer, durch die unterirdischen Hallen deiner Burg, oder wimmert in Unkengestalt am Born, wo sein Leichnam fault; ich bin der Geist des Ehebrechers Bartholomäus, der deine Mutter verführte, dich zeugte, und sich auf ewig die Thore des Himmels verschloß! Du solltest mir fluchen, denn du bist in einer Stunde gezeuget, in welcher die Engel des Himmels ihr Antliz anwandten, um nicht die schreklichste der Thaten zu sehen. Ich ermordete den Mann deiner Mutter, der uns überraschte, und warf ihn in den Born. Laß seinen Leichnam begraben, damit sein Geist Ruhe finde, und mich nicht so grausam quäle. Vollbring' meinen Befehl und bessere dein Leben, sonst werd' ich dich diese Nacht kneipen mit glühenden Zangen, oder mit meinen Krallenfingern dich würgen im Bette. Vollbring' ihn! — Mein Qualgeist erscheln't, und schleppt mich mit sich durch die Lüfte. Wehe! Wehe! Wehe! —

Conr. (nach einer langen Pause) Luft! Luft! Fluch dir, Mutter! Deine Unkeuschheit war der Same aller meiner Sünden. Fort, von hier, daß mich nicht jezt der Teufel erhasche!

VII.

Wertheim.

(Gemach.)

Markward, Dornek von Dornberg, Conrad von Wolffstein.

Dorn. Herzlich willkommen, Bruder Conrad, in Wertheim! es freuet mich, daß ich doch endlich einen meiner alten Spießgesellen am Hofe habe. Nicht wahr, jezt bleibst du hier, nimmst Dienste bey'm Grafen, und lässest deine Vögte auf deiner Burg hausen? Hab' ich recht gerathen?

Conr. Als hätt' ich dich zum Vertrauten meiner Gedanken gemacht. Das einsame Leben auf meiner Burg wollte mir lange nicht mehr behagen. Einsamkeit ist mir Gift; ich muß Dirnen um mich haben, die mir die Zeit kürzen. Sie nur sind das Oel in meiner Lebenslampe, fehlt mir das, dann brennt mein Lebensdocht so dunkel, wie die Lampe in unserm Dom, die, nach einem frommen Vermächtnisse, immer brennend muß unterhalten werden.

Dorn. Du hast meinen Geschmak, ich bettele jezt auch vor der Thür des Liebesgottes. Du weißt es, Fräulein Agnes hat sich schon seit einiger Zeit unter meinen Panzer geschlichen; zwar ist es mir, wenn ich

sie sehe, als ob ich einen Sak mit Gulden sähe, hör' ich sie reden, so hab ich immer eine so sonderbare Empfindung, als hörte ich Geld zählen, und mehr Regungen der Art fühl' ich, die ich mir nicht erklären kann. Daß sie Liebe zum Grunde haben, ist sicher, nur die Art ihrer Aeusserung ist mir räthselhaft. Manchmal ist es mir auch, als sagte mir eine geheime Stimme: Agnes wird dein, aber nur durch List und Ränke.

Conr. Dann sind wir ja in unserm Elemente. Bey unserer Zeugung stand gewiß irgend ein zweydeutiger Stern am Himmel, dessen Einfluß auf uns wirkte, weil wir so gern die gebahnte Strasse verlassen, und durch Schleichwege zu unserm Zwek zu gelangen suchen.

Dorn. Immerhin! Die Art zu wandeln haben wir gewiß mit vielen grossen Männern gemein, welche die Natur und den Gang der Glüksgöttinn ausgespähet hatten. Und wenn mir je List und Ränke nothwendig waren, so ist's jezt, denn durch ordentliche Liebesbewerbungen erhalt' ich Agnes nie, die hängt noch immer so vest an dem tollen Leonhard, wie die Sonne am Himmel. Hat sie ihm nicht noch kürzlich hundert Gülden gen Bamberg geschikt? — Ich weiß nicht, was die Dirne an dem kalten Menschen findet. Hast du es wohl eher gesehen oder gehört, daß er ihr

eine Schmeicheley gesagt, oder ihre Reize, auf Kosten ihrer Gespielinnen, gelobt hätte?

Conr. Niemals. Da stand er immer so kalt, so hölzern, wie die Probearbeit eines angehenden Bildners. Ich bin freylich auch oft einige Augenblicke stumm, wenn ich bey einer Dirne bin, aber dann sprech' ich durch Liebkosungen, welche den Dirnen angenehmer sind, als wenn ihnen der geistreichste Meistersänger seine Empfindungen in Versen vorsänge. — Wie manche Dirne würde, wenn sie die Wahl hätte, ob sie lieber die Heldinn aller Gesänge des Meister Frauenlob (d) seyn, oder einen Kuß von ihrem Buhlen haben wollte, den armen Frauenlob schnell in einen Winkel werfen! — Aber, Dornek, wo ist deine Schwester?

(d) Meister Heinrich, genannt Frauenlob, weil er in einen Gedichten Frauen und Mädchen mit Lob überschüttete, und alle seine Lieder Weiberehre, Weiberkeuschheit, kurz Weibertugenden besingen. Er starb 1317 und wurde in Mainz in einer Kirche begraben. Frauenzimmer trugen seinen Leichnam zur Gruft, weinten über seinem Sarge, lobpreiseten sein Andenken, und gossen Wein auf den Leichenstein ihres Dichters.

V. Alberti Argentiensis Chronicon in Urstisi script. rer. Germ. T. 2. p. 108.

Dorn. Hörst du ihre Harfe nicht im Nebengemache schallen? Bist auch ein schlechter Buhle, daß du die Musik deines Liebchens noch nicht kennst.

Conr. Desto besser. Der Ritter, der schon als Buhle seines Liebchens Musik kenn't, muß gewiß als Ehemann darnach tanzen. — Wart, ich will dich überraschen, Uda. (er geht ab.)

Dorn. Könnt' ich doch so Agnes Länder und Güter überraschen! Doch Geduld!

Conrad kommt mit Uda von Dornek, Arm im Arm, ins Gemach.

Uda. Böser Ritter, wie ihr mich überrascht habt; ich saß so ruhig und schlug meine Harfe, so ruhig wie einst unsere Altmutter unter dem Sündenbaum saß, und wußte nicht, daß meine Schlange so nahe sey.

Conr. Stille, Lästerinn, oder ich werde deinen Lästermund mit Küssen verschliessen. (küßt sie).

Uda. Fort, Schlange, deine Küsse machen mir Lust zu neuen Lästerungen. — Wo bist du denn herumgeschwärmt, Wildfang? Warte! Was hab' ich hören müssen? Du hast schöne Dirnen entführt, unterdeß ich hier dein Bildniß küssen mußte, wenn Mutter Natur meiner Einbildungskraft zuweilen den Zügel schiessen ließ.

Conr. Mein Bildniß hast du geküßt? O, küsse mich jezt, ich bin ja dein! Oder wenn du dich scheuest, in deines Bruders Gegenwart die Stimme der Natur laut werden zu lassen, so will ich dich küssen.

Uda. Fort, Schlange. — Aber ernsthaft, Conrad, sag mir, wie oft hast du mit Helenen die sieben Bußpsalme durchgeküßt? Wer war der heiligste von euch? Wer betete am geschwindesten? Wer fieng am ersten von vorne wieder an? — Nicht wahr, wenn im Himmel ein Ort der Vergeltung für Küßandachten wäre, du würdest dort gewiß den obersten Rang erhalten?

Conr. Eva, Eva, bist du schon wieder nach dem Apfel lüstern?

Uda. In der That, deine Küsse sind jenem Apfel gleich, dem Geschmacke nach lieblich, aber wenn ich an ihre Folgen denke —

Conr. O, dem ist leicht vorzubeugen, ich darf dich ja nur so lange küssen, bis du dein Gedächtniß verliehrest. (küßt sie).

Dorn. Nun endet einmahl eure Kußübungen. Glaubt ihr denn, daß mir so wohl dabey ist als euch? Sezt einen Hungrigen an eine, mit Speisen

bedekte, Tafel, aber verbindet ihm vorher den Mund, so werdet ihr sehen, welche Frazen er machen wird.

Uda. Küsse deine Agnes.

Dorn. O, daß sie mein wäre! Schwester, es ist grausam von dir, daß du im Glüke des Unglükichen spotteſt. Rathe mir vielmehr, wie sie mein werden kann, dies würde mir ein Beweiß seyn, daß du deines Glückes werth biſt.

Uda. Ich soll dir rathen? Nie, glaubte ich, würde sich Männerlist so weit herablassen, ein Weib zum Beystande anzurufen.

Dorn. O, in der Gefahr ist jede Hülfe angenehm, wenn sie auch von einem schwachen Geschöpfe kömmt.

Uda. Ich danke dir für deine Schmeicheley, Bruder; sey versichert, daß ich deinen Bewerbungen eben nicht die kleinsten Hinderniſſe in den Weg legen werde.

Dorn. Wenn du es über's Herz bringen könnteſt! — Aber, Uda liebt ihren Bruder zu zärtlich. Nicht wahr, Schwester, du sinneſt schon jezt auf einen Anſchlag?

Uda. Sehr sinnreich, in der That! — Ritter Schlange, werdet ihr euch künftig auch dieſer Art

zu verfahren bedienen, wenn ihr mich zu einer Sache überreden wollt?

Conr. Nein, Liebchen, ich werde dich küssen.

Uda. Wie zuversichtlich! Als wenn eure Küsse ein Köder wären, woran mein Wille gefangen würde. Doch, ihr mägt vielleicht Recht haben.

Dorn. Wirst du mit dem Köder geangelt, Schwester? — Küsse kann ich dir freylich nicht geben, oder vielmehr, sie würden dir, in Vergleichung mit Conrads Küssen, nicht schmakhaft genug seyn; aber das Versprechen kann ich dir geben, daß ich dir deinen Ritter wieder zuführen will, wenn ihm einst deine Küsse abgestanden schmecken sollten.

Uda. (zärtlich) Würden sie das je, Conrad?

Dorn. Ums Himmelswillen, keine Eidschwüre, Bruder, da würde meiner Sache gewiß nicht sobald gedacht werden; dann hätt' ich dich auf einen Saz gebracht, worüber sich die ungestillte Begierde eines Liebhabers bis ins Unendliche auszubreiten pflegt. — Ernsthaft, Schwester, willst du meiner Liebe behülflich seyn?

Uda. Auf welche Art kann ich es?

Dorn. Zum Eingange unsers Schimpfspiels darfst du nur bey Agnes vorgeben, daß der Wildungen bey'm lezten Turniere in Bamberg —

Conr. (einfallend) Bruder, wie steht's um deinen Schimmel? Die Wunde am Vorderbug ist doch wieder geheilt?

Dorn. Schon lange. Wie kömmst du denn jezt auf die Frage?

Conr. Weil ich meinen Gedanken immer gleich Worte gebe, wenn sie mir einfallen.

Dorn. So? — Also, Schwester, du giebst vor, in Bamberg habe dich Wildungen scharf angesehen, habe dir bey den Tänzen die Hände stärker gedrükt, als man sonst wohl nach Tänzergebrauch thue, habe dich gebeten, nicht zu rasch zu schleifen, weil du dich leicht erhizen könntest. —

Uda. Ich merke, wohin du willst.

Dorn. Desto besser, dann ersparst du mir Athem, und dir die Zeit, welche du besser mit deinem Buhlen vertändeln kannst.

Daß du dieses alles nur gleichsam hingeworfen sagen mußt, ohngefähr so, wie jener Däumling im Mährche die Steine aus dem Sacke fallen ließ, um den Weg

aus der Höhle des Riesen zu finden, das wirst du selbst einsehen. Dann lenkst du das Gespräch auf den Saz, den ihr Weiber so gerne abhanbeln möget, auf die Unbeständigkeit der Männer, und nun lässest du wieder ein Steinchen fallen, daß Leonhard nachher zärtlich mit dir gesprochen, ja sogar an dich geschrieben habe. — Nun hältst du ein, thust, als erschräkest du über das, was du herausgestossen, und fängst an, wie Conrad vorhin, eine Frage heraus zu stammeln, welche gar nicht zur Sache gehört. Und jezt ist all' ihr Bitten umsonst, dich dahin zu bringen, daß du mehr von Leonhard erzählst. Hast du dies Saamenkörnlein des Verdachts nur in ihr Herz geworfen, dann laß mich nur machen, und schon für diesen Dienst werd' ich dir innig danken. Etwas hab' ich dir auch schon vorgearbeitet; denn der Brief, den ich ohne Unterschrift an den Grafen schikte, worinn ich Leonhards guten Läumund angrif, hat den Grafen schon so weit gebracht, daß er zuhört, wenn man zweydeutig von Wildungen spricht.

Uda. Verlangst du nichts weiter, lieber Bruder? — Unkraut zwischen den Weizen zu säen ist ja eine gewöhnliche Beschäftigung der Weiber. Wenn Agnes nicht meinen hingestreuten Steinchen folgt, und den Weg zu dem Argwohn findet, daß Leonhard ihr untreu sey, und mich liebe, so mög' ich als eine unverheirathete Dirne sterben, und mein Körper nach meinem Tode

nicht einmal zu den Leichnamen der Ritter ins Gewölbe beygesezet werden.

Dorn. Gut, liebe Schwester.

Conr. Du bist sehr aufrichtig Uda.

Uda. Warum sollt' ich es nicht seyn? Aber es befremdet mich, daß du dich über meine Aufrichtigkeit wunderst. Einem so aufmerksamen Beobachter der Weiber, wie du zu seyn vorgiebst, sollte es doch nicht entschlüpft seyn, daß die aufrichtigste Dirne dann zur Lügnerinn wird, wenn sie von ihrer Abneigung zum Heirathen redet.

VIII.

Burg Wertheim.

Graf Otto von Wertheim, Markward, Dorneck von Dornberg.

Otto. Der Wildungen ist euch ein Dorn im Auge, Herr Marschall, ihr trag't ihm noch immer etwas nach, sey's auch was es wolle.

Dorn. In der That nicht, gnädiger Herr Graf.

Otto. Aber, warum seht ihr denn immer so scheel drein, wenn man seine Biederkeit lobt?

Dorn. Weil ich, aufrichtig gestanden, ungern sehe, daß die Tugend bis an den Himmel erhoben

wird, welche nie einen Versucher hatte, nie geprüft wurde.

Otto. Dach't ich's nicht. Mögtet ihr denn wohl sein Versucher seyn?

Dorn. Warum eben Versucher?

Otto. Fiel euch das Wort auf? Mir gieng es auch so. Ich dachte des Versuchers dabey, der einst den armen Hiob so weit brachte, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte. Woll't ihr also nicht, daß ich ähnliche Absichten bey euch, als bey jenem Geiste der Finsterniß argwöhnen soll, so bedekt inskünftige vielmehr Wildungens Schwachheiten, denn daß ihr sie mir wie Fehler vormalt. Kurz, Herr Marschall, ihr könnt Leonhards Rügemeister (e) nicht seyn.

Vater Wolffbrand kommt.

Otto. Grüß euch Gott, Vater Wolffbrand. Schon wieder heim von Bamberg? Ihr habt eure Reise schnell zurük gelegt. Was macht Wildungen? Hält er das Einlager?

Wolffb. Diese Frage würde mich befremden, wenn ich Eu'r Gnaden nicht mit dem Herrn Marschall im Gespräche begriffen fände.

Dorn.

(e) Männer, welche über die Sitten die Aufsicht und auf den Synoden Siz und Stimme hatten.

Dorn. Haltet ihr mich denn für Wildungens Feind?

Wolffb. Für seinen Freund wird euch der nicht halten, der euch nur eine Stunde kennt. — Einen herzlichen Gruß an euch, gnädiger Herr, von unserm Wildungen. Er schlägt aber euer Vorwort bey'm Abte aus. „Ich will mein Versprechen halten, sagte er, und sollt' ich auch der Freiheit lebenslang entbehren.“

Otto. Brav gesprochen.

Dorn. Er hat gut reden; wenn mir in der Lage 100 Gülden geschenkt würden, ich würde auch trozen.

Wolffb. Herr Marschall, ihr würdet klüger gethan haben, wenn ihr den Punkt unberührt gelassen hättet, ihr verrathet eu'r böses Herz zu sehr dadurch.

Otto. Was wollt ihr damit sagen, Marschall?

Wolffb. Nichts weiter, gnädiger Herr, als daß euer Fräulein Tochter unserm Wildungen 100 Gülden durch mich übersandt hat, um sich desto geschwinder aus dem Einlager zu lösen.

Otto. Wackere Dirne! — Herr Marschall, geht zu meiner Tochter und sagt ihr: Ich hätt' es sehr wohl aufgenommen, daß sie hinter meinem Rücken Gutes gethan habe —

Dorn. Gnädiger Herr —

Otto. Ich erwarte die Erfüllung meines Befehls.

Dorn. Ich gehorche euch mein gnädiger Herr. (ab).

Otto. Versucher! — Giengst wohl lieber, um Agnes zu sagen, daß ich drob erzürnt sey. — Aber, Wolffbrand, warum habt ihr mir den guten Streich meiner Dirne nicht vorher gesagt?

Wolffb. Wozu das, gnädiger Herr? Es taugt nichts, wenn eine gute That vor ihrer Ausführung zum Gerede vieler Menschen wird. —

Freu't euch, gnädiger Herr, ich hab' in Bamberg einen Gesang, ein Zechlied gelernt, das euch behagen wird. Ein köstliches Lied! Kommt nur in eu'r Gemach, dort will ich's euch zum Vespertrunke singen. Und dann will ich euch noch gewisse Sachen von Wolffsstein, von Helenen von Mayenthal und vom Wildungen erzählen. Es ist eine Distel an Eu'r Gnaden Hof verpflanzt, welche den guten Gewächsen die Nahrung entziehen möchte, wenn sie nicht bald ausgerottet wird.

Fräulein Agnes und Dornek kommen.

Otto. Agnes, hatt' ich das um dich verdient, daß du vor dem deine Thaten verbargst, der sie so gerne in ihrem vollen Glanze sehen mag?

Agnes. Lieber, gütiger Vater, zürnet nicht, wenn (ergreift seine Hand).

Otto. Gute, liebe Dirne, sieh mich doch nur recht an. Ziehen sich nicht diese greisen Augenbrauen heiter auf? Glättet sich nicht diese faltenreiche Stirne? Du mußtest so handeln. Es sagt ja die Schrift: „Vater und Mutter werden die Buhlen verlassen und am Liebchen hangen.“ — Gieb mir einen Kuß, Agnes, denke, du küssest Leonhards volle braune Wangen, wenn du deine Lippen auf diese rauhen, runzelichten Wangen drükst. — Liebe, süsse Dirne, deine Küsse pressen mir immer Thränen aus diesen vertroknenden Quellen. Wenn du so auf den Zehen stehst, um mir mit deinen Rosenlippen die Runzeln der Sorgen wegzuküssen, wenn dein Auge so emsig sucht, wo noch irgend ein Gram in einer Stirnfalte sich verborgen hat, um ihn wegzuscheuchen — dann denk' ich immer meiner Eleonore. Wie oft war ich mit ihr in diesem Saale, am Fenster dort pflegte sie zu sizen, wenn der Mond so traulich durch die bemalten Scheiben flimmerte, dann schlug sie mit ihrer sammtnen Hand die bebenden Harfensaiten, und sang so lieblich drein mit ihrer Silberstimme.

Wolffb. Herr, meine alten Augen erinnern sich noch immer ihrer Kindheit, wenn ich der wackern Frau denke; sie sang sich in Gottes Ewigkeit.

Otto. Alter, du bist mein Zeuge gewesen, wie oft ich knieend meinem Gott gedankt habe, daß ich ihn schon hier auf Erden, in Gesellschaft eines Engels preisen konnte. O, als dieses Weib noch so ihre Arme um meinen Hals schlang, wie du, Ebenbild des besten Weibes, das Gottes Liebe erschuf, mich herzte, wenn ich aus Schlachten und Turnieren zurükkam, mich bebend fragte, wie viele Wunden ich habe, wer sie mir geschlagen? — dann sie verband und Gott so innig dankte, daß er mich mit seinem Schilde bedekt hätte; wie ich sie dann an meine lautklopfende Brust drükte, und ihre heissen Freudenthränen über meinen blanken Harnisch rollten. Agnes, du kennst sie, die Rostflecken auf meinem Harnische von den Thränen deiner Mutter, schäzbarer sind sie mir, denn das angesprüzte Blut der erschlagenen Feinde. — O, Erinnerung der Zeiten, zween Becher reichtest du mir immer, einen mit Honig, den andern mit Gift angefüllt!

Wolffb. Reicht euch doch die Zukunft zween Becher, beyde mit herzerfreuendem Weine gefüllt.

Otto. Agnes und Leonhard! Ja, Dirne, wenn ich dich einst seh, wie du am Busen deines Leonhards Freudenthränen vergiessest, wenn du ihn entwappnest, mit deiner linken Hand ihm den Schweis von der Stirne troknest, den der Kampf hervorgepreßt hat,

dann dich seinen Armen entwindest, ins Nebengemach läufst, und nun zurükkömmst, deinen kleinen, roth-wangigten Buben Otto auf den Armen, Otto muß er heissen, nicht wahr, Agnes, wie eu'r alter Vater? den Jungen zum Vater bring'st, ihm die kleinen Händchen aufhebst, daß er Väterchens brennende Wange streichele, und sich dann der Bube über den kleinen Bruder freu't, den er im Spiegel des polirten Brustharnisches zu gewahren glaubt, ihm Küsse zuwirft — wenn ich alter Krieger das sehe; dann, dann gebt mir einen Kuß, Kinder, und ich will mein Haupt sanft auf meine Brust senken, mit Freuden sterben, und diese Worte sollen mein Schwanengesang seyn: Herr nun lässest du deinen alten Knecht in Frieden fahren, denn meine Vateraugen haben das Glük meiner Kinder gesehen.

Agnes. Liebster Vater, die Freude soll euch verjüngen; der Tod würde sich scheuen, in dem Augenblicke Hand an euch zu legen.

Otto. Weil dies der Inhalt jedes deiner Gebete zu Gott ist, meine Theure. Hab' ich mir den Tod gewünscht, liebe Tochter, so hat die Aussicht in die Zukunft mich meiner vergessen gemacht.

Wolffb. Herr Graf, hätte mir einer das Gemälde vom Glük, Gatte und Vater zu seyn, vor 50 Jahren vorgehalten, ich wäre nicht Mönch worden, und wenn

mir Gott es auch geoffenbaret hätte, ich sollt' einst Pabst werden.

Otto. O, Alter, Gottes bester Seegen ist ein gutes Weib und gute Kinder.

Wolffb. Herr Marschall, nehmt euch ja bald ein Weib!

Dorn. Warum?

Wolffb. Würdet ihr der Fülle eines solchen Glüks geniessen können, ohne dem Geber durch gute Thaten zu danken?

Otto. Eu'r kleiner Otto soll schon Lust an Schwertern und Waffen haben, wenn noch andere Kinder ihr grösstes Glük darinn sezen, einen Wecken zu verehren. Mein Waffenbruder, Graf Hlodwer, soll mir einen kleinen nordischen Gaul schicken, darauf soll mein Enkel reiten, Hop! Hop! Trap! Trap! Und wir stehen denn mit gefalteten Händen, Freudenthränen im Auge, und danken Gott für den jungen Rittersmann, den er uns gegeben hat. — Agnes, du lächelst? Dein alter Vater schwärmt einmal wieder. Laß mir doch die Wonne, mir ein Glük zu denken, das ich vielleicht nie erleben werde.

Wolffb. Herr Graf, sobald der junge Otto nur Einen vernünftigen Ton aus der Brust bringen kann, so muß er singen lernen, sonst wird nichts aus dem

Buben. Ein Mensch, der keine Musik liebt oder sie nicht lernen will, ist wie ein dürres Land, das den Regen verachtet, der es fruchtbar machen würde. Ein Mensch, der keine Musik liebt, ist weder Gott noch Menschen nüze, ist, gleich einer gemalten Harfe, aus der man keinen Ton heraus bringen kann, und wenn sie noch so täuschend gemalt ist. Und was soll denn solch ein Conterfay eines Menschen auf der Welt thun? Besser wär' es, daß er ins Meer geworfen würde, um die Fische zu füttern.

Otto. Böser Wolffbrand, wolltest du meinen Enkel ins Meer werfen? — Nun ja, Gesang und Tonkunst soll er lernen, Fechten und Reuten. Tugend und Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Edelmuth erbt er von seinen Eltern und mir. Dann zieren ihn die köstlichsten Edelgesteine im Freudenschmucke der Menschheit. — Agnes, gieb mir einen Kuß darauf.

Agnes. Lieber Vater! (schamhaft und verlegen) Ich — —

Otto. Nun, was ist's — Du wirst roth? — Herr Marschall, geht auf einige Augenblicke hinaus.

(Dornek geht.)

Nun, Liebchen, sag's was du auf deinem Herzen hast. Brauchst dich vor Wolffbrand nicht zu schämen, der ist ein alter Mann, auch nicht von dieser Welt, sondern von jener. — Was ist's?

Agnes. Wann wird mein Leonhard ganz mein?

Otto. Wann? Wenn du willst? Die Zeit, welche ich deiner seligen Mutter zusagte, ist ja ohnedas bald verstrichen. Also, wenn du willst. — Uebermorgen, Morgen, heute noch. Will ihn gleich herkommen lassen. He! Herr Marschall! — Soll uns überraschen, wie ein Dieb in der Nacht. — He Dorneck!

Dorneck (kommt). Was befiehlt mein gnädiger Herr?

Otto. Der Säkelmeister soll hundert Gülden abzählen, sollen gen Bamberg geschikt werden, und ihr, Vater Wolffbrand, müß't ein Handbrieflein schreiben, daß Wildungen gleich sich aufmache. Innerhalb 48 Stunden soll diese Burg von Pfeiffen und Trommeln wiederhallen. Meiner Agnes Hochzeit soll kund werden im ganzen Lande. Ich will versuchen, ob meine Füsse ihre Widerspenstigkeit ablegen, und dem Schalle der Geigen gehorchen.

Wolffb. Alle Meistersänger aus dem ganzen Frankenlande will ich dazu einladen lassen; dann soll gesungen werden!

Otto. Recht! — Alle meine Dienstmänner sollen aufgebothen werden, ich will Ritterspiele halten lassen, daß die Lanzensplitter den Kampfplaz bedecken sollen.

Wolffb. Der Schall der Gesänge und des fröhlichen Getümmels soll sich nicht aus der Luft verliehren, so lange die Hochzeit währet.

Otto. Alles soll sich freuen, was Odem hat.

Dorn. Besonders der Bräutigam, daß seine Scheinheiligkeit ihm zu einem solchen Lohn verholfen hat.

Otto. Dornek!

Agnes (weinend). Herr Marschall, nennt ihr das Liebe? O so bitt' ich euch, haßt mich.

Otto (wüthend). Hebe dich weg, Satan! — — Es ist euer Glük, daß mein Schwerdt nicht an meiner Hüfte hängt, eure tückische Rede hätte mich sonst dahin bringen können, daß ich der Verhältnisse zwischen uns vergessen hätte. — Weine nicht, Agnes, der unverschämte Staub sezt sich auch auf die Bilder der Heiligen und fällt auf Altäre. —. Mir jezt solche Worte in den Bart zu werfen. Wenn ihr mich, erhizt von der Arbeit einer Feldschlacht, mit kaltem Wasser überschüttet hättet, es würde mich nicht so überrascht haben. Pfui, der bösen Worte!

Wolffb. Wohl waren es böse Worte! Der grösste Tonkünstler vermag nicht, sie so in Musik zu sezen, daß sie lieblich klingen.

Otto. Pfui! Jezt mir so etwas zu sagen, jezt, da mich die Freude hätte zum Jüngling machen können! Welchen Nuzen konntet ihr davon haben? Aber ein Neidhart (f) ist gleich einer Mücke, die es nicht achtet, daß sie Stachel und Leben zurük lassen muß, wenn sie nur einen Menschen verwunden kann. — Gehr, ich könnte das Fieber bekommen, wenn ich euch länger ansehe.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn meine Pflicht —

Otto. Geht, sag' ich, ihr bringt mich immer mehr auf.

Wolffb. Glaubt ihr, Herr Marschall, daß unsere Ohren so gerne falsche Töne hören mögen?

Otto. Zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und dann siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt! — Weinst du noch, Agnes? Bei meinem Eide, Dirne, ich will mein Haupt nicht sanft legen, wenn dein Leonhard nicht rein wie ein Engel deinen Augen erscheinen soll. Geh' in dein Gemach, liebe Tochter, und heitere dich auf; wenn ich nicht Leonhards guten Läumund rette, will ich nie Freude an meiner Agnes erleben. (Agnes ab).

Bösen Läumund machen, ist Kirchenraub — dem Menschen, der den Dolch auf mich zukt, vergeb' ich;

(f) Ein neidischer Mensch.

aber nicht dem, der meinen guten Namen hinterrüks mordet. — Redet, Dornek, redet. Ich will euch hören. — Nicht wahr, Vater Wolffbrand, es ist Fürstenpflicht jedermann anzuhören? Hörte doch unser Herr Gott den Schwarzen an, als er den armen Hiob verläumdete, um so viel mehr muß ein Mensch den andern anhören. — Redet.

Dorn. Gnädiger Herr, verzeihet mir, daß meine Pflicht mir zur Unzeit den Mund öfnete, ich habe nichts wider Wildungen, aber seit einiger Zeit sind mir sehr viele böse Gerüchte von ihm zu Ohren gekommen, und diese von Männern erzählt, welche stets Wahrheit sagen.

Wolffb. Und wüßten diese Männer nicht was lügen heißt, so logen sie doch damals, als sie schlecht von Wildungen sprachen.

Dorn. Wenn auf einer Stelle im Meere, die man sonst nie für gefährlich hielt, jezt Schiffe scheitern, soll man nicht glauben dürfen, daß dort unter dem Wasser Klippen verborgen liegen?

Otto. Wer waren die Männer? Wie heissen sie? — Doch ich will ihre Namen nicht wissen, damit mich die Ueberzeugung nicht traurig mache, daß solche Männer Lügner sind, welche ich für Biedermänner

hielt. — Wolffbrand, ist es Sünde, an einer allgemein anerkannten Wahrheit zu zweifeln?

Wolffb. Wenn sie bis zur Gewißheit erwiesen ist —

Dorn. Von einer allgemein anerkannten Wahrheit sprachen der Herr Graf —

Otto. Ich versteh' euch, Herr Marschall. — Ich will, um Leonhard's Ehre zu retten, eurem Rathe folgen, und ihn versuchen. In dieser Versuchung bestehet Leonhard, und ihr, Herr Marschall, merkt euch das wohl, was ich sage, ihr meidet den Hof, und die Namen der Männer, welche Leonhard verläumdeten, werden mit dem Euren an Galgen und Rad geschlagen, eure Ritterschilde zerbrochen, weil sie Memmen gehören, die das Antliz eines Mannes fürchten und ihn hinterrüks morden. — Folgt mir, Wolffbrand, in mein Gemach und sucht mich aufzuheitern.

Wolffb. Ich will euch mein Trinklied vorsingen; mögte drauf wetten, daß ihr schon wieder bey guter Laune seyn werdet, wenn ihr die Hälfte davon gehört habt. (ab mit Otto).

Dorn. (allein) Die Bahn ist gebrochen. Jezt List, Kaltblütigkeit und Ausharren. Hinter dem dornigten Gebüsche winken mir blumigte Wiesen. Hindurch! Hindurch! —

IX.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn ihr wähnen solltet, daß ich diesen Brief aus bösem Herzen geschrieben hätte. —

Otto. Keine Vorrede, Marschall; bey guten Thaten ist sie höchst überflüßig, und bey zweydeutigen gar von schlimmer Vorbedeutung. Die Zeit wird's lehren, wie eu'r Herz beschaffen ist. Laßt den Uriasbrief hören.

Dorn. Ich schrieb ihn so, wie es mir mein gnädiger Herr befahl —

Otto. Daß euch das Fieber schüttle! Dornek, hab ich's euch je befohlen?

Dorn. Eu'r Stillschweigen war mir Befehl.

Otto. Hofschranz! — Mögt' wissen, wie euer Blut aussieht — Roth kann es unmöglich aussehen. Grün, wie Galle. Neid macht schwarzes und grünes Blut. — Leset den Brief, damit ich einmal aus euren Händen komme.

Dorn. (lieset):

Gott zum Gruß, edler Ritter!

„Auf Befehl meines gnädigen Herrn" —

Otto. Nennt ihr den Teufel auch: Ihro Gnaden?

Dorn. (lieset „Melde ich euch das Unglük, so ihn „betroffen“ —

Otto. Daß er nicht Augen hat, welche den Menschen ins Herz sehen können.

Dorn. (lieset) „In der Nacht vom Freytag, war „St. Bernhad's Tag, auf den Sonnabend ist er „vom Ritter Brand von Brandach, dessen Fehde „noch nicht ausgetragen war, überfallen und fort„gesch leppt zu einer kleinen Mühle am Nikolaus„berge, wo ihn Brand gefangen hält, und ihn „nur unter der Bedingung losgeben will, wenn „ihm der Graf seine Tochter Agnes znm Weibe „verspricht. Ein Mann, wie ihr, welcher jede „Ritterpflicht so gut kennt, so willig sie ausübt, „wird wissen, was er zu thun hat.

Markward, Dornek von Dornberg.

Otto. Dacht' ich's nicht, daß ihr noch mit einer Schlangensentenz angestochen kommen würdet? Diese Stelle giebt euch den lezten Stoß, wenn Wildungen sie recht versteht; aber dann seyd auch versichert, daß ich, der ich jede Fürstenpflicht kenne, sie willig ausüben, und euch öffentlich als einen Verläumder bekannt machen werde. Bey der Hoffnung meines künftigen Heils sey es geschworen, wäre mir nicht der Brief in die Hände gespielt, worin man Wildungen

so schändlich verläumdete, ich hätt' es nicht zugegeben, daß man ihn auf die Probe stellte; sondern schon euren Vorschlag würd' ich als eine Beleidigung angesehen und geahndet haben.

Dorn. Gnädiger Herr, ich bin schon so oft verkannt, als daß es mir auffallend seyn sollte, wenn auch ihr mich verkennt.

Otto. Schon gut; siegelt den Brief in meiner Gegenwart, denn ich verkenne euch schon jezt. (zu einem Trabanten) Rufe Wacker.

Dorn. (vor sich) Und wenn du noch vorsichtiger wärst, so bist du doch schon jezt betrogen. (siegelt den Brief).

Wacker kommt.

Otto. Wacker, bringe diesen Brief schleunig an Ritter Leonhard von Wildungen, der im güldenen Helm zu Bamberg liegt, und dann laß meinen Apfelschimmel satteln. Ich will in Gottes freye Luft, hier ist die Luft verpestet.

X.

Fehdebrief an Gottschalk, Abt zu St. Veit.

Wisset, Gottschalk, Abt zu St. Veit, daß wir Nachgeschriebenen, Ritter Asmund Ralow, der Däne, Ritter Leonhard von Wildungen und Ritter Carl von Klee-

born Euer und all' der Euren, welche Eu'r und der Euren Helfershelfer sind, sie seyen weltlich oder geistlich, Feinde seyn wollen; und solches wegen der an Wala von Erlbach verübten Frevelthat. Und was aus dieser Feindschaft ferner entstehen möchte, es sey Raub, Brand oder Todschlag, so wollen wir hiemit, kraft dieses offenen, besiegelten Briefes, unsere Ehre gegen euch und die Euren bewahret haben. Gegeben auf der Burg Wildungen, am St. Bartholomäus Tage, als den 24sten August, Anno Domini 1362.

XI.

Uda von Dornek. Markward, Dornek von Dornberg. Conrad von Wolffstein.

Uda. Bruder, Agnes hat Feuer gefangen; diesen Nachmittag ließ ich ihr, wie von ungefähr, von Wildungens Bewerbungen um mich etwas merken, sie ward still, und gieng bald darauf von mir.

Dorn. Dank dir, liebe Schwester.

Conr. Auch von mir einen Dank, daß du schön verläumdest. Sag mir doch, Uda, an welchem Orte seyd ihr Weiber am zündbarsten, damit ich mich darnach richten kann. (trinkt) Alle Verläumderinnen!

Uda. Pfui, Conrad! Schäme dich, daß du dich an deinem Verlobungstage in Gegenwart deines Liebchens so berauschest.

Conr. Liebchen, ich bin nicht von Wein, sondern von Liebe berauscht.

Dorn. Ein Rausch so schlimm wie der andere. Den ersten schläft man aus, und den lezten —

Uda. (einfallend) wird Conrad eben so bald ausschlafen.

Conr. Willst du mich wieder zum Schwören bringen, Liebchen? Es ist eine schlimme Sache mit den Eiden; gemeiniglich bricht man dann sein Versprechen, weil man es beschworen hat. Wenigstens pflegen die Weiber es so zu halten.

Uda. Wolffsstein, willst du, daß ich fortgehen soll?

Conr. Bey der heiligen Ursula und ihren eilftausend Jungfrauen, es sollte nicht dir gelten: Die Rede gieng mich an. Ich bin selbst ein gebrochener Eid.

Uda. Du?

Conr. Ja, ja. Wenn dir einst deine Sünden sollten zu schwer werden, dann darfst du sie mir nur beichten; ich kann dich absolviren, in meinen Adern zirkelt eine ziemliche Masse Pfaffenblut.

Dorn. Wie kommst du denn vom gebrochenen Eide ins Capitel vom Sündenvergeben und Pfaffenblute?

Conr. Eben so leicht, wie Bruder Bartholomäus in meiner Mutter Bette kam. Wer sieht mich wohl für einen halben Wolffsstein (g) an? Bin ich nicht eben so gut geformt und gebildet, als wenn meiner Mutter Keuschheit bey mir Gevatter gestanden hätte? — Küß' ich nicht eben so gut, Uda, als wenn meine Mutter sich blos vom Ritter Kaspar hätte küssen lassen? Hab' ich nicht Recht, Uda?

Uda. O geh, der Wein spricht aus dir.

Conr. Der sprach gewiß auch aus dem Bruder Bartholomäus, als er meiner Mutter das Capitel vom rechten Casteyen des Fleisches erklärte.

Dorn. Bruder, dein Scherz schweift aus; mache deinem Liebchen keine falsche Begriffe von deiner Abkunft.

Conr. Kann ich ihr denn wohl bessere Begriffe davon beybringen, als wenn ich es ihr beweise, daß sie, wenn sie mich heirathet, zween Männer haben wird, einen Ritter und einen Pfaffen? Der Wahlspruch der Weiber ist ja: Veränderung ist die Würze des Ecsthandes. Nun hat sie ja Veränderung im

(g) Ein Bastard.

heiligen Ehestande selbst; sie darf sie also nicht auffer-halb suchen.

Uda. Conrad, ein zu weit getriebener Scherz benimmt dem Zuhörer alles Vergnügen.

Conr. Sehr gut bemerkt und gesagt; so gieng es meinem Aftervater Kaspar auch. Dem kam der Scherz meiner Mutter so wässerigt vor, daß er zulezt dran erstickte.

Dorn. Geh zu Bette, Conrad, du schwazest Dinge, die du nicht einmal denken solltest.

Conr. Zu Bette schon gehen? Ist doch der Kehraus noch nicht getanzt. — Liebchen, mach' es nicht so, wie meine Mutter, du weißt, ich bin kein Liebhaber vom Wasser.

Uda. Gute Nacht, Conrad; wenn ihr nüchtern seyd, werd' ich euch zur Rechenschaft ziehen. (ab).

Conr. Bleib! Bleib — Verschwunden! Zieh du mich immerhin zur Rechenschaft — dich zu bestechen, weiß ich tausend Mittel. Wenn's nur Leonhard nicht thut. Wart, dich will ich, zur Dankbarkeit, daß du mich aus dem Schlafe stöhrtest, bald zum ewigen Schlafe verhelfen.

Dorn. Wann hat dich dann der aus dem Schlafe gestöhrt?

Conr. Als er mir Helenen abjagte. Der unhöfliche Bube, mir gerade ins Gesicht zu schlagen, als ob ich kein Gefühl hätte.

Dorn. Und ihr lebt beyde noch, ob er dich gleich ehrlos gemacht hat? Pest und Verderben über euch!

Conr. Ruhig, Brüderchen. Er soll so lange nicht mehr leben, ich will ihn bald aus dem Wege räumen.

Dorn. Gut, so schreibe ihm gleich einen Fehdebrief.

Conr. Bewahre mich der heilige Bachus! Ich danke Gott, daß ich zweymal mit ganzer Haut seinen Klauen entkommen bin. Heimlich will ich ihn vergiften lassen.

Dorn. So behalte die Hälfte des Gifts für dich, damit die deutsche Ritterschaft von einem so feigen Geschöpfe erlöset werde. — Gute Nacht! Morgen, wenn du ausgeschlafen hast, wollen wir ernsthaft über diese Punkte reden; entweder du beweisest deine eheliche Abkunft und kämpfest mit Wildungen, oder meine Schwester wird nie dein Weib. (ab).

Conr. (singt) Laß fliegen was nicht bleiben will,
es gibt der Mütter Töchter viel.

XII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Ritter Karl von Kleeborn.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

Zürne nicht, lieber Bruder, daß dieses das erste Sendschreiben ist, so du aus meinem Einlager erhält'st; im Leben eines Menschen, der seiner Freyheit beraubt ist, geht wenig vor, das dem Freyen merkwürdig seyn könnte, auch hoff' ich dir bald alles mündlich zu sagen, weil mein Einlager sich seiner Endschaft nähert. Mein Georg wird dir die schöne That meiner Agnes erzählt haben, daß sie mir 100 Gülden schikte, mich desto geschwinder zu lösen, 60 Gülden erhielt ich von meinen Burgvögten, und die übrigen werd' ich nächstens bekommen. Ich seufze darnach, weil ich den Anschlag des Abts jezt ganz durchschaue, der mich dadurch abhalten wollte, euch, auf eurem Zuge gegen ihn, zu geleiten. Seine Absicht soll ihm aber doch mißlingen. Zieht ihr nur in Gottesnamen voraus, ich werd' euch bald folgen. Nur einen kleinen Absprung mach' ich noch vorher gen Wertheim, um meiner Agnes zu danken, und dann bin ich ganz euer. Beyde sind wir dann glüklich, lieber Carl, du hast deine Helene, und ich? — Bruder, ich habe Agnes noch nicht! — Der Gedanke will mein Hirn noch nicht verlassen.

Nun, es komme, was da will — ich will jede Gefahr erwarten.

Gestern kam Wacker von Wertheim hier durch, und brachte mir ein Handbrieflein vom biedern Otto, worinn er mir melden ließ, „daß er völlig gesund „und die Fehde mit dem von Brandach ausgetragen „sei, und daß er sehnlichst das Ende meines Ein„lagers wünsche, um mich als seinen Sohn in „Wertheim zu umarmen“ — Ich konnte zu der Zeit nicht schreiben, weil einige meiner Waffenbrüder mich heimgesuchet hatten, auch weißt du, wie viele Zeit mich sechs Zeilen kosten, ich ließ also durch Wacker ihm sagen: „daß ich mich höchlich „über den Innhalt des Briefes freue, und er bald „mehreres von mir hören würde“ — und hiemit entließ ich den Knecht. — Wie mich der wackere Otto liebt, sogar die kleinsten Vorfälle seines Lebens mir meldet. O, wenn ich ihm erst so nahe bin, daß ich Augenzeuge aller seiner Handlungen seyn kann, wenn du dann mit deiner Helene bey uns wohnest, und Agnes mein Weib ist; dann wollen wir ein Leben führen, wie die ersten Bewohner der Welt, als jede Tugend sie zierte, und noch keine Laster nöthig waren, sie abstechend, oder auffallend zu machen. Bis dahin, lieber Carl, lebe wohl, und wenn du deine Helene küssest, so opfere auf dem Altare ihrer

Lippen den Wunsch, daß ich bald so glüklich seyn möge, wie du bist.

Bamberg
am St. Rufus Tage.

Ewig dein
Leonhard von Wildungen.

XIII.

Zu Wertheim in der Burg.

(Offenes Mahl.)

Graf Otto. Fräulein Agnes. Fräulein Uda. Markward, Dornek von Dornberg. Ritter Bernhard von Salzthal. Conrad von Wolffsstein. Minnehold. Wolffbrand. Lippolt, ein lustiger Rath des Grafen. Ehrenhold. Ritter und Frauen. Hofgesindel.

Otto. Ritter und Vasallen, ehe wir uns sezen zum ritterlichen Mahle, ehe wir traulich mit einander zechen, laß't uns das anhören, was der Ehrenhold zu sagen hat. — Ehrenhold redet!

Ehrenh. Conrad von Wolffsstein, der du mit dem erschlichenen Namen eines Ritters prangest, ich frage dich, auf Befehl meines gnädigsten Herrn, in Gegenwart dieser wackern Ritter und edlen Frauen, sag' an, ist deine Fehde mit Ritter Leonhard von Wildungen ausgetragen? — Rede! Rede! Rede!

Conr. Gnädigster Herr — (verlegen) Wenn je — (stokt) wenn ich —

Otto. Schweigt, Wolffsstein, eure Verlegenheit ist mir der dritte Zeuge eurer Schuld. Zween Zeugen stehen hier, Minnehold und Wolffbrand, und in dreier Zeugen Munde bestehet die Wahrheit. Minnehold war Augenzeuge, und Vater Wolffbrand hat es aus Wildungens Munde gehört, daß euch dieser ehrlos gemacht hat, weil ihr ihm eine Dirne stahlt, die seinem Schuze anvertraut war. — Womit könnt ihr euch jezt rechtfertigen? Womit eure Saumseligkeit, oder vielmehr eure Nichtswürdigkeit bemänteln, daß ihr schon beinahe zween Monate an unserm Hofe seid, ohne den geringsten Versuch zu machen, diese Makel von eurem Wappenschilde, von eures Namens Gedächtniß abzuwaschen? — Unwürdig seid ihr dieses ritterlichen Ehrenroks, dieses Wappens, würdig nur mit dem Eisen eurer Mutter, der Schande, gebrandtmarkt zu werden. Diese Schande über eu'r Haupt! — Wolffsstein, vor euch selbst würdet ihr erschreken, wenn ihr jezt sehen könnt, wie ihr da steht. Ich will eurer Verlegenheit ein Ende machen. Hinweg vom Rittermahle, hinweg aus der Gesellschaft edler Ritter und Frauen. Ein Ehrloser darf nicht mit Otto von Wertheim und seinen biedern Rittern und Mannen zu Tische sizen. Hinweg aus meinem Lande! Hinweg! wird

euch ganz Deutschland zurufen, und eure Schande nur enden, wenn euch der Tod auf dem Siechbette zuruft: Hinweg!

Alle. Hinweg! Hinweg! (Wolffsstein geht beschämt ab).

Bernh. Pfui, Herr Graf, daß der Schurk je mit euer Gnaden aus einem Becher trank.

Otto. Wohl wahr, edler Schweizer. — Jezt zur Tafel, Ritter und Frauen.

(Alle sezen sich.)

Lippolt. Das Wort klingt mir so lieblich, als einer jungen Frau das Wort: Zu Bett! Zu Bett!

Uda. Wollt ihr das nicht bald einer jungen Dirne zurufen?

Lipp. Warum nicht? Wollt ihr mich jezt zu eurem Buhlen annehmen, Fräulein?

Uda. Ich wüßte nicht, wozu ich euch gebrauchen sollte.

Lipp. Wozu eure Mutter euren Vater gebrauchte.

Uda. Zur Fliegenklatsche?

Lipp. Kann seyn. Mann merkt es euch an, daß um eurer Mutter Honig viele Fliegen geschwärmt seyn mögen, ihr seid nicht aus der Art geschlagen.

Dorn. Hast du genug, Schwester?

Uda. Wer wird Lippolt etwas übel nehmen?

Lipp. Sagt das nicht ohne alle Einschränkung, Fräulein; ich wüßte wohl, was ihr mir übel nehmen würdet.

Uda. Und das wäre?

Lipp. Erstlich, meine Keuschheit.

Dorn. Lippolt, wie theuer verkaufst du deine Weisheit?

Lipp. Wenn ich keinen grössern Narren als dich finde, so will ich sie dir aus Barmherzigkeit umsonst geben.

Ferner, Fräulein, würdet ihr zürnen, wenn ich euch sagte, daß ein Wirth, welcher den Schild seines Hauses zu weit in die Gasse hinaushängt, Gefahr laufe, daß er besudelt, oder gar herabgerissen werde. — Wenn ich vorher etwas werde gegessen haben, so will ich von Aushängeschilden reden.

Otto. Vater Wolffbrand, wie steht's, habt ihr schon nähere Nachricht von der Erfindung des Barthold Schwarz.

Wolffb. Weiter keine, als daß es ein schwarzes Pulver seyn soll, zusammengesezt aus Schwefel, Sal-

peter und zerstossenen Kohlen, sich gleich entzündet, wenn nur ein Fünkchen Feuer dran kommt, und mit einem grossen Krachen in die Luft fliegt.

Bernh. Hab noch auf meinen Zügen gehört, daß man eiserne Stäbe ausbohrt, darinn solches Pulver preßt, und eine eiserne Kugel darauf thut; zündet man dann das Pulver an, so treibt es die Kugel mit einem Knalle und solcher Gewalt naus, daß sie Roß und Reuter übern Haufen wirft und durch Mauern schlägt. Solch Geschoß nennen sie Donnerbüchsen (h)

Otto. Wollte, daß der Teufel den Erfinder holte! auf die Art ist ja der tapferste Ritter nicht sicher, daß ihn nicht ein Weib übern Haufen schießt. Mögte wis-

(h) Zu Löwen wurden 1365, 12 Donnerbüchsen gekauft. Vor Eimbek brauchte Markgraf Friedrich 1365 eine Donnerbüchse. Mart. Kruse schwäb. Annalen B. V. Th. III. Cap. 12. zum Jahr 1378. „Johann von „Arau goß im Ulrichshoff zu Augspurg drey Stücke „Geschüz. Das größte schoß eine eiserne Kugel von „127, das zweyte eine Kugel von 70, das kleinste „eine Kugel von 50 Pfunden tausend Schritte weit.“ Des ersten bis jezt bekanntgewordenen Artilleristen oder Feuerschüzen wird 1358 erwähnt.

S. Beyträge zur Mainzer Geschichte, mit Urkunden herausgegeben von J. P. Schunk. Frankfurth und Leipzig 1788. Erster Band, S. 32.

sen, was ihr Mönche immer mit solchen Sachen zu schaffen habt; so etwas gehört für uns Ritter, nicht für euch.

Lipp. Nennt mir einmal eine Sache, der sich Mönche nicht anmassen, ob sich gleich nicht für sie gehört?

Wolffb. Hebt ihr schon wieder an, über uns Mönche zu spotten?

Lipp. Wir Laien können ja das wohl einmahl thun, was ihr immer thut. — Ja, ich wollte von Aushängeschilden reden.

Uda. Welchen Schild würdet ihr mir wohl geben?

Lipp. Ein Schälchen mit Fliegengift, auf dessen Rand Honig gelegt ist, umher todte Fliegen; mit der Unterschrift: Eheliches Glük. Könnt' euch auch wohl zum Sinnbilde einen Gefangenen mit Güldenen Fesseln geben, paßt aber nicht ganz. Denn wenn ihr Weiber auch einmal eurem Leibeigenen güldene Fessel gebt, so währt es nicht lange, bis ihr ein Glied nach dem andern ablöset, und es zu eurem Vergnügen in Goldgülden umschmelzt, und auf die Art wird eu'r armer Gefangener immer kürzer geschlossen.

Dorn. Gut gegeben, Lippolt.

Lipp. Mein't ihr? Wills versuchen, ob ichs bei euch auch so gut treffen kann. Euren Schild würd'

ich in zwei Felder abtheilen lassen. In das eine Feld ließ ich einen Fuchs mahlen, der einem Löwen den Kuzen streicht (i) und ihm unterdeß unvermerkt die besten Haare aus der Mähne rauft, mit der Unterschrift: Diensteifer. In's andere Feld einen Fuchs, der durch einen Fluß schwimmt und aus seinem Maule ein Stük Holz fallen läßt, worauf sich die langbeinigen Springthierchen aus seinem Pelze gerettet haben, mit der Unterschrift: Hoffitte im Unglük. Nicht gut gegeben, Herr Marschall?

Dorn. (gezwungen lächelnd) Freilich!

Lipp. Ihr würdet ein schlechter Hofschranz seyn, wenn ihr meinen Einfall nicht loben solltet.

Minneh. Was laßt ihr denn auf meinen Schild malen?

Lipp. Eine Rose ohne Dornen.

Minneh. Die werdet ihr aber in der Natur nicht finden.

Lipp. Eben deswegen. Denn eben so wenig ihr eine Rose ohne Dornen findet, eben so wenig werdet ihr einen glüklichen Dichter finden, das heißt, einen

(i) Bedeutet einen loben oder seinen Leidenschaften schmeicheln, und kommt her vom altdeutschen Worte Kuze oder Koze, welches einen Oberrok von wollenen, unbeschwornem Zeuge andeutet.

Dichter, der bei allem Beifalle der Welt, so ruhig und sorgenlos leben könnte, daß er nicht mit seinen Gedichten nach Wämsern, Schauben, Titeln, Ehrenstellen, Fleisch und Brod angeln solte. Zur beliebigen Gemüthsergözung wird diese Fischerei auf eurem Schilde lebhaft vorgestellt. Freilich eine seltsame Fischerei, aber eben deswegen wollen wir auch diese Unterschrift hinzu thun: Dichterfischerey.

Graf, eu'r Schild wird in drei Felder getheilt. In's erste malen wir einen Apfelbaum, worauf eine Menge Knaben sizen und sich die Aepfel gar herrlich schmeken lassen, ins zweite einen brennenden Dornbusch, um den eine Anzahl Menschen sizen, und sich wärmen, und ins dritte Feld ein Roß mit einem Maulkorbe bei einem großen Heuschober. Alles mit der Umschrift: Fürstenglük.

Otto. Habt mir einen artigen Schild gewählt; werdet aber auch viele Fürsten finden, welche um den Apfelbaum bewaffnete Knechte stellen, die Knaben abzuhalten, und ihren Untersaßen Maulkörbe anhängen, und sich mit ihrem Schweiß' und Blute nähren.

Lipp. Kann seyn. Ritter Bernhard bekommt zum Sinnbilde eine steile Felsenwand, auf deren höchsten Spize ein Strohkranz hängt, wonach eine Menge Menschen klettern; ihre Köpfe ziert ein Nimbus mit dem Worte: Ehre.

Bernh. Lippolt, ein braver Schweizer ist immer zufrieden, wenn nur in dem Strohkranze noch einige volle Aehren sind.

Otto. Nun, Lippolt, soll denn Wolffbrand nichts haben?

Lipp. Es so keiner leer ausgehen, ich selbst nicht. Auf Wolfbrands Schilde sieht man eine Menge Schläuche, welche die Winde aus allen Himmelsgegenden aufblasen, mit der Unterschrift: Der aufgeblasenste wird kanonisirt. — Zürnt nicht, lieber Wolffbrand, jezt mal ich mir auch einen Schild. Darauf wird das ganze Gelag abkonterfay't, jeder mit seinem Schilde am Halse, und über uns allen schwebt ein Zettelchen mit der Inschrift: Jedem Narren klingen seine Schellen am lieblichsten. Ich size oben an am Tische, ihr hofiert mir alle, und aus meinem Munde geht ein Strahl, worin diese Worte stehen: Narrheit regiert die Welt, und der, den ihr für einen Narren haltet, ist klüger denn ihr alle, und lacht euch aus. (lacht aus vollem Halse).

Otto. Dacht ich's nicht, daß zulezt noch ein Plazregen kommen würde, es kam mir ohnedas so sonderbar vor, daß ihr heute so sittsam wart.

Agnes. Aber, Lippolt, ihr habt ja mir keinen Schild gegeben?

Lipp. Ihr hängt auch keinen aus, Fräulein; und der, den euch der liebe Gott gegeben hat, der ist zu gut, als daß ihn ein Narr tadeln könnte.

Otto. Wohl gegeben, Lippolt; der Saz bringt dir eine güldene Kette ein.

Lipp. Mag sie nicht haben, das würde aussehen, als hätt' ich eine Smeichelei gesagt; und dann käm' ich um meinen Dienst. Narren, welche euch Schmeicheleyen sagen, habt ihr genug in eurem Solde, aber nur Einen, der euch Wahrheit sagt. — He, Vater Wolffbrand, ihr seyd ja so stille.

Wolffb. Wer kann zu Worte kommen, wenn ihr schwazet.

Lipp. Hab' einmal gehört, der Welt Ende würde kommen, wenn ein Pfaff sagte: „Ich hab' ausgeredet.“

Ach da kommen die Humpen, jezt muß gesungen werden, sonst schmekt der Wein nicht.

Wolffb. Wohlgesprochen! Eure Hand, Lippolt, ich bin schon nicht mehr böse auf euch. (giebt ihm die Hand).

Agnes. Lieber Vater, ich beurlaube mich.

Otto. Gott befohlen, liebe Tochter.

Agnes, Ida und die Hoffrauen (gehen ab).

Otto.

Otto. Nun, Minnehold, hebt an.

Minneh. Was soll ich singen?

Lipp. Wessen bedürft ihr jezt? Eines Baretts', einer Schaube, oder eines Wammßes? Darnach müßt ihr euer Lied einrichten.

Otto. Singt mir doch —

Wolffb. Mein Trinklied? Gut, gnädiger Herr! Minnehold kann's auch singen, es klingt gar lieblich, wenn es zusammen gesungen wird.

(Sie singen das Lied: Mihi est propositum &c.)

Waker (kommt). Ich bin wieder da, gnädiger Herr Graf.

Lipp. Gut, daß du das selbst sagst; du ersparst dir den Herold und uns die Brillen.

Dorn. Von Bamberg?

Otto. Ja, Herr Marschall, von Bamberg. Wißt ihr nicht, wohin Conrad gegangen ist? Werdet wohl sein Reisegespann werden. Nun, Waker, erzähle.

Waker. Gut, gnädiger Herr, — Ich kam zur guten Stunde gen Bamberg, denn wie ich in die Herberge trat, siehe, da saßen eine ganze Menge Ritter um den Tisch, Ritter Leonhard in ihrer Mitte, und zechten baß. „Ich habe einen Gruß von meinem gnä-

digen Herrn zu bringen“ begann ich. — Gleich riefen alle: „Es lebe Graf Otto von Wertheim!“ schwenkten die Barette, und stürzten die vollen Humpen hinunter. — „Ich sage schönen Dank — antwortete ich — in meines gnädigen Herrn Namen,“ und nun mußt' ich auch einen Humpen auf euer gräfliches Wohl ausleeren. Es that mir baß, denn ich wußte, daß ich eines Biedermannes Gesundheit trank.

Otto. Schon gut, Waker, nur weiter!

Waker. Ey, gnädiger Herr, ihr müßt mich nicht aus dem Gleise bringen. — Nun ergab ich mich weiter und sagte: Hab' auch ein Brieflein an euch, Ritter Wildungen. — Einen Brief? rief er und sprang auf.

Otto. Und sprang auf? Merkt's euch, Dornek, vom Becher.

Waker. Er riß ihn mir aus der Hand und las hastig. „Gewiß von seinem Liebchen!„ rief einer von den Rittern, und nun schallte es laut: „Fräulein Agnes von Wertheim lebe!„ Und da mußt' ich wieder trinken, und mich Höflichkeitshalber bedanken, denn es war ja meines gnädigen Herrn Fräulein Tochter.

Otto. Und Wildungen?

Waker. Ja, wie ich nun ausgetrunken hatte, so fragt' ich: Bekomm' ich Antwort?

Otto. Was sagte er da?

Wacker. Lieber Wacker — sagte er — du sieh'st, daß ich Gesellschaft habe, und also heute nicht gut schreiben kann.

Otto. Was? Nicht schreiben? Nicht an Otto von Wertheim schreiben?

Dorn. (hönisch) Gnädiger Herr, er saß ja beim Becher.

Bernh. Marschall, wäre der Herr Graf nicht hier, ich würf' euch den Becher ins Gesicht.

Dorn. Ritter, ich sagte Wahrheit.

Bernh. Euer Ton machte sie zur Lüge.

Otto. Ruhe! Weiter, Waker!

Wacker. Aber sag deinem Herrn, „ich sei höchlich erfreuet über den Innhalt des Briefes“ — sagte er.

Otto. Was? Erfreuet?

Wacker. Höchlich erfreuet über —

Otto. Wacker, es ist unmöglich, das kann Wildungen nicht gesagt haben, du warst vielleicht schon berauscht.

Wacker. Glaubt ihr denn, gnädiger Herr, daß zween Humpen Wein mich alten Kriegsknecht vom Verstande bringen können? Nicht so, als ich unter Graf Günther von Schwarzburg, löblichen Gedächtnisses, diente —

Otto. Was geht mich jezt Graf Günther von Schwarzburg an? Wildungens Antwort will ich wissen. Du warst also nüchtern?

Wacker. So nüchtern als damals, wie ich zuerst meiner Mutter Brust suchte. — Nun, wo war ich denn?

Dorn. Dabey: Wildungen sei höchlich erfreut —

Otto. Der Saz gefällt euch, Dornek, nicht wahr?

Waker. Ja „sei höchlich erfreut," sagte er —

Otto. Sprich das verfluchte Wort nicht noch einmal aus!

Wacker. Auch gut, — „über den Innhalt des Briefes. Ubrigens liesse er euch grüssen, und ihr solltet bald mehr von ihm hören" sagte er.

Otto. So? — Weiter?

Wacker. Soll ich noch mehr erzählen?

Otto. Freilich!

Wacker. Ja, wenn ich nur alle Namen der Ritter behalten hätte, welche dort waren. Laß sehen: erstlich war da Ulrich von der Wardt, Walter vom Ulmberge —

Otto. Das will ich nicht wissen! Was Leonhard that, erzähle.

Wacker. Nun, er sezte sich zum Tische und trank.

Otto. Und trank? Auf meinen Untergang? Und der Wein brannte ihm nicht zum Munde hinaus?

Wacker. Ach, gnädiger Herr, so viel hatt' er nun wohl nicht getrunken.

Wolffb. Wacker, es ist eine ernsthafte Sache, sprich die Wahrheit.

Wacker. Ehrwürdiger Vater, und wenn der Teufel mir so nahe stünde, als der Herr Marschall, ich würde nicht anders sprechen.

Otto. O, es ist gewiß, Wolffbrand, ich habe mein grösstes Kleinod einem Räuber übergeben. Freue sich höchlich seinen Schwiegervater im Gefängnisse zu wissen. Schön! Herrlich!

Bernh. Herr Graf, ich seze meine Ehre zum Pfande, daß Betrügerey in der Sache vorgeht. Mein Waffenbruder Leonhard konnte nicht so ant-

worten, und wenn ihn auch der Teufel dazu hätte zwingen wollen.

Wolffb. Wacker, hast du auch den Brief übergeben, den dir der Herr Marschall gab?

Wacker. Denselben.

Otto. Jeder schweige davon. Ich will kein Wort weiter von der Geschichte hören. — Bernhard, Wolffbrand, Minnehold, ich verbiete es euch, keine Zeile an den Bundbrüchigen zu schreiben. Agnes! Agnes! O, ich werde ohne Enkel sterben! Agnes, meine einzige Dirne! — Natur, warum gabst du mir greise Haare, ehe du mir Klugheit gabst! — — O, ich werde nie Enkel sehen! (ab).

(Agnes Gemach.)

Graf Otto. Fräulein Agnes.

Otto. Liebe, süsse Dirne! (er küßt sie)

Agnes. Mein Vater, warum seid ihr so ernsthaft? Warum sind eure Wangen so blaß?

Otto. Werd' eine Nonne!

Agnes. Vater, seid ihr gekommen, mir und euch zu fluchen?

Otto. Werd' eine Nonne, eine Braut des Himmels, du bist zu erhaben für einen menschlichen Bräu-

tigam. Weißt du welches das gröste Erdenunglük ist? — Sein Geschlecht aussterben sehen. Wer einst die Chronik des Wertheimischen Hofes schreibt, der wird Otto von Wertheim zulezt nennen, und mit meinem Tode die Geschichte unsers Geschlechts enden. — O, Gott, du verhiessest ja dem Frommen eine lange Sippschaft, Segen bis ins tausendste Glied; bin ich denn ein so grosser Sünder, daß du mich so empfindlich strafest. Nahmst mir erst meinen Sohn, meinen Ernst, liessest mir nicht einmal das Glük, ihn zu begraben, auf seinem Grabe zu weinen, und jezt nimmst du mir den, der mir so theuer war, als hätt' ihn mir mein Weib gebohren. — Der Schleier wird dir gut stehen, Agnes, aber daß diese goldene Loken abgeschnitten werden sollen! Traurig! Höchst traurig!

Agnes. Vater, soll ich den Arzt rufen?

Otto. O, Tochter, der Arzt, der Seelenleiden heilt, scheint kein Mitleid, keine Hülfe für mich zu haben.

Agnes. Vater, was ist euch denn? Sagt es mir, quält mich nicht so grausam.

Otto. O, vergieb, Herzenstochter, wie sollt' ich dich quälen können! — Aber, ich kann nicht einmal reden, es bricht mir das Herz, dich so kränken zu müssen. (geht an die Wand, nimmt Wildungens Bildniß herab und zerreißt es) Er war dein! (schnell ab).

Agnes. (eilt ihm nach) Mein Leonhard? O, dann war Menschenglük auch mein! — Vater, würdet ihr eure Tochter wohl im Todesaugenblike verlassen? Dieser Augenblik ist mir noch schreklicher. Bleibt! Bleibt!

Otto. Weine nicht, Agnes, du sollst dir einen andern Bräutigam wählen; wir wollen im deutschen Lande umherziehen, und wenn dir ein Mann gefällt, so will ich ihn auf den Knieen bitten, daß er dich heirathe. — O, ich mögte so gerne Enkel sehen! — Weine nicht, Mädchen, diese alten Augen können nicht mit dir weinen, ihre Quellen sind alle versieget.

Agnes. Vater, ich will meine Augen ausweinen; Leonhard todt?

Otto. Todt? — O, ich wollt' ein Kloster bauen, wollte barfus gen Jerusalem wallfahrten, wär' er todt. — Liebe Agnes, sei ruhig, du bist des schönsten Ritters werth. — Todt — Wohl ihm, wenn er todt, wenn seine Rechtschaffenheit mit ihm ins Grab gelegt wäre. — Aber sie ist todt, Leonhards Rechtschaffenheit; er hat sie überlebt.

Agnes. Leonhards Rechtschaffenheit todt? — Uda, Uda, du hattest Recht.

Otto. Worinn, Tochter?

Agnes. (schluchzend) Leonhard hat ihr seine Liebe angetragen.

Otto. (betäubt) Leonhard? — Sey du nur ruhig, Agnes, ich bin es ja auch. (wild) Fluch, siebenfacher Fluch über ihn! — Gott, vergieb mir! Erfülle den Fluch nicht! — Du sollst ihn nicht haben, Agnes, er wird jezt so häßlich geworden seyn. — Ich will ein Turnier ausschreiben lassen, dann sollst du dir einen stattlichen Buhlen wählen — Leonhard untreu seiner Agnes, falsch gegen seinen Vater? — Hinfort will ich keinem Gesichte je trauen, und wenn mir auch ein Engel erschiene und sagte: „Dies Gesicht ist der Spiegel des rechtschaffensten Herzens.“ — Agnes, liebe Einzige! sei nicht stumm. Stummer Schmerz nagt wüthend am Leben. — Mache ihm Luft, aber schilt ihn nicht, ich wünschte doch, er wäre mein Sohn worden.

Agnes. Vater, auch ich liebe ihn noch!

Otto. Liebst ihn noch? — Nicht so, das wäre ja Sünde.

Agnes. Aber ich kann ihn nicht hassen.

Otto. O, Tochter auch ich nicht. Laß uns dann klagen, daß ein zweideutiger Mann unsere Herzen stahl, uns so einnahm, daß wir ihn nicht einmahl hassen können. — Wenn ich nur seinen Anblik ertragen könnte, so wollt' ich hin, wollt' ihn fragen: Leonhard, hat dich die Rechtschaffenheit verlassen?

Agnes. Wenn es aber alles Verläumdung ist?

Otto. Wenn es Verläumdung wäre! – O, Zorn, du hast mich ungerecht gemacht. Es kann Verläumdung seyn! (freudig) Ich kann doch noch wohl Enkel sehen! Wenn ich ihn prüfte? Verkleidet gen Bamberg zöge?

Agnes. Er wird bestehen in der Probe.

Otto. Er wird's! (legt das Gemälde zusammen) Er wirds! — Dies Gesicht kann nicht lügen. Aber die Freude überlebe ich nicht. — Sterben werd' ich im Uebermasse meines Glüks, und meine verklärte Seele soll dem Höchsten danken, daß er mir einen rechtschaffenen Sohn gab, daß er mir Enkel versprach!

XIV.

Burg Wildungen.

(Garten.)

Fräulein Helene. Ritter Karl von Kleeborn in der Laube.

Helene. Nein, mein Carl, das glaub ich dir nicht. Meine Schöne konnte es nicht seyn, die dich fesselte, denn so sehr ich auch Weib bin, so gut weiß ich doch, daß meine Augen feuriger, blonder meine Haare, röther meine Wangen, weicher meine Hände seyn könnten, daß —

Carl. Nichts weiter davon, Liebchen. Glaube mir, das sanfte Roth deiner Wangen ist mir lieber als das hochrothe auf den Wangen anderer Dirnen, es ist mir ein Beweis deiner treuen Liebe, mit der du einst an dem hiengst, der deiner so unwerth war. Und der Druk deiner Hand sagt mir, daß mein Weib sich den Geschäften des Hauswesens willig unterziehen wird, ohne deswegen betrübt zu seyn, daß ihre Hand härter werde.

Hel. Wirst du auch immer so denken, mein Carl? Auch dann noch so denken, wen die Sonne der unbefriedigten Liebe nicht mehr die Gegenstände um uns verschönert, wenn Zeit, Gewohnheit, Genuß dich kälter, mich weniger reizvoll gemacht haben? — Wie oft hatten Ehen das Schikfal der Fürsten im Kriege. Heute Fürst, heute Gebieterin des Liebhabers, morgen gefangen und in Fesseln, morgen Leibeigene des Ehemanns, abhängig von seinen Grillen und Launen.

Carl. Helene, warst du es nicht, die mir sagte, sie verlange nicht, daß ich meine Liebe durch Schwüre besiegle? Scheinen nicht jezt deine Worte das Gegentheil zu verlangen? Willst du, daß ich schwören soll?

Hel. Nein, schwöre nicht. Ich liebe dich wie die Natur die Sonne liebet, weiß es, daß mein Carl die

Dirne nicht unglüklich machen wird, die sich ihm ganz hingab, nur von seiner Liebe ihres Glüks Dauer hofft.

Carl. Wenn ich das je thue, je eine andere Dirne küsse, wenn du um mich weinst, so möge sie Gott an meinem Halse in eine Unholdin verwandeln, die mit ihrem Odem Pestluft in meine Glieder hauche, mit Einem Blike ihrer Augen meine Vernunft zerrüttete, mit ihren Krallenfingern —

Hel. Halt! (sie küßt ihn) Ich glaube dir!

Carl. Und dieser dein Kuß werde mein Ankläger vor dem Thron des Höchsten.

Hel. Halt ein, halt ein, Schwärmer!

Carl. O laß mich schwärmen, Liebchen, es ist so süß ewige Treue seiner Dirne zu schwören.

Hel. Schwer aber oft, sie zu halten. Der Funke, den die Natur in das Auge eines schönen Weibes legte, zündet gar zu bald in Männerherzen, süsse, kosende Worte fachen diesen Funken bald zur Flamme an, ein Kuß den Corallenlippen dieses geliebten Basilisken geraubt, gießt Oel auf diese Flamme, und nun lodert eine helle Brunst um dieses Herz. — Dann die Vernunft zu Hülfe rufen, ist eben so thöricht, als den Versuch machen, eine wirkliche Feuersbrunst durch

Seegensformeln zu löschen. — So wird unser eigenes Herz unser Verräther.

Carl. Leider wird es das oft, aber —

Hel. Traf dich das Wort? — Du wardst roth, dein Gesicht verzog sich wie das Gesicht eines Mörders, wenn man ihm plözlich den von ihm Ermordeten zeigt. — Dacht ich es nicht? Dein Herz betrog dich, wie es dir sagte, es empfinde nur Liebe für Helenen allein. Das böse Herz!

Carl. Helene, welche Worte! Kanst du durch eine Erklärung die Wunde heilen, die sie meinem Herzen rissen, o so thue es; verkannt zu werden war mir immer Todesquaal, aber von Helenen verkannt zu werden, dies ist mir Verzweiflung im Todeskampfe!

Hel. Mein Carl, sagten denn diese Worte, daß ich dich verkenne? Ich wollte keinen andern Sinn drinn legen als diesen: Ich weis zu gut, daß ich nicht im Stande bin, Carls Augen so zu blenden, daß sie nicht andere Dirnen schöner finden, oder sein Herz so ganz einnehmen, daß nicht Pläze drinnen leer bleiben sollten, wohin er das Bild einer reizvollen Dirne sezen könnte. Ist dieser Sinn nicht ganz unschuldig, nicht eben so unschuldig als die Bitte deiner Helene, die Ursache ihr zu entdeken, warum du vorhin auf einmal so bestürzt wurdest? — Du schweigst? — Lieber

Carl, sey aufrichtig. Aufrichtigkeit ist das Grundgesez der Liebe wie der Freundschaft. Der Mann, welcher gegen seinen Freund oder seine Geliebte Geheimnisse hat oder nicht aufrichtig ist, kennt Freundschaft und Liebe nur dem Wortschalle nach, denkt eben so wenig dabei, wie unsere Mönche bei ihren lateinischen Gebeten, die sie herplappern, ohne sie zu verstehen.

Carl. Nun dann, Helene, meine Aufrichtigkeit sey der Beweis, daß ich dich wirklich liebe.

Als ich den Rustringer verfolgte, mußte ich nah' an der Abtei zu St. Veit vorbei. Es war um Mittag, die Sonne brannte so heiß, daß ich in einen nahgelegenen Horst ritt, um den Sonnenstrahlen nicht so ganz ausgesezt zu seyn. Mein Bube Franz, den ich vorausgesandt hatte, traf hier auf mich und erzählte mir, daß sich der Rustringer in einer Dorfherberge aufhalte und ein Nachtlager bestellt habe. Ich stieg vom Rappen, um etwas auszuraften, weil ich nun sicher war meinen Feind zu erreichen. Mein Franz gieng, mir in meinem Helme Wasser zu hohlen, und ich legte mich auf den Boden. Wenn ich damals etwas anders als Helenen dachte, als die Art mich ihrer Liebe würdig zu machen, so möge der Höchste nie meiner armen Seele in Gnaden gedenken. Einige Augenblike lag ich da, als ich etwas durch die Blät-

ter rauschen hörte, ich wähnte, es sei ein Wild, sprang auf, ergriff meine Armbrust, brachte sie auf (k) und wandte mich dahin, woher das Geräusch kam. — Da stand ein Weib vor meinen Augen, schön wie die Natur im Frühlinge. Um den weisen Busen, gegen welchen Schwanengefieder grau gewesen wäre, wallten, wie Ordensbinden des Gottes der Liebe, kästenbraune (l) Loken, und schienen Leben und Stolz zu fühlen, daß sie sich auf einem solchen Busen wiegen durften. Ein leichtes, himmelblaues Gewand floß von ihren Schultern, und schmiegte sich so fest an die schönen Glieder, als ob es neidisch auf die Luft gewesen wäre.

Hel. Mein Carl ist auch Dichter, hör' ich, und nur dann wird man es, wenn die Seele ganz mit Einem Gegenstande beschäftigt ist.

Carl. Ich verstehe dich, Helene; aber willst du, daß ich weniger aufrichtig seyn soll?

Hel. Nein, lieber Carl, du würdest mich ja dann auch weniger lieben. — Und welche Empfindungen hatte damals dein Herz?

Carl. Zuerst gar keine, so widersinnig dies vielleicht auch scheinen mag. Bald darauf empfand ich

(k) spannte sie.

(l) kastanienbraune.

wieder, blikte das Weib so stier an, als sollt' ich es nie wieder sehen; nun verglich ich —

Hel. Verglichst du wirklich so bald?

Carl. Wirklich, Liebe.

Hel. Und wer gewann bei dieser Vergleichung?

Carl. Meine Augen gaben der Unbekannten den Vorrang, mein Herz dir — giebt ihn dir noch, wird ihn dir ewig geben. (er küßt sie)

Hel. Böser Ritter, ihr müßt ja euren Richter nicht bestechen. — Aber jezt such'st du ja dein Herz von der Verrätherei loszusprechen, und doch hast du es selbst vorher deswegen angeklagt.

Carl. Dann that ich ihm unrecht; nur meine Sinne hätt' ich anklagen sollen. Doch weiter in meinem Bekenntnisse. — Ich nahm langsam den Bolzen von der Armbrust, und gieng auf die Unbekannte zu. „Ritter, habt ihr euch verirrt — fragte sie in einer etwas ausländischen Mundart — so will ich euch gerne den Weg zeigen.“ — Nur mein Auge hat sich in euren Reizen verirrt, schöne Dame, antworteee ich „O, dann werdet ihr sicher bald einen Ausweg finden“ — sagte sie lächelnd — „wohl euch, wenn ihr euch nie gefährlicher verirrt.“

Mein Franz kam jezt zurük, und brachte mir, mit diesen Worten Wasser: „Ritter Kleeborn, hier habt ihr einen kühlenden Trunk.“

„Kleeborn?“ — rief die Unbekannte, und schien etwas zu erschrecken? — „Carl von Kleeborn?“

Ja, — entgegnete ich — fiel euch der Name auf?

„Nicht das — versezte sie“ — doch ja, wenn ich aufrichtig seyn soll; ich habe vom Ritter Carl von Kleeborn so viel gutes gehört, daß ich mir es oft wünschte, ihn selbst zu sehen.

„Schöne Dame, — gab ich zur Antwort — das vorlaute Gerücht war ungerecht, da es meine geringen Verdienste ausplauderte, und eure Schönheit verschwieg.“

„Ritter, — raunte mir jezt mein Bube zu und zupfte mich an — eure Knechte kommen dort an Bühel (m) herum; wollt ihr nicht auffizen?“

„Reizende Unbekannte, — hub ich nun an — „darf ich euch zu eurer Burg begleiten?“

„Ich bedaure — erwiederte sie — daß ich euch eure Bitte abschlagen muß, die ich euch deswegen so gerne bewilligt hätte, um das Recht zu haben, von

(m) Kleiner Hügel.

euch dann, wenn wir uns vielleicht wieder sehen sollten, die Gewährung einer Bitte zu verlangen. Lebt wohl.“ Schnell wandte sie sich und verlohr sich im Gebüsche.

Hel. Und die Geschichte preßte dir das Blut in die Wangen?

Carl. Ja, weil ich eine ganze Zeit nach ihrem Verschwinden, keinen andern Gedanken, als sie hatte. — Helene, bist du mit meiner Aufrichtigkeit zufrieden?

Hel. Wie mit deiner Liebe. Wenn du in Zukunft mir alles so aufrichtig gestehen wolltest, dann würde nie ein Zweifel an deiner Liebe mein Herz ängstigen.

Ritter Asmund Ralow, ganz geharnischt, mit geschlossenem Visier, Ritter Lüder von Lindow kommen.

Lüder. Ritter Kleeborn, hier ist ein Mann, der eine Sache an euch hat.

Carl. An mich? Und die ist?

Ralow. Verzeiht mir Fräulein, daß ich euch euren Buhlen raube. — Deine Hand, Blutbruder!

Carl. Ralow, du bist's! Willkommen hier in Wildungen.

Ralow. Wenn wir auf unsern Hengsten sizen, dann will ich euch danken.

Hel. } Gleich?
Carl. }

Lüder. Nun, zum Abschiedskusse ist noch Zeit da.

Ein Knecht bringt Kleeborns Rüstung, Helene legt sie ihm an.

Ralow. Dazu pflegt ja der Tod noch Zeit zu lassen. — Fräulein, ich habe euch eine Gesellschafterinn mitgebracht, damit euch die Zeit in Carls Abwesenheit nicht lang werde, meine Elsbeth hält sich bis zu meiner Rükkunft bei ihrer Base in Waldburg auf.

Hel. Ich danke euch, Ritter, alle unsere Gespräche werden, wie unsere Gedanken, unsere Buhlen zum Gegenstande haben.

Lüder. Pflegt wohl gemeiniglich der Innhalt von Dirnengesprächen vor und nach der Hochzeit zu seyn.

Ralow. Ritter Kleeborn, eure Knechte sind schon durch diesen wackern Ritter aufgebothen, und werden in einer Viertelstunde hier seyn, dann —

Hel. Dann? —

Lüder. Da habt ihr ein böses Wort ausgesprochen, Ritter Ralow; die Einbildungskraft eines Ver-

liebten knüpft sich an das dann gemeiniglich ewige Trennung, Tod oder sonst ein Leiden, zu dessen Abwendung wir die Litaney singen.

Kalow. Litaneyengedanken sollten meinem dann nicht folgen. „Fort müssen wir dann, wollt' ich sagen.

Lüder. Als wenn der Gedanke einer verliebten Zweyeinigkeit nicht fürchterlicher wäre, als unsern Pfaffen der Gedanke von der unumschränkten Oberherrschaft der Türken. Ich weiß gewiß, als ihr euch von eurer Elsbeth trenntet, wart ihr nicht so ruhig.

Kalow. Kalt und ruhig war ich nicht, aber als ein Mann nahm ich Abschied. „Leb' wohl, Elsbeth — sagte ich und küßte sie inbrünstig — denke meiner so oft, als ich deiner denke, und nie werden sich dann unsere Seelen mit andern Dingen beschäftigen.

Carl. So will ich auch scheiden, Helene, von dir.

Hel. Und der Gedanke fiel euch nicht ein, daß ihr euch vielleicht nie wieder sehen werdet.

Kalow. Warum sollt' ich ihm Worte gegeben haben, wenn ich ihn auch gedacht hätte? — Hört doch jede Trennung jenseits des Grabes auf.

Carl. Süsse Helene, wir umarmen uns noch diesseits wieder, mein Herz sagt es mir. (küßt sie)

Hel. So sey dieser Kuß denn kein Abschiedskuß —

Carl. Sondern ein Handgeld auf grössere Freuden. Lebe wohl, Beste deines Geschlechts! bis zum Wiedersehen. Wenn der Tag erscheint, dann soll nichts uns trennen —

Hel. Lebe wohl — O, bleib noch, mein Carl.

Ralow. Sucht seinen Muth nicht einzuschläfern, Fräulein. Auf, Ritter, Visier zu, sonst werden die Abschiedsküsse unzählig.

Carl. (an Helenens Halse) Dieser Kuß ist mein Schwur der ewigen Treue.

(Trompetenstoß)

Ralow. Man ruft uns, Blutbruder. Lebt wohl, Ritter Lüder, lebt wohl, Fräulein, und erhellet eure Augen. Wenn wir wieder, vereint den Ruf der Trommete hören, dann geht's in die Kirche, wo uns ein ehrwürdiger Pater sagen wird: Seyd fruchtbar und mehret euch.

XV.

Markward, Dornek von Dornberg, an Conrad von Wolffstein.

Es war eine Zeit, da ich den Schall keines Wortes lieber hörte, als wenn ihr mich Schwager nanntet, da ich gewiß alle Kräfte und Sehnen meines Leibes und Geistes bis zum Zerreissen angestrengt haben würde, wenn es zu eurem Besten gewesen wäre; die Zeit ist

dahin, doch ihr — doch, ich will das nicht wiederholen, was ich so gerne ungeschehen machen mögte. Wenn ihr euer Leben ändern wolltet, und wie das Gerücht sagt, schon dadurch einen guten Anfang gemacht habt, daß ihr euch auf eurer Burg verschanzet und vom Sattel und Stegreif zu leben denkt, so würde ich nicht anstehen, euch meine Schwester zum Weibe zu geben, und alles deß zu vergessen, was je zwischen euch und Wildungen vorgefallen ist. Zum Beweise aber, daß ich meine Schwester nicht meinem Feinde gebe, verlang ich diesen Beweis eurer Freundschaft.

Graf Otto hat sich, weiß der Teufel warum? durch meinen Brief nicht ganz wider Wildungen einnehmen lassen, sondern er will jezt in Person gen Bamberg und ihn zur Rede sezen; führt er dies aus, dann sind alle meine Plane umgestürzt, und ich werde gewiß unter ihren Trümmern begraben. Ihn von diesem Vorsaze abzubringen, hab' ich alles mögliche versucht, aber umsonst; nichts bleibt mir nun übrig, als daß ihr ihn durch eure Leute, wenn er bey eurer Burg vorbey zieht, auffangen und in enge Gewahrsam bringen lasset. Dies wird um desto leichter seyn, da er nur in Begleitung dreyer Ritter, und, um unbekannt zu bleiben, in Pilgrimskleidern gen Bamberg reisen will. Wenn ihr ihn dann nur so lange bey euch zurük haltet, bis Wildungen gegen den Abt von St. Veit gezogen ist, so soll

euch zum Lohne meine Schwester, und meine Hülfe in jeglichem Ungemache werden. Beym Grafen werdet ihr euch dadurch entschuldigen können, daß ihr ihn unter seiner Verkappung nicht gekannt, vielmehr für einen Ritter gehalten hättet, mit dem ihr in offener Fehde begriffen wäret. Oder, wenn euch dieses zu gefährlich scheint, so übersende ich euch hiemit 6 Stük Wappenröcke und Feldbinden, womit ihr so viele eurer Knechte bekleiden könnt, und ihnen den Befehl geben, dem Grafen die Augen zu verbinden, und ihn auf die Art in eure Burg zu führen. Der Ueberbringer dieses Briefes, mein Vasall, der schwarze Philipp, wird bey euch bleiben und eure Knechte anführen. Jezt habt ihr also die Wahl zwischen meiner Schwester und meiner ewigen Feindschaft. Wenn ihr vernünftig seyd, so hoffe ich, daß ich mich bald wieder nennen kann

Burg Wertheim,
Mitwoch's, als am St.
Matthäus Tage.

Euren Schwager
Markward, Dornek von
Dornberg.

XVI.

Ritter Carl von Kleeborn an Fräulein Helene von Mayenthal.

Inniggeliebte!

Vier Tage sind nur verflossen, seitdem meine Lippen, welche jezt das eiserne Visier drükt, deinen Ro-

senmund küßten, und doch dehnten mir Verlangen und Sehnsucht diesen Zeitraum zu einer Länge von Jahren aus. Mit eben der Innbrunst wünsch' ich dich zu sehen, und zu umarmen, mit welcher der Blinde des Augenbliks harrt, da er, nach der Versicherung des Arztes, wieder sehen soll. Und Helene, was ist das Sehen dem Blinden in Vergleichung mit der Wiederumarmung dem Geliebten? — Du denkst jezt mein, hast meiner immer gedacht, wirst es ewig thun. Ruhig dann, mein Herz! Der Mann, den der Gedanke an seines Liebchens Huld nicht froh machen kann, der sucht umsonst Freude in der ganzen Natur.

In einer der süssesten Stimmungen meiner Seele sez' ich mich jezt nieder, um dir die Vorfälle dieser vier Tage zu erzählen. Ich habe seinen braven Mann kennen gelernt, habe ihn an einem Orte gefunden, wo ich ihn nicht vermuthete. Gestern kamen wir in des Abts Besizungen an. Ein Geschwader seiner Dienstleute trieben wir in die Flucht und warfen vier Knechte nieder. Von diesen erfuhren wir, die mehrsten Dienstleute des Abts hätten sich geweigert, ihm in dieser Fehde zu dienen, so daß er nur, mit vieler Mühe, unter Engelbrechts von Gulnitz Anführung hundert Reisige zusammenbringen konnte. Durch diesen Vorfall war er aber so in Furcht gesezt, daß er alle seine gerühmte List zu schwach fand, uns Widerstand zu leisten, und

sich mit seiner Buhldirne, Cäcilia Ganazetti, aus dem Kloster machte und nach Welschland flüchtete. — Ralow war voller Wuth, da er seine Rache verschoben sah, und schwur einen schrecklichen Eid, nicht eher seinen Bart abzuscheeren oder seine Rüstung abzulegen, als bis er das Blut des Abtes hätte fliessen gesehen. In dieser Zornhize zogen wir zur Abtei St. Veit. Wie wir in einem kleinen Dorfe, ohngefähr 12 Armbrustschüsse weit vom Kloster gelegen, ankamen, schikte Ralow einen Trommeter ab, den Mönchen zu sagen: „Wenn sie uns gutwillig die Thore des Klosters öffnen und ihre Schäze ausliefern würden, dann sollte ihnen freyer Abzug und sicheres Geleit zu einem andern Kloster verstattet werden; würden sie sich aber weigern, so sollten sie und ihr Kloster, innerhalb 2 Stunden, ein Raub der Flammen seyn.“ Der Trommeter kam mit der Antwort zurük: Der Prior wolle die Mönche zusammenrufen lassen, und in einer Stunde solle die Antwort erfolgen.“ Die Stunde vergieng wie die folgende, ohne daß wir Antwort erhielten. Ralow's Wuth stieg mit jedem Augenblicke; wir warteten noch eine Stunde, und immer kam keine Antwort. Nun ward der Aufbruch beschlossen. Schon sollte das Zeichen zum Auffizen gegeben werden, schon freuten sich die Knechte auf den schönen Wein der Mönche, als ein Einsiedler aus dem nahgelegenen Walde in unsere Herberge kam, uns einen freundlichen guten Abend bot,

und um ein Allmosen ansprach. Ich ließ ihm Brod und eine Kanne Wein reichen, und sah es mit Vergnügen, wie er es sich so wohl schmecken ließ.

„Wohin geht euer Zug, edle Ritter?“ begann er zu fragen.

„Zu den Weinfässern der Mönche von St. Veit“ — rief ein vorlauter Knecht, welcher eben seine Kanne Dünnbier ausgetrunken hatte und auf den alten Klosterwein lüstern war.

Einsiedler. Also nicht als Freunde?

Ralow. Warum das nicht? Der Abt gehört zu meinem Geschlecht, er hat meines Weibes Schwester entehrt; muß ihm ja die Höflichkeit zu vergelten suchen.

Einsiedler. Heiliger Gott! Er trieb Unzucht mit der Schwester eurer Frau!

Ralow. Hat sie getrieben und hat sie getödtet.

Einsiedler. Schrecklich! — Und ihr zieht jezt hin, ihn wieder zu tödten?

Ralow. Wenn mich Gottes Donner nicht vorher zerschmettert.

Einsiedler. Der Abt soll entflohen seyn.

Ralow. O, ich weiß es; aber Gottes Zorn wird ihn schon finden, und seine Gerechtigkeit mich führen,

daß ich ihm mit meinem Schwerdte die lezte Oelung gebe. Vorher aber soll der Brand seines Klosters den Himmel röthen, und die hochlodernde Flamme seine Seele mit schrecklicher Ahndung erfüllen. Aufgesessen, Freunde, der Mörder ist erst gestern entflohen, vielleicht ereilen wir ihn noch.

Der Trommeter gab das Zeichen und der ganze helle Haufen schwang sich auf die Rosse und entblößte die blinkenden Schwerdter.

„Edler Ritter, rief der Einsiedler und' ergriff Ralows Hand — gönnt mir noch eine Viertelstunde, um euch Vorstellungen zu machen; bedenkt, es sind Menschen, es sind eure Brüder, die ihr tödten wollt, und die unglüklichen Bewohner des Klosters können eurem Grimme doch nicht entkommen. Hört also von einem alten Manne, welcher die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte nimmt, als ihr, einige Worte.

Ralow wollte ihm seine Hand entziehen und sich auf's Roß schwingen, aber der Einsiedler bat so dringend, daß Ralow sein Pferd einem Knechte gab, und mit mir unter die grosse Linde vor der Herberge zurük gieng. Die Knechte schlossen auf ihren Säulen einen Kreis um uns.

„Den Lohn, welchen nur Gott geben kann, gebe er euch für eure Güte“ — sagte der Einsiedler und küßte Ralow's Hand.

Ralow. Der Lohn ist nur Rache an Gottschalk.

Einsiedler. Nicht so, edler Riter, Rache, blutige Rache kann der Lohn eines Gottes nicht seyn, dessen ganzes Wesen Liebe ist. Und gesezt auch, der Allgütige würde euch zum Lohne den Abt in eure Hände liefern, daß ihn schon auf Erden die Strafe seiner Missethaten ereilte, würde wohl der mild und freundlich auf euch blicken, wenn ihr die friedlichen Bewohner des Klosters, welche unschuldig sind an den Vergehungen ihres Oberhauptes, eurer Wuth aufopfertet? — Ich will nichts von jenen Verpflichtungen sagen, welche ihr als Ritter habt, die Unschuld zu schüzen, nicht aber, wie Eidbrüchige und Ruchlose, sie zu würgen; nicht gedenken der Verbindungen, in welchen ihr stehet, Kirchen, Capellen und die Pfleger und Diener des Heiligthums zu ehren und ihnen beyzustehen, nicht aber als Strassenräuber und Mordbrenner die Tempel des Herrn, und die Häuser der Diener des Weltheilandes umzustürzen, und ihre Bewohner unter ihren Schutthaufen zu begraben: Nur blos die Folgen will ich euch vor Augen stellen, die Folgen einer That, welche nur der Abfaum der Menschen gut heissen könnte. Würde nicht in eurenTodesstunden das lezteRöcheln dieser Schlachtopfer, wie Donner des Weltgerichts, in eure Ohren schallen, würden nicht die blutigen, halbverbrannten Leichname vor euren brechenden Augen schweben, und eure Aus=

ficht in den Himmel hemmen? — Bedenkt das, ihr Krieger.

„Das mögen die verantworten, welche uns führen“ — schrieen einige Knechte und schlugen ihre Schwerdter aneinander — „wir thun was uns unsere Ritter befehlen, sie müssen's verantworten.“

Einsiedler. Wenn sie's können, meine Kinder. Aber womit wollten sie wohl dieses schrekliche Blutbad beschönigen?

Ral. Schweig', Alter! War's Gottschalk nicht, welcher die unschuldige Wala dahin brachte, daß sie im äussersten Elende, in der schreklichsten Verzweiflung, Gott und ihrem Erlöser fluchte? Hab' ich und Kleeborn nicht einen Eid geschworen, ihn zu tödten? Soll sein Bruch unsere Seelen in die Hölle stürzen?

Einsiedler, War Gottschalk die Ursache der Verzweiflung einer unglüklichen Dirne, habt ihr einen Eid geschworen ihn zu tödten, so wird Gott, wenn es seinem heiligsten Willen nicht zuwider ist, ihn euren Händen überliefern, der Erlöser wird von ihm sein Antliz wenden, wenn er an jenem schreklichen Tage vor seinem Richterstuhle steht, wird seiner Quaal nicht achten, sondern ihn hinweisen zur Linken, wo der Fürst der Finsterniß ihn mit ausgestrekten Krallenfingern erwar-

tet. Ein Schikſal wird ihn dann treffen, wovor einen jeden unter uns Gottes Gnade bewahren möge.

Die Knechte rükten jezt immer näher zuſammen, murmelten unter ſich, und einige ſtekten die Schwerdter in die Scheiden und beteten ein Vaterunſer.

Aber, wenn auch ihr, Ritter, — ſo fuhr der Einſiedler fort — wenn nun ihr alle euch dem Richtſtuhle nahet, wenn ihr die Verklärten ſehen werdet, die ihr im Tempel eures Richters würgtet, ſie euch laut anklagen, wenn ihre Seeligkeit ſchon Vorempfindung der Höllenquaalen für euch ſeyn wird, womit wollt ihr euch dann rechtfertigen, daß ihr Gottſchalk nachgeahmt und die Unſchuld gemordet habt? — Wird nicht euer Aufenthalt auch der feurige Pfuhl ſeyn, weil ihr die heiligſten Geſeze unter die Füſſe getreten, den Tempel Gottes mit dem Röcheln der Sterbenden erfüllet, die Altäre der Heiligen mit dem Blute ihrer Pfleger beſprüzt habt? —

Ralow ſah ſtarr auf die Erde nieder, ſein Schwerdt fiel ihm langſam aus der Hand. Das Gemurmel der Knechte ward immer lauter. Alle ſtieſſen ihre Schwerdter in die Scheiden, die mehreſten ſaſſen ab, und drängten ſich, ihre Roſſe am Zügel haltend, näher zum Einſiedler.

Oder, — ſo fuhr dieſer fort — wollt ihr Blut, müßt ihr Blut haben, ſo laßt euch gnügen am Blute

eines Einzigen, und schon't so vieler Unschuldigen. Tödtet mich, ich bin Leodegar, Prior des Klosters zu St. Veit.“ — Hier riß er den falschen Bart ab, warf die Einsiedlerkleidung von sich, und stand vor uns in seiner Ordenstracht. Sein Blik war gelassen, in seinem schönen, blauen Augen glänzte eine Thräne, hoch hob er die gefalteten Hände zum Himmel, und rief aus: Vater, vergieb mir diese freywillige Aufopferung, mein Tod rettet ja das Leben so vieler Unschuldigen.“

Alles stand um ihn in einer fürchterlichen Stille.

„Wollt ihr meine Bitte nicht erfüllen, — fragte er nun — fürchtet ihr euch, daß ich meinen Mörder vor Gottes Throne anzeigen werde? O, ich will ihn nicht sehen, damit ihr sicher seyd, daß ich ihn nicht anklage.“ — Er hüllte sein Antliz in sein Skapulier und rief mit dumpfer Stimme: Tödtet mich, damit meine Brüder leben.

„Lebe! Lebe! —“ riefen wir alle aus Einem Munde — „lebe rechtschaffener Mann, und segne uns.“ — Alle fielen wir auf unsere Knie, und neigten unsere Häupter zur Erde.

Leodegar. Der Segen des Himmes, den jede gute That mit sich führt, und welchen Gott unausbleiblich den Rechtschaffenen giebt, komme über euer Haupt!

„Amen! Amen!“ — schrieen wir alle, und bemüheten uns sein Gewand zu küssen.

„Frommer Mann — rief Ralow — du hast unserer Todesstunde Schrecken gemindert, der gröste Theil deines Segens falle auf dich!

Leodegar. Ich bin belohnt genug, daß Gott meinen Worten Kraft gegeben hat, eure Herzen zu rühren. Aber, Freunde, folgt mir nun, jezt will ich euch selbst einführen in die Thore des Klosters, und am Altare des Höchsten noch einmal um Segen für euch bitten.

Alle die ernsten Krieger, von welchen gewiß wenige die Wonne gefühlt hatten, Freudenthränen zu vergiessen, die schluchzten jezt laut, und jeder both dem wackern Leodegar sein Pferd an.

„Ich danke euch, Freunde — sagte er — ich will zu Fusse vor euch hergehen, damit meine Brüder wissen, daß ihr als meine und ihre Freunde kommt.“ Schnell saß der ganze Haufe auf, und mit gerührtem Herzen geleiteten wir den Biedermann zum Kloster. Hier kamen uns die Mönche entgegen, nöthigten uns hineinzutreten, und bewirtheten uns mit den köstlichsten Speisen und Getränken, noch besser aber durch ihre herzliche Freude.

Liebe Helene, wahre, innige Empfindung eines Glüks hat keine Worte; auch die meinige macht mich hier stumm. Ich drücke in Gedanken deinen schönen Lippen tausend Küsse auf, und bin ewig

Kloster St. Veit
am Sonnabend, als am
St. Linus Tage.

Dein

Carl von Kleeborn.

XVII.

Markward, Dornek von Dornberg an Fräulein Uda von Dornek.

Sieg! Sieg! Schwester! Freue dich mit mir, ich habe den schönsten Dank errungen. Agnes ist mein, und ehe noch acht Tage vergehen, sollst du auf meiner Hochzeit tanzen. Gestern wurde, durch den glüklichsten Ausgang meiner List, mein Schikksal entschieden. Es stritten nur noch so viele entgegengesezte Empfindungen in meiner Brust, als daß ich mit meiner zitternden Hand dir hätte gestern schreiben können. Doch jezt zur Sache. Du weissest, daß der Graf am Sonntage früh, von Wolffbrand und zween Rittern begleitet, gen Bamberg in Pilgrimskleidern zog, und daß ich mich, sobald sie einige Stunden entfern waren, mit vier Rittern auf die Säule warf, und unter dem Vorwande zu einem Ritterspiele zu reisen, das Walter von Ulmberg heute gab, ihnen nachritt. Nun liegt

Walters Burg nicht weit von Wolffsstein, an einem Walde, wodurch die Strasse gen Bamberg führt; diesen Ort hatte ich dem schwarzen Philipp bezeichnet, um dort den Grafen, wenn die Sonne bald untergehen würde, zu überfallen. Es fügte sich alles nach meinen Wünschen. Mit allem Fleisse hielt ich mich unterweges etwas auf, um erst zur Vesperzeit in der Gegend von Ulmberg anzukommen. Wie wir nun am Horste vorbey ritten, da hörten wir in der Ferne um Hülfe rufen. Wir stuzten einen Augenblik, dann gaben wir schnell unsern Pferden die Sporn und rannten dem Geschrey nach. Kaum hatten wir uns dem Orte genähert, so sahen wir auch schon, daß Conrad's Reuter, welche, nach meinem Befehle, mit Wildungens Wappenröcken und Feldbinden, hellblau und gelb, angethan waren, den Grafen eingeschlossen hielten. Bernhard von Salzthal, der mit mir vorausſprengte, rief: Es sind Wildungens Reuter, sie tragen seine Farbe, laßt uns unserm Waffenbruder beystehen. Auf diese Worte stürzten wir hinzu, als eben ein Knecht den Grafen vor sich auf sein Pferd riß und mit ihm in den Wald jagte. „Ritter! — rief ich aus“ — „Verrätherey! Es ist unser gnädiger Herr, der von Wildungens Leuten angegriffen wird“ — und nun sezte ich dem Knechte nach, ereilte ihn, und stieß ihm das Schwerdt in den Unterleib, daß er mit den Worten: Gnade, Gnade, wir haben es auf Befehl unsers Rit-

ters gethan“ — todt unter den Rappen fiel. Der Graf war fast ohnmächtig, als ich mit ihm wieder bey den übrigen Rittern ankam, welche Conrads Reisige schon zerstreut hatten. Der schwarze Philipp hatte Befehl, sich auf der Flucht von Conrads Leuten zu trennen, in einem nahgelegenen Dorfe Wappenrok und Feldbinde mit den Wertheimischen umzutauschen, und dann nach Ulmberg zu reiten. — Anfangs war der Graf wie wahnsinnig; in der Hand trug er einen Fezen von der Feldbinde des erstochenen Knechts, welchen er Wolffbrand'n entgegen hielt, und ihn fragte: „Kennst du diesen Fezen? Er ist von Agnes Brautkleide.“ — Dann wieder: „Solch ein Todtenhemd sollt ihr mir anziehen im Sarge, himmelblau und gelb, das wird schön stehen.“ — Nun riß er sein Kleid auf und rief aus: „Wildungen, hier trifft du mein und Agnes Herz zugleich! dann raufte er sich die greisen Haare aus, und schlug sich mit geballter Faust vor die Stirne, daß es laut umher ertönte — Uda, soll ich es dir aufrichtig gestehen, jezt reuete mich mein Streich, weil ich fürchtete, er mögte dem alten Mann das Leben kosten. — Bernhard von Salzthal fluchte und wetterte auf Wildungen. Wolffbrand stand starr und sprachlos, dicke Thränen fielen in seinen grauen Bart; endlich rief er mit fürchterlicher Stimme: „Wildungen!“ und noch schrecklicher rief ihm sein Wieder-

hall, der Graf, das Wort nach, gieng dann auf den alten Mönch zu, öfnete ihm das Kleid an der Brust, und stekte den Fezen der Feldbinde hinein. „Verwahre dies, alter Mann — sagte er — ich will es meiner Agnes zum Brautgeschenke mitnehmen," dann rief er aus: Wer hat mein Leben gerettet?

„Dornek," sagten alle.

„Dornek?" fragte er traurig. Das war mir ein Stich durchs Herz. Nach einer kurzen Stille fragte er noch einmal: Dornek? — trat zu mir, küßte mich und sagte mit einer erzwungenen, lächelnden Miene: „Dornek, ich kann dir nicht danken, willst du einen Dank, so magst du ihn von Agnes fodern, damit ich nicht ohne Enkel sterbe." Du kannst dir leicht vorstellen, Uda, mit welcher Freude ich den Grafen umarmte, als ich diese Worte hörte. Ich hob ihn auf mein Pferd, und führte es am Zügel gen Ulmberg, Wolffbrand mußte sich auf den Gaul des erstochenen Knechts sezen, weil seine Knie so zitterten, daß er sich nicht aufrecht halten konnte. Er sah starr vor sich hin, und rief nur manchmal mit dumpfer Stimme Wildungens Namen aus, den der Graf immer wiederholte.

Endlich kamen wir in Ulmberg an, und hier legten wir den Grafen und Wolffbrand auf ein Bette. Im

Traume rief der Graf einigemal seine Tochter, und warnte sie, ja nicht der himmelblauen Schlange mit den güldnen Streifen zu nahe zu kommen. Wie er erwachte, fiel sein erster Blik auf mich, da sagte er mit schwacher Stimme: Dornek, vergebt mir, daß ich je Mißtrauen in euch sezte. Ich habe eine Tochter, Ersezung mit Wucher für Jahre voll Verkanntseyn, ist in ihrer Hand.

„Gnädiger Herr — fragte ich — bin ich's werth euer Sohn zu seyn?“ Ihr seyd ein rechtschaffener Mann — erwiederte er — und welchem Vater wäre das nicht genug? Zärtlich umarmte er mich, und sein biederes Herz klopfte heftig gegen das meine, welches von einer ganz andern Empfindung in Bewegung gesezt war. Schaam röthete meine Wangen, und ob ich gleich den schönsten Lohn erhalten hatte, so reuete mich dennoch meine That. Uda, wenn Agnes Besiz mein Gewissen nicht beruhiget, so bin ich doch in ihren Armen der elendeste Mensch. Komme bald mit meiner Trösterinn, sonst bürge ich dir nicht für einen übereilten Streich. Lebe wohl.

Burg Ulmberg
am Tage der heiligen
Cosmas und Damianus.

Dein treuer Bruder
Markward
Dornek von Dornberg.

XVIII.

Acht wider Conrad von Wolffstein.

Conrad von Wolffstein, der du von uns wegen Mädchenraub, Meuchelmord und Ehrlosigkeit dreymal vor den Freystuhl zu Bamberg geladen, und dir zu dreyenmalen ein Rechtstag angesezet ist, du aber solches alles verschmähet hast, auf solche unsere Foderung nicht erschienen, unserm Gebote widersezlich ungehorsam gewesen, und noch bist; deß urtheilen und ächten wir dich, und nehmen dich von und aus allen Rechten, und sezen dich in alles Unrecht. Und wir theilen deine Wirthinn zu einer wissenhaften Wittwen und deine Kinder zu ehehaftigen Waisen, deine Lehen dem Herrn, von dem sie zu Lehen rühren, dein Erb' und Eigen deinen Kindern, deinen Leib und dein Fleisch den Thieren in den Wäldern, den Vögeln in den Lüften und den Fischen in den Gewässern. Wir erlauben dich auch männiglich auf allen Strassen, und wo ein jeglicher Fried' und Geleit hat, da sollst du keines haben, und wir weisen dich in die vier Strassen der Welt, im Namen des Teufels.

Freygraf und Schöffen des Freystuhls zu Bamberg.

XIX.

Burg Ulmberg.

(Gemach.)

Graf Otto. Fräulein Agnes. In der Ferne, Markward, Dornek von Dornberg.

Otto. Liebe Dirne, ich seegne die Freudenthränen, die du über meine Befreyung weinst; aber doch graben sie die Furchen des Alters auf meinen Wangen immer tiefer. Wüßtest du, um welchen Preis du meine Befreyung gekaufet hast! —

Agnes. Um welchen, mein Vater? — Welcher Preis kann zu hoch seyn, wenn sich ein Kind dadurch einen Vater erkauft?

Otto. (traurig) Und wenn du ihn dir für die Ruhe deines Lebens, für das Glük der Liebe erkauft hättest?

Agnes. Würde dann mein theurer Vater ruhig, glüklich seyn?

Otto. Ruhig? — Der zum Tode verurtheilte Missethäter ist auch ruhig, wenn er sieht, daß nichts ihn retten kann. — Nennst du das Ruhe? Ja dann! (er wird immer betäubter) Glüklich! — Nur dort oben! Kennst du den Fezen dieser Feldbinde? —

Agnes. Leonhards Farbe! Die Farbe der reinen, heissen Liebe —

Otto. Heissen Liebe! Ja wohl, sie dörrte ihm das Gehirn auf, versengte die keimende Saat der Rechtschaffenheit, auf deren Erndte wir so sehnsuchtsvoll hofften, — — Diese Farbe trugen die Knechte, (schluchzend) die deinen Vater niederwarfen.

Agnes. Abscheulich! ich zittere für den Anstifter dieser Schandthat. Er stahl die Farbe meines braven Buhlen, Leonhards Schwerdt wird ihm sein Leben rauben.

Otto. (betäubter) Ja! Agnes, willst du mir eine Bitte gewähren?

Agnes. Vater, ziemt es der Tochter, dies nur zu hören, daß ein Vater sie bitten sollte? — Befiehl', ich gehorche.

Otto. (zitternd und schluchzend) Du wirst also Markward von Dornek an Gottes Altare deine Hand geben —

Agnes. Gott! — Vater, ich? —

Otto. O, ich bat ja nur darum, du hast ja Macht mir meine Bitte abzuschlagen.

Agnes. Und an Wildungen würd' ich treulos?

Otto. Willst du mit dem Henker deines Vaters dein Bette theilen? Soll ich Enkel sehen, die ich hassen muß, weil Wildungen ihr Vater ist?

Agnes. (ängstlich) Vater, ich kann kaum fragen: Warum das alles?

Otto. Daß ich jezt antworten muß! — Nein, ich will auch nicht antworten. — Dornek!

Dornek kommt.

Otto. Dornek, sagt's meiner Tochter, was ihr für mich thatet, sagt es ihr, wer die Knechte gedungen hatte, die mich niederwarfen.

Dorn. Leonhard von Wildungen.

Agnes. (äusserst erschrocken) Leonhard? —

Dorn. Beweise seiner ruchlosen That sind die Wappenröcke und Feldbinden der Strassenräuber, ist das Bekenntniß eines Knechtes im Todesaugenblicke.

Otto. Und Dornek entriß mich ihren Händen. — Aber, Agnes, liebe Tochter, was ist dir, warum reissest du deine Schärpe ab? —

Agnes. (wie im Wahnsinne) Sieh'st du nicht, Vater, sie ist ja hellblau und gelb. — O, warum nahm ich nicht Hanf statt dieser seidenen Fäden, als ich sie wirkte — ein würdiges Geschenk wär's dann gewesen

für die Richter des heimlichen Gerichts. — Nein! Nein!

Otto. O, Agnes, theure Tochter! Hat der Schmerz aus meinem sanften Lamme eine Wölfinn gemacht?

Agnes. Nein! Nein! — Kühlung will ich ihm mit dieser Schärpe zuwehen, wenn die Mittagssonne ihre Strahlen auf ihn wirft, will sein Gesicht damit bedecken, daß nicht der Mehlthau des Morgens die Blume seiner Schönheit verderbe. (zu Dornek) Laßt mich nur noch diese einige Stunde bey euch wachen, lieber Leonhard, sobald ihr eingeschlafen seyd, schleich' ich mich leise fort.

Dorn. Fräulein, ihr irrt euch; ich bin nicht der Verräther, bin euer treuer Dornek.

Otto. Agnes, wo schläft er? Ich will ihn auch noch einmal sehen. Wenn er nur nicht erwacht, und uns beyde verlacht.

Agnes. (indem Thränen aus ihren Augen stürzen) Leonhard! Leonhard, konntest du mich so täuschen!

Dorn. (vor sich) Ihr Schmerz wird sanfter, sie kann schon weinen; o, daß ich dieser Thränen Ursache seyn muß!

Agnes. Mich, die ich dich so innig liebte! —

Otto. (der sich erholt) Dornek, ihr rettetet mein Leben — und ich habe euch noch nicht d[illegible]

Dorn. Gnädiger Herr, wenn je eine That innere Belohnung mit sich führte, so wars die, als ich euch Leonhards Buben entriß.

Agnes. Und Leonhard ist ein Verräther? — Dornek, denkt dieses Augenbliks, wenn wir einst mit einander vor Gottes Thron stehen. — Ist er ein Verräther?

Dorn. (vor sich) Jezt oder nie! — (laut) Er ist's, Fräulein!

Otto. (klagend) Wann werd' ich mich Grosvater nennen hören?

Dorn. Dürft' ich aber meine That zum Fürsprecher meiner heissen Liebe zu euch, reizendes Fräulein machen, dürft' ich es wagen meine Blicke zu euch zu erheben! —

Agnes. Dornek, ihr gabt mir meinen Vater wieder. (Nach einer Pause, gefaßt aber mit Thränen in den Augen) Mein Vater, deiner Tochter Hand ist frei.

Otto. (mit bebenden Händen legt er Agnes Hand in Dorneks Hand, mit dem Ausdrucke des heftigsten Schmerzens) Ich danke euch, Dornek!

Dorn. (küßt knieend Agnes Hand) Bin ich's werth! Nein! Nein!

Agnes. Euer bin ich! Nur laßt mir meine Thränen um ihn.

XX.

Vor einer Herberge, nicht fern von Wertheim.

Ritter Leonhard von Wildungen, Georg.

Leonh. Bring meinen Schwarzen heraus, Georg, daß ich zu meiner Agnes komme, meine Seele ist schon lange bey ihr.

Bernhard von Salzthal reitet vorbei.

Leonh. Grüß' euch Gott, Ritter. Wohin geht euer Weg?

Bernh. Gen Wertheim.

Leonh. Dorthin denk' auch ich. Wollt ihr mich bis dahin zu eurem Reisegespann annehmen?

Bernh. Warum nicht? Doch müßt ihr vorher eure Feldbinde ablegen.

Leonh. Muß ich? Und warum?

Bernh. Weil ich nicht mit einem Manne reite, der die Farbe eines Schurken trägt.

Leonh. Teufel und Hölle! Kennt ihr auch den Schurken, dessen Farbe ich trage?

Bernh. Fragt die Kinder auf der Gasse in Wertheim, sie werden euch einen gewissen Leonhard von Wildungen nennen.

Leonh. Kennt ihr auch sein Schwerdt?

Bernh. Es muß in der Scheide verrostet seyn, weil er sich jezt der Verrätherey bedient, um rechtschafene Männer niederzuwerfen.

Leonh. Tausend Teufel in deinen Hals, du verfluchter Lügner! — Noch ist Wildungens Schwerdt nicht verrostet, noch kann er sich vor einem jeden öffentlich sehen lassen! Herab vom Rappen, du schwarzer Verläumder! Wisse, ich bin Leonhard von Wildungen, und trügt mich mein Argwohn nicht, so bist du der Schreiber jenes verfluchten Briefes. Zieh! Und wenn du gleich mit der Verzweiflung, womit Teufel gegen Engel kämpfen, gegen mich fechten wirst, so will ich doch nicht eher zurük weichen, als bis dich dein fliessendes Blut laut einen Verläumder nennt. Herunter vom Rosse, und dein Schwerdt heraus, daß ich empfinde, ob es so schneidend wie deine Zunge ist. Georg, meinen Schild!

Bernh. (steigt vom Pferde) Bernhard von Salzthal hat sich noch nie zum Zweykampf nöthigen lassen.

Leonh. Bernhard von Salzthal? — Mein Freund, mein Waffenbruder?

Bernh. Der war ich, als du dich durch Rechtschaffenheit noch so berühmt machtest, als jezt durch Schandthaten berüchtigt.

Leonh. Bernhard! Bernhard! Gott rechne dir diese Sünde nicht zu! Gedenk jenes Bruderkusses, jenes Ritterhandschlages in der Herberge zu Augsburg, daß nichts unsere Freundschaft trennen sollte!

Bernh. Wir vergassen Hochverrath.

Georg bringt den Schild.

Leonh. Nun, Bernhard! Schlag zu! Und der sey von uns der Verräther und Schurke, der zuerst weicht; dieser Kampf sey ein Gottesurtheil.

(Gefecht.

Georg. (zu Bernhards Knechte) Wollen wir denn hier müssig stehen?

Knecht. Bist du einer von denen, welche den alten Herrn niederwarfen, so soll dir mein Flamberg (n) die Arbeit bezahlen. (fechten)

Bernh. Leonhard, du dringst mit einer Gewalt auf mich ein, als stählte Rechtschaffenheit noch immer deinen Arm.

Leonh. Sie hat dich verlassen, darum weichst du zurük — (trift ihm die Faust, daß er das Schwerdt sinken läßt.)

Bernh. (ergreift es mit der Linken) Ich fechte links!

(n) Ein grosses, breites Schwerdt!

Leonh. Auch ich! (Gefecht)

Georg. Kamrad, du machst dem Waffenschmidt Verdienst, klopfst mir auf die Schienen, daß alle Nägel herausspringen!

Knecht. Das war' ne gute Schmarre, die du mir eben über die Bickelhaube gabst. Ein Luftloch, wenn der Kampf zu heiß wird.

Georg. Wart! Will dir noch mehr Luft machen!

Knecht. Mein Herr weicht. Er fällt! — Kamrad, auf ein andermal mehr. (läuft zu seinem Herrn, unterstüzt ihn)

Bernh. Leonhard, wenn ich dir Unrecht gethan hätte!

Leonh. Fürchtest du das? So sey die Gewißheit davon deine Begleiterinn zur Hölle! Willst du den Weg vermeiden, so melde mir die Ursache deiner abscheulichen Reden, oder ich bohre dich nieder!

Bernh. Stoß zu, ich fürchte deinen Stahl nicht! — Aber damit du nicht glaubst, ich hätte dich ohn' Ursache einen Schurken genannt, so wisse, es ist entdekt, daß du den Grafen Otto durch deine Leute hast niederwerfen lassen.

Leonh. Ich? — Teufel, diese Verläumdung ist dein Meisterstük!

Bernh. Schweig! Ich hab' es mit meinen Augen gesehen; aber wisse, deine Strafe bricht schon herein. In dieser Stunde wird Dornek, der den alten Grafen deinen Knechten entriß, mit Agnes von Wertheim vermählt.

Leonh. (wild) Dornek mit Agnes! — Meinen Rappen, Georg! Ich will ihnen ein Brautlied singen, wobey sie Blut weinen sollen. Meinen Rappen, Georg! — Armer Freund, du bist schrecklich betrogen, schrecklich wie ich! Aber ich will uns beyde rächen! Georg, verbinde ihn! Wenn du stirbst, Bruder, so komme dein Blut auf Dorneks Haupt, ich bin unschuldig dran! Leb' wohl. — Bete für mich! — Die Elemente haben ihrer Geseze vergessen, (o) mein Element sey Blut! Rache! Rache! (wirft sich auf sein Pferd und sprengt fort.)

Zu Wertheim in der Burg.

(Hochzeitliches Mahl.)

Graf Otto. Fräulein Agnes im Brautschmuke. Markward, Dornek von Dornberg. Fräulein Uda. Minnehold. Wolffbrand. Lippolt. Hochzeitsgäste am Tische.

Otto. Warum sizt ihr denn alle so stumm? Aller Gesichter sind so blaß und traurig, als bey einem Leichen-

(o) Siehe Nr. V. im 2ten Buche Agnes Brief S. 148.

chenmahle. — Sind das Hochzeitsgesichter? Liebe Agnes, daß doch diese Perlen, welche über deine Wangen rollen, Freudenthränen wären! Sieh' mich nicht so bedeutend an, Tochter! auch ich weine keine Freudenthränen. Ich dachte nicht, daß ich den Wein an meiner Agnes Hochzeitstage mit solchem Wasser vermischen sollte. — He, Vater Wolffbrand, woll't ihr nicht Eins singen?

Wolffb. Gnädiger Herr, ich mögte lieber heulen als singen.

Minneh. Eu'r Gnaden Gesicht sagt uns ja auch nichts freudiges.

Otto. (leise) Meister, ich würde wohl freudig seyn, wenn an Agnes Rechte ein anderer Mann säße! (laut) Lippolt, wißt ihr denn heute gar keinen Schwank zu erzählen?

Lipp. Ich wüßte keinen drolligern Schwank, als diese Hochzeit.

Dorn. (vor sich) Mir kömmt sie gar nicht drollig vor. (laut) Meister Minnehold, wollt ihr uns denn kein Lied zur Harfe singen?

Minneh. Die Saiten meiner Harfe sind alle gesprungen, als Leonhard aufhörte rechtschaffen zu seyn.

Otto. Welchen Namen nennt ihr da? O, ich wär' ein glüklicher Mann, wenn ich den Namen nie gehört hätte; würde dann nicht jezt Thränen der Wehmuth weinen.

Leonhard von Wildungen draussen.

Ich will hinein, und sollt' ich mich mit meinem Schwerdte durch die Wände graben!

Dorn. (erschrocken) Was giebts da?

Agnes. Gütiger Gott! Es war Leonhards Stimme. (sinkt in Ohnmacht)

Leonh. (stürzt wüthend hinein) Friede allen denen, welche rechtschaffen sind, nur dem Schurken ist blutiger Tod gewiß!

Otto. Leonhard, dein Anblik ist mir tausendfacher Tod. (verhüllt sein Gesicht)

Leonh. Dornek! verfluchter, teuflischer Verläumder! (faßt ihn bey der Gurgel)

Dorn. Gnade! Gnade! Ich will ja alles bekennen!

Leonh. So bekenne! Bekenne!

Dorn. Ich habe den verläumderischen Brief an den Grafen geschrieben!

Leonh. Das vergebe ich dir! Bekenne!

Dorn. Gnade! Gnade! Hab' einen falschen Brief an euch gen Bamberg geschikt —

Leonh. Das vergebe ich dir! — Bekenne!

Dorn. Gnade! — Habe die Knechte gedungen, welche den Grafen niederwarfen, und sie in eure Farbe gekleidet.

Leonh. Das möge dir Gott vergeben! (stößt ihm das Schwerdt ins Herz)

Dorn. Umsonst! Dort oben ist nur Fluch für mich! (stirbt)

Leonh. (küßt die ohnmächtige Agnes) Agnes, den lezten Kuß dir! (reißt ihren Gürtel ab) Dies Zeichen will ich mit vor Gottes Richtstuhl nehmen, daß ich die Treue nicht brach!

Otto. Leonhard! Mann, den ich schrecklich verkannte, tödte auch mich!

Leonh. Graf, meine Ehre ist gerächet! Ich seh' euch nie wieder!

(stürzt fort.)

Drittes Buch.

I.

Burg Wildungen.

(Saal.)

Fräulein Helene von Mayenthal sizt am Spinnroken. Hans von Wülfingen kommt.

Hans. Unser gestrenger Ritter ist wieder da, ich sah ihn eben mit Georg über den Burgplaz reiten; der Herr sieht so blaß aus und der Rappe ist so mager, dem werden sie wohl den Hafer Kornweise zugezählt haben.

Hel. Gott sey dank, daß der Biedermann wieder seine Freiheit genieſſen kann!

Ritter Leonhard von Wildungen kommt, todtenbleich, mit verworrenem Haar, ganz mit Blut bespriżt. In der Hand trägt er Agnes Gürtel. Georg trägt ihm Helm, Schild und Schwerdt nach.

Hel. Tausendmal willkommen in eurer Burg, wackerer Ritter! Himmel! ihr blutet!

Georg. Hat nichts zu bedeuten, Fräulein. S'ist Feindes Blut.

Hans. Feindes Blut? — Glük zum Siege, edler Ritter! — Daß ich nicht dabey war! Georg, erzähle mir, wer ist geschlagen, daß ich auch hier bey'm Feuer sizen mußte!

Leonh. (kalt und langsam) Hans, bewache den Gürtel. Wird er dir gestohlen, so flieh dahin, wo dich Verläumdung nicht ereilt, sonst laß' ich dich aufknüpfen.

Hans. Soll nichts zu bedeuten haben, will ihn wie meine Augen in Acht nehmen.

Leonh. Einen Trunk Wasser! (Hans ab) Georg, gieb mir mein Schwerdt wieder, es wird noch heiß hergehen, eh' es Nacht wird.

Hel. Ritter, habt ihr noch einen Zug vor?

Georg. Laßt ihn doch, Fräulein; ich fürcht' es ist in seinem Kofe etwas wirrig.

Hans bringt Wasser.

Leonh. Reines Wasser wollt' ich. Wozu soll das Blut drinn seyn, hab' ich nicht Blut genug getrunken? (trinkt den Becher aus) Bringe mir reines Wasser.

Hans holt Wasser.

Leonh. (sieht ihn starr an) Willst du mich fangen, Lüder, daß du mir Wein bringst? (wirft den Becher auf den Boden) Ja, ja, du hast die Wette gewonnen, keinen Wein und keine Weiber! — Ha! Ha! — O, ich bin leicht zu betrügen, ich bin zu ehrlich;

Hel. Soll ich euch entwappnen, lieber Wildungen?

Leonh. (wild) Damit ihr mich hinterrüks niederstossen könntet!

Hel. Lieber Leonhard, welch ein Argwohn! Kennt ihr mich nicht? Ich bin ja Helene.

Leonh. (wendet sich langsam gegen sie und sieht sie starr an) So? Ich wähnte, es sey Agnes.

Hel. Und eure Agnes habt ihr in solchem Verdachte?

Leonh. (wüthend) Bey'm Teufel! Ich würge den auf der Stelle, der sie je wieder mein nennt. (leise und freundlich) Aber der alte Mann jammert mich; er ist mit Ehren grau geworden, und nun kann er mir nicht unter die Augen treten, ohne daß die blassen Wangen roth werden, und die Augen starr zur Erde blicken. — Es muß ihn doch kränken, wenn die Gassenbuben mit Fingern auf ihn zeigen und sagen: Da geht er hin, der die mannbare Tochter hat, und keinen Bräut'gam für sie finden kann — (wild) Meinen Gürtel!

Hans. Hier, gestrenger Ritter.

Leonh. Mein Schwerdt! (er haut den Gürtel durch) So schnell ist das Band der Treue zerstükt; (giebt Helenen die eine Hälfte) Da, Bruder Bernhard, verbinde deine Wunden damit; aber meine Feldbinde behalt' ich um. (wild) Wer sagt, daß Leonhard von Wildungen ein Schurke ist?

Hans. Hat das jemand gesagt? — Den soll ja das heilige Donnerwetter —

Leonh. (freundlich zu Helenen) Nun, sez dich alter Mann, ich will dir jezt einen Spiegel vorhalten, worinn du dich sehen kannst, wie du bist; Hofspiegel sind unrein, und trügen entweder, oder jeder schleift sie nach seinem Vortheil. (holt seinen polirten Schild und hält ihn Helenen vor) Sieh, das ist deine wahre Gestalt. — Leichtgläubigkeit ist der Hauptzug deines Gesichts. Und dann rathe ich dir, laß nie deinen Verstand mit deinem Herzen um die Wette laufen, sonst wirst du betrogen! Sieh'st du die Flecken? — (auf das Blut im Schilde zeigend) Das ist Blut eines rechtschaffenen Mannes, dies (auf den Harnisch zeigend) dies, ist Schurkenblut!

Hel. Gütiger Gott! — Georg, ich fürchte mich, länger bey ihm zu bleiben. Rufe doch den Arzt.

Leonh. (leise) Laß ihn bleiben; dem Dornek ist doch nicht mehr zu helfen, er hat keinen Tropfen Blut

in seinen Adern. (wüthend zu Helenen) Fliehe, Weib, fliehe! — Du bist eine übergüldete Schlange, wie sie alle. — Locken und schmeicheln und kosen, wie der Wind, der so lange um den Blüthenbaum säuselt, bis er alle Blüthe herabgeweht hat. — Uebergüldete Schlange, flieh, oder ich zerhaue alle deine Zauberkreise! (Helene flieht) Haltet ihn nicht auf, er mögte sonst denken, ich wollte wieder um seine Tochter betteln. (heimlich) Dir kann ich es wohl sagen, es steht nicht allzuwohl um die Sinne dieses alten Mannes. Sieh, wie er jezt mit der Kröte spielt, als wär's ein Eichhörnchen. — Wart, wenn er wegblikt, dann schlag' ich sie todt, sonst sprüzt sie alles Gift auf ihn. — Du mußt thun, als sähest du es nicht, sonst ärgert sich der alte Mann. — Sag mir, wenn er wegblikt. — Jezt? Gut! — (schlägt mit dem Schwerdte auf den Boden) Todt! Todt! —

Hans. Georg, er muß doch wohl einen Sparren haben; wir wollen ihn zu Bette bringen.

Georg. Ja. — Gestrenger Ritter, wollt ihr euch nicht entwappnen lassen, und dann zu Bette gehn?

Leonh. Wer sprach das? Weissest du nicht, daß ich diese ganze Nacht vor Agnes Kammerthüre wachen muß, daß nicht der Dornek zu ihr schleiche?

Georg. Ich hatt' es nur vergessen. Aber die Rüstung wolltet ihr ja ablegen.

Leonh. Ja. (sie entwappnen ihn) Und dann will ich einen Scherz mit dem alten Grafen treiben; er weiß nicht, daß ich hier bin, nun will ich mich als ein Mönch vermummen, und vor sein Bette kommen diese Nacht. „Deiner Sünden — so will ich sagen — sind viele, denn du treibst Abgötterey, und glaubst dem Dornek alles, der doch nur ein Mensch ist. Siehe — und so werf' ich die Kutte ab und zeige ihm den grinsenden Todtenkopf" — deinen Gott tödtete mein Schwerdt! — Bruder Augustin, eure Kutte.

Georg. Holt doch die Kutte vom Hauspfaffen, und bringt einige Knechte mit, wir müssen machen, daß er zur Ruhe kommt, sonst richtet er Unheil an.

Leonh. Geh' leise, daß du Agnes nicht aufwekst, sie schlief so sanft, als ich sie verließ, aber ihre Wange war so kalt. (Hans ab) Wer bist du?

Georg. Euer alter Georg.

Leonh. So? — Hole mir doch einen Trunk Wasser.

Georg. Hans wird'n mitbringen.

Leonh. Gut; aber verrath mich nicht.

Georg. Nun?

Leonh. Dornek schläft nicht, er ist todt! — Siehe — wer bist du?

Georg. Euer alter Georg.

Leonh. Dann kann ich es dir wohl sagen — Doch nein! Dich gebahr ja auch ein Weib.

Georg. Freilich; aber deswegen kann ich wohl schweigen.

Leonh. Nun, sieh. — er wollte nicht zugeben, daß Agnes eher aus dem Becher trinken solle, als ich; da merkte ich, daß der Wein vergiftet sey, und ließ die Kanne vorüber gehen.

Hans. Pater Augustin schikt euch hier eine Kutte.

Leonh. Gottesloha! (lacht) Es sind doch herzensgute Leute die Mönche, blos weil ich die kleine Capelle gebauet habe, ziehen sie mir die Kapuze über den Harnisch im Sarge an (p) (legt die Kutte an)

Georg. Nun geht aber auch zu Bette, Ritter.

Leonh. Nur noch einen Augenblik. — Otto, siehst du wohl dort bey dem neuen blinkenden Sarge, worauf der Mirthenkranz mit dem Knittergolde flimmert, die zähnebleckende Todesgestalt mit den blutigen Augenhöhlen? — Dies ist Dornek, er will Agnes stehlen. — Jezt stille, so stille als ob ihr

(p) Mönchssitte, denen eine Kutte über den Harnisch im Sarge anzulegen, welche ihre Klöster brav dotirt hatten. Man hielt es für eine Art von Ablaß.

auf das lezte Röcheln eines Sterbenden wartetet. (er bükt sich und schleicht langsam im Saale umher, endlich ergreift er sein Schwerdt und schlägt sich durch die Knechte.) Halt! Agnes ist mein!

II.

Bruchstücke aus Briefen von Frl. Eleberth von Erlbach an eine ihrer Freudinnen in Bamberg.

I.

Du wirst dich des Wahlspruchs noch erinnern, liebe Hedwig, den unser alter Zuchtmeister immer im Munde führte, und wodurch er uns zum Fleisse ermunterte, daß Menschen, die nichts zu thun hätten, böses thun lernten. Fast fürcht' ich, der alte Mann hatte Recht. Meiner jezigen Muße, denn welches Wesen ist wohl müssiger, als ein Weib, das ohne ihren Buhlen, oder entfernt von ihm lebt? bin ich schon so überdrüßig, daß, wenn nicht bald Briefe oder Nachrichten von Ralow mich in etwas beschäftigen, ich — mich aufmache und ihm nachreise, um nicht, durch Langeweile verführt, böses zu thun. — Nie hab' ich mein Schikksal, das mich zum Weibe machte, mehr getadelt, als jezt, weil es meinen Willen fesselt durch Geseze, welche blos für die Schwächlinge unsers Geschlechtes gemacht zu seyn scheinen, und die ich doch nicht übertreten darf, ohne frech und zügellos genannt zu werden;

um mich also jezt nicht zu sehr zu langeweilen, beschäftige ich mich mit Kleinigkeiten. Gestern mußte eine herumwandernde Zigeunerinn mir wahrsagen. Die Mayenthalerinn, welche in Ritter Lüders von Lindow Gesellschaft mich heimgesuchet hatte, spottete drüber, daß ein Weib, wie ich, das, wie sie sich ausdrükt, so stark ist, ganze Nächte allein bey Todten bleibt und so ruhig mit Todtenköpfen spielt, als eine andere Dirne mit Perlen, doch an solchen Kleinigkeiten Geschmak finde, und einer Wahrsagerinn glaube. — Sie scheint ihr eigenes Geschlecht noch nicht zu kennen. sonst würde sie wissen, daß Weiberherzen alle aus einem Thone geformt sind; daß jede ihrer Neigungen, jeder ihrer Wünsche, dem allgemeinen Wunsche, geliebt zu werden, unterthan ist: und daß wir alle dann schwach, und im eigentlichen Verstande — Weiber sind.

Der Innhalt der Prophezeihung war, daß der Ritter, den ich jezt liebte, nie mein Ehegemahl werden würde. Auf meine Frage: wer es dann werde? zeigte sie auf Ritter Lüder. Ich machte einen Scherz daraus und fragte den Ritter, ob er nicht alles anwenden würde, diese Prophezeihung wahr zu machen. „Seinem Schiksale soll man nicht widerstehen können, — antwortete er — will es uns also zusammen spannen, so sey es; aber woraus es die Ketten schmieden wird, die mich halten sollen, da mag es zusehen.“ Die

Mayenthalerinn zürnte auf das Weib, weil sie so geweissagt hatte, und schikte sie fort. Da nun Helene und Lüder Abschied nahmen, und ich allein war, fiel mir die Prophezeihung auf, ich dachte mir Ralows Verlust so, daß nichts so bald im Stande war, mich aus der bösen Laune zu reissen, worinn mich diese Gedanken versezt hatten. — —

2.

Du tadelst mich, liebe Hedwig, daß ich, um mich zu zerstreuen, oft gen Wildungen reise, scheinst zu besorgen, Ritter Lüder sey davon die Hauptursache. Nicht also. Lüder hat nur in so fern Einfluß auf meine öftere Besuche, daß er mir die Zeit, durch die launigte Erzählung seiner Abentheuer kürzt. Als einen tapfern Ritter schäz' ich ihn, als einen guten Gesellschafter hab' ich ihn gerne, aber keine andere seiner Eigenschaften hat meinen Beifall. Nach seinen Spötttereyen, und oft beleidigenden Wizeleyen über unser Geschlecht zu urtheilen, scheint er unser Feind zu seyn. In der Rükficht ist er ganz das Widerspiel von meinem Ralow, welcher uns aus einem bessern Stoffe geformt glaubt, als das männliche Geschlecht. Wenn ich Lüders frohen Sinn, seine Geschiklichkeit, eine ganze Gesellschaft aufzuheitern, seine angenehme Art zu erzählen, mit Ralow's Ernst und seiner Achtung für uns Weiber zusammenschmelzen könnte, ich würd' ein Meisterstük eines Ehemannes erhalten.

3.

Die Langeweile muß sogar meinen Schlaf angestekt haben, denn seit einiger Zeit sind meine Nächte so schlaflos, als meine Tage ohne Vergnügen sind. Jezt wekt sie mich schon aus dem Schlummer, da die schreyende Klosterglocke erst 2 Uhr ansagt. — Keine Zeit ist geschikter, Plane zu Luftschlössern zu machen, als diese, wenn nichts die todte Einsamkeit stöhrt. Auch meine Seele erfüllt jezt ein Plan, diese drückende Langeweile zu vertreiben. „Dieser Plan ist? — wirst du fragen. — Ich mag ihn kaum niederschreiben, obgleich das Papier kein Spiegel ist, der dir meine Schaamröthe verräth — mündlich würd' ich ihn dir gewiß nicht sagen, obgleich die Quelle, aus der er entsprang, ganz lauter ist. Mein Ralow selbst würde nicht zürnen, daß ich die grimmige Hyäne Langeweile durch brennendes Stroh zu verjagen suche. Und mehr ist ja mein ganzer Plan nicht, als die Strohflamme, welche sehr hell lodert, aber gleich wieder verlischt. Weiter nichts, als der Scherz eines Pilgers mit einer Dirne in der Nachtherberge, um das Einerley der Wallfarth zu verhindern — nemlich — ich will versuchen — Lüder in mich entbrannt zu machen, und ist mir dieses gelungen, seiner spotten, um ihn zu überführen, daß das Herz des Mannes ein Kind sey, welches der Wille des Weibes gängeln kann, nach seiner Laune. —

III.

Burg Wildungen.

Fräulein Elsbeth von Erlbach. Ritter Lüder von Lindow.

Lüder. Weiber! Weiber! Daß euch Gott das Unrecht aus Gnaden vergebe, was ihr uns zufügt, verantworten könnt ihr es nicht. — Schnu't einmal in den Garten, Fräulein, das ist auch We berwerk. Seht den wackern Wildungen an, wie er da umherschleicht, als wollt' er sich zur Heiligsprechung vorbereiten. Eine schrekliche Verwandlung! — Der Mann, welcher sonst die Schlacht wie sein Element liebte, nur dem Schalle der Trommeten horchte, nur Lanzen zerknikte, der wandelt jezt im Mondscheine umher, lauscht, wie eine von der Liebe zermarterte Dirne, auf das Flöten einer Nachtigall, und spielt mit Violen und Röschen. Nur gut, daß ihn der wilde Wahnsinn verlassen hat. — — Und warum das alles? Weil er zu vest der Haltbarkeit solcher Farben glaubte, die Dirnen ihren Begierden antünchen. — Pfui, ihr Weiber! — Müßt ihr denn immer Buhldirnen oder Spröde seyn? — Da liebeln sie und gaffen und kosen, schniegeln und bügeln sich das Kleidchen, daß es ihnen so knapp anliegt, als wär's mit ihnen gebohren; machen den Busenschleyer durchsichtig wie Glas, lispeln alle Au-

genblicke oder lächeln, um die Wangengrübchen, die weissen Zähne zu zeigen — thun geschmeidiger, als der Teufel, wenn er eine Seele verführen will — bis sie den Buhlen gefangen haben. Ist er nun einmal der ihre, und er ruft ihnen ihre Worte nicht alle so richtig nach, als ein Wiederhall, oder sehen sie einen andern Mann, dessen Aeusseres mehr Empfehlendes hat, oder dessen Güter mehrere Huben Land umfassen, dann zieht sich der schöne Mund schief, die Stirne wird in Falten gelegt, und nicht lange währt es, bis der Ritter seinen Abschied erhält. Aber nachtreten muß er ihnen doch, um ihr Gefolge zu vermehren; sie verwunden mit ähnlichen Pfeilen, wie die Sarazenen, welche an das Gefieder ein Seil befestigen, und so den Getroffenen immer hinter sich herziehen. Nun hebt das Geschniegel und Gebügel von neuem an, bis sich im Garn ihrer Reize ein anderer Spiesser gefangen hat, dieser wird, wie der erste, gelähmt, drauf ins Gefolge verwiesen, und das Spiel hebt von vorne an. — Nun, Fräulein, soll ich denn immerfort plaudern, wollt ihr mir gar nicht widersprechen?

Elsb. (spöttisch) Warum das? Ihr sprecht so wahr, so entscheidend von unserm Geschlecht, als wär't ihr selbst ehemals ein Weib gewesen. Aber sollen denn die Spröden leer ausgehen?

Lüder. Lauft auf Eins hinaus. Erst Sprödе, dann Buhldirnen. So lange das Gesichtchen noch rund ist, so lange die Natur ihr Blankſel (q) noch darauf gemalt hat, so wissen sie nicht, wie theuer sie es verkaufen wollen. Kommt nun das Alter, und trägt alle Farben des Regenbogens zugleich auf, oder wischt die Farbe der Jugend ab, löscht das Feuer der Augen aus, macht die seidene Haut runzlicht und gelb, dann nehmen sie der Natur den Pinsel aus der Hand und malen selbst; aber die Einsicht haben sie doch, daß sie ihre Sudeley nicht so theuer halten, wie die Malerey des lieben Gottes, und sie sehr wohlfeil weggeben.

Elsb. Vortreflich! Gut, daß diese Gemälde, deren Urbilder ohne Zweifel in Welschland zu sehen sind, einem so guten Kenner in die Hände fielen; wäre doch Schade gewesen, wenn sie nicht bei Gelegenheit ausgestellt wären.

Lüder. Nicht das, Fräulein; dazu brauchts keines Kennerauges, um zu finden, daß diese Urbilder allenthalben zu haben sind, und für's Ausstellen sorgt ihr ja selbst.

Elsb. Ihr werdet bitter.

(q) Schminke.

Lüder. Ist ohne Absicht geschehen.

Elsb. Aber warum sagt ihr mir das alles? (vor sich) Mir, die ich so gerne sanftere Töne deines Mundes hörte.

Lüder. Weil ihr ein Weib seyd.

Elsb. Ihr glaubt also nicht, daß es Ausnahmen gäbe?

Lüder. Ich nicht; aber zu eurem Glük' giebt's tausend Männer, die es glauben. Wäre das nicht, ihr stürbet alle im Stande der Unschuld.

Elsb. Ihr werdet euch also nie die Fesseln des Ehestandes anlegen lassen?

Lüder. Nie, so lange ich noch erkennen kann, daß sie Fesseln sind.

Elsb. Aber auch nicht die leichtere Bande der Liebe?

Lüder. Gift bleibt Gift, und wenn ich es aus einem goldenen Becher trinke.

Elsb. Seyd ihr denn vielleicht einmal schmerzlich betrogen worden, weil ihr uns jezt so haßt?

Lüder. Man findet wenige Menschen, welche, mit der Weisheit begabt, gebohren werden, aber nicht Einen, der mit der Klugheit, Weiberfinn zu durch=

schauen, auf die Welt gekommen wäre. Ich habe meine Erfahrung übern Werth bezahlt.

Elsb. Vielleicht wars eure Schuld, daß ihr sie nicht zu wohlfeilern Preisen erhandeltet.

Lüder. Zugegeben, und um desto mehr werd' ich mich hüten, nichts mehr von euch zu kaufen.

Elsb. Also ein erklärter Feind unsers Geschlechts seyd ihr?

Lüder. Nicht Feind, aber auch nicht Anbeter.

Elsb. Und was denn?

Lüder. Ein stiller Zuschauer der Handlungen eines Wesens, welches ein Mittelding zwischen Engel und Teufel ist. Den Saz lernte ich in Welschland. Der Beweis davon brachte mich um einen Freund, und meinen Freund um sein Leben.

Elsb. Aber wenn ich euch heilte von eurem Weiberhasse?

Lüder. Ich würde euch nichts dafür geben als einen Mönchsdank: Gott lohn's.

Elsb. Ich fürchte nicht, bey euch so wenig Erkenntlichkeit zu finden.

Lüder. Könntet euch sehr irren. — Aber, dort kommt Wildungen, und mit ihm Minnehold von Wert-

heim. — Fräulein, ich zweifle, daß jezt eure Gesellschaft dem Ritter angenehm seyn wird.

Elsb. Ich werde mich entfernen. Wir sehen uns bey Tische. — Bald hoff' ich, Ritter, sollt ihr mich mit günstigern Augen ansehen, ich werde euch einen Spiegel vorhalten, worinn ihr euch, nach abgelegtem Weiberhasse, noch einmal so gut gefallen sollt, denn vorher.

Lüder. Und dieser wäre?

Elsb. Ich selbst! (schnell ab)

Lüder. Ein Spiegel, den Lüder von Lindow nur lieben würde, um — ihn zu zerbrechen. (ab)

Ritter Leonhard von Wildungen. Minnehold und Georg kommen.

Minneh. zu Georg. Laßt mich nur machen, ich will ihn bald zum Reden bringen, thut nur, was ich euch sagte.

Georg. Wohl. (laut) Wann ist der lezte Tag des Turniers in Würzburg, Meister Minnehold.

Minneh. Künft'gen Sonntag.

Georg. Dann wird's heiß hergehen.

Minneh. Ich zweifle schier.

Georg. Warum das? Wenn es dann nicht heiß hergehen sollte, wenn deutsche Ritter den alten Ruhm ihrer Tapferkeit gegen die Franzmänner behaupten müssen, so wüßt' ich nicht, wozu unsere Kämpen Fäuste und Schwerdter hätten. War't ihr denn da?

Minneh. Ja, aber es schien als wären die Lanzen der Franzmänner von Stahl und die Lanzen unserer Ritter von Binsen, so knikten sie durch. Deutsche flogen aus dem Sattel als wären sie Buben, die zum erstenmale auf eines Pferdes Rücken säßen.

Georg. Hol's der Teufel! Müssen nun eben die drey Franzmänner kommen, und unsere Ritter in den Sand sezen! Pfui! Ist's denn wahr, daß der Bischof von Würzburg einen güldenen Helm zum Dank bestimmt hat?

Minneh. Ganz richtig.'

Georg. Da wird man sich einmal am Pareyser Hofe über die Deutschen lustig machen, wenn die Jungfernknechte den Dank vorzeigen. Dann werden sie schwazen! Hui! — Daß sie's Fieber bekämen! — Wüßt' ich gewiß', die wohlriechenden Franzmänner mit den güldenen Wappenröcken erhielten den Dank, ich paßte ihnen mit einigen Knechten auf, und jagte ihnen den Helm ab, damit sie nicht in Pareys damit stolzieren könnten.

Leonh. Sie sollen ihn nicht haben, sollen nicht damit stolzieren: so lange ich noch das Schwerdt heben kann, will ich für Deutschlands Ehre kämpfen. Besorg meine Waffen, Georg.

Georg. Wohl, gestrenger Ritter. — Da werden die Franzmänner die Augen aufreissen, wen ein Ritter, in rostiger Rüstung, erscheint, und ihnen die blanken, besteruten Harnische zerhakt.

Leonh. (wild) Schweig! oder ich würge dich!

Georg. Das war dumm! Mußt' ich ihn auch an die rostige Rüstung erinnern!

Minneh. Hab't ihr kürzlich Nachricht von unserm Kleeborn gehabt, Ritter?

Leonh. (schweigt).

Georg. Wo der wohl seyn mag? Wird auch seinen Waffenbruder Wildungen vermissen.

Leonh. Bist du wahnsinnig, Georg? Glaubst du, ich werde meinem Freunde meine Hülfe entziehen?

Georg. Wer das denken würde! Ich weiß recht wohl, ihr werdet euch bald aufmachen und Kleeborn nachziehen. Habt schon einhundert Knechte aufgeboten.

Leonh. Werde sie nicht auf mich warten lassen.

(Pause)

Minnehold, warum siehst du mich so traurig an? Ich will nicht bemitleidet seyn?

Minneh. Ich wüßte nicht, warum ich euch bemitleiden sollte.

Leonh. Weist du das nicht? — Schau hier — hier standen wir oft mit einander vor einem Bilde — Dessen Urbild! — O, das zerrüttet meine Vernunft gänzlich! — Das Bild ist fort, wie das Urbild für mich verlohren ist. — Hier im Herzen da trag' ich's, und muß es herausreissen, und dann muß sich dies Herz verbluten, wird sich im Stillen verbluten — mein Arm wird dann lahm, meine Hand schwach werden! O! Soll es so enden mit mir!

Minneh. Ritter, würdet ihr dem Lamme gram seyn können, welches, von einem grimmigen Wolfe verfolgt, seinem Herrn entlief, und in der Verwirrung des Schreckens in den offenen Rachen des Wolffs rannte?

Leonh. Nein! Nein! Würgen würd' ich den Wolf, und wenn sich der Teufel in ihn verwandelt hätte!

Minneh. Der Wolf ist erwürgt. Aber das arme, unschuldige Lamm? —

Leonh. (ergreift Minnehold) Mensch, ich würge dich, wie den Wolf, wenn du mir jezt nicht eine Frage aufrichtig beantwortest. — Du warst mein Freund.

Minneh. Des Himmels Thore mögen meinem Klopfen ewig verschlossen bleiben, wenn ich es nicht noch jezt bin.

Leonh. Vergieb mir, Freund, mein Kopf ist noch sehr schwach. — (wild) Beantworte mir die Frage, als ob dich der Todesengel fragte: war Agnes unschuldig? — Mußt du Nein sagen — dann — du bist ja mein Freund — dann fodere ich von dir, daß du mich gleich niederbohrst. Ist Agnes unschuldig?

Minneh. Ja! — Dies Wort werde mir zur Todsünde, wenn ich unwahr geredet habe.

Leonh. (freudig) Ja? — (leise und schwach) Bete für mich, Minnehold, und du, Georg, daß mir Gott meinen Zweifel vergebe, nicht Agnes Herz von mir wende, und mich nicht mit einem langsamen Tod auf dem Siechbette strafe. —

Georg. Ja, Herr, das will ich. Der liebe Gott hat mich noch immer erhört, wenn ich für einen Biedermann gebeten habe.

Leonh. Luft! Luft! O, es ist mir alles zu eng hier! Sie ist mein! Agnes mein! Hinaus ins Freye! daß ichs jedem Lüftchen, jedem Baume, der ganzen Natur sagen kann: Agnes ist wieder mein!

(Einige Stunden nachher.)

Leonh. Freund, jezt nimm meinen Dank (er umarmt ihn) Er hat zwar keine Worte, aber ohne sie dankt man ja am beredtesten.

Minneh. Ein Dank, der das Herz trift! — Die Ausbrüche eurer Freude scheinen jezt sanfter zu werden; glaubt ihr euch stark genug, Agnes zu sehen?

Leonh. Agnes zu sehen? — Wo? Wo ist sie? Ich muß sie umarmen, und wenn die Hölle zwischen uns wäre!

Agnes. (stürzt aus einem Seitengemache) Leonhard! Mein Leonhard!

Leonh. (kniet nieder) Vergieb, Agnes, vergieb!

Agnes. Hättest du mich beleidigt, doch wäre für dich Vergebung jeder Sünde auf meinen Lippen. (Heisse Umarmung).

Otto. (kommt langsam aus dem Seitengemache) Sohn! Sohn! In diesem Augenblicke würdest du auch mir vergeben, und hätt' ich dich von der Himmelspforte verdrängt. (fällt in seine Arme)

Leonh. Mein Vater! Agnes, mein Weib! Gott! Gott! Ich bin nie unglüklich gewesen!

IV.

Burg Waldburg.

Fräulein Elsberh von Erlbach am Strikrahmen, worinn ein Wappenrok gespannt ist.

Was hab' ich gemacht? — Auf Ralows Wappenrok Lüders Namenzug gestikt! Eine sonderbare Verwechselung. Wie ich dazu gekommen seyn mag? — Wie? — Hat mir der Traum der vorigen Nacht es nicht erklärt, mir das nicht gesagt, was ich mir nie wachend sagen wollte, daß ich — — Wohl mir, daß ich es mir noch nicht gestehen mag! Ich werde die Fäden wieder ausrupfen müssen. — Doch nein. Dieser Wappenrok soll mir einst die Erinnerung der Verirrungen meines Herzens seyn, der Zeiten, da ich so thöricht war. — Thöricht? Ist Liebe Thorheit, o, so war es des Schöpfers Absicht, daß alle seine Geschöpfe Thoren seyn sollten!

Zofe kommt.

Zofe. Hat mein gestrenges Fräulein ein gutes Wort für meinen Vetter bey dem Ritter von Waldburg gesprochen?

Elsb. Ich hab's. Du kannst sicher seyn, daß dein Vetter Stallmeister wird; er scheint mir ein braver Mann zu seyn; dieß schloß ich schon daraus,

daß er so gut von seinem gewesenen Hauptmann in Welschland, dem Ritter Lüder von Lindow spricht. Dankbarkeit war immer ein Herold vieler Tugenden.

Zofe. Er kann gar nicht aufhören von dem Ritter zu erzählen, so brav und gut soll er seyn. Er hat auch sein Conterfay.

Elsb. Sein Conterfay? — Gepe, das muß ich haben. Geh, biete ihm dafür, so viel er fodert, ich will's ihm geben. Geh geschwinde, und komme mir ohne das Conterfay nicht vor die Augen.

Zofe ab.

Elsb. (nach einigen Minuten) Warum sah ich mich so ängstlich umher, ob auch niemand hier sey? Warum nimmt der Gedanke meine Seele so ein, daß ich belauscht werde? Es ist ja Niemand hier. Diese todten Ritterbilder werden mich nicht verrathen. Und weswegen verrathen? — O, Gewissen, deine Stimme ist mir noch immer hörbar. Aber Ralow's Bild! Schein't es mir doch zu drohen — Gepe kommt. — Bild, ich lache deiner Drohungen. (nimmt es von der Wand und wirft es aus dem Fenster).

Zofe (kommt) Gestrenges Fräulein, es freu't meinen Vetter, daß er euch seine Dankbarkeit so bald zeigen kann, er schikt euch das Bild.

Elsb. Ich bin ihm Dank schuldig. — Vortreflich, bis zum Reden getroffen. — Aber, Gepe, jezt, wie ich einen Plaz suchte, um des Lindowers Bild aufzuhängen, fand ich Ralow's Conterfay nicht. Wohin mag es gekommen seyn? Es hieng noch gestern hier. Sollt' es vielleicht der kleine Philipp herabgerissen haben?

Zofe. Nicht das, Fräulein, das Bild ist noch jezt hier, wenn es gleich an der Wand hängt.

Elsb. Und wo wär' es denn?

Zofe. In eurem Herzen.

Elsb. Närrinn, als wenn sich das nicht von selbst verstände! Aber suche mir Ralow's Bild! Eile:

Zofe (ab).

Elsb. (allein) Süsses Bild! (küßt Lüders Bild). Könnt' ich doch erst dein Urbild küssen!

Zofe. (kommt mit Ralow's Bildnisse) Gestrenges Fräulein, hier ist Ritter Ralow's Bild.

Elsb. (verlegen) Ist es da? Gut — Wo war es?

Zofe. Ich fand's auf dem Söller des zweyten Stokwerks unter diesem Fenster. Mein gestrenges Fräulein hatte es nicht weit genug geworfen.

Elsb. Ich? — Bist du rasend?

Zofe. Verzeiht mir, daß ich euch auf diese Art überführen wollte, ich wisse um eure Herzens-Angelegenheiten. Schon lange hab' ich bemerkt, daß euch Ritter Lüder nicht gleichgültig war.

Elsb. Und ich hab' es schon lange bemerkt, daß du eine Närrinn bist.

Zofe. Leicht möglich; aber gewiß nicht deswegen, daß ich alles versuchte, mich des Vertrauens meiner Gebieterinn zu versichern. Ich müßte kein Weib seyn, wenn ich nicht längst bemerkt hätte, wie aufmerksam mein Fräulein war, wenn ich vom Ritter Lüder erzählte, wie ich sie aus der mürrischsten Laune zur Freundlichkeit bringen konnte, wenn ich nur mit einem Worte des Ritters erwähnte. —

Elsb. Das hättest du wirklich bemerkt?

Zofe. Noch mehr. Mein Fräulein wird sich gewiß noch erinnern, wie zornig es in den ersten Tagen unsers Hierseyns auf den kleinen Junker Philipp war, als er mit seiner Armbrust einmal den Rahmen des Bildnisses von Ritter Kalow beschädigte.

Elsb. Nun, und welche Folgerungen konntest du daraus machen?

Zofe. Damals nur die, daß die schöne Elsbeth ihren Kalow so innig liebe, daß schon die Beschädigung des Rahmen, der ihres Buhlen Conterfay um

faßte, ihr Herz beschädige; als aber der kleine Philipp vor einiger Zeit einen Bolzen auf Ralow's Bild schoß, der das ganze Gesicht zerfezte — und mein Fräulein es nicht zu bemerken schien. —

Elsb. Das ganze Gesicht zerfezt, sagst du? — In der That, ich hab' es nicht bemerkt.

Jofe. Das ist's ja, was ich sage. — Daraus zog ich nun den Schluß, daß meiner Gebieterinn Herz nicht mehr so eng mit diesem Conterfay verbunden seyn müsse.

Elsb. Wirklich, das ganze Bild ist zerfezt. — Ich will es noch heute meinem Vetter sagen, daß Philipp nicht mehr mit der Armbrust im Gemache geduldet werden soll.

Jofe. Damit Ritter Lüders Bild unbeschädigt bleibe. — Nicht wahr, Fräulein?

Elsb. Gepe, schweig — Geh! — Du hast ein Geheimniß entdekt, das ~~ich so~~ gerne selbst nicht gewußt hätte. — Geh! Geh!

Jofe. Warum das? Liebe ist keine Todsünde, und daß ich die eure weiß, ich, die ich mich eures Vertrauens gewiß würdig gemacht habe, ist noch weniger Sünde. Also diesen ledigen Plaz ziert künftig Lüders Bild, und Ralow's Conterfay wird das Ziel, wornach sich der kleine Philipp künftig im Armbrustschiessen üben

kann. — Ein kleiner Riß macht das Conterfay völlig unkenntlich. — So! —

Elsb. Gepe, was wagst du?

Zofe. Was mein Fräulein billigt, ohne es zu gestehen. (hüpft fort) Wie wird sich Junker Lippchen freuen, daß er nun eine bunte Scheibe hat.

V

Bruchstücke aus Carl's von Kleeborn Briefen, welche theils unvollendet, theils nicht fortgesandt waren.

I.

Liebe Helene!

Ich weiß nicht, ob, und wann du dieses Schreiben erhalten wirst, aber doch will ich jezt an dich schreiben und den Brief mit einer günstigen Gelegenheit an dich absenden. — Endlich hab' ich Gottschalks Aufenthalt ausgespähet, er hält sich, nur mit wenigen Leuten und seiner Buhldirne, in einem kleinen, aber fast unersteiglichen Bergschlosse auf. Die Entdeckung dieses Schlupfwinkels trennte mich aber von Kalow und seinen Gefährten, nur mein Franz ist bey mir; dieser wird mir die Tracht eines Pilgers verschaffen, und, so verkleidet, will ich mich in die Felsenburg zu stehlen

suchen, um den Abt zu morden, oder wenigstens einige unserer Knechte hinein zu bringen. Mein Franz bringt mir das Pilgrimsgewand. Er soll draussen warten, und an einem bestimmten Orte auf meine Zeichen merken. — Wohl auf dann! — Glük zu der Wallfahrt nach Gottschalks Herzen!

Am Montage, als am St. Sulpitius Tage.

2.

An Franz.

(Mit Schiefer auf ein anderes Stük Schiefer geschrieben, dem Buben aus einer Thurmluke zugeworfen.)

Mein Endzwek ist erreicht, Franz, ich bin glüklich in die Burg gelassen. Morgen will ich einen Versuch machen, an den Abt zu kommen; ich habe heute unter den Knechten ausgesprengt, als verstände ich mich darauf, die Zukunft aus den Händen zu weissagen; läßt nun der Abt mich vor sich, so will ich ihm eine Weissagung ins Ohr raunen, welche er niemanden mehr erzählen soll. — Forsche du nur fleissig nach, wo Ralow sich aufhält, und gieb ihm Nachricht von meinem Vorhaben. Alle Abende aber, eine Stunde vor Sonnenuntergange, komm an diese Stelle, wo du dieses Stük Schiefer findest, und schau' zur dritten

Luke

Luke im Thurm hinauf, hängt der Zipfel eines weissen Tuches heraus, so bin ich gesund und glüklich, kommst du aber drey Tage hintereinander, und findest dies Zeichen nicht, so wisse, daß ich nicht mehr lebe, dann suche Ralow auf, daß er meinen Tod räche.

Castel Baldino.
Am Dienstage, als am St.
Franziscus Tage.

K.

3.

An Fräulein Helene von Mayenthal.

Nun weilet im Hause des Feindes der Unschuld und Tugend dein treuer Buhle, und verbirgt blutige Anschläge unter der Kleidung eines friedlichen Pilgers. — Es war mir nie so bange ums Herz wie jezt, und doch fürchte ich den Tod nicht, doch will ich meine erste Ritterpflicht erfüllen, die Unschuld rächen. — Der Abt muß Unholde in seiner Gesellschaft haben, die meine Absicht ihm entdecken, eine Stimme schallt in mein Gemach, welche die Reize der Liebe und der Versöhnlichkeit singt, eine Stimme! Der Blutrichter würde zögern mit der Hinrichtung eines Verbrechers, um sie singen zu hören; den ernsten Richtern des heimlichen Gerichts würden Dolch und Strang aus den Händen sinken bey dem Gesange, die Gerechtigkeit selbst

würde er einschläfern. Abt, wenn diese Stimme singt, und mein Dolch wäre an deiner Kehle — ich müßt' ihn fallen lassen. — Man ruft mich zum Abte — ich soll ihm die Nativität stellen. — —

Helene, jezt kenn' ich den reizenden Unhold, der meine Sinne durch Gesang bezauberte. Als ich in das Gemach des Abts trat, wo er hinter einem Tische saß, der mit Krügen und vollen Humpen besezt war, fielen meine Blicke auf eine Dirne, die auf einem Lotterbettlein, halb sizend und halb liegend, ruh'te, und mit einer Hand dem Abte einen Becher reichte, indeß sie mit der andern seine hochrothe Wange streichelte. — Wie erschrak ich, als ich merkte, diese Dirne sey jene Unbekannte, welche ich im Walde ersah, da ich den Rustringer verfolgte. Sicher wandelte sich die Farbe meines Gesichts zehnmal in Einem Augenblicke. Sie mogte meine Verwirrung gewahren, schien sie aber der Lage zuzuschreiben, worinn ich sie gefunden hatte, welche das Herzensblut eines kranken Greises hätte zur Begier aufkochen können. Freundlich sagte sie: Näher, Pilgrim, ihr habt hier keinen Bruch eines etwanigen Gelübdes zu befürchten. Seyd uns als Wahrsager und Sänger willkommen. Wenn ihr uns so gut weissaget, wie ihr gestern unten an der Ruhe (r) sanget, so werden wir bald das Rad der

(r) Sitte der Deutschen, nahe bey ihren Burgen, gemeiniglich an einer Quelle oder Brunnen ein kleines Haus

Glüksgöttinn nach unserm Dünkel drehen können. Hold schallte ihrer Stimme Klang, und über dem enganliegenden, schwarzsammtenen Mieder hob sich höher ihr hellblinkender Busen empor, und stieß, wie erzürnt, die güldene Kette zurük, die vom schlanken, runden Halse hinabhieng. Verwirrt stotterte ich eine Danksagung heraus, denn, Helene, diese Stimme war's, die meine Blutrache in den Schlaf sang, daß mich der Hochwürdige Herr, so gastfrey aufgenommrn habe, und dergleichen. „Nun, so singt uns doch eine Mähr — fuhr Cäcilia fort; denn so nannte sie der Abt. Ich sang, um meiner Verwirrung baar zu werden, und mit jedem Augenblicke mehrte sie sich.

Mitten war ich im Singen, da kam ein Knecht und brachte einen Brief an den Abt — hastig riß er das Wachs ab und las ihn. Seine borstigen Augenbrauen zogen sich dichter zusammen, die flammende Röthe seiner Wangen stieg immer höher, er biß die Zähne zusammen und warf den Brief hin. „Geh, Pilgrim — sagte er zornig — laß' uns allein. Morgen sollst du uns weissagen.“ Ich gieng. Im Abgehen hörte ich, daß Cäcilie fragte: was ihn so aufgebracht habe? — „Der Teufel hat meine Mönche besessen — ant-

zu bauen, daß sich dort der Pilger und Wanderer ausruhen konnte, daher die Benennung: Ruhe.

wortete er — sie haben den Leodegar zum Abt' erwählt.“ Mehr konnt' ich ihn nicht verstehen, aber es war mir genug zum Beweise, daß eine gute That schon hier auf Erden belohnt wird —

Da tön't die Zauberstimme wieder durch die Stille des Abends, schmelzender, herzergreifender als je! Die Nachtigall, die im Gebüsch am Berge sang, verstummt und horcht diesem Gesange — die Stimme der Pflicht in meinem Herzen verstummt.

Castel Baldino.
Am Mittwoch als am St.
Placidus Tage.

4.

Helene, ich bin verrathen! Mein Leben hängt jezt von der Laune eines Weibes ab. — Ruhig saß ich gestern Abend auf meinem Kämmerlein, dachte an dich, an die Art meine Rache auszuführen, da hörte ich leise meinen Namen nennen; ich fuhr auf, sah um mich her, durchsuchte die ganze Kammer, und fand nichts. Meine Phantasey müßte mich getäuscht haben, wähnte ich — von neuem hörte ich mich rufen. — Ich sprang wieder auf, lugte umher, und erblikte Cäcilien in der Thür stehen. Wie ein auf der That ertappter Verbrecher stand ich da, meine Zunge ward Stein in meinem Munde, meine Glieder zitterten wie dürres Laub im Winde.

„Erschrekt nicht, Ritter Kleeborn — sagte Cäcilie, und ergriff meine Hand — alles schläft um uns, und nur ich weiß um euren Namen und Stand; aber dies darf euch nicht besorgt machen, in meiner Hand sind Geheimnisse anderer nie Dolche, womit ich verwunde, sondern höchstens Federn, um damit zu kizeln. Entdekt das mir nur, was ich zwar schon weiß, sagt mir nur ohne Rükhalt, daß ihr euch deswegen vermummt habt, um den Abt zu morden. Euer Geheimniß soll bey mir so verborgen bleiben, als hättet ihr es einem Todten anvertrau't.

„Fräulein — antwortete ich, nachdem ich mich etwas erhol't hatte, ich weiß nicht, wie ihr darauf verfall't, mich umzutaufen und zum Ritter zu machen; ich heisse Lambert Moor, und habe nie Absichten auf das Leben eines Menschen gehabt.

Cäcilie. Habt ihr würklich nicht? — Dann muß ich mich freylich geirrt haben; ich hätte schon darauf schwören wollen, daß ich mit euch, vor einiger Zeit, im Horste bei der Abtey St. Veit geredet hätte, daß sich gestern eu'r Gesicht verwandelte, als ihr mich beym Abte gewahrtet, wollte mein Leben drauf lassen, daß ihr gestern Abend hier im Kämmerlein laut ausgerufen: Fehlt Kleeborns Dolch, so wird doch Wildungen's Schwerdt treffen. Aber, da ihr dies alles abläugnet,

und auch gewiß läugnen werdet, daß ihr eben erschrak't, da ich den Namen Kleeborn rief, so müssen meine Sinne krank seyn, weil sie mich so betrogen haben. Gesezt aber, sie hätten mich nicht betrogen, ihr wäret wirklich der Ritter Kleeborn, gekommen in der Absicht den Abt zu morden — ich sehe nicht ein, wie das ein Unglük seyn könnte, daß ich es wüßte. Der Abt hat Euch nie beleidigt, davon bin ich gewiß; daß euch aber ein aberwiziges Weib durch die Erzählung einer erdichteten Schandthat dahin brachte, dem Abte den Tod zu schwören, dies finde ich so verzeihlich, daß ich euch deswegen nur noch mehr schäzen muß. Wer wird nicht den edeln Mann schäzen, den erdichtetes Leiden zum Entschluß bringt, es mit Gefahr seines Lebens zu rächen? Glaubt mir, ihr würdet bey wirklichen Leiden die Heiligen um ihre Anbeter bringen. — — Der Achtung für einen Menschen bietet Freundschaft immer die Hand, und Freundschaft und Achtung eines Weibes gegen einen Mann, wie der Ritter Kleeborn, kann leicht — doch warum will ich vom Ausarten der Freundschaft eines Weibes, gegen einen Mann reden, der mein Feind ist?

Bey'm Himmel, Fräulein, — antwortete ich — euer Feind bin ich nicht. — Ein Lasterhafter müßte der seyn, welcher gegen diese schönen Augen einen feindseligen Blik wagen könnte.

Cäc. Ihr seyd am Hofe gewesen, Pilgrim!

Ich. Auf meinen Wallfahrten hab' ich verschiedene Höfe besucht.

Cäc. Auch ich bin am Hofe gewesen, Pilgrim, und dort hab' ich gelernt: es sey unschiklich sich einem Manne zum Vertrauten aufzudringen, der sich seinem Geheimnisse gewachsen fühlt. — — Lebt wohl, Pilgrim, ich werde es dem Abte sagen, daß ich mich in meiner Muthmassung betrog, oder vielmehr, daß der Ritter Carl von Kleeborn die Larve eines Pilgers noch nicht ablegen will.

Ich. Fräulein, wie hab' ich es um euch verdien't, daß mich der Verdacht des Abtes auf die Folter bringen soll?

Cäc. Durch euer Mißtrauen — würde jedes andere Weib sagen, nur ich nicht. — Keines eurer Glieder soll durch mich auf die Folter kommen. Lebt wohl und schlaft ruhig, bis jezt weiß der Abt nicht, daß der wackere Ritter Kleeborn sein Gast ist, auch soll er dies nie erfahren; euer Geheimniß wird nie aus meinem Herzen zum Munde dringen. — Also noch einmal Herr Ritter — gute Nacht — verzeiht dieser Stöhrung; „Weiber, wißt ihr, schlafen nie gut, wenn ein Geheimniß sie drükt und sie es nicht an den rechten Mann gebracht haben.“

Sie verließ mich; aber Schlaf und Ruhe nahm sie mit sich — Sie, des Abtes Buhldirne — und ich sollte ruhig seyn — Schläft der Jäger ruhig in der Höhle des Bären? —

VI.

(In derselben Nacht.)

Kleeborn, der vom Lager aufspringt.

Nein! ich kann nicht schlafen. — Jeden leisen Schlummer verscheucht Cäciliens Gesang von meinen Augenliedern. — Was hab' ich gethan? — Ich wollte den Bären fangen, und falle in die Schlinge, die ich ihm legte. — Wie? Ist es nicht noch in meiner Macht, diese Schlinge zu zerreissen? Kann ich nicht entfliehen? — Ich will entfliehen, ich muß fliehen. — Das Weib würde mich ohne Worte zum größten Bubenstücke bereden können; muß fliehen, ehe mich Ketten fesseln, die ich nicht zerbrechen kann. — Mein Arm würde die Kraft eines Kindes haben, wollt' ich in Cäciliens Gegenwart den Abt niederbohren, die Spize des Dolchs würde sich gegen meine Hand kehren, wenn sie mich anblikte, daß ich ihn hinwerfen müßte, ohne ihn gebraucht zu haben. Fliehen muß ich! Morgen, bey Tagesanbruch, ehe sie erwacht, ehe man mehr Verdacht gegen mich faßt, muß hin zu Helenen, daß sie meine Pflicht mich lehre,

— Und hätt' ich sie schon vergessen? — Pfui, der gerühmten Stärke des Mannes, welche Weiberblicke und Weibergesang unbrauchbar machen können!

VII.

Castel Baldino.

Abt, Cäcilie spielen Schach.

Cäcilie. Schachmatt, Abt.

Abt. Wer wird's nicht, wenn er mit einem Weibe spielt?

Cäc. Die Schuld ist euer, ihr spieltet sonst besser.

Abt. Wirklich?

Cäc. Nun, sezt eure Steine wieder auf; vielleicht lacht euch diesmal das Glük an.

Abt. Ist das Glük nicht ein Weib? Und lieben Weiber nicht Veränderung? Weibertreue und anhaltendes Glük bleiben fromme Wünsche. — Das Spiel behagt mir nicht mehr. — (trinkt) Alles verschlimmert sich hier im Schlosse, der Wein wird täglich schlechter.

Cäc. Oder vielmehr, euer Geschmak verändert sich. — Soll ich euch ein Lied zur Laute singen?

Abt. Habt ihr ein neues Lied?

Cäe. Nein.

Abt. So mag ich nichts hören; weiß all' eure Lieder und Weisen auswendig.

Cäc. Woran ich sehr zweifle. Wenn ihr mir einen Meistersänger hieltet, dann wollt' ich euch neue Lieder singen.

Abt. Ihr habt ja sonst wohl selbst gedichtet.

Cäc. Man hat Vögel, welche aufhören zu singen, wenn man sie in einen Käficht sperrt.

Abt. Möglich! — Es ist schlimmes Wetter draussen.

Cäc. Sehr schlimm.

Abt. Immer einsylbig. Ihr habt alle eure Munterkeit verlohren, Cäcilie, seitdem ihr hier im Schlosse seyd.

Cäc. Ihr war't von jeher mein Vorbild.

Abt. Als wenn ich nicht munter wäre.

Cäc. Nicht munterer, als die Schwalbe, welche im Frühlinge ihr Winterbette verläßt, und nur wenig Futter findet.

Abt. Ich denke mir die Schwalbe fröhlich, daß sie ihrer Freiheit genießt.

Cäc. Freiheit ohne Nahrung ist Liebe ohne Brod, obgleich unsere Minnesinger anders denken.

Abt. Wie der Wind durch die Zinnen pfeift!

Cäc. Er weh't stark.

Pause, worinn sich beyde langeweilen.

Abt. Horch! war nicht ein Geschrey drausen?

Cäc. (hönisch) Eulengeschrey. Es rief euch zum Grabe. — Abt, wo ist euer gerühmter Muth geblieben? Wohin hat sich der Mann verstekt, welcher so oft pralte, er wolle nicht eher den Freuden der Welt Valet sagen, als bis ihm der Dolch an die Kehle gesezt wäre.

Abt. Und schwebt mein Leben nicht jezt auf der Dolchspize Ralow's? Wie lange wird's währen, so haben uns unsere Feinde gewittert, und dann hungern sie uns hier aus.

Cäc. Nun dann, lieber Gottschalk, so sterben wir doch mit einander.

Abt. Nehmt's mir nicht übel, Cäcilie, der Ehre will ich gerne entbehren.

Cäc. Ich müßte nicht so lange mit Pfaffen umgegangen seyn, wenn ich eine andere Antwort erwartet hätte. — Doch scheint mir unser lezles Stünd-

lein noch weit entfernt, und noch nicht alle Hofnung vergeblich zu seyn.

Abt. Ihr wollt auf die Hülfe von obenher anspielen, dort bin ich eben so angeschrieben, wie bey Ralow.

Cäc. Denn obgleich unsere Feinde unsern Aufenthalt schon wissen —

Abt. Unmöglich.

Cäc. Und Ritter Kleeborn hier in der Burg ist —

Abt. Cäcilie, du weißst, ich scherze ungerne mit dem Teufel.

Cäc. Und doch ist der Ritter hier in der Burg. Der Pilger, den wir vor einigen Tagen aufnahmen, ist der Kleeborn.

Abt. Hab' ich's doch immer gesagt, daß ich das Gesicht des Menschen nicht ausstehen könne! — Aber, liebe Cäcilie, was soll ich nun beginnen? Sind mehrere von unsern Feinden in der Burg?

Cäc. Keine Seele.

Abt. Gut, so will ich den Kleeborn gleich erdrosseln lassen.

Cäc. Euren Feind hättet ihr dann freylich aus dem Wege geräumt, aber nichts dadurch gewonnen.

Abt. Als wenn ich etwas durch sein Leben gewönne!

Cäc. Viel, unendlich viel. Es muß bald bekannt werden, wo wir uns aufhalten; Ralow rükt dann schnell vor die Burg, mit dem Leben kommen wir nicht davon, so bald sie eingenommen wird: aber ehe unsere Feinde sie einnehmen, machen wir bekannt, daß Kleeborn in unserer Gewalt sey, und unter den schrekklichsten Martern sterben müsse, wenn man uns nicht freyen Abzug verstatte.

Abt. Cäcilie, du bist ein Engel!

Cäc. Davon diese Nacht! — Daß Kleeborn in der Absicht kam, euch zu morden, dieß ist gewiß, gewisser aber noch, daß seine Augen mich so starr angeblikt haben, daß er vergaß, ich sey seine Feindinn, weil ich eure Freundinn bin. Bringe ich ihn nun nicht so weit, daß ihr sicher mit ihm in Einem Bette schlafen könnt, so möge mein Busen auftroknen, ehe der Mond wieder scheint. —

Abt. Weib! Weib!

Cäc. Bald soll er uns dann folgen wie ein Lamm der Mutter, wohin wir ziehen, soll den Vorschlag der Auslieferung annehmen und — ihn brechen. Soll seinen Bruder, um den Preiß eines Kusses von mir, morden, und wenn wir ihn ganz in unserer Gewalt haben, dann wollen wir ihn erdrosseln.

Abt. Teufel! Teufel!

Cäc. Erst Engel, dann Weib, nun Teufel! Bey welchem von diesen dreyen woll't ihr die Nacht zubringen?

Abt. Bey Cäcilien, alle drey Wesen umarme ich zugleich in dir.

VIII.

Carl von Kleeborn allein.

Soll ich bleiben im lecken Kahne, wenn das eindringende Wasser immer höher steigt, oder soll ich mich retten? — O, des Thoren, der dann erst Rath hält, wenn der Sturm sein morsches Fahrzeug schon auf's offene Meer getrieben hat. — Und wär' ich noch nahe am Gestade, könnt' ein herzhafter Sprung mich retten — ob ich ihn wagte? — — Der kalte Weise, der nie fühlte, was Liebe vermag, würde mich der Narren Größten nennen; und doch kann ich noch zweifelhaft seyn, ob ich meine Pflicht thun will. — — Helene! Es ist die lezte Hofnung des zum Tode Verdammten, daß er noch Gnade erlangen kann, die mein Herz erheitert, wenn ich diesen Namen nenne. — Liebe, sanfte Seele, vergieb! — Kann ich wider diesen Unhold streiten, der in meinem Herzen wohnt, der mich reißt von dir, mich hintreibt zu Cäcilien.

daß ich die labende Wärme der Morgensonne verlasse, und der brennenden Hize des Mittags zueile? — Ich, ein Ritter, dem sein Wort heilig seyn soll. — Nun, ich will's halten. — Ein Weg ist noch übrig. (er zieht den Dolch) Gottschalk, er ist für dich geschliffen, du fällst, und ich stürze mich in die Burgzinne; dann mag Helene meine zersplitterten Gebeine zusammensammeln, in ein Grab legen und weinend ausrufen: Er blieb mir treu und hielt was er schwur. (will fort, indem kommt:)

Cäc. Ist der Dolch für mich geschliffen, für meine Brust bestimmt, so laß ihn mich treffen, wenn ich an deinem Munde hänge, dann schmerzt er nicht.

Carl. Cäcilie! Cäcilie! Du raubst mir meine Seligkeit, Höre das Geständniß, welches mich auf ewig von der Gemeinschaft der Seligen ausschließt; Ich liebe dich! (wirft den Dolch hin, und läßt sein Haupt sinken).

Cäc. Carl, hör' ich recht? — Täuscht mich immer, meine Sinne, wenn ihr so angenehm täuscht!

Carl. Sie täuschen dich nicht, aber wisse, dies Herz, das ich jezt zu deinen Füssen lege, stahl ich einer andern, um es dir zu geben. Es gehört Helenen, ist zerfezt, zerrissen — wirf es weg, wie es Helene thun wird, daß ich herzlos vergehe wie beym Hahnenschrey ein Gespenst der Nacht. — Wirf es weg!

Cäc. Nicht so, mein Carl, ich will es an einem Orte verwahren, wo es bald gefunden soll — Carl! Carl! meine Liebe reißt mich über die Schranken des Weibes, (umarmt ihn).

Carl. (entwindet sich ihr schnell) Cäcilie, was bist du dem Abte?

Cäc. Eine Schwester, eine Freundinn.

Carl. Nichts mehr?

Cäc. Du willst, daß ich gehen, mich auf immer in ein Kloster verschliessen soll, da du, Mann, den ich zuerst, so ganz, so innig liebte, an meiner Tugend zweifeln kannst.

Carl. Du bist ihm nichts mehr, den Namen einer Buhldirne des Abts gab dir blos die Laune des Gerüchts?

Cäc. Ich würde ihn verdient haben, hätt' ich mich seinen Zudringlichketten nicht so standhaft widersezt.

Carl. Doch schienst du die Standhaftigkeit damals vergessen zu haben, als ich dich hier zum erstenmale sah, du dem Abte die glühende Wange streicheltest, und den Wein ihm kredenztest.

Cäc. O, Carl, dies war mein einziges Rettungsmittel; wenn seine Begierden zu laut sprachen, dann

mußte der Wein mir zu Hülfe kommen. — Glaubst du mir noch nicht, so geh jezt zum Abte, er ist allein, sez' ihm den Dolch an die Kehle, und dann frag' ihn selbst.

Carl. Du bist ihm also, warst ihm also nichts mehr?

Cäc. Jezt hab' ich nur noch Thränen zur Antwort auf eine solche Frage.

Carl. O, diese kostbaren Perlen sollen nicht auf die Erde fallen. (er küßt sie inbrünstig) Cäcilie, dein Kuß ist eine verzehrende Flamme! Du siegst. — Ich habe kein Weib, als dich gekannt!

IX.

Cäcilie allein.

Also Helene und Wildungen liegen dir am Herzen? — Ritter, ich will sie loßreissen davon, und ihr sollt wähnen, ich hätt' euch einen Dienst erwiesen. — Cäcilie, gesteh' es dir nur, du liebst ihn, es ist nicht Begierde, den Abt von einem Feinde zu befreyen, sondern dir zu einem Gatten zu verhelfen. — Und wer wird mich deswegen tadeln?

Carl von Kleeborn kommt traurig.

Geht ihr doch daher, Carl, als ein Leibeigener zum Frohndienste.

Carl. Als ob ich nicht euer Leibeigener wäre?

Cäc. Nur so lange, als ihr es selbst wollt. Ihr seyd frey, die Thore des Castell's sind für euch nicht verschlossen. Geht, wenn es euch gefällt, und nehmt mein zärtlichstes Lebewohl mit.

Carl. Dies Lebewohl fesselt mich aufs neue an dich, diese Blicke, diese Großmuth sind die stärksten Ueberredungen für mich bei dir zu bleiben. Wird die Pflanze sich wohl der ernährenden Wärme der Sonne entziehen?

Cäc. Freylich nicht; aber euch schien ja sonst eine andere Sonne.

Carl. Grausame Dirne, warum erinnerst du mich daran? Ist es dir nicht genug, gesiegt zu haben, mußt du auch noch mit deinem Siege stolzieren?

Cäc. Mit welchem Siege? Ich habe euch nicht überwunden, ihr mich. Und wenn ich auch über Helenen gesiegt hätte. — Ein Sieg, der mir wenig Ehre machen würde.

Carl. Cäcilie!

Cäc. Die Zeit und Helenens Vergehungen würden bald bewirkt haben, daß ihr sie vergessen, und hättet ihr mich nie gesehen.

Carl. Ihre Vergehungen? Cäcilie, du machst mich zu einem Teufel, wenn du den Engel anklagst.

Cäc. Ruhig, Ritter. Ihr erinnert euch doch, daß Helene bey Wildungen auf der Burg ist?

Carl. Wildungen? Woll't ihr mir denn heute alle meine Fehler vorhalten, daß ihr mir den Namen nennt?

Cäc. Ruhig doch! Die Liebe der Wertheimerinn mit Wildungen ist aus?

Carl. Aus! Und Agnes brach den Eid!

Cäc. Brach ihn um Dornek's willen.

Carl. Um Dornek? — O, weibliche Treue, dann erwürg' dich mit deinen eigenen Banden!

Cäc. Wildungen vermocht's nicht lange ohne Liebe zu leben, auch Helene nicht — — denkt euch das übrige hinzu.

Carl. O, ein Teufel ist's, der mir deine Rede ergänzt! — Leonhard und Helene. — Und des Freundes, des Buhlen vergassen sie! — Verzeih, Cäcilie, daß ich an der Wahrheit deiner Nachricht zweifle.

Leonhard steht mit mir in solchen Verhältnissen, welche der Tugendhafte nie aufzuheben sucht, ist mit Banden an mich gefesselt, welche der Rechtschaffene nie zerreissen kann.

Cäc. Wer sagt denn, daß er die Bande zerrissen hat? Man hat sie nur schlaffer, weniger beschwerlich gemacht.

Carl. Nein! Nein!!

Cäc. Willst du deine Cäcilie zur Lügnerinn machen?

Carl. Nein, eher würde die Wahrheit selbst eine Lügnerinn werden; aber das Gerücht, die Falschheit der Menschen, die Begierde, dem guten Läumund eines andern zu schaden, die sprengten es aus.

Cäc. Willst du Beweise, Carl?

Carl. (erschrikt) Hast du Beweise?

Cäc. Beweise, welche Nichts widerlegen kann.

Carl. Nein, ich will sie nicht wissen. — Aber — Cäcilie, ich bin ewig dein — und doch — Helene — O sie war so gut, daß ein Menschenhasser ihren Worten geglaubt hätte! (wild) Die Beweise!

Cäc. Helenens eigenes Geständniß gegen eine meiner Freundinnen, Uda von Dornek.

Carl. Cäcilie! (wird immer trauriger.)

Cäc. Leonhards Anschlag den Grafen Otto niederzuwerfen, der durch Dornek vereitelt wurde.

Carl. Cäcilie!

Cäc. Helenens Wunsch —

Carl. Genug! Genug, um mein Herz zu zerreissen. Ich will nichts mehr wissen. — Verflucht sey meine Treuherzigkeit, daß ich auf Weibertreue bau'te, auf einen Grund, den ein süsses Wort eines Gecken erschüttern kann.

Cäc. Ob du nicht bald Weibertreue segnen mögtest!

Carl. Wenn Erfüllung allen menschlichen Wünschen auf dem Fusse folgt, dann! — Cäcilie, du bist eine biedre Dirne, wirst mich nicht tadeln, wenn ich an Leonhard schreibe, ihm seine Schuld vorhalte?

Cäc. Loben werd' ich dich, werde mein Geschick segnen, daß es mir einen Gatten, wie mein Carl ist, zuführte. Ein treuer Knecht soll den Brief überbringen, und die Antwort dir eigenhändig übergeben; stimmt aber diese nicht mit deinen Wünschen überein, dann —

Carl. Laß' ich mein Leben drauf, daß Rechtschaffenheit auf Erden ein Unding ist.

X.

Ritter Karl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen. (s)

Bruder!

O, daß ich dir jezt unsichtbar zur Seite stünde, sehen es könnte, ob deine Wange roth wird vor Schaam, ob deine Hand zittert, da ich dich mit einem Namen nenne, der alle Zärtlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder, all' die unnennbaren Seligkeiten in sich schließt, nach welchen Alle seufzen, und doch nur so wenige erlangen. — Sollte dir dein Gedächtniß ungetreu worden seyn, daß du vergessen hättest des Tages, der uns heiliger war als selbst jene, da wir zuerst das Mahl des Heiligsten genossen, oder als zuerst das versammelte Volk seine Richter, seine Beschüzer uns nannte (t), vergessen jenes ehrwürdigen Gelübdes, jenes Bundeseides (u)? — daß du gegen deinen

(s) Daß Cäcilie diesen Brief nicht absandte, wird jeder Leser leicht einsehen.

(t) Wenn sie zu Rittern geschlagen wurden.

(u) Carl von Kleeborn war auch in der Verbrüderung zum Einhorn, deren Hauptzwecke waren, Tugend und Rechtschaffenheit zu schüzen und zu lohnen, und Laster zu bestrafen; im 14ten Jahrhunderte war die Ritterschaft schon so ausgeartet, daß die Bessern sich genöthigt sahen, engere Verbindungen zu schliessen.

Carl — O, Leonhard, meine Hand zittert und mein Herz verbeut es mir, hinzuschreiben. — Meine Hand würde nicht zittern, mein Herz ruhig bleiben, wenn auch schon der Dolch der Barmherzigkeit (w) auf mich gezükt wäre. Aber dich, den ich mit der Innbrunst einer Mutter gegen ihren Erstgebohrnen liebte, dessen Glük mein Unglük vertilgen konnte, dessen Treue ich einen Vatermord anvertrauet, um den ich jenen Fluch, der über einen Teufel ausgesprochen wurde, ertragen, dem ich als Leibeigener gedient hätte, würd' es ihm Frommen gebracht haben — dich jezt falsch finden sollen gegen deinen Bruder! Nur das Verdammungsurtheil des ewigen Richters wäre, mit der Gewißheit davon, gleich schreklich — — Davon — was hülf' es, daß ich das Verbrechen nennte, so man dir Schuld giebt, hättest du es begangen, du würdest nicht so weit lesen, dein Gewissen würde dich verfluchen, den Brief würdest du zerreissen, sobald du meine Hand erkannt hättest. — Ich verlange nichts weiter von dir

(w) Einen Dolch, welchen blos Ritter trugen, ungefähr wie unsere Soldaten das Bajonet an der Seite tragen. Wenn ein Ritter seinen Feind vom Pferde gestürzt hatte, so sprang er schnell von dem seinen, zog diesen Dolch und stieß ihn seinem Gegner durch die Fugen der Rüstung in den Leib, wenn er nicht: Barmherzigkeit! rief; daher der Dolch den Namen erhielt.

als den geheiligten Namen: Bruder, nichts weiter von dir, als die Worte: Ich habe deinen Brief empfangen; dann lächelt mir wieder die Sonne, und jedes Lüftchen weht mir's sanft wieder zu: Dein Bruder liebt dich. — Bruder, deine Hand, ihr den Ritterhändedruk, deinem Munde den Bruderkuß.

Castel Baldino.
Am Sonntage, als am Tage des heil. Dionysius.

Ewig Dein
Carl von Kleeborn.

XI.

Dicker Wald.

(Vor der Hütte des Waldbruders.)

Waldbruder, von einem Bauerknaben geführt.

Waldbr. Hier will ich mich niedersezen im warmen Scheine der Sonne, es ward mir so wohl von jeher, wenn sie mich beschien, ihre Strahlen wurden oft mir Arzney; zwar diese meine Krankheit werden sie nicht heilen, doch lindern vielleicht. Wenn einst mein Lebenslicht so verlöschte, wie ihre untergehenden Strahlen, so nach und nach verlöschen in sanfteres Roth, und immer bleicher dies Roth, und immer grauer der Abendhimmel wird — wie glüklich würd' ich seyn! Hast du mir frisches Quellwasser geholt, mein Sohn?

Knabe. Ja, Vater.

Waldbr. So gehe heim, deine Eltern mögten dich vermissen.

Knabe. Aber wenn ihr nun etwas bedürft, wer wird's euch reichen?

Waldbr. Wessen sollt' ich bedürfen? Ich fühl's, meine lezte Stunde ist nahe, und eine gewisse Ahndung sagt mir, ich werde dir wenig Mühe mehr machen. Gehe heim, ich zweifle, ob ich dich Morgen wieder sehen werde, meine Kräfte schwinden merklich. Viel bin ich dir schuldig, daß du mir in meiner lezten Schwachheit so treu gedienet hast; aber nur Dank und meinen Seegen kann ich dir geben, dessen Erfüllung du aber gewiß seyn kannst, auch wenn ihn dir ein Lasterhafter ertheilt. Komm her, mein Sohn, knie nieder. (er legt seine Hand auf des Knaben Haupt) Sey rechtschaffen! Dies ist ein Segen, der, wie ein Saamenkörnlein in fruchtbares Erdreich gesäet, tausendfältige Früchte bringt. — Gehe nun heim, wenn du morgen wieder kommst, mich starr und kalt findest, ich dir auf alle deine Fragen nicht antworte, und meine Augen stier auf einen Flek sehen, ohne sich zu bewegen, so wisse, ich bin todt; lege dann meinen Leichnam ins Grab hinter meiner Hütte, und bitte Gott, daß er meiner armen Seele gnädig sey. — Gehe heim.

Knabe. O, laß't mich bey euch bleiben, mein Vater weiß, daß ich euch diene. Er fragte mich gestern, wo ich so oft und so lange bleibe? Da sagt' ich ihm, daß ich einen Klausner angetroffen, der alt, schwach und krank sey, und daß ich dem Wasser hole, und ihn unterstüze, wenn er sich in die Sonne vor seine Hütte sezen wolle. Und da sagte mein Vater: Bleib bey dem Manne, so lang' er deiner bedarf und pflege sein; Gott wird dir dafür wieder einen Buben zuschicken, der dir dient, wenn du alt und hinfällig wirst.

Waldbr. Gott segne deinen Vater für seine Güte. Er hat wohl recht, Wohlthun ist der beste Gottesdienst. — Noch eine Bitte hab' ich an dich. Wenn ich nun todt bin, so geh' in meine Hütte und nimm den Siegelring, der über meinem Moosbette, in der Vertiefung der Höhle, liegt, bring' ihn an den Ritter Conrad von Wolffstein, und sag ihm: Der Waldbruder, der diesen Ring vor 25 Jahren von seiner Mutter Walpurgis erhalten habe, sey todt. — Willst du's besorgen?

Knabe. Ja, Vater. Aber warum müßt ihr denn sterben?

Waldbr. Weil ich ein grosser Sünder bin. — Horch! Hörtest du nicht ein Geräusch?

Knabe. Ja, Vater, es sind Pferde.

Waldbr. Führ mich in meine Hütte, mein Anblik ist nicht so, daß er einen Reisenden oder Verirrten erfreuen könnte. (geh'n in die Hütte)

Eine Stimme im Walde. Linker Hand, bey den drey hohen Tannen seh' ich eine Hütte.

Eine andere Stimme. Noch weit entfernt?

Erste Stimme. Ohngefähr eines [illegible]buchsschusses weit.

Zweite Stimme. Gottlob! Mein Roß ist weiß vom Schweiß, kaum kann es weiter.

Conrad von Wolffstein und ein Knecht sprengen durchs Gebüsch. Wolffstein nur im Panzer, Helmdecke auf dem Haupte (x)

Conr. Gut, daß wir endlich einmal eine Stunde ruhen können, das gieng so schnell, daß mir das Athmen schwer ward.

(x) Chaperon, Helmdecke, war eine Kappe von Schienen, welche den ganzen Helm umschloß, wenn der Ritter focht und durch die Bänderbüschel (Lambrequins) welche um den Helmschmuk gewunden wurden, an den Helm bevestiget war. Wollte der Ritter Luft schöpfen, so nahm er den Helm ab, und sezte blos die Helmdecke auf.

Knecht. Noch weiß ich nicht, wie ich auf's Roß gekommen bin. Wie ihr rieft: Die Abgesandten des heimlichen Gerichts sind da; so war ich schon im Stalle und hatte mein Roß unter mir.

Conr. (springt vom Gaul) Besorg die Pferde, Emmerich). — He! He! (schlägt an die Hütte)

Knabe kommt heraus.

Conr. Bube, wer wohnt hier?

Knabe. Ein alter Waldbruder. Er läßt euch bitten hinein zu gehen, um euch etwas zu erholen.

Conr. Würd' es auch ohne seine Bitten gethan haben. (geht in die Hütte)

Knecht. Bube, kannst du mir nicht eine Quelle zeigen? Die Zunge klebt mir am Gaumen.

Knabe. Folgt mir nur.

(In der Hütte.)

Waldbr. Seyd willkommen, Ritter, in dieser Klause; mögte sie euch der ruhige Zufluchtsort seyn, der sie für mich war.

Conr. Meines Bleibens wird hier nicht lange seyn, wenn sich die Gäule etwas ausgeruhet haben, muß ich weiter.

Waldbr. Ihr seyd auf der Flucht?

Conr. Zum Lustreiten wird man die Gäule nicht so angreifen, daß sie mit Schaum bedekt sind.

Waldbr. Freilich nicht. Ritter, gewährt mir einige Augenblicke Zeit, ich hoff' am Ziele meiner Pilgerschaft zu seyn, und war mit der Zusammenrechnung meiner Sünden beschäftigt.

Conr. Ein thörichtes Geschäfte; klüger ist's, nicht früher seine Schulden aufzurechnen, als bis man sie bezahlen muß.

Waldbr. Und dann vielleicht in die Hände eines unbarmherzigen Gläubigers zu fallen! Schon hab' ich mich beynahe zwanzig Jahr bereitet, meine Schulden zu bezahlen, aber Eine Rechnung vermag ich nicht auszutilgen. Es ist zu viel Blut darauf, als daß ich sie durch eine zwanzigjährige Einsamkeit abzutragen vermöchte. — Wolffsstein! Wolffsstein! Du bist der Stein des Anstosses.

Conr. Ich? Wie das? — Seyd ihr wahnsinnig?

Waldbr. Ihr, Ritter? — Ihr seyd — ?

Conr. Was ich nie geläugnet habe, Conrad von Wolffsstein.

Waldbr. Oh! Oh! (sinkt in Ohnmacht)

Conr. Macht dich das ohnmächtig? — He, Alter! (sucht ihn zu ermuntern)

Waldbr. (der sich erholt) Sprach't ihr das, Ritter, oder bezauberte ein Unhold mein Gehör, wie er so oft mein Gesicht bezauberte? — Ihr seyd Conrad von Wolffsstein?

Conr. Ich bin's!

Waldbr. Bist es? Ha! Hölle frohlocke über deinen Sieg! — Wisse, ich bin dein Vater.

Conr. Mein Vater? Der Bruder Bartholomäus?

Waldbr. Sagt dir dein Herz nichts?

Conr. Es flucht dir, weil du mich im Taumel der Wollust in die Welt warf'st, daß ich zum Spiel der Teufel, zum Narren meiner Begierden und zum Spotte der Menschen wurde.

Waldbr. Ja, du bist mein Sohn, ich erkenne dich an diesem Fluche! Schrecklich! Der Sohn flucht seinem Vater! — O, ich darf dich nicht segnen, in meinem Munde würde Segen über dich zum Fluch werden.

Conr. Dreyfach fall' er auf dein schandvolles Haupt! Deine Unzucht hat mich um Weib und Ehre gebracht, wird mich noch ums Leben bringen. Wär'

ich Kaspars ächter Sohn, flösse nicht dein, mit Sünden angesteftes Blut, in meinen Adern, ich würde nicht der Lasterhafte seyn, der ich bin. Alle meine Sünden kommen über dich, der du den Keim dazuin meine Seele legtest.

Waldbr. Ueber mich? — — O, mein Herz bricht schon unter der felsenschweren Last. — Sohn, Sohn, hab' ich dich nicht gewarnet im Garten an deiner Burg, abzustehen von deinem ruchlosen Leben? Ich schlich mich in eine dunkle Höhle, hörte dich klagen über deine Vergehungen, und doch Plane zu neuen machen, da suchte ich dich zu schreken, nannte mich einen Geist, bat dich, drohete dir. — Alles umsonst! Von neuem hast du dich in den Schlam des Lasters gewälzet. — Wehe dir! — Wehe mir! — Du bist der Bothe, den die Hölle gesandt hat, mich in ihr Reich zu holen. Du gehst noch mit einer scheußlichen That schwanger (wahnsinnig). Fluch dir dafür! Mein sterbender Mund spricht den Fluch aus, und das Reich der Finsterniß wird ihn erfüllen. — Unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden, das Wasser soll deinen Durst nicht löschen, das Feuer dir keine Wärme geben, alle Elemente deine Widersacher seyn. Der weiche Rasen verwunde deinen Fuß mit Dornstichen, die Rose verliehre unter deiner Hand den Geruch, in jedem Dinge, das Leben hat, müssest du den Todeskeim

wachsen sehen! Jeder Mensch, dem du dich anvertraueſt, soll dich verrathen, jedes Weib, das dich anlächelt, heimlich Gift für dich kochen. Keine Nacht gebe dir Schlaf, wenn alles um dich her schläft, müsse dich dein böses Gewissen wachend erhalten. Alle Blize des Himmels müssen dein Haar versengen, keiner dich tödten. Dein ganzes Leben sei eine Todesstunde. Erhört mich, ihr Geister des Abgrundes —

Conr. Halt! ich will dir das Amen ersparen. (stößt ihm sein Schwerdt in die Brust).

Waldbr. Oh! Oh! Wolffsstein! du hast deine lezte Schandthat begangen! — Was ruft dir jezt dein Herz zu? —

Conr. Vatermörder! (fällt zur Erde und verhüllt sich).

Waldbr. Conrad! Conrad!

Conr. Wer ruft?

Waldbr. Conrad, ich vergebe dir. — Mein Sohn, meine Geissel, richte dich auf — ich will dich noch einmal küssen, die Ruthe küssen, welche mich schlug —

Conr. Vater, bitte deine Teufel, das sie mir Muth geben, mich zu morden.

Waldbr. Lebe! — Deine lezte Stunde ist nahe! — O, mein Sohn, einen Kuß! — — Der Himmel ist mir verschlossen, die Hölle öffnet sich mir — (wild) Einen Kuß, Teufel!

Conr. (springt auf) Du hast mich bei meinem rechten Namen gerufen. (küßt ihn) Fluch uns beyden!

Waldbr. Jezt wird er erfüllt! (stirbt).

Conr. Todt? — Kein Leben mehr in dir? — Horch! Horch! Dein Blut ruft mich zum Rabensteine! Bald Vater, bald folgt dir dein Sohn!

XXI.

Ritter Lüder von Lindow an Ritter Erhard von Mannsbach.

Gott zum Gruß, und einen gefüllten Humpen zum Trost!

Zerschlage deinen Helm und schöpfe für die Esel der Mönche von St. Gervasius Wasser darinn, zerbrich dein Schwerdt und schneide Häckerling damit, schwaz jeder Dirne vor, daß du aus Liebe zu ihr zum Narren werden müßtest, lege dein leinen Wamms ab und gehe alle Tage einher in damastinen Rok, mit weiten Är-

meln, vielen Kneuffen (y), um die Brust gerun-
zert (z) und gefrenzert (a), und vorne aufgeschnitten
bis an den Gürtel (b); — sieh dich um nach einem
Mönch, der dich male in dieser Tracht, wie du den
Dirnen die Schleppe nachträgst, mit der Unterschrift:
Allhier ist zu sehen Mannsbach der Jungfernknecht;
denn das ist eingetroffen, weswegen du versprachst,
dies alles zu thun, das heißt, eine Dirne hat sich in
mich verliebt. — Dieß mußt' ich dir vorher sagen,
denn es drükte und preßte mich so, daß ich schier daran
erstikt wäre. Jezt das, wornach ich billig hätte zuerst
fragen sollen: Wie geht's denn sonst? — Schmekt
dir der Nierensteiner noch? Meldet sich das Zipperlein
noch nicht? Schau'st du schon fleisig nach, ob nicht
bald ein greises Haar dir sage, daß es Zeit sey, dich
in eine Klause zu verstecken, und die Jugendsünden ab-
zusizen? — Ich weiß gewiß, daß jezt alle deine
Hausflüche auf deiner Zunge sich drängen werden, weil
ich dich so lange in der Ungewißheit lasse, wie es denn

(y) Knöpfen.

(z) in Falten gelegt.

(a) mit Franzen besezt.

(b) Eine Moderracht, wie sie die Deutschen ungefähr um diese Zeit trugen.

S. Limburgische Chronik in Hontheims Trierschen Geschichte. Th. II. S. 1079, 2.

eigentlich zugegangen sey, daß der kleine Schwarzkünstler die Dirne eben in mich verliebt gemacht habe. Darüber werd' ich dir aber wenig Auskunft geben, denn bey der wahren Minne soll man ja den Grund selten angeben können, warum man sich eben in diesen Mann und nicht in einen andern vergafft. — Daß meine grämlichen, von der Sonne schwarz gebrannten Züge, meine rauhe Stimme, meine Art mich mit jedermann zu unterhalten, als ob ich mit meinem Grauschimmel spräche, nicht geschikt sind, mir eine solche Liebe bey einem Weibe zu verschaffen, ist bekannt und ausgemacht; aber nun müssen wirs aufspühren, durch welche Liebenswürdigkeiten mein Leichnam sich sonst auszeichnet. Sicher haben wir Recht gehabt, als wir vestsezten, Weiber giengen bey Liebschaften von einem ganz besondern Punkte aus, und zielten auch nach einem besondern Punkt. — Mag's doch! In Elsbeths Augen muß ich reicher an Liebenswürdigkeiten seyn, denn dein Harnisch an Rostflecken, da sie um meinetwillen einen Buhlen hint'ansezt, der, um sich an ihren Liebeskarrn zeitlebens schmieden zu lassen, gen Welschland zog, und einen Abt befehdete. Ein gar sauberes Stük! Mögte wissen, wie Meister Frauenlob es würd' angefangen haben, diese Dirne zu loben, welche dem Manne untreu werden konnte, der für sie in den Tod geht, und sich an einen Kerl zu hängen.

aus dem nie ein Frauenlob geworden wär', und hätt' er nur blos mit canonisirten Frauen und Dirnen Umgang gehabt. —

Daß das tugendbegabte Fräulein, Elsbeth von Erlbach schon seit einiger Zeit mich immer aufsuchte, immer ihre Augensterne schneller kreisen ließ, wenn sie mich sah, bey jeder Gelegenheit mir ein Lob ins Gesicht warf, dies hatt' ich schon lange bemerkt, verfiel aber nie darauf, daß es etwas anders seyn könne, als Weiberlaune, bis ich denn vor einigen Tagen zur Erkenntniß kam. Ich reit gen Waldburg, wo sie sich aufhält, und stolp're die Stiege zu ihrem Gemache hinauf, find aber niemand drinn. Um mich nun nicht zu langeweilen, schau' ich die alten Ritterbilder durch und sehe mitten drunter meine Fraze. Hätt' ich Ehrhard von Mannsbach in der Mönchskutte erblikt, es würde mich nicht so überrascht haben, als daß ich mich hier so zur Schau ausgestellt fand. Ich beäugelte mich noch, und hatte nach und nach an meinen Narben Gefallen gefunden, als die Dame ins Gemach trat, erschrak, laut aufschrie, und mit ihrem Schürztuche mein gemaltes Selbst bedecken wollte. Da sagt' ich denn: Wozu denn das, Fräulein? Nun meinte sie, was ich davon denken mögte, daß mein Bild in ihrem Gemache hange? — Warum nicht alles gute? fragte ich, und nun wurden noch einige

Fragen und Antworten zwischen uns gewechselt, die mir ganz unbedeutend schienen, aber eh' ich mich dessen versah, hatte sie den Saz daraus gezogen: ich sey in sie verliebt; einen Saz, von dem ich eben so wenig wußte, als daß ich damals einen Kirchenraub begangen habe, da ich bey eines Pfaffen Köchinn schlief. — Ich stand, wußte nicht, ob ich fragen oder antworten sollte, als sie mich schon wieder in einen Irrgarten von Fragen, Antworten und Liebesblicken gezogen hatte, woraus sie mich endlich befreyte, indem sie mir sagte; Sie sey' in mich verliebt. War ich vorher dumm gewesen, so ward ich's jezt zehnfach. Hätte sie mir das gerade zu gesagt, ohngefähr so, wie wir unsern Knechten etwas sagen, so würd' ich so geantwortet haben, aber das kam alles mit solcher Feinheit, und — Soll mich der Donner erschlagen! — mit einer so lieblichen, weiblichen Verschämtheit heraus, daß ich eben so wenig drauf, als auf die Frage zu antworten wußte: Wie alle zehn Gebote lauteten und auf einander folgten. — In der Hize des Strausses hatt' ich auch einen Kuß weg, der wie vom Himmel kam — nnd fort war sie. — Ich stieg hinterdrein, wie im Rausche, sezte mich auf meinen Grauschimmel und ritt gen Wildungen. — Morgen sollst du den Verlauf hören, jezt ruft mich der Becher. Ich bringe ihn dir in Gedanken, Mannsbach.

Am Freytage, als am St. Calixtus Tage.

Guten Morgen, Bruder; zweifle nicht, daß dich die Mitternacht, wie mich, bey den Bechern überrascht hat. Will nun weiter erzählen. — Tag's drauf, als man meiner Freyheit so hinterlistig nachgestellt hatte, kam Fräulein Elsbeth auf ihrem Zelter gen Wildungen getrabt, und begann von neuem mit mir ein verliebtes Gesprächsel. Des vorigen Tages hatt' ich nicht so recht antworten können, weil ich doch etwas verdutzt ward, diesmal gieng's besser. Ich fieng gleich damit an, sie zu bedauern, daß ihr Ralow so früh hätte ins Gras beissen müssen, da sah sie mich denn groß an, und machte ein Gesicht, wie es der Bruder Martin muß gemacht haben, als du ihn einmal im Beichtstuhle bey der Flasche eingeschlafen fandest, wollt' immer vom Pfade abspringen; aber ich hielt ihr die Lanze vor, daß sie Stand halten mußte, und zulezt sich ergab, Ralow lebe noch und sey ohnzweifel frisch und wohlbehalten. Nun gieng ich los, schärfte ihr's Gewissen so ernstlich, wie der Abt den Bruder Kellner nur ausbutzen kann, wenn er ihm statt des besten Weins den schlecht'sten auftischt, bis sie zulezt griesgramte und zum Abzug blies. Ich glaubte gesiegt zu haben, freuete mich nicht wenig, daß ich ein Weib zur Vernunft gebracht hätte, was wir ja sonst immer für unmöglich hielten, aber ich hatte weit beym Ziele vorbey geschossen; denn wie ich vorigen Sonntag lustritt und am Riesenbühel mich

links herum schlug, da schossen vier gewappnete Knechte aus dem Dickigt und nestelten sich hart an mich. Auf meine Frage: Wer sie zum Geleite begehrt? antworteten sie: Sie hätten Befehl mich nach der Burg Erlbach zu geleiten. „Dahin geht mein Weg nicht, sagt' ich." — „Das vermuthete ich, rief eine Stimme aus dem Dickigt, und gleich darauf erschien Fräulein Elsbeth." Indem ich dem Vorfall so nachdachte, sah ich Bernhard von Salzthal aus dem Eichengrunde hervortraben. „Nun — rief ich — soll sich das Blättchen wenden, jezt wird sichs zeigen, wer dem andern den Weg vorschreiben soll; Ritter Bernhard leiht mir auf einige Augenblicke euren Arm." Der galoppirte gleich auf mich zu, eins, zwey, drey, da war sein Flamberg blank; nun hieben wir auf die Knechte ein, und nach geringem Widerstand flohen sie. „Fräulein — sagte ich — ihr hattet vor, mich zu entführen, jezt werd' ich mir die Freyheit nehmen, euch zu entführen. Ich bin sonst kein Kostverächter, aber eine Dirne, die dem Manne untreu werden konnte, der alles für sie that, verdient nicht, von einem Biedermanne mit Liebesblicken angesehen zu werden." Sie heulte, voller Wuth, daß ihr Streich mißlungen war, bath, drohete — nichts halff, wir faßten ihren Zelter am Zügel, und so nach Bernhards Burg. Dort soll sie so lange im engen Kämmerlein sizen, bis Ralow zu-

rükkehrt, dem will ich sie überliefern. Zwar bin ich gewiß, daß ihn die Liebe blenden und er Elsbeths Anschlag als eine Kurzweil' ansehen wird, aber mags doch. Was kümmert uns das! —

Dies wär also die Geschichte, wie ich von einer Dirne sollt' entführt werden. Jezt wird dir, Zweifler, doch wohl nichts mehr unmöglich scheinen, da das eingetroffen ist, was du zum höchsten Grad der Unmöglichkeit machtest. Leb wohl, lieber Mannsbach — mein Gaumen ist mir ganz trocken bey'm Schreiben worden, ich muß ihn anfrischen, leb vergnügt und trinke dir oft auf mein Wohlseyn einen Freudenrausch. So lang' ich noch trinken kann, das heißt, so lang' ich lebe

Burg Wildungen.
Sonnabend, am St. Fortunatus Tage.

Unveränderlich Dein
Lüder von Lindow.

XIII.

Vater Wolffbrand, an Fräulein Helene von Mayenthal.

Gott zum Gruß, edles Fräulein!

S' ist überall Freude, Lachen, Singen und Springen in unserer Burg, wohin man blikt, lächelt ein vergnügtes Augenpaar, wohin man hört, schallen

Reigengesänge, klingen Becher aneinander und jauchzen Zecher; denn es sind zwo Hochzeiten vor, und bey der übergrossen Freude mögten wir euch, liebes Fräulein Lehnchen, auch gerne sehen. Der alte Herr und wir alle fürs erste, weil wir euch lieben, und nachher ich, weil ich euch gern einmal wieder singen hören mögte, und Fräulein Agnes und Fräulein Christel, daß ihr von ihnen lernen soll't, euch wohl zu benehmen als Braut, und die beyden Bräutigamme, als Wildungen und Minnehold, damit — — doch, das will ich euch sagen, wenn ihr komm't. Hab' dieser Tage so viele Einladungsbriefe geschrieben, daß ich sie kaum zählen kann, und deswegen ist denn dieser, an euch, hier aus. Lebt wohl, liebes Fräulein Lehnchen, und kommt schnell herüber, ihr sollt singend empfangen werden von dem ganzen Hofgesindel und von mir,

Eurem alten Lehrmeister
Pater Wolffbrand.

Nachschrift. Es sind an die funfzig Meistersänger (c) allhier, von welchen Jeder beynahe hundert

(c) Die Meistersänger, welche eine ordentliche Innung unter sich hatten, deren hohe Schule nachher zu Mainz war, wo ihre Freiheiten und Ordnungen verwahrt wurden, und deren Hauptsize zu Nürnberg, Strasburg, Ulm und Augsburg waren, wurden zu

Mährlein weiß, und hat der alte Graf mir verspro-chen, daß die Hochzeit nicht eher zu Ende gehen soll, als bis alle Mährlein abgesungen sind. Da kann sie stattlich lang währen.

Burg Wertheim.
Am Tage St. Lucä des
Evangelisten.

---

grossen Feierlichkeiten und bey fürstlichen Vermäh-lungen gesucht und verschrieben. Wenn sie dazu rei-seten oder von daher zurükkehrten, und durch unsere Stadt (Augsburg) kamen, wurde ihnen ein Zehr-pfennig gereicht, daher findet man öfters in den an-geführten Rechnungen: 1327. Zween Meistersängern, den Bürgern zugeschikt von der Hochzeit des Her-zogs von Kärnthen, gegeben 5 w. Heller. Und 1329: Den Gauklern des Herrn Kayfers, kommend von der Hochzeit des Herzog Rudolfs 6 w. Heller und 1330: Einem Gaukler, den der Herzog von Kärn-then den Bürgern, von gewissen Hochzeiten sandte, tausend Heller.

S. Paul von Stetten, des Jüngern, Kunst-Gewerk- und Handwerksgeschichte von Augs-burg.

XIV.

Wertheim.

(Garten an der Burg des Grafen.)

Graf Otto von Wertheim, zu ihm kommt Leodegar, Abt zu St. Veit. Im Hintergrunde des Gartens lustwandeln einige Larven.

Leodegar. Wie treffen wir uns hier, gnädiger Herr? — Am Hochzeittage eurer Kinder verlaßt ihr das frohe Getümmel und sucht die Einsamkeit. — Was mich antreibt, die Einsamkeit zu suchen, das drükt euch nicht. Drey Gelübde, gnädiger Herr, denen ich mich unterzog, finden in den Freuden der Welt zu viele Ueberredung, sie zu brechen, und auch Versuchungen muß man fliehen. — Aber ihr, gnädiger Herr Graf? — Haben euch vielleicht die Larven verjagt?

Otto. Nicht das, hochwürdiger Vater, ob ich gleich ungerne solchen Mummereyen beywohnen mag; denn gewohnt, jeden Menschen für den zu halten, für den er sich ausgiebt, lauf' ich hier so oft Gefahr, betrogen oder verlacht zu werden.

Leodegar. Mißhagte euch denn das Schimpfspiel der Meistersänger? Ich denke, die Geschichte vom verlohrnen Sohne führten sie recht gut aus.

Otto. Nur zu gut. Jezt, hochwürdiger Vater habt ihr den Ort getroffen, wo ich verwundet bin. — Wär' ich doch einst so glüklich wie der Vater im Schimpfspiele! Könnt' auch ich einst so am Halse meines Sohnes Freudenthränen weinen! Und wenn auch Fezen seinen abgezehrten Körper nothdürftig bedekten, wenn auch Krankheit sein Gesicht verstellt hätte, die äusserste Noth aus allen Zügen wie ein Herold spräche, und er sich alles Unglük selber zugezogen hätte; jede seiner Stirnfalten zu glätten, mich ein Jahr meines Lebens, jede seiner Runzeln in ein Lächeln zu verwandeln, mich tausend schlaflose Nächte kostete: doch würd' ich, wie dieser Vater, laut aufschreyen für Freuden zum Himmel, würd' ein Banket anstellen, und alle Elenden und Kranken dieser Gegend köstlich bewirthen. — Und, hochwürdiger Herr, denkt euch nun, was der Vater, der seinen einzigen Sohn verlohr, den ein Fieberfrost durchschaudert, wenn man ihn daran erinnert, denkt euch nun, was der Vater empfinden muß, wenn man seine Geschichte auf dem Schauplaze vorstell't, ihm ein Glük verspiegelt, das er doch nie erleben wird.

Leodegar. Nie? — Nicht das, gnädiger Herr; Hofnung weicht nur auf dem Sterbebette von uns.

Otto. Die Hofnung, meinen Ernst zu umarmen, verließ mich schon so lange, daß ich mich ihrer Züge

nicht mehr zu erinnern weiß. Zwar schaft mir der heutige Tag eine neue Hofnung, das männliche Alter meines Ernsts erblik ich jezt in meinem Leonhard, seine Jugend einst in meinen Enkeln — Und doch! — O, hochwürdiger Vater, wär' ich wohl ungnügsam, beleidigte ich Gott wohl, wenn ich ihn um die Wiedergabe meines Ernsts bäte? — Er gab ihn mir zum Geschenk, ließ mich Freude die Fülle an ihm erleben, fromm und gut war er wie Abel, tapfer wie Simson, und ich dürfte nicht den Umsturz der Warte beweinen, die mich einst mit ihren Zwingern und Mauern wider alle Feinde und Widersacher schirmen sollte? — O Sohn! Sohn!

Ein Verlarvter tritt hervor: Mein Vater!

Otto. Welche Stimme? — Hochwürdiger Abt, woher die Stimme?

Leodegar. Jene Larve dort —

Otto. Hierher, Fremdling! — Wer bist du?

Der Verlarvte. Ein junger Meistersänger, gnädiger Herr, der Morgen im Schimpfspiele die Person des verlohrnen Sohn's vorstellen wird. In Gedanken vertieft, lustwandelte ich hier, meine Rolle überdenkend — da hörte ich die Worte: Sohn! Sohn! und unwillkührlich antwortete ich: mein Vater!

Otto. Hast du die Person schon vorher vorgestellt?

Der Verlarvte. Ja, gnädiger Herr.

Otto. Was empfandst du dabey?

Der Verlarvte. Vorschmak von Höllenqualen und Himmelsseeligkeiten zugleich. Ich bin wirklich ein verlohrner Sohn; schon drey Jahre bin ich von meinem Vater getrennt.

Otto. Du armer Mann! — Und doch bin ich elend wie du, so lange seufze ich nach meinem Sohn! — Wer bist du denn?

Der Verlarvte. Ich trug nicht von Jugend auf diese Kleidung, meine Stimme sang nicht von jeher Mährlein zur Harfe ab, meine Hand rührte nicht immer Harfensaiten. — Diese Glieder umgab einst eine Rüstung, meine Stimme rief ehemals das Feldgeschrey so laut, daß es durch den Klang der Trommeten hallte, und meine Mannen zur Tapferkeit entflammte, diese Rechte ist noch hart vom Ritterschwerdte, das sie ehemals führte —

Otto. O, wer bist du, Fremdling? — Laß mich dein Gesicht sehen!

Der Verlarvte. Vergebt mir, gnädiger Herr, nur dann erst, wenn ich meines Vaters Knie umfasse, nehm' ich die Larve ab.

Otto. Also lebt dein Vater noch?

Der Verlarvte. (freudig) Er lebt!

Otto. Da bist du glüklich! — Aber ich! — Erzähle mir deine Leiden, du sprichst so gut, jedes deiner Worte trift mein Herz. — Wer bist du?

Der Verlarvte. Eines Ritters Sohn, Ritter selbst, der da gutes würkte, wo er konnte, da böses verhinderte, wo er's vermochte, der einem Mönche die Engel-Larve abriß, und den Pferdefuß aufdekte. Drob haßte mich der Mönch, ließ mich in sein Kloster lokken; unter dem Scheine, als wollt' er meine Waffen weihen und einseegnen, mußte mich einer seiner Gehülffen beschwazen, sie abzulegen; ich that's, und seine Helfershelfer, Teufel, welche auf Sünden von ihnen ertappten Mönchen die Kutten gestohlen hatten, ergriffen, fesselten mich —

Otto. Armer Mann! Wie wird dein Vater die Eindrüke der Fesseln an deinen Händen einst küssen!

Der Verlarvte. In ein Geisselgewölbe des Klosters warfen sie mich, harte Leichensteine waren mein Lager, Geister meine Gesellschafter, in kalten Lüftchen rauschten sie neben mir vorüber, als wollten sie mir Trost zuflüstern, meiner Ketten Ringe zu zählen, blieb meine einzige Zeitkürzung, Brod in Wasser getaucht war meine Nahrung.

Otto. Hochwürdiger Vater, konnten eure Brüder so handeln?

Leodeg. Sie handeln leider! oft so, gnädiger Herr.

Der Verlarvte. Lange lag ich da, nichts unterbrach meine grauenvolle Einsamkeit, als der Fußtritt des Layenbruders, der mir Speise brachte. — Endlich kam der Mönch, mein Todfeind, begleitet von zween Rittern und einer grossen Anzahl Mönche, die, wie Spiegel, alle meines Hassers Gesichtszüge zurük warfen. Er kündigte mir an, ich sey excommunicirt, ausgeschlossen von der Theilnahme an Christi Versöhnung, weil ich seinen Diener beleidigt hätte. Wie einen Aussäzigen würde mich jeder fliehen, Kinder sogar mich hassen, die doch nicht wüßten, was rechts und links sey, kein Dach würde mir Schuz geben vor Regen und Wind, keine Speise würd' ich finden meinen Hunger zu stillen, kein Bette für meine ermüdeten Glieder, keinen Arzt für blutende Wunden, und den Himmel würde sich der verdienen, der mich mordete. Doch wolle er mich bereuen, lossprechen von diesem Fluche, den die Kirche über mich ausgesprochen, wenn ich auf einen Nagel vom Creuze unsers Heilandes schwören wollte, nach meines Vaters Tode, die Hälfte meiner Güter dem Klostervogte zur Verwaltung zu übergeben,

geben, und die andere Hälfte mit der ersten, in meinem lezten Willen, dem Kloster zu schenken. „Meine Güter, — antwortete ich — gehören meinem Vater, nach seinem Tode meiner Nachkommenschaft, ich darf sie nicht bestehlen.“

Otto. Wackerer Ritter! — Wie entkamst du aus der Drachenhöhle?

Der Verlarvte. Der Mönch verließ mich wüthend mit seinem Gefolge, und die Nacht des Schreckens umgab mich wieder wie vorher. — Lange darauf wurden die Pforten des Geisselgewölbes mit Ungestümm' aufgerissen; ein Ritter trat ein und mit ihm ein Mönch, aus dessen Auge Sanftmuth und Güte lächelte, dessen sanfte Hand den kalten Schweiß von meiner Stirne troknete, meine Fesseln lösete, dessen Mund mir Seegen verkündete. — Ihr, hochwürdiger Herr, ihr gleichet diesem guten Mönche, der mich auf immer mit euren Brüdern aussöhnte, laßt mich ihm danken, wenn ich in Demuth eure Hand küsse.

Leodeg. Nicht so, mein Sohn, steht auf; er that nichts was Dank verdient.

Otto. (ganz betäubt) Ritter! — Ritter! Wohin denkt ihr jezt? —

Der Verlarvte. Meinen Vater will ich aufsuchen, und—und— Engel singen jezt Freudenlieder! — ich hab' ihn gefunden. (kniet nieder und umfaßt Otto's Knie.)

Otto. (ausser sich) Was? Du bist? —

Der Verlarvte. Dein Sohn! Ernst von Wertheim. (reißt die Larve ab.)

Otto. Ja! Ja! Herz, sey stark! Mein Sohn! Mein Ernst! — Gefunden! Gefunden!

(Heisse Umarmung.)

Leodeg. (Zum Himmel blikend) Womit wäre der Anblik nicht wohlfeil erkauft! — Ritter Rustringer.

Eine Larve tritt hervor.

Ritter Rustringer. Hochwürdiger Vater, ich habe alles gehört, sah' jezt das, was meine Augen nie sahen, fühle zum erstenmal die Freude, ein gutes Werk gethan zu haben.

Otto. Mein Sohn! Mein Ernst! — Wer hat dich befreyet?

Ernst von Wertheim. Ritter Rustringer und dieser Geliebte Gottes, Leodegar.

Otto. Rustringer?

Rustringer. Ja, gnädiger Herr; der Rustringer, der ehemals nur Freude fühlte Böses zu thun, der des schändlichsten Gottschalks Vertrauter im Laster

war, der versuchte die erste gute That, und sie gelang ihm. — Wie Gottschalk nach Italien flüchtete, befahl er mir, euren Sohn, den er gefangen hielt, zu morden.

Otto. Meinen Ernst zu morden?

Rustringer. Ich aber entdekte dem Abte Leodegar den Aufenthalt eures Sohn's und wir befreiten ihn, liessen das Schimpfspiel vom verlohrnen Sohne hier aufführen, um euch nicht zu sehr zu überraschen — und sind jezt glüklich durch euer Glük.

Otto. Wackerer Mann! — Die That tilgt tausend Sünden aus — O Rustringer! Leodegar! Mein Sohn! (umarmt sie alle) — Aber Gottschalk! — Doch jezt kann ich keinem Menschen fluchen! — Mein Sohn! — — Rustringer! Leodegar! — Verlangt keinen Dank von mir; euch dankt's Gott und was hülf' euch da Menschendank! —

XV.

Waldlager Leonhards von Wildungen und seiner Reisigen.

Nacht. Hans von Wülfingen, Georg und Knechte am Wachtfeuer.

Hans. Jezt ist die Reihe zu erzählen an dir, Georg.

Georg. Will euch erzählen, wie der Teufel im Kloster zu Königslutter sieben Mönchen die Hälse umgedreht hat.

Es waren einmal im Kloster zu Königslutter sieben Mönche, die thaten nichts liebers, denn Fluchen und Saufen, und ob sie gleich der Abt deswegen oft ausgehunzt hatte, ja gar baß geisseln ließ, doch konnt' er die Fluch- und Sauf-Geister nicht aus ihnen naus-schimpfen noch geisseln; drum klagt' er Gott sein Leid, und bat den, er wolle die Verstokten zur Besserung bringen. Was geschieh't? —— Horcht! Da rauscht etwas.

Hans. Wird wohl ein Molch seyn, den unsers Feuers Hize aus dem Neste treibt.

Georg. Was geschieh't! Eines Tages sizen die Mönche im Refenter (d) und zechen, und wie nun der

(d) Refectorium, Speisesaal in Klöstern.

Wein in die Köpfe hinaufsteigt, und sie deß vergessen, daß ein Abt im Kloster, ein Gott im Himmel und ein Teufel in der Hölle ist, rufen sie dem Schwarzen, daß er mit ihnen zechen soll, und rufen und fluchen; iach prasselte die schwere, eiserne Pforte auf —

Einige Knechte. (schreiend) Jesus, Joseph, Maria! Da ist er!

Hans. Wer?

Ein Knecht. Der Gottseybeyuns! Seht ihr nicht, dort aus dem hohlen Baum gukt er hervor. Wie er die Augen rollt, als wenn man glühende Kohlen im Kreise herumwirbelt.

Georg. Ihr Haasen, 's ist verfaultes Holz, so euch schrekt.

Hans. Nein, Georg, eine Menschengestalt ists', doch mit Lumpen bedekt; drum kann's nicht der Teufel seyn. Den hochmüthigen Menschen, so alles aus Kleiderpracht machen, nimmt er die Fezen, damit müssen dann seine Höllenschranzen stolzieren; welches den Verdammten zu nicht geringer Qual gereicht.

Ein Knecht. Immer näher kommt der Spuk.

Hans. Will's anreden.

Knecht. Junkher, kreuz't euch, dann kann's euch nichts anhaben.

Hans. Ha, du Menschengestalt, wer bist du, was willst du? — Sieh, Georg, wie's die magern Fäuste über'm Kopf zusammenringt! Hu, wie hager und dürre, und so roth vom Wiederschein' unsers Feuers, als blutete es über und über. — Rede, du Unholdsgesicht, oder mein Spieß soll dir die Zunge lösen. Was begehrst du?

Die Gestalt. Mich zu wärmen.

Hans. Hu, eine Stimme wie eines Verhungerten aus tiefem Burgverließ. Komm näher. (Die Gestalt sezt sich zum Feuer.) Was schafft du hier bey dunkler Nacht im Walde?

Die Gestalt. Die Nacht ist mein Tag, Kauz und Eule sind meine Sangvögel, zusammengekräuseltes Moos ist mein Kleid.

Hans. (leise zu Georg) Du, es ist der von Wolffsstein; so wahr ich das Leben habe. (laut) Weswegen gehst du denn um mit den Nachtgeistern und trägst ein Kleid gewebt aus Moos und Dornzweigen?

Conrad von Wolffstein. Geächtet! Vogelfrey erklärt!

Georg. Welcher Missethat hast du dich denn schuldig gemacht?

Conr. Schau't, dort stehts am Himmel, geschrieben in der Milchstrasse mit Blutbuchstaben! Horcht,

hier knistert es mein Ankläger aus dem Feuer hervor! Habt ihr nichts zu essen?

Hans. Reuterskost, ein Stüklein Brod.

Conr. Löscht das Feuer aus, daß ich's Blut nicht sehe, so dran klebt.

Hans. Du schling'st ja; iß doch langsam.

Conr. Ha, mein Hunger würde Kieselsteine verschlingen.

Hans. Ich hab' dich ehmals wohl gekannt.

Conr. Hast du? Horch, es läutet im Kloster zur Hora. (will fort.)

Hans. Bleib! (zu Georg) Ob er sich nicht verrathen wird. (laut) Du warst ein reicher Prälat.

Conr. Ein Kardinal; siehe, noch trag' ich den rothen Huth.

Georg. Grosser Herr Gott! Er hat sich die Scheitelhaut mit den Haaren vom Kopf gerissen!

Hans. Leg' dein Haupt in meinen Schoos, armer Mann, will deinen entfleischten Schädel mit Wundbalsam waschen.

Conr. Ha, ihr thut mir Gutes und seyd doch ein Mensch! Wie mich das Feuer der Hölle brennt, ich habe mich gewälzt über kalte Schlangen und

Kröten, niedergelegt unter den Tropfenfall jedes Felsengesteins, nichts, nichts, keine Kühlung — Hast du nicht in deiner Burg einen Winkel, wo ich sicher seyn kann vor meinen Feinden? Nimm mich auf, will dir zum Fußschemel dienen, wenn du dein Roß besteigst. Stille, stille! — Fußtritte von ferne. Ach Rettet mich; sie kommen.

Hans. Sey du ruhig; hier soll dir Niemand etwas thun.

Georg. Wer da?

Zween verkappte Männer kommen.

Erster Verkappter. Pilgerleut, die sich im Walde verirrten und von eurem Wachtfeuer angelokt wurden. Vergönnt, daß wir bey euch den Morgen erwarten.

Hans. Immerhin. Woher des Landes?

Zweiter Verkappter. Von Augspurg. Haben eine Betfahrt vollbracht zu unsrer lieben Frauen Bild von der Zuflucht. Wem dient ihr?

Hans. Dem von Wildungen.

Conr. Ich muß die Messe lesen, eh' es Mitternacht wird. Laß't mich.

Hans. Du sollst bleiben, armer Wicht, könntest den Wölfen zur Azung werden.

Conr. Besser den Wölfen als den Raben.

Georg. Was treibt man neues in der Welt, ihr Pilger?

Zweyter Verkappter. Die alten Gäule Wollust, Habsucht, Mord und Raub, nur hat man ihnen güldene Hufbeschläge gegeben; drum können sie überall sich sehen lassen.

Georg. Schlimm genug, daß die heilige Vehme das gelten läßt.

Conr. Ich will gehen, guter Knabe, dieser Mann sieht aus wie mein Laster; will dir Johanneswürmlein suchen und deine Bickelhaube mit einem Funkenkranze zieren.

Hans. Bleib.

Erster Verkappter. Alter, die heilige Vehme wacht noch, wir sahen unterwegs ein Beyspiel davon; zween Schöffen ergriffen, nicht fern von uns, einen Vatermörder —

Hans und Georg. (zurükfahrend) Vatermörder!

Conr. Soll ich dir dürre Reiser sammeln, lieber Knabe? Deine Augen gefrieren zu Eis.

Erster Verkapptee. Lange hatten sie ihn verfolgt, er war durch dichte Gebüsche, wie ein Blindschleich, gekrochen, geschwommen durch Flüsse einem Fische

gleich, hatte Felsen erklettert wie ein Steinbok; aber seine Spur blieb ihnen im Gebüsch, im Wasser, auf dem harten Felsen, Gottes Fluch machte ihn kenntlich wo er auch gieng und stand.

Conr. Stille, stille, daß wir die Schlafenden dort nicht aufweken; ich will gehen, mein Odemzug gischt zu stark.

Hans. Du sollst bleiben bis es Tag wird, dann führ' ich dich zum nächsten Kloster, daß dein die Brüder da pflegen.

Erster Verk. Zerfezt hatten Stein und Gedörne die Haut seiner Füsse —

Conr. Salbe sie mir auch, guter Knabe!

Hans. Armer, armer Mann!

Erster Verk. Jedes seiner Glieder war bezeichnet mit dem Stempel des scheußlichsten Lasters Vatermord.

Conr. Hu! Hu! Wie das nasse Holz im Feuer Schaumthränen über mich weint!

Erster Verkappter. Endlich hatten ihn die Freyschöffen ergriffen; da hielten sie ihm vor, was er gethan, hielten ihm vor, daß die Erde, erbebend, sie gegen Felsen schleudern würde, wenn sie nicht eilten ihn zu vertilgen aus der Lebendigen Zahl; ermahnten ihn zu beten — er konnte nicht beten.

Conr. Nimmer! Nimmer! Dieser Wurm zerfrißt mir die Brust!

Erster Verk. Drauf werfen sie ihm die Schlinge über den Kopf —

Conr. (rekt die Hände in die Höhe und schreit:) Gnade! Gnade!

Hans. Und ihr standet dabey kalt und ruhig?

Zweyter Verk. Was sollten wir beginnen? So schlangen sie ihm den Strang um den Hals, wie ich jezt dir thue, Conrad von Wolffsstein, dir Vatermörder. (er wirft Conrad den Strik um den Hals, Hans und die Knechte springen auf und ziehen die Wehren, Wolffsstein sizt zitternd.)

Erster Verkappter. (zukt einen Dolch) Kennt ihr den? Im Namen der heiligen Vehme gebieten wir euch, stekt eure Schwerdter in die Scheiden, und lernt künftig besser urtheilen vom heimlichen Gericht —

Conr. O, Vater! Vater!

Erster Verk. Wie von der Luft, so seyd ihr allenthalben von uns umgeben, wie der Bliz überall hin treffen kann, so treffen unsre Dolche an allen Orten den Missethäter. Fort, Sünder!

Conr. Hilf mir, guter Knabe, sie erwürgen mich!

Zweyter Verk. Hilf ihm durch ein Gebet, daß Gott seiner Seele gnädig sey. Conrad von Wolffsstein, der Bruder Bartholomäus ruft dir! Dein Vater schrei't um Rache!

Conr. Oh! O! Laßt mich leben, wenn ihr Menschen seyd.

Zweyter Verk. Um des Namens der Menschen würdig zu bleiben, tödten wir dich. Fort, zum Tode!
(Sie reissen ihn mit sich fort, erschroken sizen die Knechte.)

Hans. Horcht! Horcht! Wie er heult! — Stärker, immer stärker! — Jezt verstummt er.

XVI.

Castel Baldino.

Cäcilie, Gottschalk, Ritter Carl von Kleeborn am Fenster.

Abt. Es rücken immer mehrere Haufen heran, dort unten bey'm Weiher kommt eine ganze Schaar Spiesse hervor; ihr Fähnlein ist hellblau und gelb.

Carl. Das ist Wildungens Haufen.

Cäc. Er bringt euch die Antwort auf euren Brief.

Carl. Der Verräther! — Nun, er hat den Bund gebrochen, den man nie brechen kann, ohne vorher

aufzuhören ein Biedermann zu seyn, und auch mich sagt er dadurch los von meiner Pflicht. So sey's dann! Von nun an verwandele sich meine vorige Liebe in den tödlichsten Haß, und gelobt sey's in eure Hand, Abt, ich will mein Haupt nicht eher sanft legen, bis ich ihn der Rechtschaffenheit und der beleidigten Liebe zum Opfer geschlachtet habe.

Abt. Der Himmel sprech' Amen zu eurem Gelübde. — Aber schaut einmal dorthin, der Haufe Knechte ist schon seit einigen Stunden beschäftigt gewesen, eine eiserne Säule auf den erhöheten Rasen zu legen. Was mag das seyn?

Carl. Trügt mich mein Auge nicht, so ists eine Donnerbüchse.

(Ein Schuß draussen.)

Abt. Heil'ger St. Veit! Es ist so! Cäcilie denkt an die Uebergabe!

Cäc. In einigen Stunden sollt ihr erfahren, wie oft ich daran gedacht habe.

Ein Knecht. (stürzt herein) Hochwürdiger Herr, die Feinde haben mit der Donnerbüchse ein Loch in die Mauer geschossen, wodurch ein Mann kriechen kann.

Abt. Heil'ger Gott! — Wälzt Steine vor! Wart', will selbst nachsehen. (geht.)

Carl. Eingesperrt also!

Cäc. Wie die Kaze in der Vorrathskammer, als sie an dem Spek nicht genug hatte, den ihr der Herr gab.

Carl. (mit immer steigender Leidenschaft) Eingesperrt!

Cäc. Wie ein Iltis auf dem Taubenschlage.

Carl. Eingesperrt!

Cäc. Halt, Carl, du machst mich auf immer arm an Gleichnissen, wenn du so fortfährst.

Carl. Von meinem Todfeinde, der alles anwenden wird mich zu fahen, der neuerfundene Mordgewehre gebraucht, um meines Todes desto sicherer zu seyn!

Cäc. Eine schlimme Lage, besonders durch die Ueberzeugung, daß ihr, dessen Sache das Recht begleitet, nothwendig dem Schurken unterliegen müß't.

Carl. Das ist der Weltlauf. — Cäcilie, ich wüßte nichts, was ich nicht unternehmen würde, um dieser verfluchten Schlinge zu entkommen. Alles würd' ich versuchen.

Cäc. Dies Alles würde sich leicht mit Einem Worte ausdrücken lassen; denn ich mögte wissen, welches Mittel, ausser der Flucht, hier brauchbar wäre.

Carl. Was? Ich sollte fliehen? — Nimmer! — Ein Brandmal auf meiner Stirne würde mich nicht lauter einen Nichtswürdigen nennen, als diese Flucht.

Cäc. Wer weiß, ob deine Feinde diese schöne freie Stirne nicht brandmarken, wenn sie dich des Eydbruchs gegen Ralow beschuldigen.

Carl. Des Eydbruchs? Cäcilie, das sagst du mir?

Cäc. Besser, wenn ich es dir sage, ich, die ich überzeugt bin, daß du keinen Eid gebrochen hast, als wenn es dir Ralow oder Wildungen sagt.

Carl. Wildungen? — Nein, Cäcilie, die Freundschaft meines Wildungen hat keine Vorwürfe für mich.

Cäc. Ein kräftiger Beweis davon ist, daß sie nicht einmal Worte, nicht einmal die Zeit hatte, dir Eine Zeile zu schreiben; aber, wir wollen das vergessen! Gesezt, das Schloß wird erobert, wie es sicher wird, der Abt ermordet, wir gefangen; ich werde den Knechten überlassen, ihre unsaubern Begierden zu stillen —

Carl. Cäcilie, wenn ich das zugebe, dann mag Ralow meine Stirne brandmarken lassen.

Cäc. Wenn Worte Ketten brechen könnten! — Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr dann unter euren Todtfeinden seyd, daß man mich, als eure Freundinn, noch schlimmer behandeln wird? — Vorwürfe werden, wie Hagel, über euch herfallen, Ritter und Knechte werden euch einen Meineidigen nennen, ihre Weiber euch beweinen, ihre Kinder euch auszischen, ihre Schergen eurer spotten. Im ganzen deutschen Lande wird euch die Rachsucht eurer Feinde umherschleppen, bey ihren Gelagen werdet ihr das Ziel ihres Wizes seyn, bis man endlich, müde, eurer nur zu spotten, das ehrenvolle Amt euch geben wird, dem stolzen Wildungen die Fliegen abzuwehren, wenn er mit eurer Helene tändelt — —

Fliehest du aber mit mir, mein Carl, auf eins meiner Schlösser, so erwarten dich dort die seligsten Freuden der Liebe in meinen Armen, Freuden, welche nie ihre Kraft, nie die Fülle ihrer Wonne verliehren. Mir sollst du ein Gott, meinen Vasallen ein unumschränkter Herr seyn. Jeder deiner Wünsche soll erfüllt werden, so bald du ihm nur Worte gegeben hast. Was der Liebling des Glüks von seiner wankelmüthigen Buhldirne nur heischen kann, soll dir werden. So sollst du zuerst, im Schooße des Glüks, in den Armen deiner Cäcilie alles Ungemach's vergessen, und

dann

dann, wenn du aus den Blumen der Liebe, gleich ämsigen Bienen, neue Kraft, neues Leben gesogen hast, dann wappne ich meinen Carl, geb' ihm das Ritterschwerdt in die Hand, und dann rächen wir uns blutig an unsern Verfolgern.

Carl. Cäcilie, noch ein Rettungsmittel ist übrig — der Tod —

Cäc. Wodurch wir uns allein schaden. — Nun, mein Carl, sey ein Mann, rasch zum Entschlusse, rasch zur Ausführung. Alles ist schon zur Flucht bereit, zween treue Knechte begleiten uns. Aber Zeit zum Ueberlegen, zum Abwägen der Gründe von beyden Seiten, bleibt uns nicht übrig; schneidet der Feind uns den heimlichen Pfad an der Südseite des Castels ab, dann erwarten uns Schande und Elend mit offenen Armen. Nun, Carl?

Carl. Cäcilie, du bist eine Zauberinn!

Cäc. Ihr Männer sprecht doch alle aus Einem Tone, sobald ein Weib einen, nicht ganz alltäglichen, Einfall hat, so muß sie, wie ihr glaubt, Umgang mit dem bösen Feinde haben. Und, Carl, um mir deine Liebe zu erhalten, sollte mir die dunkle Mitternacht, geweihet dem schrecklichen Geschäfte der Beschwörung, wie die Mittagsstunde des hellsten Sommertages seyn,

ohne Grauen würd' ich die Ankunft der Elfen, Hexen und Unholde erwarten — ist mir doch meines Carls Liebe ein undurchdringlicher Schild! — (sie küßt ihn) Du flieh'st also?

Carl. Was bleibt mir sonst übrig? Schande und Ehrlosigkeit drohen mir, wenn ich bleibe, Ehre und Liebe erwarten mich, wenn ich fliehe. — Jeder würde wählen wie ich. — So nimm mich denn hin, Cäcilie; wie ein blinder Bettler seinem Führer folgt, so folge ich dir! —

Einige Stunden nachher.

Abt. Ein Knecht.

Knecht. Das Fräulein ist nirgends zu finden, auch der Fremde nicht; ich habe sie überall gesucht. Auf dem Söller, wo sie sonst gemeiniglich zu sizen pflegte, lag dieser Zettel.

Abt. Was? Sollte sie mich verlassen haben? (er liesel):

„Hochwürdiger Vater!

„Ich ließ mich euch zum Gefallen in ein altes „Kloster einsperren; ihr werdet es mir also nicht ver„argen, wenn ich aus Liebe zu einem jungen, rüstigen „Buhlen, meine Freiheit suche."

Cäcilia Canazetti."

Abt. Daß alle deine Sünden, in Teufel verwandelt, dich verfolgen mögen! Nun sind alle meine Plane zernichtet, mein Tod gewiß!

Knecht. Erich und Werner sind auch nicht zu finden, auch fehlt in der Rüstkammer der blau angelaufene Harnisch mit allem Zubehör, nebst dreyen der besten Schwerdter mit Damascener Klingen.

Abt. Immerhin, wenn mir nur ein Brodmesser übrig bleibt, mich damit zu morden. Aber eh' es so weit kommt, will ich noch alles versuchen, mich zu retten. Die Flucht ist vergeblich, weil ich der Gegend unkundig bin. — Reiß't ein Stük von der innern Mauer ein, und werft die Steine den Belagerern auf die Köpfe. Kann ich mich nur so lange halten, bis Gullniz neue Knechte geworben hat, dann bin ich gerettet!

XVII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Frau Agnes von Wildungen.

Liebes, holdes Weib!

Dein Gebet ist erhöret, der Himmel hat Wohlgefallen an unserer Liebe, er hat mir Glük und Sieg verliehen. Deinen Brief erhielt ich gestern. Uda's

Entschluß in ein Kloster zu gehen, kam mir nicht unerwartet. Von den Ausschweifungen in der Liebe bis zur Andächtelei ist nur Ein Schritt, und beydes — Schwachheit. Unerwartet und schmerzhaft aber war mir die Nachricht, daß mein Bernhard von Salzthal seine Burg verkauft hat, und wieder in die Schweiz zurükkehren will. — Wo werd' ich einen Freund finden, ihm gleich? Gott gebe nur, daß er einst die Seeligkeit in den Armen seiner Catharina schmecke, die ich in den deinen, süsses Weib, genieſſe.

In meinem ersten Briefe schrieb ich dir, wie uns Franz durch die Nachricht von Carls Aufenthalte, und von seinem wahrscheinlichen Tode erschrekt habe; wie wir gleich vor die Burg zogen, und durch Hülfe einer Donnerbüchse grosse Lücken in die Mauern gemacht, und wie wir alles versucht hätten, um den Abt zur Uebergabe zu bringen.

In der vorlezten Nacht, wie ich mich auf meinem Lager herumwarf und mich an deine Seite wünschte, trat Ralow in mein Gezelt und rief: Auf! Ritter! Die Stunde der Rache ist nahe! Meine Kundschafter haben gewahrt, daß unten an der Südseite des Castells eine, unter Gesträuchen verborgene, Fallthüre ist, durch welche die Belagerten schleichen, um aus einem nahen Quell Wasser zu holen. Jezt eben

bringt mir euer Hans die Nachricht, daß sich ein Knecht herausgemacht habe, den er und seine Gesellen gleich gebunden und geknebelt hätten. Die Pforte ist noch offen, ich will hinein. „Wollt ihr mit?“ — Daß ich seine Frage dadurch beantwortete, daß ich vom Lager aufsprang, meinen Harnisch zuschnallte, den Helm aufsezte, und mein Schwerdt ergriff, wirst du leicht denken können. Mit zwanzig Knechten eilten wir jezt zur Pforte, und gaben Rustringer Befehl, mit den übrigen unterdessen das Thor zu berennen. Leise tappten wir durch die Pforte, die uns in einen langen Gang führte, Ralow voran, dann folgte ich mit meinem Hans und Georg, und hinter uns die Knechte. Wir mogten ungefähr in der Mitte des Ganges seyn, da wurde: Wer da? gerufen. „Gut Freund“ antwortete Georg, sprang vor und stieß dem Rufer gleich sein Schwerdt in den Leib, daß er mit lautem Gebrüll zur Erde stürzte. Einige Augenblicke darauf ward Lärm in der Burg und wir hörten ein schrekliches Getöse von Waffen im Gange. — Jezt galt's! Mit Eile drangen wir vorwärts, mein braver Hans war so durstig seine Rittersporn zu verdienen, daß er sich zwischen uns durchzwängte, um der erste zu seyn. Bald trafen wir auf die Feinde. Hans kniete auf Georgs Rath nieder, wie dieser, und beide hielten ihre Hellebarden gerade vor sich hin, drauf legten sie ihre Schilde, und unter diesem Dache würgten Ralow

und ich mit unsern Schwerdtern hervor. Ueber die Schilde hin warfen unsere Knechte ihre Lanzen grade aus. Die Hiebe der Feinde fielen alle auf die Schilde, ohne daß wir beschädigt wurden, und, nach kurzer Zeit, hatten wir schon einige todte Leichname unter unsern Füssen. Aber bald waren wir in der grösten Noth, weil wir Ermüdeten, wegen Enge des Gangs, nur allein fechten konnten, und gewiß würden gefallen seyn, wenn nicht auf ein Geschrey in der Burg die Knechte geflohen wären. Wie ein angeschwollener Strom, der seine Dämme durchbricht, stürzten wir hinterher, und kamen mit ihnen zugleich auf dem Burgplaze an. Hier sezten sie sich, und nun ward das Gemezel allgemein. Fünfe von unsern Knechten, Ralow, Hans und Georg hatten tiefe Wunden, ehe wir die Feinde zum Weichen bringen konnten. Endlich wichen sie, und fast in demselben Augenblicke hatte Rustringer mit seinen Leuten die Burg erstiegen. Alle flohen jezt in der grösten Unordnung und baten um Gnade, sie ward ihnen unter der Bedingung zugesagt, wenn sie uns den Schlupfwinkel des Abts zeigen würden. Einige Knechte führten uns zu einem tiefen Gewölbe, durch dessen Gänge ein dumpfer Unkenruf ertönte, in ein kleines Gemach, wo wir den Abt fanden, beschäftigt, einen Strik an's Gewölbe zu befestigen, um sich dran aufzuknüpfen. Ralow fuhr mit der Wuth eines Tigers auf ihn zu, riß ihn von

der Bank, worauf er stand, und stieß ihm sein Schwerdt bis an das Heft in den Leib: Denk' an Wala von Erlbach, rief er, und ich: Denk' an Ernst von Werthheim." Der Unkenruf verwandelte sich in ein lautes, kreischendes Gelächter, und ein feuchter, kalter Wind strich bey uns vorüber, und sträubte uns die Haare empor. — Unter den ängstlichsten Bitten um Gnade, unter Verwünschungen und Flüchen, verließ jezt des Abts schandvolle Seele den Körper, das Werkzeug der Wollust — und ein lautes Gelächter schallte hinterher. — O, Agnes, es war ein Auftritt, der aus Steinen Seufzer gepreßt hätte! Da lag der Verruchte mit starren, aus dem Kopfe hervor sich drängen Augen, bis sich in der Todesnoth die Lippen mit den Zähnen, und zukte mit allen Gliedern; über ihm Ralow mit blutigem Schwerdte, das er immer noch in die erstarrenden Glieder stieß, die Knechte um uns, wie Marmorbilder, und dann das Gelächter der Hölle! — Ralow schleppte den todten Körper aus Burgverließ und warf ihn hinab. — Nachdem wir uns etwas erholt hatten, schlug ich den braven Hans von Wülfingen, mit blutigem Schwerdte, zum Ritter, und drauf durchsuchten wir alle Winkel, um Kleeborns Leichnam zu finden. Da sagte uns ein Knecht, Kleeborn sey, schon seit einigen Tagen, mit der Buhldirne Gottschalks, heimlich entflohen. Es war uns ein Lichtstrahl in der Sturmnacht, aber nun fürcht'

ich, daß die Buhldirne Carls weiches Herz gerührt und ihn in ihr Nez gezogen hat. Wenn das wäre! — Dann wird nie das Unglük aufhören hinter dem Glücke herzuschleichen. — Verbirg auch diese Nachricht vor Helenen, sie könnte ihr Tod seyn. — Morgen brechen wir von hier auf, in einigen Tagen kann ich dich wieder umarmen. — Wie ich seufze nach dem Augenblicke — Mein theures Weib, du kannst diesen Augenblik näher rücken, wenn du mir entgegen kömmst. Und du könnmst! — Bis dahin leb wohl!

Castel Baldino,
am St. Crispinus Tage.

Unveränderlich Dein
Leonhard von Wildungen.

XVIII.

Dorfherberge.

Gemach.

Ritter Asmund Ralow, Ritter Lüder von Lindow.

Ralow. Willkommen, Tausendmal willkommen! Freu't euch, mein Gelübd' ist erfüllt, der Abt ist tod.

Lüd. Er hat seinen Lohn empfangen.

Ral. Aber so allein? Kommt die Wertheimerin, und —

Lüd. Sie kommen nach, ich bin nur vorausgeritten.

Kal. Und meine Elsbeth?

Lüd. Auch die.

Kal. Warum so einsylbig?

Lüd. Hab' nicht Ursache lange Reden zu halten, und wünschte, daß die schon geendet wäre, die ich halten muß.

Kal. Und an wen ist sie gerichtet?

Lüd. An euch.

Kal. Ohn' Umstände. Wären es gute Dinge, ihr würdet sie ohne Vorrede gesagt haben, natürlich sind es schlimme, und die will ich als ein Mann anhören.

Lüd. Auch dann, wenn es Dinge beträfe, wobey wir alle unserer Männlichkeit vergessen?

Kal. Ritter, ich kann's euch versprechen, bey allen möglichen Fällen gefaßt zu seyn, nur nicht in der Liebe; ich liebe zum erstenmale, sollte es also dahin zielen —

Lüd. So werd' ich die Ausbrüche eures Zorns ertragen. Kurz also — eure Elsbeth ist euch ungetreu.

Kal. Ungetreu? Elsbeth? — O, dann giebt es keine v ſten Bande mehr in der Natur! Unmöglich! Wer hätte ſie verführt?

Lüd. Ohne Zweifel Fleiſch und Blut. Und der Mann, um deßwillen ſie es ward, — bin ich. Sie wollte mich entführen, ich kam ihr aber zuvor und entführte ſie. — Schau't einmal durch die Spalte dieſer Thür.

Kal. (ſchaut hindurch) Elsbeth? — Lüder, ihr hättet mir keinen ſchreklichern Anblik erdenken können. Ungetreue! Von meiner Hand ſollſt du ſterben! Für dich mordete ich einen Menſchen, und du! — du — Peſt und Krankheit über dich! — Ich wähnte, deine Treue tauſendfach bezahlt zu haben, und du wollteſt ſie nachher um ein Gotteslohn weggeben! Ha! jezt kann ich mir das Gelächter der Hölle erklären! Es galt mir, daß ich umſonſt eine Blutſchuld auf mich lud; aber ſie komme über dich! — Die Thür auf!

Lüd. Nicht alſo, Ritter. Verachtung ſey ihre Strafe.

Kal. Elsbeth, iſt's ſo? Konnteſt du mir untreu werden?

Elsbeths Stimme. Ich ward's, aber vergieb mir!

Kal. Fluch dir und deinem ganzen Geschlechte! O Natur! Natur, warum schufest du eben die giftigste Schlange am schönsten! Oh! Oh!

Elsb. Vergieb mir, und dann laß mich ziehen, daß ich im unterirrdischen Gewölbe, abgesondert von allen Menschen, meine Schuld abweine.

Lüd. Was beschließt ihr? — Wollt ihr sie wieder aufnehmen?

Kal. Lieber wollt' ich meinem Vater Gift ins Essen streuen.

Lüd. So vergebt ihr, und dann will ich sie durch beorderte Knechte zu ihrer Burg geleiten lassen.

Kal. Zieh; aber wisse, daß du die beste Hälfte meines Herzens mit dir nimmst.

Lüd. Ihr seyd frey, Elsbeth, draussen wartet eure Bedeckung.

Kal. (am Fenster) Verhülle dich nur, Weib; dein Geschlecht ist des Larventragens gewohnt. Hinfort will ich keinem Weibe trauen, und wenn sie ganz allein mit mir auf dem Erdboden lebte; mit Teufeln würde sie buhlen, wenn um sie keine Männer wären!

Ein anderes Gemach in derselben Herberge.

Ritter Carl von Kleeborn, (im Ritterschmucke). Cäcilie.

Carl. Wir wollen fort, Cäcilie, ich kann hier nicht länger ausharren. Diese Nacht wekte mich ein schrekliches Getöse aus meinem Schlummer; mir schallte es, als wenn man einen Sarg zunagelte. Wie ich erwachte, da konnt' ich mich gar nicht besinnen, wo ich sey. Meine Einbildungskraft schafte mir die Kammer zum Dom um, ich erblikte nichts als Grabsteine an den Wänden. Grade vor meinen Augen sah ich mein Grabmal, es schien noch ganz neu, das Gold am Wappen glänzte so hell, das Grün der drey Kleeblätter im Schilde war noch so frisch, mein Helm nicht angelaufen, die Federn nicht zerknikt. Unten stand mein Name, und den Wappenschild hielt eine Dirne, in der rechten Hand trug sie eine noch etwas glimmende Fackel, die sie durch ihre Thränen völlig auslöschte, in der linken ein zerbrochenes Schwerdt. Lange blieb diese Erscheinung so, nach und nach umhüllte sie ein leichter Nebel, bis ich endlich Helenen zu erblicken glaubte, die mir einen zerbrochenen Trauring entgegen hielt.

Cäc. Eine fruchtbare Phantasey! Schade, daß ihr kein Meistersänger geworden seyd; eure Gedichte

würden, von einer so feurigen Mutter gebohren, sich so lange erhalten haben, als Menschen gelebt und geliebt hätten. — Ich bin auch diese Nacht aufgewekt, und zwar durch die Ankunft von Fremden, deren Klopfen ihr für das Zunageln des Sargs gehalten habt. Ich könnt' euch nun auch erzählen, daß mir dies Klopfen vorkam, als wenn der Pater an der Thür gepocht hätte, der uns zum Traualtar abrufen wollte, aber —

Carl. (der nicht darauf gehört hat) Nie hab' ich wachend etwas so lebhaft gesehen, ich hätte die Federn auf dem Helme zählen können! (geht ans Fenster) Wie trübe der Himmel ist, kein Sonnenstrahl vermag durch die Wolken zu dringen, ich fürchte sie lächelt mir nie wieder.

Cäc. Welche Grillen! Seyd ihr doch so schwermüthig heute, wie eine Dirne, welche den Herbst ihrer Tage heranrücken sieht und keinen Buhlen hat.

Carl. (mit lautem Geschrey) Allmächtiger Gott! da geht Wildungen über den Hof.

Cäc. (erschrikt) Wildungen? — Nun, so schließt schnell euer Visier, und dann aufs Roß; er wird euch in dieser Rüstung nicht kennen.

Carl. Er soll mich kennen! Und wenn die Flamme des schrecklichsten Brandes über diesem Hause zusam-

menschlüge, ich gienge nicht hinaus, als bis ich mich an Wildungen gerächt hätte! — Erich!

Cäc. Carl, bist du wahnsinnig? Du allein gegen so viele?

Carl. Und stünden alle bösen Geister um ihn her, ihn zu schüzen, ich schlüge mich durch sie, um an ihn zu kommen. — Erich!

Cäc. Wenn dich aber deine Cäcilie bittet zu fliehen?

Carl. Kein Wesen kann mich dazu überreden. Schweig! Geschlecht, Vaterland, Ritterpflicht sprechen lauter, sie fodern Rache. Erich! Erich!

Erich. (kommt) Was begehrt ihr, Ritter?

Carl. Bring meinen Handschuh an den Ritter, welcher die blau und gelbe Feldbinde trägt, sag' ihm, ein Ritter, den er schreklich beleidigt habe, der fodere ihn zum Kampfe auf Leben und Tod, käm' er nicht, dann würd' er Schandgemälde auf ihn verfertigen und seinen Namen an Galgen und Rad schlagen lassen.

Cäc. Carl, Mann, laß dich erbitten.

Carl. Weg, Weib, mit deinen Händen; zu lange schon hab' ich deinem Kosen Gehör gegeben, Sünde wär' es dir jezt zu folgen — Erich geh', und läß'st du ein Wort meines Auftrages auf die Erde fal-

len, so sollst du es mit deinem Blute bezahlen. (Erich ab).

Carl. Meine Waffen! (raft sie zusammen) Wie ich zittere! Oh! Oh!

Cäc. Umsonst alles! Carl, ich glaubte, du liebtest mich!

Carl. Liebe auf Kosten meiner Pflicht ist Laster. — Mein Schwerdt!

Cäc. Laß es mich noch einmal küssen, daß es in deiner Hand zum Talisman der Liebe werde. (sie zieht heimlich eine Flasche Gift hervor und bestreicht die Schneide des Schwerdts damit) Wildungen, riz't das Schwerdt nur deine Haut, so sollst du uns nicht mehr furchtbar seyn.

Erich. (zurük) Der Ritter verlangt euren Namen zu wissen.

Carl. Sag' ihm, er möge die Hölle drum fragen! Sag' ihm, sag' ihm, daß — sag' ihm, der Name würde seine Faust lähmen, wenn er ihn hörte, und ich wollte nicht mit einem Unvermögenden kämpfen. Sag's ihm! (Erich ab) Meinen Namen? — O, daß ihn ihm ein Donner entgegen brüllte, wenn er fällt.

Erich. (kommt zurük) Hier ist des Ritters Handschuh; er antwortete ganz kalt, er würde gleich vor der Herberge erscheinen, um zu zeigen, daß er seine Ehre auch gegen einen unbekannten Verläumder behaupte.

Carl. Ich ein Verläumder? — O, ich will dir den Saz bündig widerlegen! Diesen Handschuh trug die Hand, welche den Eid der ewigen Bruderliebe schwur — Meinen Schild, Erich! — Bleib hier, Cäcilie, fall' ich, so wisse, daß dich mein Geist dort als eine Lügnerinn anklagt. (schnell fort)

Vor der Herberge.

Ritter Carl von Kleeborn, Ritter Leonhard von Wildungen, Georg, Erich. Sie werfen sich ihre Handschuhe wieder zu.

Carl. (brüllend) Zieh', du gleißnerischer Verräther.

Leonh. (kalt) Ritter, ich weiß nicht, was ihr wider mich haben könnt, da ich mit niemand in einer Fehde begriffen bin. — Ich bin Leonhard von Wildungen —

Carl. Der mit der Rechtschaffenheit in Fehde lebt, den such' ich. — Zieh!

Leonh.

Leonh. Wohlan! Aber noch einmal sag' ich's euch, weil eine geheime Stimme in meinem Herzen für euch spricht, haltet ein, oder nennt mir wenigstens euren Namen.

Carl. Mein Schwerdt soll ihn dir nennen — Zieh!

Leonh. So sey's dann! ich bin unschuldig an deiner Verdammung. (Gefecht. Nach einigen Gängen springt Leonhards Schwerdt ab).

Leonh. Halt! — Georg, bringe mir Ralow's Schwerdt.

Carl. Nichts — Keinen Aufschub! Nimm das meine — Erich, dein Schwerd! (Er giebt an Leonhard sein Schwerdt und er nimmt Erich's. Gefecht von neuem. Carl wird verwundet).

Leonh. Ritter, haltet ein, ihr blutet stark.

Cäcilie und Ralow (stürzen aus der Herberge).

Cäc. Carl, halt! Wildungen, um Gottes Willen keinen Hieb mehr! Kleeborns Schwerdt war vergiftet.

Leonh. Kleeborns? — Nun so erlahme dieser Arm, der meinen Bruder tödtete.

Carl. Du nennst mich Bruder? — Meine Rache ist ausgetilgt — jezt tritt Gott selbst an meine Stelle. (wirft sein Schwerdt hin).

Leonh. (wüthend) Brudermörder!

Georg. Bey allen Heiligen, edler Ritter, was hat euch gegen meinen wackern Herrn so aufgebracht?

Carl. Das abscheulichste Laster, das je ein Mensch verübte?

Cäc. Carl, ich war eine Lügnerinn, bin die Ursache deines Todes, aber ich wills büssen, büssen im härenen Gewande bey Wasser und Brod, und dann soll mir eben der Gift das Herz abstossen, der dein edles Herz zerbricht. (eilt fort).

Carl. Cäcilie, laß mir meine Ruhe, die Hoffnung zur Seeligkeit zurük!

Leonh. Bruder, um Gottes Willen, rede! —

Tromperenschall. Frau Agnes von Wildungen, Fräulein Helene von Mayenthal und Knechte kommen.

Georg. Grosser Gott! Da kommt Fräulein Helene.

Leonh. Und Agnes, mein Weib!

Carl, Agnes dein Weib? (sinkt nieder) Und Helene unschuldig, Ralow?

Ral. Frage mich nicht, ich würde eher schwören, daß die Natter kein Gift habe, als daß ein Weib nicht hätte untreu werden sollen.

Georg. Unschuldig ist sie wie die heilge Jungfrau, Ritter.

Carl. So tödte mich dann, ewiger Rächer!

Leonh. Agnes! mein Weib!

Agnes. (will ihn umarmen) Mein Gemahl!

Leonh. Hinweg! Umarme nicht einen Sünder, an dessen Händen Bruderblut klebt. (Alle sind in der größten Verwirrung).

Carl. (richtet sich bald von der Erde auf und reißt seinen Helm ab). Hrlene, ich ward dir untreu, — und Gott rächte dich!

Helene. Carl! (fällt an seinem Halse in Ohnmacht).

Carl, Helene! — Gott, warum entziehst du mir in den lezten Augenblicken meines Lebens noch deine Gnade, daß du diese Augen verschliessest!

Georg. Ich 'will euch die Wunden auswaschen, verbinden —

Carl. Zu spät! Denke, was die Unholdinn sprach! Mein Schwerdt war vergiftet! — Daß sie diesmal nicht log, sagt mir die Höllenmarter in meinen Gebeinen. —

Leonh. Reißt ihm den Panzer ab! Will deine Wunde aussaugen, mein Carl.

Kal. Und euer Weib zur Wittib machen! Nichts! Hinweg!

Carl. Leonhard, du bist noch der du warst. Bruder! Deine Hand! — Das Weib hat mich betrogen, dich angeschwärzt, als triebst du Unzucht mit Helenen!

Leonh. Allmächtiger Gott! Ich? —

Agnes. Kleeborn! mein Gemahl ist unschuldig! — Leonhard! Ich kann hier nicht länger aushalten! Ah!

Leonh. Sorgt für sie, wartet ihrer! Der Tod dem, der sie kränkt!

Agnes. (wird in die Herberge geführt).

Carl. Du bist unschuldig, Bruder! — Drum leid' ich mit Recht — O, sorge nur für Helenen, und ich bin glüklich, wohin mich auch Gottes Richterstuhl bringt. — Vergieb, Bruder! — Und du, Helene! — O, öffne diesen bleichen Mund, daß dein Fluch mich schneller tödte — Umsonst! — Bruder! Helene! — Gott! laß deine Wolken brechen, daß ihr Regen das Feuer in meinen Gebeinen auslösche!

Leonh. (ausser sich) Brudermörder!

Carl. Nicht das, Bruder, ich habe mich selbst ermordet! — O, drücke deine Vergebung auf meinen Mund! — — Jezt wird mir's wieder kühl und wohl! — O, den sanften Tod hab' ich nicht verdient: (phantasierend) Ha! Ha! sieh! des Abts Hure kommt! Ist sie denn noch nicht fort? — Du hast ja keinen Theil an mir! — Was willst du mit einem durchbohrten Herzen? Die Liebe entflieht zu schnell durch die Wunde. — Hast ja kein Recht daran! — — diese Schneegestalt hier — die mir ihre kleine, weise Hand reicht — die mir winkt in die Rosenlaube — Ich folge dir, Engel! — Nun will sie mich krönen mit Myrthen — meine Schläfe mit Epheu umkränzen! — meinen Becher mit Rosen umwinden! — — Ha! Cäcilie da! Helene, schüze

mich! — Nur in deinen Armen iſt die einzige Rettung! Helene! (ſtirbt).

Georg. (kniet neben ihn, drükt ihm die Augen zu und betet mit gefalteten Händen). Lieber, guter Gott! mach' ihn ſelig! Du weißt, er war fromm, wacker und tugendhaft. — Hätt' er keine Weiber gekannt, er wär' ein Engel auf Erden geweſen!

Der

Harfner.

Nacht und Tag waren im Scheiden. Ueber Morni's Gefilden grauete kalt der Morgen. Ein feuchter Nebel stieg auf aus der Erde und bildete sich zu gestaltlosen Wolken. Der Herold des kommenden Tages rief der Gegend umher seinen heisern, guten Morgen, zu; als Ulfar, der blinde Harfner, zurükgelehnt auf einen schlechten Sessel, aus seinem ruhelosen Schlummer auffuhr und seinem Sohn rief. „Rinold! — so jammerte er laut — „mein Sohn! — Keine Antwort? — Er ist noch nicht da! — Das Hahnengeschrei kündigt schon den herannahenden Tag an, die kalte Morgenluft zieht mir schauericht durch die Kleider und mein Rinold ist fern! Wenn ihn nur nicht ein Unglük von seines Vaters Hütte entfernt hält! Wenn ich nur nicht noch diese wenigen grauen Haare mir über seinem Leichnam ausraufen muß! — “

So klagte er noch, als schnell sich die Thür seiner armseligen Hütte öffnete, und ein junger, geharnischter Mann mit einer edeln, schönen Dirne hinein trat. Rinold war der Mann, die edle Dirne Allwina, Dorglas Tochter, des Königs von Morni.

Bist du es, mein theurer Rinold? — rief Ulfar, und strekte seine zitternden Arm' ihm entgegen.

Rinold. Ja, Vater, ich bin's.

Ulfar. Du bist lang' ausgeblieben. Dir ist doch nichts böses wiederfahren?

Rin. Nein, Vater; ich habe mich nur etwas am Hofe verspätet.

Ulf. Du keuchst ja so? Bist doch nicht krank?

Rin. Nein, Vater; nur erhizet durch zu schnelles Reiten.

Ulf. Ruhe etwas, dann entkleide mich, und bringe mich zu meinem Lager; ich hab' elend auf dem Sessel geschlafen.

Allwina. Der gute, alte Mann! Um meinetwillen!

Rinold winkte ihr zu schweigen.

Ulf. Was sagtest du, mein Sohn?

Rin. Nichts, Vater.

Ulf. Nichts? — Hattest du nicht ein armseliges Wörtchen übrig, deinen alten Vater zu bedauren? Keinen Kuß des Willkommens für deinen Vater?

Rin. Ich will mir nur erst den Schweiß von der Stirne troknen, Vater.

Ulf. Der hinderte dich ja sonst nicht mich gleich zu umhalsen; nie zauderteſt du sonst, mir es gleich zu beweisen, daß ich dein Alles, dein einziges Glük sey.

Leise sprach Rinold jezt zu Allwinen: „Wenn ich mich nur so geschwinde entwappnen könnte, damit er meine Verkleidung nicht merkt.

Ulf. Keine Antwort? — Du bist wohl Rinold nicht, obgleich die Stimme, die ich höre, Aehnlichkeit mit meines Rinold's Stimme hat.

Rin. Doch, Vater: ich bin dein Rinold.

Ulf. Nein! Nein! Mein zärtlicher Sohn würde seinen alten Vater nicht so lange um einen einzigen Kuß betteln lassen. Würde nicht kalt und hartherzig seiner vielleicht spotten, nicht so lange zaudern, ihn von seiner Liebe zu überzeugen. — Fremdling, wer du auch bist, lache nicht über einen alten Mann, der seinen Sohn so unaussprechlich liebt!

Rin. Die verfluchte Rüstung! — Vater, warum willst du dich denn durchaus überreden, daß ich nicht dein Sohn sey?

Ulf. Du ahm'st Rinold's Sprache sehr gut nach, Fremdling, sogar bis auf sein Stammeln, wenn er hizig ward; aber seine Liebe vermagst du nicht nachzuahmen, die ist einzig, unerreichbar.

Allwina. (leise zu Rinold) Lieber Rinold, es geht mir durch die Seele, wie der alte Mann jammert!

Ulf. Du wunderst dich vielleicht, Fremdling, warum ich nicht weiß, ob du mein Rinold bist? Wisse, ich habe meine Augen nur in meinen Fingern; ich bin blind. Nie hab' ich sonst den Verlust meiner Augen beklagt, weil ich sie damals einbüßte, als ich meinen geliebten Sohn aus dem Feuer rettete; heut klag' ich zum erstenmale drüber, da ihr Verlust mich in der quälenden Ungewißheit läß't, ob's ein Fremdling ist, der hier wandelt, und spricht, oder ob mein Sohn dem Herzen seines Vaters fremd worden ist.

Rin. Allwina, ich wäre deiner unwerth, ließ' ich einen rechtschaffenen Vater länger nach seines Sohns Umarmung schmachten.

Inbrünstig schlang er seine Arme um den Hals seines Vaters, und rief aus: Vater! Vater! Ist dies nicht deines Rinolds Kuß? "

Ulf. Neue Täuschungen! — Dein Kuß ist's, mein Rinold, aber nicht deine Gestalt. Ist das nicht ein Harnisch, um den ich meine Arme schlage? Drü-

ken sich nicht eiserne Handschuhe an deinen Händen kalt an meinen Hals? Ha! Ein Schwerdt an deiner Seite! Dein Haupt mit einem Helme bedekt! — Wenn du ein guter Mann bist, so nimm den Helm ab, daß ich den Umriß deines Gesichts fühle.

Schnell riß Rinold den Helm vom Haupte, und der gute, alte Harfner streichelte sanft über sein Gesicht — „Das ist Rinold's hohe Stirne — so sprach er — dies seine schön geformte Nase, dies sein kleiner schwellender Mund, sein rundes Kinn, seine seidenweichen Locken.“ Da fiel er ihm freudig um den Hals, küßte ihn lang und feurig, aber keine Thräne vermocht' aus seinen ausgetrokneten Augen zu rinnen und seine Wonne zu erhöhen.

„Himmlische Liebe! — rief jezt Allwina aus — Mann, deine Tochter, Rinold's Weib zu seyn, ist ein Glük, das jede Hoffnung beschämt, jeden Wunsch übertrifft.“

„Mein Sohn bist du — fuhr Ulfar fort, nachdem er Rinold's Haupt sanft auf seine Brust gelegt hatte — aber, lasse mich nicht länger in der Ungewißheit, wie ich mir deine Verkleidung erklären soll. Warum hast du das Gewand eines Harfner's abgeworfen und den Harnisch angelegt? Warum die Harfe mit dem Schwerdte vertauscht?

Rin. Um die mir zu erkämpfen, die mit mir eure Knie umfaßt und um euren Vaterseegen bittet.

Ulf. Wie? Welcher sanfte Weibermund drükt einen Kuß auf meine runzelvolle Hand? Welche weichen Arme umschlingen meine Knie? — Rinold, was hast du gethan? —

Rin. Eine Dirne entführt, die mich liebt —

Allw. Es fühlte, daß Rinold der einzige Mann sey, der sie glüklich machen könne, und jezt um deinen Seegen, Vater, bittet.

Ulf. O, was würde mein Seegen euch nüzen, da die Natur auf eure That schon den Fluch legte!

Rin. Den Fluch, Vater?

Ulf. Leider, mein Sohn! — Dieser Fluch traf mich — wenn er auch dich träfe!

Rin. Allwina, was haben wir gethan?

Allw. Was Natur und Liebe gebothen, was wir gethan hätten, und wären alle Elemente wider uns aufgestanden, hätten Himmel und Erde uns gewarnt. —

Rin. Sonn' und Mond ihr Licht uns entzogen, und alle Blize des Himmels unsere Brust zum Ziele sich gewählt.

Allw. Was wir noch billigen werden, wenn bebend Mund an Mund erkaltet.

Ulf. Kinder! Kommt an meine Brust, empfangt meinen Seegen. Aller Fluch, der je über Sünde ausgesprochen wurde, vermag nicht euch bey einer solchen Liebe unglüklich zu machen. Mein Gefühl hat keine Worte, fodert die von der kälter gewordenen Empfindung. Mein Kuß werd' euch zum Seegen!

Allw. Herrlicher Mann! — Mein Herz sprach wahr, als es mir sagte, ich würde glüklicher seyn wenn du mich Tochter nennteſt, als damals, da ich noch die Königstochter hieß.

Ulf. Was? Du wärst eine Königstochter?

Allw. Allwina, König Dorglas Tochter.

Ulf. Du? — Ich nehme meinen Seegen zurük, O Rinold, Rinold, du hast deines Vaters Todtengruft gegraben!

Rin. Warum das, Vater?

Ulf. Hinweg aus meinen Armen! Du kannst nicht mein Rinold, nicht Ulfars sanfter, folgsamer Sohn seyn. Hätteſt du sonst wobl vergessen seiner Lehren, seiner Warnungen, daß du einem, schon so gebeugten Vater, sein beſtes Kleinod stahlſt? — Die Entführung einer Dirne gleichen Stammes mit dir

war eine Sünde, von deren Strafe dich Buß und Reue hätte befreyen können; aber die Entführung von Dorglas Tochter ist Vatermord, der nie Vergebung erhält.

Rin. Mein Vater! es ist dein Sohn, der zu deinen Füssen um Vergebung bittet.

Ulf. Hinweg! Es ist nicht die Stimme eines Sohnes, die ich höre, sondern eines Wolfes, der eben aus einem Pferchschlag kam, wo er ein Lamm stahl. — Soll ich Hehler deines gestohlenen Gutes seyn? Mein Alter mit solchen Schandthaten beflecken?

Rin. O Vater! Vater!

Ulf. Hinweg! Ich kenne dich nicht.

Rin. Vergebung, Vater, und deine Liebe! — Du schweigst? — Rinold ist eine Waise worden, wenn du ihm deine Liebe entzieh'st. — Soll dann der einzige Schritt, zu dem Jugend, Liebe und Unbedachtsamkeit mich verführten, der sicher mein Leben kosten würde, wenn ich das, was ich raubte, stünd' es allein in meiner Macht, zurükgebe, soll der Vaterfluch auf mein Leben bringen? — Allwina, du weinst? — O, weine nicht! Jede deiner Thränen ist Fluch, gerechter Fluch für mich. Weine nicht, daß nicht

dreh-

dreyfacher Fluch mich drüke! Schon ruht doppelter Fluch auf mir, Ulfars und Dorglas Fluch!

Allw. Nein, nicht auf dir ruhe er, wenn Ulfar ihn ausspricht. — Aber solltest du ihn aussprechen können, Harfner, den Fluch über die Liebe, du, der, wie Rinold mir sagte, selbst geliebt, unglüklich geliebt hast? Der du die Geheimnisse der Liebe, ihr Wohl und Weh kennst, oft die Thränen des Kummers von den Wangen deines Liebchens abgeküßt hast; der du mit Lebensgefahr Balsam aus den entlegensten Landen würdest geholt haben, ihre Wunden zu heilen? — Der du es weißt, welche unbeschreibliche Seeligkeit der erste Kuß erhörter Liebe giebt, welche noch grössere Seeligkeiten er verspricht? — Die Erinnerung an dieses alles soll meine Fürsprecherinn seyn — soll das Bekenntniß seyn: Allwina beredete deinen Sohn zur Flucht — sollen die Worte seyn: Harfner, ohne deine Einwilligung werden Kummer und Gram meine Schlafgenossen, der Tod mein Bräut'gam, denn Rinold schwur mir, nie meine Gatte zu werden, wenn du nicht deine Einwilligung gäbest.

Ulf. That Rinold das? — Mein Sohn!

Rinold stürzte schnell zu seinen Füssen und rief freudig aus: Vater, du vergiebst mir?

Ulf. Was würd' Ulfar seinem Rinold nicht vergeben! — Lange hemmten die Dankküsse der Liebenden die Sprache des Harfners; endlich ergriff er Rinolds Hand, drükte sie vest in Allwinens bebende Rechte und stammelte: Königstochter, nimm seine Hand. Kummer und Elend geb' ich ihm zur Aussteuer, deine Morgengabe sind die Thränen deines Vaters; aber doch verzagt nicht, lieb't euch immer so, wie ihr euch jezt liebt, und nie wird das Unglük es wagen, sich eurer Hütte zu nahen. — Und nun, mein Rinold, erzähle mir die Geschichte deiner Liebe, aber aufrichtig. Könnten diese ausgetrokneten Augen dich sehen, jede Unwahrheit würd' ich dann auf deinem Gesichte bemerken, aber so „— hier legte er seine Hand auf Rinold's Brust — " so wird's mir dein Herz verrathen, wenn dein Mund Unwahrheit spricht.

Rin. Kannst du das von Rinold denken, Vater?

Ulf. Hätt' ich's von ihm denken können, daß er mir, seinem ersten Freunde, würde seine Liebe verheimlichet haben?

Rin. Vergebung, Vater!

Ulf. Ich habe dir vergeben. — Erzähle, wann fühlte dein Herz zuerst Liebe für die Königstochter.

Rin. Als ich sie zum erstenmale sah. — Vierzehn Monde sind's jezt, als du mich zum erstenmale

mit dir nahmst auf die königliche Burg, ich zum erstenmale vor dem Könige sang. Erinnerst du dich deß noch wohl Vater, wie im Anfange meine Stimme rein, ohne Aengstlichkeit, erschallte, wie meine Hand schnell die silbernen Harfensaiten schlug — und ich auf einmal stokte, leise und zitternd meine Stimme wurde, meine Hand, wie gelähmt, an der Harfe niedersank? — Da erblik't ich dich, du schöne Königstochter, dein grosses, blaues Auge ruhte auf meinem Gesichte, meine Augen senkten sich verwirrt zur Erde. — Ich vermochte nicht mein Lied zu vollenden, beschämt schlich ich unter das Hofgesindel. Damals säete Allwina den Saamen der Liebe in mein Herz, und du, mein Vater, brachtest ihn zur Reife.

Ulf. Ich, Rinold?

Rin. Wie ich dich zu Hause geleitete, da fragtest du nach vielen von den Höflingen, die du ehemals gekannt hattest, fragtest mich auch noch die Frage, welche mir ewig unvergeßlich bleibt: hast du auch die schöne Königstochter aufmerksam betrachtet, kannst du mir wohl ihre Gestalt beschreiben? — Vater, hättest du damals deinen Rinold sehen können, das Geständniß seiner Liebe würdest du auf seinem Gesichte erblikt haben. — Ich beschrieb dir drauf die Gestalt der schönen Königstochter, nur unvollkommen

freylich; der geschikteste Maler würd' ihre Schöne nicht malen, der geistreichste Harfner sie nicht beschreiben können. — Künstlerblik sieht zwar viel, aber dem Auge des Buhlen entschlüpft kein Zug; doch kann er nicht malen, nicht beschreiben Wer wird wohl die richtige Beschreibung eines Gegenstandes von einem Trunknen verlangen? und wer kann trunkner seyn, als Rinold war, da er Allwinen gesehen hatte?

Allw. (an Ulfars Halse) Vater, dein Rinold schmeichelt.

Ulf. Nicht so, meine Tochter, das Glühen deiner Wange bestätigt es, daß er Wahrheit spricht.

Rin. Durch diese Beschreibung keimte das Saamenkörnlein der Liebe zur reifen Frucht, ich verlohr von der Stunde meine vorige Munterkeit, ward unaufmerksam auf deine Befehle, mein Vater, nachlässig in deiner Pflege. — Warf mir dies oft vor, wenn ich einsam auf meinem Lager seufz'te und dann machte der Gedanke des Abstandes, zwischen einer Königstochter und eines Harfners Sohne, mein Kopfkissen zum Steine.

Allw. Wähne nicht, Rinold, daß ich weicher schlief auf seidenen Polstern; dein Bild stand immer zwischen mir und dem Schlaf, immer hörte ich deine

Stimme, und immer unruhvoller wurden meine Nächte, je länger ich hoffte, dich am Hofe zu sehen und — getäuscht wurde. Endlich erblikt' ich dich wieder. Meine Augen fielen gleich auf dich, wie ich zur Thür hineintrat, schnell wollt' ich mich dahin wenden, wo du stand'st, und streifte mein Perlenarmband an der Thür, daß es zerriß und mir entfiel —

Rin. Da flog die Schaar der jungen Harfner und Höflinge schnell hinzu, es aufzuheben; schon hatt' ich's fast ergriffen, als ein leichtfüssiger Hofschranz hinzusprang, und es erhaschen wollte, wüthend stieß ich ihm in die Seite, daß er zu Boden stürzte: ich hob das Armband auf, überreichte es dir, und ein Blik deiner Augen, wohlthätig und lieblich, wie erster, warmer Sonnenstrahl im Frühlinge, ward mein. — Ein Blik! — Hätte mir dein Vater den Schlüssel zu seiner Schazkammer gegeben, ich hätt' ihn nicht an diesen Blik getauscht. Taumelnd für Freude kehrt' ich wieder in unsere Hütte; die Hoffnung, dieser Hammer, der Felsen zerschmeißt, hatt' alle Bedenklichkeiten über den Abstand zwischen uns zernichtet. Nun schien mir wieder die Sonne hell und lieblich, das Wasser unserer Quelle, das mir sonst wie Essig und Wermuth schmekte, war jezt meinem Gaumen Milch und Honigseim. Zu meiner Harfe sang ich nun immer fröhliche Weisen, Lieder erhörter Liebe; aber noch floh mich

der Schlaf, die Freuden, welche mir die Hofnung zusicherte, verjagten ihn von meinen Augenliedern.

In einer dieser schlaflosen Nächte wanderte ich in unserer Hütte umher, durchsuchte alles, und fand hinter einem Teppich, der mich sonst nie aufmerksam gemacht hatte, eine völlige Ritterrüstung —

Ulf. Das war die Rüstung meines Freundes, des biedern Beldors, der hier in meinen Armen starb.

Rin. Ich legte sie an, und gut stand sie mir, nach meinem Dünken. Sorgfältig verwahrte ich sie des Tages, aber bey Nacht zog ich sie an, nahm das Schwerdt, gieng in den Hain und übte mich die Aeste von den Bäumen herabzuhauen. Oft bestieg ich auch Eins von den Pferden, welche in der Gegend weideten, legte ihm Zaum und Gebiß an, welche ich bey der Rüstung fand, tummelte es, und versuchte in mondhellen Nächten, mi der Lanze die Kreise zu treffen, die ich mit Kohlen an Bäume gemalt hatte. Dies trieb ich bey zehn Monden. Um die Zeit war es, als mir Than Estmer ein Roß, zugeritten, und aller ritterlichen Uebungen gewohnt, schenkte, um mich desto öfterer bey sich zu sehen. Das sah' ich an als einen Beweis, daß der Himmel meinem Vorhaben günstig sey.

Alw. Aber warum kamst du damals so selten an den Hof, mein Rinold?

Rin. Unser theurer Vater war krank, sein muß' ich pflegen.

Ullw. Die Zeit war mir die schreklichste meines Lebens, ich dachte nicht, daß sobald meine glüklichsten Tage kommen sollten. Bey dem Ritterspiele, welches mein Vater gab, hoffte ich dich zu sehen, und —

Rin. Sah'st mich auch, süsse Dirne! — Mein Vater wurt' eingeladen, nebst mir, am Hofe zu erscheinen, und kaum war der Bothe heimgegangen, als der Entschluß meine ganze Seele erfüllte, dort in ritterlicher Rüstung zu erscheinen und um den Preis zu kämpfen. Ich stellte mich also krank. Mein edler Vater wollte zuerst nicht ohne mich an den Hof gehen, endlich ließ er sich überreden und durch unsern Nachbar sich hinführen. Kaum waren sie fort, da legte ich meine Rüstung an, ob sie gleich voller Rost und Schimmelflecke war, sezte den Helm auf, dessen Federn die Mäuse ganz zernaget hatten, bestieg mein Roß und eilte zum Ritterspiele. Unterweges begegnete ich meinem theuren Vater und seinem Führer. Es war, als ob mich eine unsichtbare Macht vom Rosse ziehe, ihn um seinen Segen zu bitten. Mit vieler Anstrengung nur konnt' ich mich zurükhalten, aber doch ritt ich langsam und fragte dich: Glaubst du, Harfner, daß ich noch früh genug zum Ritterspiele komme?

Ulf. Daß ich deine Stimme nicht erkannte.

Rin. Durch das Visier wurde sie dir unkenntlich. — Da antwortetest du mir: Der Tapfere kommt nie zu spät. Dies hielt ich für ein gutes Zeichen und sprengte vergnügt weiter.

Wie ich an die Schranken kam, lachten alle Ritter mein, und man wollte mir deu Eintritt nicht verstatten, denn man glaubte, ich sey gekommen, der Versammlung zu spotten. Aber ein Ritter, der vorher an meiner Seite hielt, raunte seinem Nachbar zu: ich müsse ein stattlicher Mann seyn, der gewiß eines Gelübd's wegen, in dieser schlechten Rüstung erscheine, weil er an meinem Arm' die Kette des Gelübd's *) bemerkt habe. Diese Rede lief bald durch die ganze Menge, man ließ mich einreiten, und, statt der ersten Verspottung, wetteiferte man jezt mich zu ehren. Die Trommeten erschallten, und mein Herz klopfte stark gegen meinen Harnisch. Das Tollkühne meines Vorhabens stand tausendmal vergrössert vor meiner Seele. Da erschienst du, Allwina, auf dem Söller,

*) Die Ritter pflegten, zum Zeichen und zur Erinnerung eines Gelübdes, das sie gethan, eine Kette an ihrem Harnisch oder andern Waffen zu bevestigen, welche sie nicht eher abnahmen, oder durch ihre Damen ablösen liessen, als bis das Gelübd' erfüllt war.

und alle meine Furcht schwand. Das Stechen begann. Einige Zeit hielt ich ruhig. Ein stattlicher schöngewappneter Ritter stellte sich nun gegen mich, wir rannten wider einander, und meine Liebe, nicht meine Geschiklichkeit warf ihn aus dem Sattel. Der glükliche Anfang machte mich kühn. Fünf andere Ritter wurden, wie der erste, in den Sand gestrekt. Nun legte dein Vater seine Lanze gegen mich ein —

Ulf. Ein Gemurmel entstand da unter den Harfnern. Einige nannten dich einen tollkühnen, groben unbesonnenen Gesellen, der sich mit einem solchen Ritter und Könige messen wollte; andere sagten, auf dem Kampfplaze schwinde jeder Unterschied des Standes, und ein wackerer Rittersmann brauche keinen höheren zu erkennen, als den, der tapferer sey, denn er, und unwillkührlich pflichtete ich diesen leztern bey.

Rin. Wir rannten auf einander, aber da ich nahe bey ihm war, senkte ich meine Lanze, und fieng seinen Stoß mit der Stärke der Brust auf; denn ich dachte, es sey mir keine Schande, von ihm niedergeworfen zu werden. — Doch blieb ich vest sizen im Sattel und heller Trommetenschall ertönte.

Ulw. Mir das schönste Siegeslied! Mein Herz empfand vorher etwas für dich, für welche Empfindung ich damals keinen Namen wußte, und noch

theurer wardst du mir durch dein Betragen gegen meinen Vater.

Ulf. Die Natur verläugnet sich nie; auch ich empfand das. Aber, mein wilder, unbedachtsamer Rinold, wenn du nun gleich beym ersten Treffen niedergeworfen wärst? —

Rin. Voll Schaam wär' ich dann aus den Schranken entwichen, und hätte dies für eine Warnung meines Schuzgeistes gehalten, nie wieder einen Versuch zu wagen, mich über meinen Stand erheben zu wollen. Nun begann der Schwerdtkampf —

Allw. Und neue Angst überfiel mich, da ich sah, daß Lutkyn, der tapferste Ritter an unserm Hofe, dich suchte; aber wie bald verschwand diese Angst. Wüthend drangst du auf ihn ein, achtetest seiner Streiche nicht, und endlich mußt' er dir weichen. — Jezt machte mich das Geschwäz einiger Hofschranzen aufmerksam, welche bemerken wollten, als führtest du dein Schwerdt nicht nach den Gesezen des Kampfs, sondern wie einer der Holz fället. — Lutkyn wich, keiner der übrigen Ritter wollte sich gegen dein Schwerdt wagen, und die Kampfrichter erkannten dir den ersten Dank zu. Die Freude meines Herzens gieng über allen Ausdruck.

Ulf. Mein guter, braver Junge, wie ward dir da?

Rin. Sinnlos ward ich. Aber nicht der Ruhm des Siegers, nicht das köstliche Kleinod des Danks war es, was meine Freude zu dem Grad erhöhete, sondern blos der Gedanke, ihn aus Allwinens Händen zu empfangen.

Allw. Wie ich so ungeduldig des Augenbliks harr'te, da ich ihn dir übergeben könnte!

Rin. Und wie mir deine Worte so lieblich schallten; Tapferer Ritter, empfangt den Kampfpreis aus den Händen einer Jungfrau, die noch nie einen Dank mit vesterer Ueberzeugung dem Tapfersten gegeben hat.

Allw. Du zitterteſt, wie du vor mir auf den Knieen lag'ſt, dein keuchender Odem ziſchte durch das durchbrochene Viſier deines Helm's, und die Kette am Arme ſchwankte hin und her.

Rin. O, es war auch ein Aufruhr in meiner Seele, der mich hätte wahnſinnig machen können. Denn wie du ſagteſt: Vergönnt mir Ritter, eu'r Antliz zu ſchauen; da konnt' ich kaum die Worte herausſtammeln: „Ein Gelübde bindet mich, mein Geſicht nur Einer Perſon zu zeigen, damit ihr aber überzeugt werdet, gnädigſte Prinzeßinn, daß der Kampfpreis nicht einem Unwürdigen geworden iſt, ſo will ich mich euch in eurem Gemache zu erkennen geben.“

Ulf. Und du giengſt?

Rin. Wohl gieng ich!

Ulf. Und — ?

Allw. O theurer Vater, verlangt keine Beschreibung von dem, was ich fühlte, als ich sah, daß es mein geliebter Harfner sey. Die Menschenzunge, die das Glük des Himmels beschreiben kann, die nur vermag es, das Glük erhörter Liebe zu schildern.

Rin. O, daß ich es nur durch Worte ausdrüken könnte, was ich empfand, als ich diesen Corallenlippen den ersten Kuß aufdrücken durfte!

Kaum hatte Rinold diese Worte ausgesprochen, als heftig an die Thür der Hütte gepocht, und sie gleich nachher aufgerissen wurde. Ein Mann keuchte hinein. Der Schweiß stand, wie Thautropfen auf seiner Stirne, der halbgeöfnete Mund lechzte nach Labung, seine Augen glichen verlöschenden Fackeln; kaum sah er Allwinen, die sich hinter Rinold verbergen wollte, als er sich schnell zu ihren Füssen warf und freudig aufschrie: Dem Himmel sey Dank, daß ich euch gefunden habe, gnädigste Prinzeßinn. O, verbergt euch nicht vor einem treuen Knecht, der euch deswegen nachfolgte, um sein Leben eurem Dienste zu wiedmen. Hier ergriff er ihre Hand, welche er ehrfurchtsvoll küßte. Ein Gemälde schien Allwina, ihre Hand ruh'te schlaff in den Händen des Mannes, ihr Auge war angeheftet auf

Rinolds Antliz, den ihre bleiche Wange um Hülfe anzurufen schien. Dieser riß sein Schwerdt von der Seite, griff den fremden Mann wüthend an, sezte ihm sein Schwerdt auf die Brust, und rief aus: Wer du auch bist, der du mein Geheimniß entdekt hast, schwöre mir bey der Hoffnung deines künftigen Glüks im Himmel, keinem Menschen Ein Wort von Allwinens Aufenthalte zu sagen, oder ich stosse dich nieder.

Unbeweglich hörte der Fremdling dies an, und antwortete drauf mit unverändertem Blik und Tone: Edler Herr, der Henker mag Hurst's Zunge ausreissen und sie den Hunden vorwerfen, wenn sie es jemanden sagt, wo sich die gnädigste Prinzeßinn aufhält.

Ulf. Fremdling, wenn du falsch bist, so wird dies greise, augenlose Haupt von des Blutrichters Schwerdt getroffen, in den Staub sinken.

Hurst. Herr, ich bin nur ein schlechter gemeiner Mensch, nur ein Stallbube, aber was ich verspreche, das halt' ich, und wollte mich auch der König zu seinem Eidam machen, wenn ich's bräche.

Allw. Guter Mann, ist denn meine Flucht schon am Hofe bekannt?

Hurst. Ich hoff' es nicht, gnädigste Prinzeßinn. Ich lag im Stall bey den Pferden, als der edle Herr hinein trat, und den Zelter der Prinzeßinn auffattelte; ich hielt' ihn — verzeiht mir, edler Herr — für einen Dieb, und that, als schlief ich, denn ich fürchtete sein blosses Schwerdt. Aber wie ich nun sah, daß meine gnädigste Prinzeßinn auffaß, da fiel es mir ein, daß man mich gewiß tödten würde, darum, daß ich nicht Lärm gemacht hätte, und nun entfloh ich auch. Der frische Hufschlag im Walde brachte mich hierher,

Ulf. Der frische Hufschlag? — O Rinold, dann wird hier deines Bleibens nicht seyn. Mache dich auf und entflieh!

Rin. Wohin? —

Ulf. Die Frage fürchtete ich. — Mein Geschlecht ist ausgestorben, die Freunde meiner Jugend sind durch die ganze Welt zerstreut. — Doch noch einer ist mir übrig. Gehe hin an meine Lagerstätte, mein Sohn, dort in dem kleinen Fenster wirst du einen zerbrochenen Armring finden, den nimm hin, verwahre ihn wohl, und dann eile nach Korvath; dort wohnt in einer Hütte, armselig wie die unsere, ein Todtengräber, Uther genannt, dem Manne zeige den Ring, und er wird dich und dein Weib aufnehmen, als wär't ihr seine eigenen Kinder.

Allw. Auf dann, mein Rinold. — Hurst, du bleibst hier zurük und pflegst des wackern Ulfars, und sendest uns Nachricht von allem, was du vom Hofe erfährest. Zu deiner Belohnung und zur Verpflegung meines guten Vaters, nimm diese Halskette.

Rin. Du kannst mein altes wollenes Kleid anlegen, damit du unkenntlich werdest.

Hurst. Wohl, edler Herr, ich werd euch gewiß treu und aufrichtig dienen.

Ulf. Dann wird's dir wohl gehen, und du lange leben im Glücke. Treue belohnt sich immer selbst. — Nun, mein Sohn, mache dich auf.

Rin. O Vater, dich zu verlassen —

Ulf. Ist jezt Pflicht für dich — Küß' mich, mein Sohn, und du, edle Dirne. Der Schuzgeist der Tugend halte über euch seinen Schild. Eure innige, zärtliche Liebe mach' euch fröhlich und muthig. Lebt wohl, lebt wohl! — Geht! — Bey einem solchen Abschiede muß ich sonst den Verlust meiner Augen verwünschen. Lebt wohl! — Wenn ihr in Sicherheit seyd, dann folg' ich euch.

Allw. } zugleich. So lebt dann wohl bis dahin,
Rin. } bester Vater!

Ulf. Gottes Hand sey euer Wegweiser, sein Segen euer Begleiter!

Sie giengen Hand in Hand, mit thränenden Augen. Im stillen Gebete flehte Ulfar zum Himmel um ihr Glük.

Dorglas, der König von Morni, schien vom Schiksal bestimmt zu seyn, aus der Quelle, welche andern Menschen Labung giebt, Wermuth und Essig zu trinken. Jezt wurde ihm seine einzige, geliebte Tochter geraubt, und ohngefähr vor zwei Jahrzehend verlohr er, fast auf ähnliche Art, eine geliebte Schwester. Prinzeßin Dulcina war weit umher berühmt als eine der größten Schönheiten ihrer Zeit. Aus fernen Landen kamen königliche Freier und baten um ihre Hand, um ihr Herz; aber umsonst. Unerhört kehrte alle zurük, im Herzen eine Wunde, die auch nicht der köstliche Balsam der Aerztin Zeit zu heilen vermochte. Da breitete das Gerücht aus, Dulcina sei ein Weib, dem die Natur das beste Geschenk, Gefühl für Männerliebe, versagt habe. Aber das Gerücht log, wie so oft. Daß Dulcina Gefühl, daß sie ein Herz habe, so empfänglich für Männerliebe geschaffen, das wußte, — ein Mann, zwar erhaben und edel durch

sein

sein Herz, aber von niedrigem Stamme. Diesen Mann liebte sie mit aller Innbrunst, der je ein Weib fähig war, ihn verbarg sie in ihrem Gemach drey Monde, da mußt' er fliehen, denn des Neidharts Augen sahen scharf. Er floh, aber sein Ebenbild, die Frucht ihrer Umarmungen, ließ er unter ihrem Herzen zurük. Fünf Monde barg sie dies der Welt, fürder konnte sie es nicht. Dorglas erfuhr die Nachricht, schreklich ihm, wie das Urtheil der ewigen Verdammung. Sein Zorn entbrannte. In einen einsamen Thurm ließ er Dulcina werfen, fern von der Hülfe mitleidiger Menschen, welche die Verirrungen der Liebe nicht für Todsünden hielten. Doch wich der Mann ihres Herzens nicht von ihr. In dunkler Nacht kletterte er am Thurm hinauf, reichte ihr Speise durch eine kleine Oefnung und tröstete sie. In einer schreklichen, fürchterlichen Nacht, welche ein Freigeist für die Nacht vor dem lezten Tage gehalten hätte, überfielen sie die Schmerzen der Gebährerinn, es wand ein holder Knabe, in Freuden empfangen, unter Winseln sich ihr vom Schoos. Dem Vater reichte sie ihn mit zitternder Hand. Da umrauschte sie des Todes Fittig — sie starb; und wenn Engelaugen weinen könnten, sie würden um Dulcina geweint haben. Der Vater floh mit seinem Knaben fern von Morni, und verbarg sich in einer Höhle vor Dorglas Grimm.

Aber verschwunden war sein Grimm, als ihm die Wächter die schrekliche Nachricht von Dulcinens Tode brachten. Ueber ihrem Leichnam weinte er sieben lange Tage, klagte sich als ihren Mörder an, ließ bekannt machen, daß er ihrem Buhlen verzeihen, ihn als Bruder lieben würde. Aber der Buhle zeigte sich nicht. Da ließ Dorglas den Thurm niederreissen, worinn Dulcina starb, ein prächtiges Grabmaal an dem Orte errichten, und lange Zeit trauerte er um den Verlust der einzigen Schwester.

Als nun an Dorglas Hofe Allwinens Flucht bekannt wurde, war alles in der grösten Verwirrung. Der König stand im Nachtkleide, unter einem Haufen von gemeinen Leuten im Schloßhofe, drükte ihre harten Hände, umfaßte ihre Knie, bat, beschwor sie mit Thränen, seine Tochter ihm wieder zu verschaffen, die man ihm gestohlen habe. Bald gelobte er, den mit unermeßlichen Reichthümern, mit Ehrenstellen zu belohnen, der sie ihm wiederbringe; bald schwur er schrekliche Eide, sein Haupt nicht eher zur Ruhe zu legen, oder etwas anders denn Wasser und Brod zu geniesen, bis er ihren Räuber ertappt habe; bald drohete er wieder, alle die durch's Henkersschwerdt hinrichten zu lassen, welche nicht eilten, seine Tochter aufzusuchen. Eine Schaar von Hofschranzen drängte sich hinzu, bathen ihn, sich in sein Gemach zu begeben, und Klei-

der anzulegen. Wild trieb er sie von sich und rief mit gräßlicher Stimme. „Hinweg, leidige Tröster! Wißt ihr's auch, was es heißt, eine Tochter, wie Allwina, zu verlieren?“ — Dann befahl er, ihm das schnellste Pferd zu bringen, warf einen schlechten Mantel um, gab Befehl, daß Trabanten auf alle Heerstrassen ausgesandt würden, die Flüchtigen einzuholen, schwang sich aufs Roß und sprengte in Begleitung einiger Diener fort.

Lange war Aller Nachsuchen vergeblich; endlich brachte der frische Hufschlag, der Hurst Allwinens Aufenthalt verrieth, einige Trabanten zu Ulfars Hütte. Hurst, in Rinold's Kleidern mit gefärbtem Gesichte und Haar, öffnete sie ihnen. Alles durchsuchten sie, aber umsonst; bis endlich ein Trabant, unter einem Haufen von frischem Laube, welcher Hurst zum Lager diente, Allwinens Halskette hervorzog. Freudig rief er seine Gefährten, zeigte ihnen seinen Fund, und nun ergriffen sie den Harfner, und wollten von ihm erpressen, wo sein Sohn sey, den sie für Allwinens Räuber hielten. Da floh Hurst und verbarg sich in einem hohlen Baume. — Ulfar schwieg. Bitten, Mißhandlungen, Drohungen des schrecklichsten Todes konnten ihn nicht bewegen, seinen Sohn zu verrathen. Die Trabanten banden ihn, warfen ihn auf ein Roß,

und eilten nach Morni. Hurst folgte ihnen von ferne.

In seiner Hütte zu Corvath saß Uther, der Todtengräber, strikte an einem Vogelgarne, und sang sein Lieblingslied: brennender Herzen Nachtfeier, dazu. Er sang es immer, wenn er sich in die glüklichen Zeiten seiner Jugend versezen wollte; damals machte ihm dies Lied ein Freund, ein pilgernder Maler, welcher geschikt die Harfe zu schlagen verstand, und die Geschichten der dunkeln Urzeit in Reim' und Verse umzukleiden wußte. Ein guter Mann war dieser Maler, aber nicht beliebt bey Fürsten und Herren, weil sein Mund das gleich herausſagte, was sein Herz dachte, ohne sich vorher im Gemache umherzusehen, wer anwesend sey. Deswegen hatt' er auch oft nur troknes Brod und Quellwasser, obgleich sein Pinsel die Natur, besonders ihre Schrekniſſe und wilden Schönheiten bis zum Haarsträuben des Beschauers nachbildete. Gut wie er, waren auch Ulfar und Uther. Wenn sie denn so im Dunkel des Abends zusammen saſſen, des Malers Lieder und Mährlein sangen, dann ward ihnen das Herz so groß, dann fühlten sie, was Könige nie fühlen, wenn auch tausend Sclaven den Staub um ihre Füsse aufküſſen, fühlten, daß reine Freundschaft Gottes Ebenbild sey. Ihr Gesang verstummte, sie drük-

ten sich unter einander die Hände; und küßten sich mit dem heiligen Kusse der Freundschaft. Dies alles dachte sich Uther jezt, als er den Schluß der Nachtfeier sang:

Ach Hoffnung! Ach verlaß' uns nicht!
Wenn sterbend unser Auge bricht,
halt' du uns vest umfangen.
Wir hoffen, ach, wir hoffen all',
auf's Morgenroth im Todtenthal —
dann troknen unsre Wangen.

Noch sang er, da hört' er ein Pochen an seiner Thür. „Ja, rief er — gleich! — und sang weiter. Von neuem begann das Pochen, und Uther sprach: Geduld! Eure Todten werden sich wohl so lange gedulden, bis ich ihnen ein Grab mache, sie werden euch nicht entlaufen. —" Immer heftiger wurde das Pochen — „Geduld — rief Uther — und wenn ihr euch die Hände wund klopft, ich öffne die Thür nicht eher, als bis mein Garn fertig und mein Lied ausgesungen ist." Er sang weiter, und das Pochen dauerte immer fort. — Jezt war er fertig, nun stand er auf und öffnete die Thür. Rinold und Allwine stürzten ihm entgegen. Im Uebermaaße der Freude, sich gerettet zu wissen, fiel Rinold dem Todtengräber so heftig um den Hals, daß er ihm sein Vogelgarn zerriß, welches er in der Hand trug. „Lieber, guter Mann — sprach Rinold

hastig — vergebt meinem Ungestümm; ich bin auf der Flucht mit meinem Weibe, bey euch soll ich Schuz finden. Dieser zerbrochene Ring, den mir mein Vater mitgab, soll mein Fürsprecher seyn.

„Laßt sehen“ — sprach Uther und nahm den Ring hin — „wartet ein Weilchen“ — und so stieg er eine kleine Leiter hinauf, die zum Boden der Hütte führte. Rinold umarmte mit Inbrunst seine Allwina und rief aus: Gerettet sind wir, süsse Dirne! diese Hütte, auf welcher nie das Auge eines Höflings verweil't, wird unsere Freystatt seyn, die Sonne der Liebe wird hier uns leuchten, und die Welt ausser uns, zu unserm Glücke nichts beytragen können.

Uther kam jezt wieder. „Ja wohl Ungestümm, junger Freund — sagt' er — seh't, da habt ihr mir mein Vogelgarn mit eurem Eisenwerke zerrissen.

„Vergebung, guter Alter! — riefen Rinold und Allwina und drängten sich an ihn.

Uth. Nun, nun, was soll da lange vergeben werden? Hab' ich doch Hände und Faden, es wieder auszubessern. — Ihr seyd meines alten, guten Freundes Ulfars Sohn, das sagt mir der Ring, und mir herzlich willkommen. „Wenn ich dir die Hälfte dieses Ringes schicke — sagte euer Vater damals, wie wir ihn zerbrachen — so wisse, daß dir ihn der bringt,

den ich wie mein ewiges Glük liebe.“ — Gebt mir einen Kuß. — So! — Und verschnauft euch. Eilen thut nicht gut; merkt euch das. Wär't ihr fein langsam hereingekommen, so wär't ihr nun nicht so erhiz't und ich dürft auch mein Garn nicht wieder ausbessern. Nun, was macht denn euer guter alter Vater? Stellt er noch fleißig Vogelneze?

Rin. Ach nein! Der wackere Mann ist schon seit neun Jahren blind.

Uth. Blind? Das ist traurig! Doch ihm nur Prüfung, nicht Strafe. — Ja, da taugt er freylich nicht zum Vogelsteller. Euer Name ist Rinold, nicht wahr, junger Mann?

Rin. Ja.

Uth. Nun Rinold, so sieh mich jezt als deinen Vater an; freylich, ein so guter Vater, wie Ulfar, werd' ich dir nicht seyn können; aber das glaube, was ich habe, theil ich mit dir, und wär's mein Leben.

Rin. Lieber, guter Mann!

Uth. Nenne mich Vater. Gieb mir den Namen, den ich zwar nie aus dem Munde meines Kindes hörte, der mir aber lieblicher klingt, als wenn mich tausend

Menschen ihren König nennten. — Mein Sohn also. (küßt ihn).

Rin. Du mein Vater!

Allw. Aber, lieber Alter, sind wir denn sicher bey euch?

Uth. Sicher, schöne Dirne, so lange zwey oder drey kommen, mehrern sind wir nicht gewachsen. — Was hast du denn gethan, mein Rinold! daß man dich verfolgt?

Rin. Ich hab' sie entführt, sie ist eines Königs Tochter.

Uth. Das hättest du lieber nicht thun sollen. Das Entführen geht gemeiniglich in gröster Eile vor sich, und da kann man sich leicht zu etwas verleiten lassen, das weder recht noch billig ist. Wer kann dann seine Gedanken bey einander halten? Aber was geschehen ist, muß so bleiben. Und wenn ihr nur selbst wollt, so sollt ihr hier ruhig und zufrieden leben können. — Doch das eiserne Wamms, mein Rinold, mußt du ausziehen, und du, Prinzeßinn, deine seidenen, gewürkten Kleider. Du wirst mich ja auch wohl Vater nennen?

Allw. Von ganzem Herzen nennt dich Allwina so.

Uth. Gut. Steige die Leiter hinauf, meine Tochter, oben wirst du Kleider finden, die mein verstorbenes Weib trug; zwar ist kein Brustwamms dabey, mit Gold und Perlen wie das deine gestikt; aber ein Herz schlug ehemals drunter, dessen sich keine Königstochter hätte schämen dürfen. Von diesen Kleidern such dir eins aus und leg' es an. Aber nimm dich in Acht, daß du nicht dem Garn' und Strikzeuge zu nahe kommst, das auf dem kleinen Tische liegt, daran hatte mein gutes Weib noch eine Stunde vorher gearbeitet, ehe es starb. Das laß' ich immer unangerührt liegen. Da denk ich denn so, mein Weib ist nur ausgegangen und wird bald wieder heimkommen. — So gehe denn hin, meine Tochter, und lege dich anders an.

Allwina gieng.

Und dir, mein Sohn — fuhr Uther fort — dir will ich mein Feiertagswamms geben und dich lehren Vogelneze zu stricken, Leimruthen zu machen, Vögel zu fangen und Gräber zu graben. — Ist sie denn schon dein Weib?

Rin. Noch nicht, Vater, aber wie ich nach dem Augenblik schmachte —

Uth. Geduld! Geduld! Nur nicht übereilt. Wer langsam geht, kommt auch an's Ziel. Hier wird sie

dir keiner abspenstig oder abwendig machen. — Nun leg' auch deine Beinschienen ab, mein Sohn. — Bey Gelegenheit sollst du mir auch einmal erzählen, wie du zu dem Ritterthum gekommen bist. — Da hast du mein Wamms, das zieh' an. So! — Nun bist du vor den Leuten Uthers Knecht, der ihm hilft Gräber graben und Vögel fangen, und in meiner Hütte, wie in meinem Herzen, mein Freund und mein Sohn.

Allwina kam aus ihrem Puzzimmer zurük. Die Prinzeßinn war verschwunden, ein junges, schönes reizendes Weib war sie blos. Ihre goldfädenen Haare bedekte zwar eine grobe Haube, ihren schönen, runden Arm verhüllte ein Wamms bis an die kleine Hand, ihr schlanker, stolzer Wuchs war durch das dike, zwillichene Gewand dem Auge entzogen, und neidisch verbarg es auch den kleinen Fuß biß an die Zehen; aber doch blieb sie reizend und lieblich. Kann auch ein schlechtes Gewand Schönheit verhäßlichen? — Rinold lief auf sie zu, schloß sie brünstig in seine Arme und schmiegte sein Haupt an ihren schwellenden Busen. „Bin ich dir noch jezt lieb, mein Rinold?“ fragte sie schalkhaft. Und Rinold küßte ihren Mund, dann bedekte er auch ihr Gewand mit Küssen. Deß lachte Uther, innigvergnügt, und sagte: „Du siehst jezt meinem guten Weibe so ähnlich, die Feinheit deiner Züge abgerechnet, daß ich

dich wohl einmal küssen mögte, fürchtete ich nicht, Rinold würde eifersüchtig werden.

„Ich eifersüchtig auf dich werden? — rief Rinold — eher eifersüchtig auf die Sonne, die sie beschein't — und nun führte er ihm Allwinen zu. Da reichte sie dem braven Mann züchtig den schönen Mund, und er küßte sie, wie Engel fromme Kinder im Schlafe küssen mögen. Rinold schlang um die beiden seine Arme, küßte und herzte sie — und die abgeschiedenen Geister ihrer Lieben, welche um sie schwebten, verweilten mit Wohlgefallen bei diesem lieblichen Schauspiele.

Als Uther sich aus der Liebenden Armen gewunden, und die Zähren, beides der Freude und des Kummers, mit flacher Hand vom Antlize getroknet hatte, sprach er also: Aber nicht immer dürfen wir küssen, Kinder, wir müssen auch arbeiten; Arbeit ist eine Würze, welche jede Freude schmakhaft erhält. — Morgen sollst du mit mir gehen, mein Rinold, und mir helfen ein Grab machen; unterdeß schneidest du Brod in die Milch zum Mittagessen, Allwina, trokneſt Aepfel auf dem Heerde, oder kochst Kräuter nnd Wurzeln; denn Kinder, nur darauf schränkt sich Uthers Speisevorrath ein. An Tagen, die mir werth sind, wie der heutige, essen wir auch wohl eine Taube, oder anderes Geflügel. Doch kommt dies

nur sehr selten. Das werdet ihr aber alles gewohnt, Kinder, und bald es dem alten Uther danken, daß er euch lehrte, mit Wenigem zufrieden, bey Wenigem vergnügt zu seyn. — Deine übrigen Geschäfte, meine Tochter, sind noch, meine Vogelneze auszubessern, meine Vögel zu füttern, und — deinen Rinold lieb zu haben. Bald sollt ihr Mann und Weib seyn, und dann, liebe Tochter, wird es dich wohl die Natur lehren, daß es ein Geschäft, das süsseste Geschäft des Weibes sey, das theure Pfand ehelicher Liebe zu nähren und zu pflegen" — Rinold küßte Allwinens Hand, sie bog sich, sanfterröthend über ihn, und drükte einen heissen Kuß auf seine Lippen. Uther wandte sich ab, und weinte, daß ihm die Freuden des Vaters unbekannt geblieben waren.

Der Abend kam; traulich assen sie miteinander das Abendmahl, süsse Milch und Brod, und frische Früchte. Die Nacht kam; Rinold schlich traurig mit Uther in sein Kämmerlein. Allwinens Lager, ein Teppich über weiches, lieblichduftendes Moos gebreitet, däuchte ihr hart, weil Rinold es nicht mit ihr theilte.

Zween Tage waren verflossen, ohne daß sie Nachricht von Ulfar erhielten. — Bald lernte Rinold von Uther die Kunst, des Menschen lezte Hütte zu bauen und Vögel zu fangen, eben so bald Allwina das Hauswesen zu besorgen. Am dritten Tage giengen sie beyde in den Wald, Rinold stellte Neze auf, und Allwina suchte Kräuter und unschädliche Pilze, Uther saß in seiner Hütte, pfiff seinen Vögeln, die er abrichtete, eine Weise vor, als plözlich seine Hüttenthür aufgerissen wurde, und Hurst, athemlos und mit Staube bedekt, hinein stürzte.

„Ey! Ey! mein Freund — sagte Uther — das nenn' ich unhöflich, so in meine Hütte einzubrechen, wie ein Wolf in den Schafstall; das ist nichts. Seht einmal, ich will euch lehren, wie man fremde Leute besucht" — Er faßte Hurst an der Schulter, schob ihn zur Thür hinaus, verriegelte sie innerhalb, denn er hielt ihn für einen Kundschafter, der Allwinen nachsezte, und fragte ihn: Wer seyd ihr, mein Freund, und was wollt ihr? — Ich komme von Morni — stotterte Hurst draussen — und bringe wichtige Nachrichten von Ulfar. Mein Name ist Hurst. „Ey, das ist eine andere Sache — rief Uther freudig und öffnete die Thür — das hättet ihr gleich sagen sollen, dann hätt' ich nichts wider eure Eilfertigkeit gehabt."

Rinold kam jezt mit Allwinen aus dem Walde. Ihr erster Blik sah Hurst. „Hast du Nachrichten vom Hofe, von Ulfar“ — riefen beyde — und wie lauten sie?

Hurst. Der Nachrichten bringe ich viele mit; aber ob Eine gute drunter ist, mag ich nicht entscheiden.

Allw. Keine gute? — Ist das Glük unserer, als seiner Lieblinge, schon überdrüßig worden!

Uth. So kommt doch nur in die Hütte, Kinder, und macht mir die Nachbarschaft nicht aufrührisch.

Sie giengen in die Hütte, Uther verriegelte die Thüre, hieß Hurst sich ausruhen, sezte ihm eine Schale frische Milch vor und wischte ihm Staub und Schweiß von der Stirne.

Allwina und Rinold standen, Hand in Hand, neben ihm, sahen ihn forschend an, aber wagten es nicht ihn zu bitten, gleich zu erzählen; endlich sprach Uther: So erzähle denn jezt, guter Mann, die schlimmen Nachrichten, die du auch bringen magst, sollen dir nichts von unserer Liebe, nichts von unserm Danke rauben.

Hurst. Wollt' Gott, daß ich bessere brächte!

Tag's drauf, als ihr entflohen war't, führte ein böser Geist einige Trabanten zu Ulfars Hütte, alles durchsuchten sie, und fanden endlich die Halskette der Prinzeßinn unter meinem Lager. Daraus schlossen sie, ihr wär't der Entführer, und schleppten drauf euren alten Vater gefesselt gen Morni.

Rin. Meinen Vater? Gefesselt? — O, ich will hin, will diese Fesseln brechen, und wenn sie aus Diamanden geschmiedet wären — Das ist der Fluch, den die Natur auf unsere That legte!

Allw. Reu't dich die That, Rinold?

Uth. Mein Sohn, übereile dich nicht. Man kann auch Fessel lösen, ohne sie zu zerbrechen.

Rin. Meine That reu't mich nicht, das weiß der Allwissende; aber daß mein Vater ihre Folgen tragen muß, das ist grausam! — — Erzähle weiter, Hurst, durch diese Worte hast du mein Herz schon so heftig verwundet, daß alle deine übrigen Nachrichten mir nicht schmerzend seyn werden.

Hurst. Unkenntlich in eurer Kleidung folgte ich ihnen nach. Ulfar wurde ins Schloß geführt. Genau beobachtete ich alle Aus- und Eingehende; da sah ich den Henker mit seinen Schergen hinaufgehen.

Rin. Den Henker? — O, daß sie mich gefoltert hätten!

Allwina stand starr und sprachlos am Fenster, dicke Thränen rollten über ihre Wangen in ihren Busen hinab. Uther zerriß im Aufruhre seiner Gedanken ein Vogelgarn in Fezen.

Hurst. Hineinwagen durft' ich mich nicht in's Schloß, weil ich fürchtete, erkannt zu werden; da stand ich, und wie einem zum Tode verurtheilten Menschen seyn muß, der auf sein leztes Stündlein wartet, so war mir zu Muthe. — Der Henker kam wieder zurük, ich sah seine Augen naß von Thränen — das gieng mir kalt durch Mark und Bein.

Rin. Der Abschaum der Menschheit weinte! Was soll dann ich thun? — Sattle mein Roß, Hurst!

Uth. Wenn ich es dir sage, guter Mann, nicht eher.

Hurst. Ich gieng zu ihm, stellte mich, als kennt' ich ihn nicht und sagte: Ist euch ein Unglük zugestossen, Herr, daß ihr so traurig seyd? „Narr — antwortete er — ich bin der Henker, und diese Thräne flucht meinem Schiksale, daß es mich eher dazu machte, eh' denn ich hartherzig geworden war. Ich hab' einen alten Mann foltern müssen, dessen Anblik den

bösen

bösen Feind hätte weichherzig machen können. Der ist der Vater von dem — —“ Er sagte da ein böses Wort, edler Herr.

Rin. O, verschweige mir nichts.

Hurst. „Von dem schändlichen Buben, der die Königstochter stahl —“ sagte er.

Rin. Dem Vatermörder!

Allw. Der bist du nicht, ich, ich bin es, die deinen Vater auf die Folter brachte.

Hurst. „Der arme Mann soll bekennen“ — fuhr der Henker fort, — wo sein Sohn ist, und weiß es gewiß nicht.

Rin. O, daß so ein Henker denken mußte!

Hurst. So sprachen wir noch, als ein Trommeter vom Söller des Schlosses einigemal hell in die Trommete stieß, und ein Herold drauf ausrief: Daß jeder, der von dem Aufenthalte des Räubers Kundschaft habe, es dem Könige bekannt machen solle, widrigen Falles der Vater des Räubers, wenn dieser sich nicht innerhalb dreyen Tagen mit der Prinzeßinn dem Gerichte übergäbe, unter den schrecklichsten Martern hingerichtet werden solle!

Rin. Leben soll er! Ich will sterben!

Allw. Und ich!

Rin. Nein, Allwina, du sollst nicht sterben!

Allw. Welcher Name gibt dir das Recht, mir dies zu befehlen? Würdest du den Namen des Gatten nennen, so wisse, daß dieser mich zu Einem Wesen mit dir macht, mir befiehlt, Glük und Unglük mit dir zu theilen.

Rin. Allwina, ich kann nicht mit dir sterben. Mein Muth würde verschwinden, wenn du an meiner Seite littest.

Allw. Und ohne daß ich gen Morni ziehe, bist du und dein Vater ohne Rettung verlohren.

Uth. Guter Vater im Himmel, send' uns Rath von oben! Menschenverstand reicht hier nicht zu.

Allw. Der Rath, den Pflicht ertheilt, ist Gottes Rath. — Deine Hand, Rinold, wir gehen, wir sterben mit einander.

Rin. Auch dein Henker soll ich seyn, Allwina?

Allw. Nicht mein Henker, mein Engel, der mich zum Himmel begleitet. — Hurst, sattle die Pferde, unter dem Felsenabhange hinter der Hütte findest du sie.

Hurst gieng. Tiefsinnig schlich Uther ans Fenster, legte sein zerrissenes Vogelgarn dort nieder, ergriff seinen Spaden, und wollte zur Thür hinausgehen: „Wohin, Vater? — fragte Rinold halb im Wahnsinne. „Mir mein Grab zu graben, antwortete Uther, und sah der dicken Thräne lange nach, welche sich an seinem Spaden hinabwälzte, Rinold und Allwina sahen ihn an und antworteten nichts. Hurst kam und winkte mit der Hand zur Thür. Uther gieng zu Rinold, bedekte seine thränenden Augen mit der Hand und fiel ihm um den Hals. Thränen des Scheidens, Thränen des Kummers mischten sich in ihrer Umarmung; aber kein Wort hörte man. — Vor Uther knieten nun Allwina und Rinold, seine Hände legte er auf ihre Häupter und küßte sie beyde noch einmal — Sie eilten fort. Uther ergriff sein zerrissenes Vogelgarn, naß von seinen Thränen, sezte sich nieder, es wieder auszubessern, und sang dazu mit zitternder Stimme: Ach Hoffnung! Ach, verlaß uns nicht!

Ueber Morni senkte sich wolkigt und düster der dritte Morgen nach Ulfars Gefangennehmung herniedder; keine Lerche wirbelte den Strahlen der, durch dicke Wolken kärglich glänzenden Sonne, ihren Morgengruß; die lichtscheue Eule sah ihren Tag um eine

Stunde verlängert. Oede, wie eine Todtengruft, war die ganze Stadt; fast alle Einwohner weinten in ihren verschlossenen Wohnungen um Ulfar, von dessen Unschuld alle sich überzeugt hielten. Die wenigsten wagten es auf die Gasse zu gehen, um nicht durch ihr naßgeweintes Gesicht Dorglas Zorn zu vermehren. Nur die Menschen, welche zu Hinrichtungen wie zum Fastnachtsspiel laufen, denen jeder Anblik, in Rükficht auf die Gefühle, die er erregt, gleichgültig ist, wenn er nur ihrer Neugierde Heißhunger sättiget, diese verliessen haufenweise ihre Wohnungen, und eilten zum Schloßhofe. Ein hohes Gerüst war hier errichtet. In grossen Hafen, angefüllt mit feurigen Kohlen, glüh'ten eiserne Zangen, bestimmt, Ulfars Glieder zu zerreissen. Schergen waren beschäftigt, das Kreuz aufzurichten, woran er sterben sollte.

Einen seiner Diener sandte der König zum Harfner, ihm es anzukündigen, daß die kommende Stunde seine Todesstunde unter unsäglichen Martern seyn würde, wenn er Allwinens Aufenthalt nicht entdekte. „Sag deinem Herrn — sprach der Harfner mit männlicher, furchtloser Stimme — Ulfar sey zum Tode bereit“ — Dann legte er sein Haupt zurük auf das Strohlager, faltete die, mit Ketten belasteten, Hände, und bat den Vater Himmels und der Erden um Vergebung seiner Sünden, bat ihn um Trost und Bey-

stand in seinem lezten Stündlein. Der Kerkermeister hörte ihm zu, unwillkührlich faltete er die harten Hände, bog seine Knie und flehte zum Himmel um die Rettung des wackern, alten Mannes. Da tönte Posaunenschall in sein Ohr. Er rief Ulfar zum Tode. Ausgesöhnt mit dem Richter über den Sternen, stand er auf vom Lager, und ließ sich hinführen zum Todtengerüste. Ohne Bläße war seine Wange, keiner seiner Züge durch Furcht verzerrt. Bey den Hafen mit glühenden Kohlen führte man ihn, auf Dorglas Befehl, vorbey und sagte ihm, daß die Zangen, welche drinn glühend würden, sich in seinem Blute abkühlen sollten; sagte ihm, daß die Knechte, deren Keuchen er hörte, beschäftigt wären, seinen Todtenpfahl aufzurichten. „Zu viele Zurüstungen — so sprach Ulfar — um einem armen Manne das armseelige Bischen Leben zu rauben; der Gift, der eine Fliege tödtet, hätte auch für mich Tod genug gehab.“

Dorglas betrat jezt mit einem grossen Gefolge das Blutgerüste und nahm seinen Thron ein. Sein Haar, gebleicht durch schlaflose Nächte, durch Sorge und Kummer, hieng verwirrt über seine faltenvolle Stirne. Seine nasse, abgehärmte Wange klagte laut seine Tochter an, und warnte manchen, nach Liebe sich sehnenden Jüngling, sich nicht in einen Stand zu begeben, der der Freuden zwar viele, aber der Leiden

unzählige habe. Mit seinem Scepter winkte er, und der Harfner wurde vor seinen Thron gebracht.

„Mann, der du selbst Vater bist, — so sprach der König mit klagender Stimme — der du es weißt, was ein Vaterherz empfindet, wenn ein geliebtes Kind abtrünnig wird, warum machst du dein ehrwürdiges Antliz, warum deine Silberhaare zu Lügnern, denen es jeder so gerne glaubt, daß du ein rechtschaffener Mann sey'st? — Warum entzieheſt du mir das Glük, daß mir mein Kind in dem lezten Augenblicke den Todesschweiß von der Stirne küsse? — Noch einmal bitt' ich dich, sage mir den Aufenthalt meiner Allwina."

Ulfar schwieg.

„Ich will dich belohnen — fuhr Dorglas fort — mit einem Glücke, das alle deine Wünsche übertreffen soll, will deinem Sohn verzeihen, ihn ungestraft heimkehren lassen, wenn er mir nur meine süsse Lilie, unzerknikt, wieder liefert; will ihrer pflegen, sie lieben wie vormals, es nicht achten, daß sie auf einige Zeit in den Garten eines gemeinen Mannes verpflanzt war. Ich beschwöre dich, Harfner, sag mir den Aufenthalt meiner Tochter.

Ulfar schwieg.

„Hartherziger, alter Mann — rief Dorglas — fürchtest du nicht die Strafe deiner Hartnäckigkeit? Glaubst du, der Himmel werde deinen Sohn glüklich machen, der einem so gebeugten Manne sein Glük auf Erden, seine Ruhe im Grabe, seine Seeligkeit im Himmel stahl? — Oder wähnst du vielleicht, ich würde mein Versprechen brechen, würde dich, deinen Sohn strafen, tödten lassen, wenn du mir seinen Aufenthalt entdektest? Wenn ich das thue, dann möge sich mein Antliz wandeln in das Gesicht eines Vatermörders, worauf Gottes Fluch unverkenntlich gezeichnet ist, daß mich jeder tilge von der Erde, der nur einen Dolch zuken kann, und ihm sein Herz und die Welt dann sage, er habe eine gute That gethan. — Auf meinen Knieen bitt' ich dich, Harfner, entdecke mir meines Kindes Aufenthalt.“

Von seinem Throne stieg Dorglas und warf sich zu Ulfars Füssen. Ulfar schwieg.

„So sey's dann — rief der König und rieß sich wüthig auf — ich habe gethan, was ich mußte, habe mehr als das gethan. So führt es denn fort, Scher-gen, dieses graukopfige, augenloſe Ungeheuer! Preßt mit glühenden Zangen seine Gebeine zusammen, daß das Mark in ihren Röhren zische, reißt seine runzlichte Haut von den Knochen und werft sie den Hunden

vor, morbet ihn Tagelang, wie er und sein ruchloser Sohn mich morden. Freude soll seine Marter mir werden, seine Klagen mir Jubellieder seyn — Fort mit ihm zum Martertode! — Und dann eile jeder, der seinen König liebt, und suche das Ungeheuer auf, das dieser Vater zeugte! Wer es mir lebendig bringt, dem will ich meine Krone geben, will ihn meinen Wohlthäter nennen, wenn ich mit meinen Zähnen das Herz des schändlichen Räubers zerreisse. — Fort! Fort zur Marter mit diesem Unholde!“

Die Schergen ergriffen Ulfar und führten ihn zum Kreuze. — Da entstand ein Getümmel im Volke — aller Augen wandten sich zum Schloßthore. Siehe, da sprengten auf schweißbedekten Rossen Rinold und Allwina daher. Das Volk machte ihnen Plaz. „Gnade! Gnade, für meinen Vater! Hier ist der Räuber!“ rief Rinold fürchterlich, daß alle Umstehenden ein kalter Schauder überlief.

„Nichts! Nichts! — schrie Dorglas — meine Langmuth ist zu Ende. Zum Tode mit ihm! Zum Tode mit dem grauköpfigen Schurken!“ Das Volk riß Rinold vom Pferde und schleppte ihn auf das Gerüst. — Da sprach Ulfar mit warnender Stimme: „König! denk' an Dulcina!“

Und Dorglas überfiel ein Beben, wie einen Sünder, den der Tod mitten in einer Sünde überrascht.

„Haltet ein, Schergen! Tödtet sie nicht“ — Mehr konnt' er nicht sagen — da verließ ihn sein Bewußtseyn. Allwina erstieg das Blutgerüste, hieng jammernd über ihrem Vater, küßte ihn und versuchte mit süssen, kosenden Worten, mit seelenerweckenden Küssen, sein Bewußtseyn wieder zurükzurufen. Rinold umschlang Ulfars Hals, und schrie laut für Freude, daß sein Vater noch lebe — — Die Vorzeit sah nie ein solches Schauspiel; die Nachwelt wird seines gleichen nie sehen.

Langsam, wie sich die Sonnenstrahlen durch die Wolken eines regnigten Herbstmorgens drängen, kam Dorglas Bewußtseyn wieder zurük. Sein mattes Augenlied hob sich, thränenschwer, in die Höhe; aber noch sah er seine Tochter nicht, das Wasser des Kummers machte sein Auge düster. Mit ihrer linden Hand troknete Allwina es ab, und der erste Blik des Vaters fiel nun auf seine geliebte Tochter. — Ihr beyderseitiges Freudengestammel, die heissen Küsse, das Zweifeln der Ueberraschung, dann wieder die Ueberzeugung des Herzens von dem, was man wünscht — wer kann das beschreiben? Wohl dem Manne, dem das Loos fiel, eine solche Scene in der Natur zu sehen. Kein Maler vermag es, sie zu malen, kein Harfner, sie würdig zu singen.

Dorglas Freude war nun so gemäßigt, daß sie sich in verständlichen Tönen ausdrücken konnte, da gebot er, den Harfner und Rinold in sein Gemach zu führen, um vom Alten den Sinn der Worte zu erfahren, die ihn, wie Gottes Wetterstrahl, zusammengeschmettert hatten. Seine geliebte Allwina trug er auf seinen Armen ins Schloß, daß sie ihm nicht zum zweytenmale geraubet werde. Seinen rechtschaffenen Vater führte Rinolo mit bebenden Schritten.

Auf seidenem Teppich ruhete Dorglas, sein Haupt an seiner Tochter Busen gelegt, als Ulfar und Rinold ins Gemach traten. Allwina löschte die glühende Wange an den kalten Wangen des Vaters.

„Ulfar — sprach Dorglas, ohne aufzublicken — erkläre mir den Sinn der Worte, die dich vom Tode retteten. Warum riefst du Dulcinens Tod mir ins Gedächtniß zurük?

Ulf. Führe mich zu den Füssen des guten Königs, Rinold, daß ich im Staube anbete vor ihm.

Rinold führte ihn hin. Ulfar kniete nieder, umfaßte Dorglas Knie, und sprach also: Edler König, wisse, ich war der Mann deiner Schwester Dulcina.“

„Du? fuhr Dorglas auf“ — „Du?“

„Ja — keuchte Ulfar — und Rinold ist ihr und mein Sohn, ist dein Neffe. Wär' er nicht gekommen, mich vom Tode zu retten, so wäre mir dies das Zeugniß gewesen, daß nicht edles, königliches Blut in seinen Adern pulse. — Dann hätt' ich immer mögen gekreuziget werden, er immer niedrig und verachtet sterben; denn kein Mann mit unedlem Herzen, mit gemeinem Blute verdient ein Fürst zu seyn.

Des König's, Rinold's, Allwinens Erstarren, ihre forschenden Blicke, ihr Freudengezitter bey der stummen, heissen Umarmung, ihr Ringen und Mühen zu athmen, zu sprechen — wem lieh' je Natur Farben und Kunst das zu malen? — „ich vergebe dir! — waren Dorglas erste, gebildete Worte, — ich umarme dich als Bruder, dich, Rinold, als meinen Sohn, als Allwinens Gatten, als den, der nach Dorglas Heimgange auf dem Thron seiner Väter sizen wird. Nimm seine Hand, Allwina, das Unglük eurer Eltern sey der Saame, aus dem euer Glük keim't. Gottes bester Segen mit euch! „Er führte Allwinen zu Rinold. Sprachlos umschlangen sich beyde lange, als wollten sie in einander verwachsen. An Ulfars Halse hieng Dorglas und nannte ihn unter den innigsten Küssen Bruder.

An der Thür standen Hurst und Uther. Ahndung, Vorempfindung trieb sie an, Rinold zu folgen. Uther drükte Hurst's Hand und sprach zu ihm mit schluchzender für Freude bebender Stimme: Merkt euch das, guter Mann, Hoffnung läßt nie zu Schanden werden.

Das

Ritterwort.

Mit seinem Waffenbruder, Ritter Hans von Adelfingen, saß Ritter Adam von Holneck auf seiner Burg beym Becher.

„Noch einen Humpen, Hans — sagte Adam — dann neigt sich der Tag, und ich kann einmal wieder sagen, daß ich einen ganzen Tag getrunken habe.“

„Immerhin — antwortete der störrische Hans von Adelfingen dem frommen Ritter Adam von Hollneck — Du weißst, daß der einzige Heilige, den ich aufrichtig anbete, ein gefüllter Humpen ist.

Adam. Spötter! — Willst du mich denn durchaus aus meiner Laune treiben?

Hans. Kannst ruhig seyn, hast ja deine Reliqüien abgelegt; dann kommst du mir immer vor, als ein

Ehemann, der ein eifersüchtiges Weib hat, und nur dann mit seinem Liebchen buhlen darf, wenn sein Eheteufel nicht daheim ist.

Adam. Du Wizbold! (1) Wirst ja einmal ordentlich aufgeräumt und hältst so lange Reden, wie ich sie selten aus deinem Munde höre. — Da fällt es mir heiß ein — sag mir doch, Hans, weil du eben bey guter Laune bist, wann wirst du denn dein Ja zur Verheirathung meines Ludwigs mit deiner Clara geben?

Hans. Niemals.

Adam. Was? Nie? — Die Gründe, die du wider diese Heirath hast?

Hans. Gründe? — Um Gründe fragt man Weiber; der Mann sagt: ich will nicht.

Adam. Magst vielleicht keine Gründe haben. Es ist eine von deinen tollen Grillen.

Hans. Kann seyn. — Schenke noch einmal ein, Adam.

„ Gerne — antwortete Adam und schenkte den Becher voll — wenn der Wein dich nur offenherzig macht.

Hans.

(1) Einer, der gerne wizig seyn will.

Hans. Memmen macht der Wein offenherzig, und Weiber, den Mann nur sein Wille.

Adam. Mich macht er offenherzig.

Hans. Bist du auch ein Pfaffenknecht, der alles seinen Heiligen entdekt, ihnen nicht einmal seine Schwachheiten verschweigen kann.

Adam. Nichts davon, Hans! Du weißt, ich hör' ungerne zu, wenn man mich gegen meine Pflicht zum Meuterer machen will.

Hans. Alle Teufel! Thue ich denn meine Pflicht nicht, wenn ich gleich nicht alles den Pfaffen und Heiligen aufhänge? Gott ist mein Herr, und Pfaffen und Heilige sind so gut seine Knechte, als ich und mein Roßbub.

Adam. Wir kommen von unserm Saz' ab.

Hans. Ich will auf meine Burg. — Er stand auf und rief: Bruno.

„Bleibe doch noch — sagte da Adam — der Bub' ist mit meinen Knappen auf die Jagd gangen.

Hans. Daß ihn der Bliz erschlage! — Ich bin's Wild, worauf er achten soll. Will selbst meinen Schimmel satteln.

Adam. So bleibe doch noch, Bruder!

Hans. Die Laune besteht mich. 2) Was soll ich hier noch?

Adam. Antwort mir geben, was du gegen meinen Ludwig hast. Ist er nicht ein tapferer Ritter?

Hans. Ja.

Adam. Nicht ein Kerl, der seine sechs Gänge macht, ohne zu sich verschnaufen?

Hans. Ja.

Adam. Nicht ein Mann, der dir für eine zahlreiche Nachkommenschaft Bürge ist?

Hans. Ja.

Adam. Dem jeder Ritter, auf zehn Meilen in die Runde, seine Tochter zum Weibe geben würde?

Hans. Ja.

Adam. Lieben sich nicht Clara und er, wie sich Gott und die Heiligen lieben mögen?

Hans. Kann seyn.

Adam. Es ist. — Nun, was hast du denn wi- der ihn?

Hans. Daß ich ihn nicht zum Eidam haben will.

2) Ich habe Langeweile.

Adam. Warum nicht? — Das eben will ich wissen.

Hans. Willst du wissen? — Ha! Wer wagt's, mir Ein Wort abzuzwingen?

Adam. Ein Freund, ein Waffenbruder, ein Ritter — ein Vater!

Hans. Nicht auch ein Liebling der Heiligen?

Adam. Bruder Hans, hab' ich das um dich verdient, Ist das die Frucht, die eine vierzigjährige Freundschaft getragen hat? — Dem Bettler auf der Landstrasse stehst du Rede und deinem Freunde nicht? — Hans, wir sind beyde wohlbetaget, bis zum Grabe werden's nicht mehr denn ein Paar Schritte seyn. Und soll ich mir die noch abkürzen, mein weniges Blut noch dadurch in Fäulniß bringen, daß ich mich mit dem ansteckenden Verdacht herumtrage, als ob du etwas gegen mein Geschlecht habest? Soll ich dran erwürgen, und an jenem Tage, dir nicht einmal grade ins Gesicht sehen, dir nicht einmal eine Hand bieten können? — Was ist's? Was hast du gegen meinen Jungen? Adams Freundschaft war ja von jeher der einzige Dieterich, der das Schloß deines Eigensinns öffnen konnte. — Soll ich denn jezt vergeblich um das bitten, was du dem gemeinsten Knechte, nach Ritterssitte, nicht verweigern dürftest? Sag, sag, was hast

du gegen meinen Ludwig? Bedenk, es ist Adam von Hollneck der dich fragt, Hans von Adelfingen's Zwillingsbruder. Heraus damit — Was hast du gegen meinen Jungen?

Hans. Daß er nicht Wort hält — nun weißt du es.

„Nicht Wort hält? — schrie Adam, sprang auf und stampfte den Boden, daß die Fenster klirrten. — Das hat dir der Teufel eingegeben, Hans. Mein Ludwig nicht Wort hält! Des alten Adams Sohn nicht Wort hält! — Teufel und Hölle!

„Fluche nicht — sagte Hans kalt, dort liegen deine Reliquien, sie hören's.“

Adam. O daß ich so laut fluchen könnte, daß ganz Deutschland es hörte! Ein Wortbrüchiger mein Sohn! — Und das sagst du dem Vater ins Gesicht? — Hans, ich bin dein Waffenbruder fürder nicht mehr.

Hans. Ich höre nie auf der deine zu seyn.

Adam. Wir wollen's mit scharfen Klingen ausmachen!

Hans. Und dann mit Worten.

Adam. Ich rufe dich öffentlich, vor ganz Deutschland, als einen Verläumder aus.

Hans. Dann antwort' ich dir vor ganz Deutschland; du lügst! — Gute Nacht. Er sprang auf und

wollte gehen; da hielt ihn Adam zurük und sagte: Bleib! Bleib noch! — Was hast du gegen meinen Sohn? Wann ward er wortbrüchig? — Ich muß es wissen und sollt' ich dir mein Leben dafür geben.

Hans. Du sollst es wissen, aber vorher stecke deine Reliquien in den Sak, damit wir uns nicht schimpfen, gleich erzürnten Weibern bey der Kunkel. Willst sie einstecken?

Adam. Nein!

Hans. So erfährst du's nie, und ich reit' jezt auf meine Burg.

Adam. Bleib, Hans; um das zu erfahren, thät ich alles.

Und er gieng ans Fenster, und stekte einen zerbrochenen Knochen von St. Georgs Rappen in seinen Sack.

Hans. Erinnerst du dich noch des Strausses bey Arnbach?

Adam. Da stand dir mein Sohn ritterlich bey.

Hans. Nein, antwort' ich.

Adam. Und ja soll mein Schwerdt antworten.

Hans. Donner und Wetter! Ich hab das meine auch nicht meinen Stallbuben zum Futterschneiden geliehen. — Wer versprach, mir mit zwölf Knechten zu Hülfe zu kommen?

Adam. Mein Ludwig. Er kam.

Hans. Um welche Zeit? Um Mittag?

Adam. Er kam.

Hans. Nein!

„Er kam — rief Adam mit gräßlicher Stimme, und warf den heiligen Knochen von St. Georgs Rappen wüthend auf den Boden. — „Er kam, wie ich Morgen auf den Kampfplaz kommen werde.

Hans. Ich werde dich keine Stunde auf mich warten lassen, wie dein Sohn mich warten ließ.

„Hab' ich dich da erhascht — sagte Adam und ergriff Hansens Hand —" Ich sehe, du bist im Irrthume. Höre jezt meine Ausrede 3). Wessen Schuld war's, daß er eine Stunde später kam?

„Seine — antwortete Hans.

„Nicht seine, bey'm Teufel! schrie Adam und schleuderte Hansens Hand fort —" Wie er mit seinen Leuten über den gefrornen Bach sezte, da glitt sein Roß aus und brach ein Bein.

Hans. Er konnte sich auf den Gaul eines Knechtes sezen.

Adam. Er that's. Aber auch so leicht den gesunden Arm eines Knechts nehmen, da den seinen der

3) Entschuldigung.

Rappe, der auf ihn fiel, blutig und wund gequetscht hatte.

Hans. Hatt' er nicht zwey Hände?

Adam. Er focht auch mit der linken bey Arnbach; aber mit den Zähnen konnt' er die zusammengedrükten Schienen nicht vom Arme abreissen, ein Waffenschmidt mußt es thun, das hielt ihn auf, eine Stunde. Ohne Wundbalsam auf den Arm zu thun, sezt' er sich da auf einen andern Gaul, sprengte fort und stand dir bey.

Hans. Als schon dreyvierthel meiner Knechte zusammengehauen waren, Hans von Adelfingen zum erstenmale weichen mußte, und sein Widerpart den Plan behielt 4). Das vergeb' ich ihm nie.

Adam. Dem Schiksal trag's nach, nicht ihm.

Hans. Gleichviel; er hätte mir den Gesellendienst 5) nicht zusagen sollen, ich rechnete auf seine Faust.

Adam. Er war unschuldig.

Hans. Schuldig!

Adam. Nein, bey meinem Schwerdte!

4) siegete.

5) Hülfe in einer Fehde.

„Ja, bei meiner Streitaxt — schrie Hans und drükte die zinnerne Kanne, die er in der Hand hielt, so zusammen, daß der Wein naus sprüzte. — Adam lief auf und ab im Gemache, die hellen Thränen standen in seinen Augen; endlich sprach er also:

Gegen einander pochen wir, ohne daß einer Recht behält. Mein Burgpfaff soll Schiedsrichter seyn.

Hans. Eher der Teufel! Können Wortbrüchige über Wortbrüchige urtheilen? Weihete mir nicht ein Pfaff ein Schwerdt, und gab mir sein heiliges Wort darauf, es würde nie zerbrechen, und doch zerbrach's!

Adam. So entscheide das Schwerdt!

Hans. Nicht zwischen uns, Adam. Vierzig Jahr lebten wir mit einander, und nie brauchten wir das Schwerdt zum Richter unter uns; unsere Schwerdter, die so oft des Andern Leben retteten, sollen nicht feindlich gegen einander wüthen. Ich schlage mich nicht mit dir.

Adam. Nicht? Glaubst du mich vielleicht auch wortbrüchig?

Hans. Dem Kaiser würd' ich den Schwerdtknopf ins Gesicht stossen, wenn er sich es mit einem Worte merken liesse, er glaube, du könntest dein Wort brechen.

Adam. So kämpfe mit meinem Ludwig.

Hans. Auch das nicht; aber bey meinem Eid nicht deswegen, weil er mich bey Arnbach im Stiche ließ.

Adam. Er ließ dich nicht im Stiche!

Hans. Valet der Sache!

Adam. Warum willst du nicht mit uns kämpfen?

Hans. Weil ich euch und meine Clara zu lieb habe, als daß einer von den dreyen, über dem Leichnam dessen, der fiele, das beste Lebensmark wegweinen sollte. Dein Sohn ist ein braver Ritter — bis auf den Strauß bey Arnbach, und deswegen geb' ich ihm meine Clara nicht. — Und hiemit gute Nacht, und das, als gute Freunde. Sag deinem Jungen nichts davon, und komme morgen zu mir auf meine Burg.

Adam. Mein Ludwig ist ein Mann von Wort, das soll er dir bündig beweisen. Ich will ihn auf eine Probe stellen.

Hans. Immerhin. Morgen erwart' ich dich zum Mittagsimbiß.

Und Hans von Adelfingen gieng. Ein Mann war er brav und gut, wie ein Schwerdt aus Damascener-stahl geschmiedet, aber auch eben so hart und widerstrebend. Leichter wär' es gewesen, einen Wolf so zu zähmen, daß man ihn sicher hätte zu den Schaafen in

den Stall sperren können, als ihn von einer, einmal gefaßten, Meinung abzubringen. Sein Wort hielt er strenge, und hatte er's seinem Todfeinde gegeben. Tuzend, so rein und unverfälscht, wie sie sich unter dem Drucke von Mönchsgaukeleyen, Pfaffenfündlein und Menschensazungen erhalten konnte, zierte ihn. Nichts im Reiche des Schreckens konnte ihn also erschüttern, als nur der einzige Gedanke an Clara's Unglük oder Tod; doch den leztern hatt' er sich nie gedacht. — Diese einzige Tochter nur hatte ihm sein Weib geboren, sie liebte er, wie seine Ehre, liebte sie bis zur Abgötterey. Wär' es Schwäche, ein Kind bis zur Abgötterey zu lieben, die größten Ritter seines Zeitalters würden sich, um eines solchen Lohns willen, gern haben Schwächlinge nennen lassen. — Denn, als Gott der Vater diese edle Dirne werden hieß, als er sie, in der glänzendett Glorie eines schönen und tugendhaften Mädchens, den Bewohnern des Himmels zeigte, da staunten sicher die Engel, wie sie staunten, als sie des Menschengeschlechts Mutter zuerst erblikten; betrachteten sicher die Ausbildung dieses Wesens mit Wohlgefallen, so tief unter ihnen, und doch wieder, durch Tugend, Herzensgüte und Unschuld, ihnen so nahe gebracht. Die erste Regung, welche ihr Anblik bey jedem Fremden hervorbrachte, war Bewunderung und Ehrfurcht; die zwote, wenn nur einige Worte ihre schöne Seele entdekt hatten, Liebe. — Ihre Augen waren Sonnen, welche aber

den Augen anderer wohl und lieblich thaten, ihr Mund ihre Wangen — — Doch, womit könnten Reize verglichen werden, welche die Natur nur Einmal schuf? — Ihre Seele war Gottes reinster Hauch. Wohl dem Manne, den ein solches Weib liebt! Er ist der Liebling des Schiksals, ihm ist keine grössere Freude hienieden aufgespart, damit er alle Sorgen vertreibe.

Ritter Ludwig von Hollneck war der Mann; allein würdig unter seinen Zeitgenossen geliebt zu werden von Fräulein Clara von Adelfingen. Wer dieses Paar sah, wie sie wechselseitig durch Blicke und süsse Worte Liebe nahmen, Liebe gaben, der glaubte des Menschengeschlechts erstes Paar zu sehen, als ungeschminkte Unschuld noch ihr Kleid und himmlische Tugend ihr Schmuk war.

Nach Hansens Heimgange nahm Adam ehrerbietig die heilige Reliquie vom Boden auf, und stekte sie in seinen Sack, gieng dann zu seinem Hauscaplan, ihm diese Sünde zu beichten und dafür Vergebung zu erhalten.

Kaum grauete der andere Morgen, da ritt Adam zu Hansens Burg. Das Gespräch des vorigen Tages ward fortgesezt. Sie unterhielten sich von der Probe, die es bestimmen sollte, ob Ludwig ein Mann von

Wort sey. Adam verwarf viele Plane dazu, weil sie ihm nicht Ueberwindung genug zu kosten schienen. Endlich fiel er auf einen Plan, ganz den Sitten und Gesinnungen jener Zeiten angemessen; aber da erwachte der Pfaffenknecht in ihm und der Gedanke: ob nicht eine solche Probe Sünde sey. Gleich wurde ein Knecht abgeschikt, den hochwürdigen Vater Martin von Adam's Burg zu holen, diesen Gewissensscrupel zu heben.

„So geh' ich so lange zu meinen Hunden und Gäulen und kose mit denen — sagte Hans — unterdessen du unsers lieben Herrn Gotts Stimme durch den fetten Hals des Mönchs vernimmst.

Adam. Daß du doch immer so die Mönche verachtest, Bruder; gebe Gott, daß du ihrer nie nöthig habest.

Hans. Hat nichts zu bedeuten.

Adam. Und doch wär's nicht unmöglich, daß du auf dem Siechbette stürbest.

Hans. Wäre das Unglük über mich verhängt, so weiß ich, daß der Liebe Herr Gott mein Vater ist — und wehe dem Buben, der mit seinem Vater nicht auf du und du, nicht wie Mann zum Manne redet, sondern eines Zwischenträgers bedarf, seine Noth und Anliegen ihm vorzutragen! — Aber da kommt

meine Dirne und bringt die Vorboten des nahen Imbisses.

Clara trat jezt ein und sezte geröstetes Brod und Wein auf 6). „Brauchte ich je eines Zwischensprechers — so fuhr Ritter Hans fort — so hätt' ich ihn hier. Wird doch unser lieber Herr Gott eher ein so gutes, liebes Geschöpf erhören, als einen Mönch, an dem, den Menschen ausgenommen, nichts von unsers Herr Gotts Arbeit ist — Ist diese doch, wie sie aus seinen Händen kam, kein Mensch hat daran etwas gekünstelt und verhunzt. — Nicht so, Clärchen? — Und nun streichelt er mit seiner harten Hand über ihre seidenen Wangen, daß sie glühten.

Ich hab' euch nicht ganz gehört, lieber Vater — sagte die schöne, liebliche Clara, — um eine richtige Antwort zu geben.

Adam. Es war die Rede von einem Fürsprecher bey Gott.

Hans. Das war' nicht. — Der Herr Christus ist mein Fürsprecher. Von Zwischensprechern ist die Rede, und ein solcher solltest du mir seyn, wenn ich je eines bedürfte.

6) Sitte des Mittelalters vor der Mittagsmahlzeit geröstetes Brod und Wein, besonders ausländischen Wein, aufzusezen.

Clara. Werdet deß nicht nöthig haben, lieber Vater; Tugend spricht laut und beredt genug.

Hans. Hast Recht. Fürcht' es auch nicht. Werde ja wohl noch einen tapfern Feind finden, der mir im Lanzengemenge den Rest giebt. — Schenke mir doch ein, Clara; schmekt mir doch der Wein immer besser, wenn du mir ihn kredenzest. — Und auch dem alten Adam schenke den Becher voll. Mögtest du ihn zum Schwiegervater haben?

„Ich?" — stotterte Clara — wie mit Blut übergossen wurden ihre Wangen, ihre Hand zitterte so stark, daß sie den Wein überschüttete.

„Ja, es ist sicher — rief Hans — der Ludwig hat mir meiner Dirne Herz gestohlen. Vertändelt mir um des Buben willen, den edeln Trank. — Theuer sollst du mir jeden verschütteten Tropfen bezahlen.

Clara. O Vater, womit kann ich arme Dirne dir ein entzogenes Vergnügen bezahlen?

Hans. Mit einem Kusse.

„Lieber guter Vater — entgegnete Clara, und küßte dem Alten die Hand.

Hans. Clara, hab' ich vielleicht einen Aussaz am Munde, daß du mir die Hand küssest? — — Pfaffen lassen sich die Hände küssen, um — ja so,

Bruder Adam, du bist da. — Den Mund küsse mir, Clara. So — und nun geh' in die Küche und koche uns was gutes zu. Sollst auch den ganzen Nachmittag ruhig am Rädchen sizen können, und dir Garn zum Brauthemde spinnen; doch, das ist wohl lange fertig. — Treibt dir das die Blutröthe in die Wangen? Nun geh' nur, und richte etwas gutes an, will dir auch einmal eigenhändig ein Gericht bereiten, an dem Tage, da ich dich zum leztenmale Dirne nenne.

Clara gieng, und Hans hielt ihr eine stattliche Lobrede, und diese mit so gutem Gewissen, dessen sich wenige Lobredner rühmen können. Adam pflichtete ihm immer bey, und wußte für jede gute Eigenschaft, welche Hans an Clara lobte, auch eine an seinem Ludwig herauszustreichen. Die Humpen giengen wacker herum, und beyde Alten tranken sich aufs Wohl ihrer Kinder einen Freudenrausch. — Jezt hörte Hans, daß sich etwas mühsam die steinerne Windeltreppe zum Gemache hinaufschleppte.

„Das ist sicher dein fleischernes Gebetbuch, das mir da draussen die Stiege abnuzet — sagte Hans — will dich allein lassen, und nach meinen Hunden und Gäulen sehen, oder schauen, was meine Clara uns zukocht. Valet so lange, Bruder; wenn du heute an

mir einen guten Zechgesellen haben willst, so fasse dich kurz mit deinem Sündenregister uud ende den Mummenschanz 7) bald.

Vater Martin wälzte sich eben durch die Thür. „Glük und Segen herein!“ war seine Anrede.

„Da müßt' ich die Thür grösser machen lassen, Vater Martin, sonst kann sich der Segen nicht neben eurem Wanst durch die Thür zwängen — sagte Hans — und so gieng er in den Stall.

Vater Martin. Verruchter! Wird noch wohl der Augenblik kommen! ich hoff' es zu Gott, da du unserm Kloster alle deine Haabe versprichst, wenn wir es nur durch unser Gebet dahinbringen, daß du neben einem von uns, dich in den Himmel drängen kannst!

Adam. Ereifert euch nicht, ehrwürdiger Vater; ihr seyd scharf gegangen, der Aerger würd' euch doppelt schaden. Wißt ja, wie er ist; den bösen Saz ausgenommen, ein Mann, an dem der liebe Herr Gott groß' Freud' und Wohlgefallen hat. — Trinkt doch eins.

Er reichte ihm den Becher. Der Mönch trank und sagte: Ein guter, alter Wein! Labt schon das Herz

7) Possenspiel.

Herz, wenn er noch die Zunge kizelt. — Habt Recht, gestrenger Riter, den bösen Saz ausgenommen, muß jeder dem braven Zänker Adelfingen gut seyn. Aber entdekt mir doch eure Gewissensbelastungen.

Adam erzählte nun alles, was er auf seinem Herzen und Gewissen hatte, dem Pfaffen, und erhielt von ihm die Versicherung, daß bey der Probe, auf die er seinen Sohn zu stellen denke, nichts sündliches mit unterlaufen könne, und wenn es doch, wovor Gott sey! sich eräugnen sollte, so würden ein Duzend Messen und ein Hundert Ave Maria und Paternoster das Ding schon wieder ins rechte Gleiß bringen. Drauf wurde der Gewissensrath, nachdem er dem guten Weine ziemlich nahe getreten war, ehrerbietig von Adam entlassen, und bis an die Thür begleitet. Hans kehrte nun zurük. Clara trug starke, nährende Speisen auf, die Ritter sezten sich mit ihr zum Imbiß nieder und beredeten sich bey'm Becher über Ludwigs Probe. Da gab Hans, Adam Ritterwort und Handschlag, daß, wenn Ludwig in der Probe bestehe, er seine Clara zum Weibe haben sollte.

So schwand auch der Tag unter Becherklang den Rittern. Schwerdter- Hörner- oder Becherklang

mußte immer ihre Ohren füllen, fehlte der, dann langeweilten sie sich.

Am Abende des folgenden Tages kam Ritter Ludwig von Hollnek, mit seinen Knechten, siegreich von einem Strausse zurük. Nahe der väterlichen Burg, stieß sein Trommeter hell in die Trommete, daß es wiederhallte von der bemoosten Burgwarte. — Keine Antwort vom Thurme. Deß wunderte sich Ludwig. Er ritt ans Thor mit seinen Reisigen nnd nannte seinen Namen. Schweigend ließ man sie ein. Auf dem Burgplaze war alles still und einsam. Sonst pflegten immer die Buben und Knappen hier zu spielen und sich zu balgen, oder sie sassen, bey'm Mondscheine, im Kreise um einen alten Knecht, der ihnen von seinen Zügen erzählte, oder horchten, leiseathmend, einem silberhaarigen Harfner zu, der ihnen Mährchen und Gespenstergeschichten so schauericht sang, daß sie immer näher zusammenrükten und ihr Haupthaar sich empor sträubte; heute war alles leer und stumm, dunkel die Burg, nur Ein Fenster erleuchtet, die Freude der Knappen, über die siegreiche Zurükkunft des jungen Ritters, so sichtbar erzwungen. Alles das fiel dem Ritter Ludwig, wie Bley, aufs Herz. Da fragte er um die Ursache, und jeder suchte ihm auszuweichen oder kam queerfeldein mit einer Antwort, die auf nichts weniger, als auf die Frage,

paßte. Jach eilte Ludwig zum Gemache seines Vaters. Ueber den langen Gang schallte ihm eine heisere Stimme entgegen, welche betete. Er erkannte sie für Martin's Stimme. Einige Augenblike stand er still, sich zu sammeln, sich vorzubereiten auf das, was er jezt sehen würde. Nun trat er ins Gemach, männlicher Entschlossenheit voll; doch ein Anblik, dem Ritter zwar gewöhnlich und gleichgültig, aber dem Sohne fremd' und herzangreifend, schlug allen seinen Muth nieder.

Auf dem Lager fand er seinen geliebten Vater; das männliche Braun seiner Wangen bedekte eine kreidige Weiße; die starke, männliche Hand, gewohnt, nur Lanzen, Schwerdter oder Becher zu halten, rollte jezt das Bettuch zusammen. Wie er Ludwig ersah, der seinen Augen nicht zu glauben schien, da richtete er sich etwas auf vom Lager, und sprach also mit gebrochener Stimme:

Ja, ich bin's, mein Sohn! Bin der alte Adam von Hollnek, den die ganze Gegend glüklich prieß. — Ich bin's gewesen. Da der junge Leu abwesend war, opferte ein reisender Bär den alten Leuen seiner Wuth auf. — Komm näher, mein Ludwig, höre meine Stimme zum leztenmahle und gehorche ihr. Oft gehorchtest du ihr, wenn sie dich in Schlachten

dahin rief, wo das grimmigste Gemezel war; gehorche ihr auch jezt, da sie dir gebiethet das zu thun, was Pflicht und Natur dir befehlen.

Mein Vater — sagte Ludwig und kniete an Adams Lager hin — befiehl, dein Sohn gehorcht. Aber vorher laß es mich wissen, was dich auf's Lager geworfen hat.

Adam entgegnete also: Mein Sohn, der Tod ist in meinen Gebeinen, seine Krallen dringen immer näher zu meinem Herzen. In wenigen Stunden wirst du bey meinem erblaßten Leichnam stehen, umsonst den Vater rufen, der dein Freund so ganz, so innig war. —

Ludw. Kann ich deß je vergessen? — Aber, Vater, redet, was ist euch begegnet?

Adam. Ich ritt gestern auf die Jagd — — doch, mein Sohn, beantworte mir vorher die Frage: Bist du siegreich zurük gekommen?

Ludw. Ich bin's. — Nun Vater, ihr rittet auf die Jagd. — —

Adam. Wie viele deiner Knechte sind geblieben?

Ludw. Zween. — Nun, Vater — ?

Adam. Dem Himmel sey Dank, der mir in meinen lezten Stunden noch Freude aufsparte, die Freu-

de, meinen Sohn unüberwunden zu wissen. — Wie ich auf die Jagd ritt, traf ein Ritter auf mich, von der Scheitel bis zur Fußsohle geharnischt. Er hielt an, wie er meine Leute gewahrte, ritt dann näher und fragte; Seh' ich recht? Seyd ihr wirklich Ritter Adam von Hollnek? — Ich bin's, antwortete ich. „So hab' ich euch einige Worte alleine zu sagen — Kommt mit mir hinter diesen Felsen."

Ludw. Vater, folgt ihm nicht!

Adam. Ich folgte ihm. „Was wollt ihr? fragte ich. —" Einen Verräther strafen, der mich so lange täuschte! — rief er wüthend, und stieß mir einen Dolch in die Brust — „und jezt sieh' das Gesicht des Mannes, den du so oft anlächeltest, und doch ihn betrogst." Er schlug sein Visier hinauf. — Gott! Wessen Antliz sah' ich da?

Ludw. Wessen, Vater? — Nenne mir den Namen dieses Schurken, daß ich ihn bey den Haaren hierher schleife und an deinem Bette ihn morde!

Adam. Ich rief meinen Leuten, jach entfloh er da —

Ludw. Den Namen dieses Ungeheuers, Vater!

Adam. Eh' ich ihn dir nenne, so gieb mir dein Ritterwort darauf, daß —

Ludw. — Daß ich diesen Verräther aufsuchen, morden will, und sollt' ich ihn erst an Gottes Throne finden, darauf geb' ich euch Ritterwort und Handschlag!

Adam. Darauf, daß du jeden aus seinem Geschlechte, dessen du dich bemächtigest, tödtest —

Ludw. Und wär' es Dirne, Greis oder Säugling, daß ich sie euch zum Todtenopfer schlachten will, darauf geb' ich euch Ritterwort und Handschlag.

Adam. Daß dich kein Erbarmen —

Ludw. — Daß mich kein Erbarmen abhalten soll, gegen sie ein Teufel zu seyn, deine Todtengestalt mich immer vom Mitleiden zurükreissen soll, daeauf geb' ich dir Ritterwort und Handschlag!

Adam. Dazu sprech' ich: Amen, und sterbe nun ruhig.

Ludw. Den Namen des Meuchelmörders, Vater!

Adam. Hans von Adelfingen.

Ludw. O, Vater, der herannahende Tod verwirrt euren Verstand.

Adam. Nicht das, mein Sohn; ich bin gesunden Verstandes, kenne alle, die hier sind — da, den Vater Martin, hier meinen Knecht Eppo, dort deine Buben Busso, Gieselfried, Meinhard. Ich sehe die

Hiebe, die frischen Hiebe auf deinem Harnische so deutlich, daß mich ein Grausen überfällt. Dieser, der vom Helme über die Schulter herabläuft, hätte dir sehr gefährlich werden können; nur zween Finger breit näher und er traf ins Gelenk der Armschiene, und dein Arm war lahm. Gott sey Dank und den Heiligen, die ihn so leiteten.

Ludw. Vater, wer war der Mann, welcher so manchen Arm herabhieb, der euch den Schädel spalten wollte?

Adam. Hans von Adelfingen, der jezt deinen Vater mordet; den zu tödten du mir Ritterwort und Handschlag gabst.

Ludw. Und es halten werde! Die lezte Stunde beyder Geschlechter, der Hollnecke und Adelfinger ist gekommen! — Vater Martin, sezt euch nieder — gleich — schreibt mir den Fehdebrief — — Sezt euch! Sezt euch! — Schreibt! —

Er zog den Vater auf einen Stuhl nieder, holte ihm das Schreibegeräth — „Schreibt! — brüllte er, und Martin schrieb.

Mit keuchenden Odemzügen sagte Ludwig ihm den Brief vor, lief dabey im Gemache auf und nieder, und schlug mit geballter Faust die Stirne.

„Wisse — so lautete der Brief — wisse, heim-
„tückischer, ehrloser Meuchelmörder, — daß ich,
„Ritter Ludwig von Hollneck — dein — deines Ge-
„schlechtes Teufel seyn — — meine Ehre durch diesen
„Brief bewahret haben, und — und mit Feuer und
„Schwerdt dich zur Rechenschaft ziehen will — noch
„ehe meines Vaters Leichnam kalt ist. —“ So! da stehts! Siegeln will ich's mit Blut — und hier mein Zeichen! — So! Er riß dem Mönche die Feder aus der Hand, machte drey Kreuze unter den Brief, denn er konnte seinen Namen nicht schreiben, und rief dann: Auf Meinhard, wirf dich auf den schnellsten Läufer, bringe dem Schurken Adelfingen diesen Absagebrief, brüll' ihm meinen Zorn ins Ohr, daß ihm der Taumelbecher entsinke, den er auf meines Vaters Untergang leert! — „Der Bube nahm den Brief und gieng —“ Und ihr Busso, Gieselfried, Gontram biethet alle meine Mannen auf. Im Blachfelde an der Burg erwart' ich sie, noch ehe der Morgen dämmert. Ich will dich rächen, Vater, und sollte mir diese Hand am Schwerdte verfaulen.

Er zog es, sein Blik fiel auf seine Feldbinde, Clara hatte sie ihm gewirkt; da fuhr ein Zittern durch seine Glieder, als versengte ihm ein Wetterstrahl das Mark seiner Gebeine. Er biß die Zähne zusammen, daß es wiedertönte vom ehernen Helme. Starr stand er nun,

seine Hand zerrieb die Feldbinde mit dem eisernen Handschuh, in die Luft streuete er die Faden, und lachte gräßlich dazu. Wieder stand er ohne Bewegung, als dächte er tief nach. Nun rief er aus: Vater, ich will dich rächen, und sollt' es mich meine Menschlichkeit kosten! — raffte sich dann zusammeu, sprang die Stiege hinunter, jach auf sein Roß, und sprengte fort, seine Dienstleute zu versammeln.

An Hansens Ritterburg führte ihn sein Weg vorbey, nah ritt er an die Mauer, hin unter das Fenster, ihm so lieb, weil er hier oft, in stiller Nacht, mit seiner trauten Clara zu kosen pflegte. Eine ehrwürdige Eiche stand hier, gekrümmt durch Jahre und Windstürme; ihr hohler Stamm ruhete auf der Burgmauer. Vom Roß sprang Ludwig, band es an, kletterte die Eiche hinauf, der Sturm heulte um ihn. Es entfiel ihm sein Helm, sein blondes Haar zerzauste der Wind. Die Eulen, lange die ungestöhrten Einwohner dieser Eiche, flogen, verscheucht, aus ihren Höhlen und ächzten ihr eintöniges Lied. Fledermäuse flatterten um sein Gesicht. Er erstieg den Eichenwipfel, der über Clara's Kammerfenster sich wölbte, legte sein Ohr an die Scheiben, wähnte, durch Sturm und Nachtschauer, den leisen Gang ihres Odems zu hören, und schrie mit fürchterlicher Stimme, daß die Burgwachen zusammenfuhren, sich kreuzten und dem Schuze der

Heiligen sich befahlen: „Erwache, Clara, und fliehe von hinnen! Dein Buhle ist dein Todfeind worden!“ — Mit Lebensgefahr kletterte er wieder hinab, das Gesichte zerfezt von den dürren Aesten der Eiche, sein Wappenrok zerrissen, bestieg sein Roß und hin zur väterlichen Burg. Aus der Ferne hallten ihm die Trommeten seiner Vasallen entgegen, das Rasseln ihrer Waffen, das Wiehern der Pferde, und das Gebell ihrer Hunde. Zum erstenmal in seinem Leben schallte ihm das schreklich. — Kaum klirrten seine Sporn auf der steinernen Burgstiege, als ihm aus dem Innern der Burg ein lautes Freudengeschrey entgegen tönte; da schlug ihm hoch das Herz, seine Füsse wankten, er hielt sich am eisernen Treppengeländer, schauete wild in die dunkle Nacht hinein. Ein Strahl des Mondes, der durch zerriss'ne Wolken lauschte, spiegelte sich in der Thräne seines Auges. — Neues Jubelgeschrey in der Burg, neue Angst, die ihn schwerer überfiel. Unentschlossen, ob er hineingehen, oder umkehren sollte, stand er. Die Ankunft seiner Mannen bestimmte ihn. Er wankte in die Burg, in den Rüstsaal, wo sich von neuem das Jubelgeschrey hören ließ, und sah — seine Clara gefesselt, von Knechten umgeben.

„Meine Clara!“ — rief er und zukte sein Schwerdt — — da stürzte ihn die Centnerschwere des drückenden Schiksals zu Boden. Schnell raffte er sich wieder

auf, hieß mit gräßlicher Stimme die Knechte sich entfernen, löß'te, abgewandt das Gesicht, Clara's Bande, wich einige Schritte zurük, sah sie einige Augenblicke starr an, drükte die Thräne im blauen Auge zusammen — seufzte tief, wandte sich und gieng ans Fenster. Clara's sanfter Ton, da sie ihn fragte, was das alles bedeuten solle, warum sie von seinen Knechten gefangen genommen, von ihnen gebunden wäre, wekten ihn aus der schrecklichen Sinnlosigkeit. Schnell wandte er sich und rief: Du weißst von nichts, Clara?

„Wovon? — fragte sie zärtlich.

„O, daß ich noch Worte habe! — jammerte Ludwig — daß mir meine Zunge ihre Dienste so grausam uud treu leistet! Ich hoffte, stumm dies Todenopfer zu bringen! — Wisse, Clara! — Wisse, Auserwählte! — Doch ehe ich dir es sage, laß mich noch einen Kuß auf diese süssen, warmen Lippen drücken — bald — nicht mehr warm! — Zur Stärkung! Ach! Clara, daß ich nie gebohren wäre!

Inbrünstig küßte er ihren Mund, hieng lange stumm an ihrem Halse, nun riß er sich los und sagte kalt und ernst:

„Fräulein von Adelfingen, vergeßt was wir uns waren, auf meinen Knieen bitt' ich euch darum." — Er warf sich zu ihren Füssen. — „Fräulein," — so fuhr er mit verbissenem Schmerze fort, und sprang

auf — wisset, daß Ritter Ludwig von Hollneck eures Vaters, eures Geschlechtes Todfeind ist, daß er seinem sterbenden Vater, den die Bosheit des euren mordete, schwur, jeden eures Geschlechts, der seinem Grimm in den Weg kommen würde, zum Todesopfer zu schlachten, daß er halten muß, was er schwur, daß er — — halten wird, was er schwur! — Clara! Clara! — Und von neuem lag er an ihrem Busen.

Er riß sich wieder loß.

„Die Pflicht zwingt mich, ein Teufel zu seyn — euch und mich zu morden!

Clara. Mich zu morden? Ludwig, deine Clara zu morden? — Das sprach mein Ludwig nicht.

„Der Hölle sprach ich's nach — entgegnete er — Seine Kinnbacken knirschte er auf einander, schau'te auf sein Schwerdt, auf seinen Dolch.

„Zur Vertheidigung der Frauen erhielt ich euch! Aber nicht auch zur Vertheidigung meines Geschlechtes, meiner Ehre? — Was ist Ehre? Was mein Geschlecht? — Mein Geschlecht ist Clara, meine Ehre ihre Liebe! — — Und doch! — Ritterwort! Ritterpflicht! — Tief schrieb man ihre Gesetze in mein Herz, früher noch die Gesetze der Natur. — — Clara, den lezten Kuß! Den lezten, blutigen Kuß der Liebe! Leb' wohl! — Doch nein! Wir trennen uns nicht! —

Die Bande des Bluts werden uns nur noch vester vereinigen — dieser Kuß giebt uns beyden den Tod —

Umarmen wollt' er sie, verborgen den Dolch in der hohlen Hand; da stürzten Adam und Hans aus einem Nebengemache.

„Halt! Halt! edler Mann! Du hast dein Wort schon erfüllt —" schrie Hans und fiel Ludwig um den Hals.

„Was? Was? — stotterte der, geheftet den stieren, wilden Blik auf Adam, der Dolch entfiel ihm — " Du lebst, Vater? Bist nicht verwundet?

Hans. Nein! Nein!

Adam. (freudig) Sieh, Hans, so hält mein Junge Wort.

Hans. Diese Probe entschied's.

Wüthend rief Ludwig: Wer zweifelte dran, daß ich Wort halte? Und bükte sich, den Dolch aufzuheben.

„Ich! Ich!" — schrie Hans — edler, lieber Junge! Und so bitt' ich deshalb um Verzeihung. Da! da hast du sie zum Weibe — „Sanft ergriff er Clara, und warf sie in Ludwigs Arme." — Jeder ihrer Küsse sage dir, daß du ein rechtschaffener Mann, des besten Weibes würdig bist.

Und nun, Bruder Adam, vergieb du auch mir.

Adam. (in Thränen) Bruder! Bruder! Es war ein harter Strauß für ein Vaterherz! — Aber siehe die Umarmung, die ist ja dein Werk. Wann ich dir deshalb nicht alles vergäbe, so wär' ich nicht werth, einen rechtschaffenen Sohn zu haben.

„Das erzählt euren Kindern" — fuhr er fort und wandte sich zu seinen Mannen und Knechten, welche verwunderungsvoll um sie her standen — das erzählt euren Kindern, und sagt ihnen dabey: Dreyzehn Schlachten gewann Adam von Hollneck, aber bey keiner gewann er mehr, denn bey dieser.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sagen der Vorzeit

Bd.: Erster Band

1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1305(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414058-7